Stand: 14.07.2025 22:46:03

Vorgangsmappe für die Drucksache 15/4145

"Gesetzentwurf zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung"

Vorgangsverlauf:

1. Initiativdrucksache 15/4145 vom 19.10.2005
2. Plenarprotokoll Nr. 53 vom 10.11.2005
3. Beschlussempfehlung mit Bericht 15/4862 des BI vom 23.02.2006
4. Beschluss des Plenums 15/4910 vom 07.03.2006
5. Plenarprotokoll Nr. 62 vom 07.03.2006
6. Gesetz- und Verordnungsblatt vom 15.03.2006

Gesetzentwurf

der Abgeordneten **Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote, Simone Tolle, Renate Ackermann, Eike Hallitzky, Christine Kamm, Dr. Christian Magerl, Thomas Mütze, Ruth Paulig, Barbara Rütting, Dr. Martin Runge, Maria Scharfenberg, Adi Sprinkart, Christine Stahl** und **Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN**

zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung

A) Problem

Artikel 18 des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung regelt die Zusammensetzung des Landesbeirats für Erwachsenenbildung. Unter Abs. 1 Nr. 3 werden die politischen Stiftungen aufgeführt. Bisher sind in diesem Landesbeirat lediglich die Hanns-Seidel-Stiftung, die Georg-von-Vollmar-Akademie und das Thomas-Dehler-Institut vertreten. Somit ist die Zusammensetzung dieses Gremiums im Hinblick auf die politische Bildungsarbeit unvollständig.

B) Lösung

Durch die Aufnahme eines Vertreters oder einer Vertreterin der Petra-Kelly-Stiftung in den Landesbeirat wird dessen Zusammensetzung sinnvoll ergänzt.

C) Alternativen

Keine

D) Kosten

Keine

Gesetzentwurf

zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung

§ 1

In Art. 18 Abs. 1 Nr. 3 des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (BayRS 2239-1-UK) werden nach dem Wort „Kochel“ ein Komma und die Worte „der Petra-Kelly-Stiftung in München“ eingefügt.

§ 2

In-Kraft-Treten

Dieses Gesetz tritt am in Kraft.

Begründung:

Artikel 18 des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung regelt die Zusammensetzung des Landesbeirats für Erwachsenenbildung. Unter Abs. 1 Nr. 3 werden die politischen Stiftungen aufgeführt. Bisher sind in diesem Landesbeirat lediglich die Hanns-Seidel-Stiftung, die Georg-von-Vollmar-Akademie und das Thomas-Dehler-Institut vertreten.

Durch die Aufnahme eines Vertreters oder einer Vertreterin der Petra-Kelly-Stiftung in den Landesbeirat wird dessen Zusammensetzung sinnvoll ergänzt.

53. Sitzung

am Donnerstag, dem 10. November 2005, 9.00 Uhr,
in München

Geschäftliches	4015	Eingabe Beschwerde gegen die Errichtung von Reitställen, Reitplätzen und Reithallen (EB.0787.15.B)	
Geburtstagwünsche für die Abgeordneten Ulrike Gote, Dr. Ingrid Fickler und Sepp Ranner	4015	Christine Haderthauer (CSU) 4032 Maria Scharfenberg (GRÜNE) 4032 Dr. Simone Strohmayer (SPD) 4033	
Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN „ Stoibers Scherbenhaufen – Bayern braucht einen Neuanfang “		Beschluss	4034
Margarete Bause (GRÜNE)	4015	Eingaben zum Büchergeld (Bl.0493.15, 0498.15, 0504.15, 0512.15, 0516.15 bis 0521.15, 0524.15 bis 0528.15, 0530.15 und 0532.15)	
Joachim Herrmann (CSU)	4017	Simone Tolle (GRÜNE)	4035
Franz Maget (SPD)	4018	Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)	4036
Dr. Otmar Bernhard (CSU)	4021	Georg Eisenreich (CSU)	4038
Dr. Heinz Kaiser (SPD)	4022	Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU)	4039
Renate Dodell (CSU)	4023	Beschluss	4039
Staatsminister Erwin Huber	4024	Mündliche Anfragen gem. § 73 Abs. 1 GeschO	
Karin Pranghofer (SPD)	4026	1. HVB-Stamm- und Vorzugsaktien der Bayerischen Forschungsstiftung und der Bayerischen Landesstiftung – etwaiger Tausch in Unicredit-Aktien	
Georg Eisenreich (CSU)	4027	Thomas Mütze (GRÜNE)	4040
Joachim Wahnschaffe (SPD)	4028	Staatssekretär Franz Meyer	4040
Markus Sackmann (CSU)	4029	2. Etwaige Veränderungen bei der Ermittlung der Schlüsselzuweisungen für die Kommunen	
Dr. Sepp Dürr (GRÜNE)	4030	Helga Schmitt-Bussinger (SPD)	4040, 4041
Gesetzentwurf der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (Drs. 15/4145) – Erste Lesung –		3. Künftiges Schicksal der Bayerischen Landes- siedlung GmbH (BLS)	
Verweisung in den Bildungsausschuss	4031	Thomas Mütze (GRÜNE)	4041, 4042
Abstimmung über Anträge etc. , die gemäß § 59 Absatz 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 1)		Staatssekretär Franz Meyer	4041, 4042
Beschluss	4031, 4081		

4. Gründe für die Verlängerung der Fahrtzeiten im Nahverkehr auf der Strecke Amberg – München – künftige Fahrtzeiten auf der Strecke Weiden – Amberg – Schwandorf – München
- Heinz Donhauser (CSU) 4042, 4043
Staatssekretär Hans Spitzner 4042, 4043
5. Zahl der in den letzten zehn Jahren in Bayern stillgelegten Schienenkilometer
- Dr. Thomas Beyer (SPD) 4043, 4044
Staatssekretär Hans Spitzner 4043, 4044
6. Entwicklung der Region Neumarkt (Oberpfalz) zu einer Kompetenzregion für innovatives Bauen
- Maria Scharfenberg (GRÜNE) 4044, 4045
Staatssekretär Hans Spitzner 4044, 4045
7. Rahmenvereinbarung zur Komplexleistung Frühförderung in Bayern – Zugang zu Frühfördermaßnahmen
- Christa Steiger (SPD) 4045, 4046
Staatsministerin Christa Stewens 4045, 4046
- Mündliche Anfragen** gemäß § 74 Abs. 4 Satz 1 GeschO (s. a. Anlage 2)
8. Etwaiger Konsens der bayerischen Bezirke zur einheitlichen finanziellen Beteiligung bei Einzelintegration oder integrativen Gruppen nach dem SGB XII
- Bärbel Narnhammer (SPD) 4085
9. Zahl der Voll- und Teilzahler bei der Fußballkonferenz „Visions of Football“
- Dr. Martin Runge (GRÜNE) 4085
10. Auszahlungsmodalitäten für die staatlichen Zuschüsse an die Stadt Weiden zu den Investitionskosten für die schulische Ganztagsbetreuung
- Werner Schieder (SPD) 4085
11. Zeitpunkt der Gehaltsauszahlung an bayerische Lehrkräfte
- Margarete Bause (GRÜNE) 4086
12. Etwaige finanzielle Förderung der Ganztagsbetreuung in der Grundschule Offenberg/Neuhausen
- Gudrun Peters (SPD) 4086
13. Fritz-Beck-Hauptschule in Landsberg – Förderung nach dem IZBB-Programm
- Kathrin Sonnenholzner (SPD) 4086
14. Rechtliche Möglichkeiten, den Bayerischen Ministerpräsidenten künftig direkt vom Volk wählen zu lassen – Haltung der Staatsregierung hierzu
- Karin Radermacher (SPD) 4086
15. Rechtliche Möglichkeiten zur Begrenzung der Amtszeit des Bayerischen Ministerpräsidenten auf maximal zehn Jahre – Haltung der Staatsregierung hierzu
- Susann Biedefeld (SPD) 4086
16. Etwaiger Polizeieinsatz beim Streik der Infineon-Belegschaft gegen die drohende Werkschließung in München am 24.10.2005
- Stefan Schuster (SPD) 4087
17. Konferenz der Innenminister am 23./24. Juni 2006 – Vorschlag eines dauerhaften Bleiberechts für ausländische Kinder und Jugendliche – Haltung der Staatsregierung hierzu
- Franz Schindler (SPD) 4087
18. Planung der Staatsregierung bezüglich der staatlichen Zuschüsse für alle freien Bühnen in Unterfranken
- Simone Tolle (GRÜNE) 4087
19. Verhandlungen der Arbeitsgemeinschaft der historischen Kinder- und Heimatfeste in Süddeutschland mit der Gema – etwaige Unterstützung durch die Staatsregierung hierbei
- Christa Naaß (SPD) 4088
20. Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Landshut gegen R. K. wegen Insolvenzverschleppung – Aufbewahrung der sichergestellten Unterlagen
- Renate Ackermann (GRÜNE) 4088
21. Etwaige Hinweise der Wasserschutzpolizei an das Veterinäramt Deggendorf wegen Hygienemängel in der Firma D.
- Dr. Christian Magerl (GRÜNE) 4089

22. Etwaige Hinweise an das Veterinäramt Deggen-
dorf wegen Manipulation von Lieferpapieren
bzw. Herkunftsnachweisen bei zum Export be-
stimmten Geflügel- und Fischabfällen

Adi Sprinkart (GRÜNE) 4089

23. Verantwortlichkeit für die Meldung der Firma D.
als nach EU-Recht zugelassener Betrieb für
den Handel mit tierischen Lebensmitteln

Ruth Paulig (GRÜNE) 4089

24. Etwaige Hygieneprotokolle nach HACCP in der
Firma D.

Christine Kamm (GRÜNE) 4090

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann,
Thomas Kreuzer, Dr. Jakob Kreidl u. a. u. Frakt.
(CSU)

**Grundwerte und Regeln des Zusammenlebens
sind für alle verbindlich** (Drs. 15/4220)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Dr. -
Linus Förster, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt.
(SPD)

Aus Jugendkrawallen lernen (Drs. 15/4224)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause,
Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

**Integration jetzt! Sofortprogramm für mehr
Chancen für Jugendliche mit Migrationshinter-
grund** (Drs. 15/4231)

Thomas Kreuzer (CSU) 4047

Dr. Linus Förster (SPD) 4048

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) 4050

Staatsminister Dr. Günther Beckstein 4053

Bernd Sibler (CSU) 4055, 4056

Florian Ritter (SPD) 4056

Rainer Volkmann (SPD) 4057

Staatsministerin Christa Stewens 4058

Christine Kamm (GRÜNE) 4058

Beschluss zum CSU-Dringlichkeits-
antrag 15/4220 4059

Beschluss zum SPD-Dringlichkeits-
antrag 15/4224 4059

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag
15/4231 4059

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Wolf-
gang Vogel, Dr. Christoph Rabenstein u. a. u. Frakt.
(SPD)

**Bildungsgerechtigkeit beim Hochschulzugang:
Gebührenfreies Hochschulstudium unabhängig
vom Geldbeutel der Eltern** (Drs. 15/4221)

Wolfgang Vogel (SPD) 4059, 4061

Gerhard Wagemann (CSU) 4060, 4061

Ulrike Gote (GRÜNE) 4061

Walter Nadler (CSU) 4065

Dr. Christoph Rabenstein (SPD) 4066, 4067

Dr. Ludwig Spaenle (CSU) 4067, 4068

Adelheid Rupp (SPD) 4067

Beschluss 4069

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause,
Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

**Steuersubventionen abbauen statt Umsatzsteuer
zu erhöhen** (Drs. 15/4222)

Jürgen Dupper (SPD) 4069

Dr. Otmar Bernhard (CSU) 4070

Thomas Mütze (GRÜNE) 4071

Staatssekretär Franz Meyer 4073

Beschluss 4074

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann,
Renate Dodell, Joachim Unterländer u. a. u. Frakt.
(CSU)

**Qualitätsgesichertes System der interdisziplinä-
ren Frühförderung in Bayern erhalten – auf Ab-
schluss einer landesweiten Rahmenvereinba-
rung hinwirken** (Drs. 15/4223)

Verweisung in den Sozialausschuss 4074

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Chris-
ta Steiger, Joachim Wahnschaffe u. a. u. Frakt.
(SPD)

**Qualität der Frühförderung in Bayern erhalten –
Die Landesrahmenvereinbarung zur Komplex-
leistung endlich zum Abschluss bringen** (Drs. 15/
4235)

Verweisung in den Sozialausschuss 4074

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause,
Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

Reform des Föderalismus (Drs. 15/4225)

Verweisung in den Bundesangelegenheiten-
ausschuss 4074

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Thomas Kreuzer, Peter Welnhöfer u. a. u. Frakt. (CSU)

Neues Europäisches Haftbefehlsgesetz praxisgerecht und grundrechtskonform ausgestalten (Drs. 15/4226)

Verweisung in den Verfassungsausschuss 4074

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Susann Biedefeld, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u. a. u. Frakt. (SPD)

Regierungskrise in Bayern umgehend beenden; Stoibers Schadensliste erfordert eine weit reichende politische Kursänderung (Drs. 15/4227)

Verweisung in den Verfassungsausschuss 4074

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus Pisa lernen: Gleiche Bildungschancen für alle sicherstellen (Drs. 15/4228)

Verweisung in den Bildungsausschuss 4074

Aufhebung der Immunität eines Mitglieds des Bayerischen Landtags

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 15/4092)

Beschluss 4074

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Johanna Werner-Muggendorfer, Gudrun Peters u. a. u. Frakt. (SPD)

Hochwasserschutzkonzept für Bayerns Donau-Kommunen zwischen Straubing und Oberzell (Drs. 15/3488)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses (Drs. 15/4172)

Gudrun Peters (SPD) 4075, 4078

Bernd Sibler (CSU) 4075

Eike Hallitzky (GRÜNE) 4076

Max Weichenrieder (CSU) 4077

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf .. 4077, 4078

Beschluss 4079

Mitteilung gem. § 27 Abs. 2 GeschO betreffend Wahl des Abg. Hans-Ulrich Pfaffmann zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Bildungsausschusses 4079

Schluss der Sitzung 4079

(Beginn: 9.01 Uhr)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 53. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Ich weise darauf hin, dass „Phoenix“ die Aktuelle Stunde von 9.00 bis 10.30 Uhr überträgt. In diesem Zusammenhang möchte ich „Phoenix“ gleich abmahnen. Wir haben viele Kameras hier, aber „Phoenix“ hat es geschafft, gleich beide Aufzüge zu zerstören, indem sie mit dem Wagen gegen die Türen gestoßen sind. Ein Aufzug konnte repariert werden, der andere steht noch nicht zur Verfügung. Ich bitte, in Zukunft auf mehr Sorgfalt zu achten, sonst müssen wir gewisse Fernsehsender wegen Arbeitsbeeinträchtigung ausschließen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung möchte ich noch drei Glückwünsche aussprechen. Am 26. Oktober feierte Frau Kollegin Ulrike Gote einen runden Geburtstag.

(Allgemeiner Beifall)

Einen halbrunden Geburtstag konnte Frau Kollegin Dr. Ingrid Fickler am 27. Oktober feiern. Heute hat Herr Kollege Sepp Ranner Geburtstag. Lieber Sepp, herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Ich gratuliere den drei Genannten im Namen des gesamten Hauses und persönlich sehr herzlich und wünsche ihnen für das neue Lebensjahr alles Gute, vor allem Gesundheit und viel Erfolg bei der parlamentarischen Arbeit.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

Aktuelle Stunde

Für die heutige Sitzung ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN vorschlagsberechtigt. Sie hat eine Aktuelle Stunde beantragt zum Thema **„Stoibers Scherbenhaufen – Bayern braucht einen Neuanfang“**.

In der Aktuellen Stunde dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion erhält eines ihrer Mitglieder zehn Minuten Redezeit; dies wird auf die Gesamtredezeit der jeweiligen Fraktion angerechnet. Sie kennen das und deswegen gehe ich nicht weiter darauf ein.

Ich erteile als erster Rednerin Frau Kollegin Bause das Wort.

Margarete Bause (GRÜNE): Einen schönen guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie ernst es unser Ministerpräsident mit seiner Ankündigung nimmt, dass die Landespolitik Priorität hat, sieht man heute mit einem einzigen Blick. Sein Stuhl ist leer. Auch das ganze Kabinett hat es nicht für nötig befunden, anwesend zu

sein. Sein Stuhl ist genauso leer wie all seine Versprechungen, Ankündigungen und Beteuerungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie, Herr Herrmann, haben vor zwei Tagen gefordert, jetzt müsse die Landespolitik Priorität haben und Stoiber müsse deutlich machen, dass es eine Priorität für das Amt des Ministerpräsidenten gibt. Was erleben wir heute? Er setzte seine Priorität, als es um die Romreise ging. Dafür konnte man die Koalitionsverhandlungen schwänzen; es war nicht wichtig, dass er in Berlin anwesend war, wichtig war es, dass er in Rom war. Heute muss er aber angeblich wieder in Berlin sein. Heute, wenn sich der Landtag mit dem dramatischen Scherbenhaufen, den Ministerpräsident Stoiber angerichtet hat, befasst. Heute, wo er sich seiner Verantwortung stellen müsste, heute tut er das, was er am liebsten tut und was er am besten kann: er kneift.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was will er eigentlich noch in Berlin? Ihr Ex-Minister und Kollege, Herr Spranger, hat es ganz deutlich gesagt. Er hat gesagt, Stoiber habe sich freiwillig aus Berlin abgemeldet. Er hat sich von selbst abgemeldet, er will keine Verantwortung mehr übernehmen. Wieso meint er denn, irgendwer lege noch irgendeinen Wert darauf, was er in Berlin sagt. Ihre eigene Bundestagsgruppe hat demonstriert, wie wichtig ihnen die Aussagen von Herrn Stoiber sind. Sie haben bei der so genannten Aussprache vorgestern nach dem Motto gehandelt: Wir ignorieren ihn noch nicht einmal. So weit ist es gekommen. Soll er doch den Glos schicken, der kennt das schon und springt immer in letzter Minute ein, das ist er gewöhnt. Stoiber ist in Berlin absolut verzichtbar.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Soll das jetzt so weitergehen? Ist das vielleicht eine ganz raffinierte Taktik der Staatskanzlei, eine neue Strategie? Vor dem, was Stoiber in Berlin anrichtet, flieht er nach München und vor dem, was er in München anrichtet, flieht er zurück nach Berlin. Also ständig auf der Flucht, sozusagen der Richard Kimble von Wolfratshausen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen von der CSU, es ist schon erstaunlich: Ihr Parteivorsitzender und Ministerpräsident hat das Kunststück fertig gebracht, sich in einer wirklich atemberaubenden Geschwindigkeit und Zielstrebigkeit gnadenlos selbst zu demontieren. Das macht ihm wirklich so schnell keiner nach. Ihm ist egal, was passiert, hauptsächlich es ist der Superlativ und er handelt nach dem Motto, wenn man sich schon blamiert, dann wenigstens bis auf die Knochen. Ich kann in gewisser Weise nachvollziehen, dass für Sie die Situation unerträglich sein muss. Es passiert nicht alle Tage, dass man von einem unglaublich hohen Ross der Zweidrittel-Arroganz stürzt und dann plötzlich in Schimpf und Schande dasteht, nur mehr mit Hohn und Spott konfrontiert ist. Das kann einen schon ziemlich fertig machen, wenn man sich für einen Chef verantwortlich machen lassen muss, der sich so zum

Gespött der Leute gemacht hat, dass er sich unangefochten den Titel erworben hat: peinlichster Politiker Deutschlands.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was erleben wir denn gerade? Es passiert doch das, was noch vor wenigen Wochen absolut undenkbar gewesen wäre. Wenn wir Ihnen je hier prophezeit hätten, dass die unfehlbare Lichtgestalt Edmund Stoiber irgendwann einmal vom unauffälligen CSU-Landtagsabgeordneten und vom braven CSU-Kommunalpolitiker öffentlich abgewatscht wird, dass Herr Stoiber den Kampfanzug ausziehen und das Büberhemd anziehen muss, dass er um eine zweite Chance fleht, dass von Ihren eigenen Leuten öffentlich sein Rücktritt gefordert wird, wenn wir Ihnen das vor wenigen Wochen prophezeit hätten, Sie hätten gesagt: Ab in die geschlossene Psychiatrie. Woanders ist für Sie kein Platz.

Es ist interessant, was in den letzten Tagen Unterhaltendes in den Zeitungen zu lesen war. Ich möchte Ihnen das nicht ganz ersparen. Deshalb ein paar Zitate Ihrer Basis, Ihrer Kommunalpolitiker. Herr Kottmann, der Ortsvorsitzende aus Prem sagt:

Herr Stoiber sollte seinen Hut nehmen und in den Ruhestand gehen. Der hat uns jetzt schon zwei Wahlkämpfe gekostet. Franz-Josef würde sich im Grab umdrehen.

Herr Lutz der Fraktionschef aus Penzberg sagt:

Mich erinnert das ganz an den Rücktritt Oskar Lafontaines als Finanzminister. Ich frage mich, ob er nicht über Konsequenzen nachdenken sollte.

Kurz und bündig, Frau Rehm, die CSU-Ortsvorsitzende aus Eching sagt: „Die Stoiber-Ära ist vorbei“.

Ein anderer, Herr Erhard aus Böbing:

Mich hatte schon aufgeregt, dass er sich zu Wahlzeiten nie klar geäußert hat. Dann ist er schließlich oben in Berlin und es gibt ein Theater wie im Kindergarten. Wenn Stoiber sein Haus noch retten will, kann es nur den Rücktritt geben.

Oder Herr Knülle, Ortsvorsitzender in Herrsching:

Es ist eine Katastrophe. Der Mann sollte wirklich nachdenken, welche Rolle er in Bayern noch spielen will.

Ich könnte mit den Zitaten stundenlang fortfahren. Leider habe ich nur zehn Minuten Redezeit. Erstaunlich ist aber auch, welche Töne man plötzlich von Ihnen aus der Landtagsfraktion hört. Herr Kollege Obermeier hat es vorgezogen, heute nicht zu kommen. Er war plötzlich, zumindest für einen kleinen Zeitraum, ganz mutig und hat geäußert, er wäre den Stoiber gerne los.

Frau Kollegin Haderthauer sehe ich jetzt auch nicht. Ihr war speiübel. Sie hat gesagt – das stand im „Münchner Merkur“: „Wir mussten vieles schlucken in der Vergangenheit. Das kommt jetzt alles hoch“. – Wohl bekomm's!

Aber Sie, Herr Herrmann, setzen dem Ganzen die Krone auf. Sie markieren vorgestern plötzlich den starken Mann, kritisieren Stoibers einsame Entscheidungen, den Autokratismus der Staatskanzlei, die überhasteten und unausgegorenen Reformen, die Politik über die Köpfe der Menschen hinweg. Ich bin mir nicht mehr sicher, ob wir beiden in den letzten zwei Jahren im gleichen Parlament gesessen haben. Aber in dem Parlament, in dem ich gesessen habe, im Bayerischen Landtag, haben Sie noch jede einsame Entscheidung des Ministerpräsidenten abgenickt,

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Karin Radermacher (SPD))

da haben Sie noch jedes Hoppla-Hopp mitgetragen, da haben Sie noch die unsinnigste Vorgabe vehement gegen jede Kritik verteidigt und haben alles ergebenst abgenickt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und jetzt sind Sie angeblich die armen Opfer. Es ist über Sie gekommen. Sie können überhaupt nichts dafür, Sie wissen gar nicht, wie das alles so schief laufen konnte.

(Zuruf von der CSU: Aber Sie wissen es!)

Kolleginnen und Kollegen von der CSU, nicht nur der Ministerpräsident steht vor dem Scherbenhaufen seiner Politik. Dieser Scherbenhaufen ist genauso Ihr Scherbenhaufen, und Sie tragen dafür genauso die Verantwortung.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Karin Radermacher (SPD))

Oder macht das Verhalten des Ministerpräsidenten bei Ihnen jetzt Schule, und Sie stehen sich genauso aus der Verantwortung? Nur nie dabei gewesen sein, nur nichts mittragen, nur nichts mitverantworten wollen. Sie tragen ebenso die Verantwortung für den brachialen Sparkurs. Sie tragen ebenso die Verantwortung für das Chaos an den Schulen. Sie tragen ebenso die Verantwortung für die Fehlentscheidungen zum Beispiel bei der Verwaltungsreform. Ich erinnere nur an den unsinnigen Umzug des Landesamtes für Umweltschutz nach Hof.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie tragen ebenso die Verantwortung für den sich ständig steigernden Zentralismus der Staatskanzlei. Denn ohne Ihre Gefolgschaft wäre das alles nicht möglich gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was steht jetzt an? Wir brauchen nicht Ihre Selbstbeschäftigung, Ihre Therapiesitzungen, Ihre Larmoyanz, Ihr Wundenlecken. Wir brauchen einen Neuanfang und einen Kurswechsel in der bayerischen Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen eine gerechte Bildungspolitik. Wir brauchen eine gerechte Sozialpolitik. Wir brauchen Nachhaltigkeit in ökologischen und im fiskalischen Bereich. Wir brauchen keine Politik mehr, die immer die Folgen, die Verantwortung für ihr Handeln auf andere, auf die Kommunen, auf Menschen verschiebt, die ihre Situation nicht ändern können. Sie sind nicht mehr in der Lage, Ihrer Verantwortung gerecht zu werden, und genauso verhalten Sie sich auch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben dringende und drängende Aufgaben in der Landespolitik. Aber wir brauchen auch verantwortliche Personen, die diese Aufgaben anpacken können. Der Ministerpräsident ist das auf jeden Fall nicht mehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn er hat bewiesen, dass er lieber Quertreiber als Anpacker ist. Er hat bewiesen, dass er kein Trouble Shooter, sondern ein Drückeberger ist. Franz Josef Strauß hat solche Leute einmal „politische Pygmäen“ genannt – die „Reclamausgabe von Politikern“ –. Das hat Ihnen Ihr Ehrenvorsitzender ins Stammbuch geschrieben.

Bayern hat das nicht verdient. Bayern verdient einen grundlegenden und substanziellen Kurswechsel und Neuanfang mit einem politischen Personal, das nicht vor der Verantwortung und den Problemen davonläuft.

Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, sind zu diesem Neuanfang nicht in der Lage. Sie taugen nicht als Hoffnungsträger.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Hoffnung hat eine Farbe. Die ist nicht schwarz, sondern bekanntlich grün.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Herrmann das Wort.

Joachim Herrmann (CSU): Frau Kollegin Bause, ich habe mich schon, als ich die Ankündigung des Themas gelesen habe, gefragt, was diese Aktuelle Stunde eigentlich soll.

(Lachen bei den GRÜNEN – Margarete Bause (GRÜNE): Sie haben sich sehr gefreut, oder? – Zuruf der Abgeordneten Franz Maget (SPD) und Karin Radermacher (SPD): War da was? – Weitere Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Nach Ihren lichtvollen Ausführungen ist es mir leider nicht klarer geworden.

Ich will nur sagen: Es ist natürlich völlig richtig, dass der Parteivorsitzende der CSU und Bayerische Ministerpräsident heute in Berlin an den letzten Verhandlungen über den Koalitionsvertrag teilnimmt, so wie viele andere Spit-

zenpolitiker von CDU und CSU und auch der SPD. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es heute und morgen in Berlin zu einer Einigung kommt und wir dann in der Tat eine bessere Bundesregierung bekommen, als dieses Land in den letzten sieben Jahren hatte, und das ist auch dringend notwendig für die Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Sie können es doch nicht!)

– Frau Kollegin Bause, was Sie am meisten stört – das kann ich natürlich gut verstehen –, ist, dass die GRÜNEN dort überhaupt nicht mehr gefragt werden.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Und Sie trollen sich von alleine vom Acker! – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wir haben uns wenigstens nicht gedrückt! Wir stehen zu unserer Verantwortung! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

– Ich denke, Sie haben alle Gelegenheit, sich anschließend noch zu Wort zu melden.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Leider nicht! Da müssten wir die Geschäftsordnung ändern! Wie lange sind Sie schon im Parlament? – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

– Das wirft ein tolles Licht auf die Streitkultur der GRÜNEN: Alle reden gleichzeitig. Zu welchen Ergebnissen Sie dabei kommen wollen, weiß ich nicht.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Eigentlich haben doch Sie das Wort!)

– Aber hören Sie jetzt einmal zu. – Die erste Landesregierung mit grüner Beteiligung hat es 1985 in Hessen gegeben.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Ab 1990 gab es dann mehrere und zuletzt auch sieben Jahre im Bund. Im Herbst 2005 haben wir nun die Situation, dass es erstmals seit 15 Jahren keine Landes- und keine Bundesregierung mit grüner Beteiligung mehr gibt, und das ist gut so für unser Land.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei den GRÜNEN – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Es wird auch bald eine Regierung ohne Stoiber geben!)

– Dass Ihnen das nicht gefällt, ist mir klar. Uns gefällt es dafür umso besser. Wenn jemand nach den Wahlergebnissen des Jahres 2005 einen Scherbenhaufen hat, dann sind es die GRÜNEN in allen Ländern.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Sie haben einen Kurswechsel in der bayerischen Landespolitik gefordert.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Geht es euch so schlecht?)

Ich sage Ihnen ganz klar: In der Tat haben wir in den letzten Tagen keinen Hehl daraus gemacht: Wir wollen in der Kommunikation einen anderen Stil, wir wollen das weiterentwickeln, wir wollen Teamorientierung, und wir wollen eine intensive Diskussion aller Themen auch mit den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land. Aber bei der sachlichen Ausrichtung, bei den Inhalten unserer Politik, gibt es nicht den geringsten Anlass für einen Kurswechsel. Denn wir sind erfolgreich für die Menschen in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Frau Kollegin Bause, ich greife ganz konkret die Stichworte auf, die Sie angesprochen haben.

Bildungspolitik hat natürlich einen ganz hohen Stellenwert in Bayern. Nicht von ungefähr haben die neuen Pisa-Ergebnisse, in der vergangenen Woche öffentlich in Berlin vorgestellt, wieder ergeben: Bayern ist weit und breit Nummer eins, weil unsere Bildungspolitik erfolgreich ist. Überall wo Sie bisher in den Ländern beteiligt waren, ist Ihre Regierung gescheitert, und diese Länder sind in der Pisa-Studie weit abgeschlagen.

(Beifall bei der CSU)

Die Ergebnisse Ihrer Bildungspolitik sind miserabel. Deshalb gibt es keinen Anlass für einen Kurswechsel bei uns. Ganz im Gegenteil werden wir konsequent in unserer Bildungspolitik fortfahren.

(Margarete Bause (GRÜNE): Sie fahren weiter ins Chaos! – Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Sie sprechen Chancengerechtigkeit und Armut an, meine Damen und Herren. In der Tat: Bayern hat die wenigsten Sozialhilfeempfänger aller Bundesländer. Überall dort, wo Sie regiert haben, ist die Armut größer als in Bayern. Das ist das Ergebnis. Deshalb sind Sie in Nordrhein-Westfalen, in Schleswig-Holstein und im Bund abgewählt worden.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei den GRÜNEN)

Baden-Württemberg und Bayern haben die niedrigste Arbeitslosigkeit. Das ist ein Erfolg jahrzehntelanger guter Politik: Ansiedlung von Arbeitsplätzen, wirtschaftsorientierte Politik. Dort, wo Sie regiert haben, haben Sie nur Murks vorzuweisen. Deshalb sind Sie abgewählt worden.

Deshalb brauchen wir in dieser Hinsicht keinen Kurswechsel, sondern wir müssen in Bayern mit unserer erfolgreichen Politik fortfahren.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Sehr erfolgreich! 50 minus X!)

– Liebe Frau Bause, deshalb, und das sage ich sehr deutlich, geht es nicht nur um Scherbenhaufen. In unserem Land geht es im Moment sehr stark auch darum – und darum geht es jetzt auch in den Gesprächen in Berlin –,

dass Sie neben Scherbenhaufen auch noch Schuldenberge hinterlassen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Und wir müssen uns jetzt daran machen, diese Schuldenberge abzuräumen. Wir fahren in Bayern ab nächstem Jahr einen konsequenten Kurs: Ab nächstem Jahr werden keine Schulden mehr gemacht.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

An den Schuldenbergen, die Sie in Berlin hinterlassen, werden wir in der Tat noch jahrelang zu arbeiten haben. Es ist jetzt höchste Zeit, dass in Berlin ein Kurswechsel auch in Sachen Schuldenpolitik eingeleitet wird.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie machen doch Schulden! – Zurufe von der SPD)

– Beschäftigen Sie sich lieber mit Ihren Schuldenbergen und den Scherbenhaufen, die Sie dort hinterlassen.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

– Ich bin aus den Äußerungen von Frau Bause nicht ganz schlau geworden, ob es ihr eigentlich lieber gewesen wäre, wenn Edmund Stoiber nach Berlin gegangen wäre oder wenn er hier bleibt. Letztendlich machen Sie da auch nur einen Zickzackkurs.

(Margarete Bause (GRÜNE): Es ist doch nicht meine Entscheidung!)

– Frau Bause, das, was Sie hier geboten haben, war ein leeres und hohles Gerede. Wir sind davon überzeugt, dass wir gemeinsam mit Edmund Stoiber und mit teamorientierter Führung für dieses Land weiterhin eine erfolgreiche Politik gestalten werden.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wie lange noch? – Margarete Bause (GRÜNE): Ein halbes Jahr Probezeit hat er doch!)

Sie werden sich in den nächsten Jahren noch umschaun und hinter der kraftvollen Politik, die wir für dieses Land auch weiterhin gestalten, nur mühsam hinterherhecheln.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Herr Kollege. Als Nächster hat Herr Kollege Maget das Wort.

Franz Maget (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Tagen war in der Tat einiges Interessantes in den Zeitungen zu lesen. Ich habe unter anderem gehört und gelesen, dass es in der CSU-Fraktion am Bayerischen Ministerpräsidenten heftige Kritik wegen seines Verhaltens, seiner Sprachunfähigkeit, seines Rück-

ziehers aus Berlin und wegen seiner Hasenfüßigkeit, in Berlin für Deutschland Verantwortung zu übernehmen, und wegen Fehlentscheidungen seiner Politik in Bayern gegeben hat. Ich habe gelesen, dass, so Herr Herrmann, das G 8 in Bayern überstürzt eingeführt worden sei; das hat Herr Herrmann kritisiert.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dass das Ihre Kritik ist, war neu für mich. Wir haben diese Kritik hier über Monate hinweg vorgetragen. Aber Sie haben Herrn Stoiber auf einen Sockel gehoben. Nicht er hat in Bayern das G 8 eingeführt, sondern Sie, und zwar genauso überstürzt, wie Sie es heute kritisieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe auch die Kritik aus der CSU-Landtagsfraktion gelesen, die Verwaltungsreform sei zu eilig und fehlerhaft durchgeführt worden. Aber das hat doch nicht Herr Stoiber durchgesetzt, sondern das haben Sie in diesem Hause übereilt und fehlerhaft beschlossen und durchgesetzt. Sie kritisieren heute die Fehler Ihrer Politik.

(Beifall bei der SPD)

Als Herr Stoiber stark war, haben Sie ihn auf einen Sockel gehoben, sind aber auf einer Schleimspur ausgerutscht.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt, da er schwach ist und auf dem Boden liegt, trampeln Sie auf ihm herum. Das ist ein großer Heldenmut, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

Von dieser Kritik, die Sie sich heute erstmals zu äußern getrauen, hätte ich in der Vergangenheit gern etwas mehr gehört,

(Beifall bei der SPD)

und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem es die Möglichkeit gegeben hätte, diese Fehlentscheidungen zu verhindern und abzuwenden.

(Beifall bei der SPD)

Aber da waren Sie vollends damit beschäftigt, Lobeshymnen auf Ihren Chef zu singen, statt mit klaren Augen das zu sehen, was hier an Fehlentwicklungen eingeleitet und beschlossen worden ist, und zwar nicht durch ihn, sondern durch Sie und durch Ihre Mehrheit hier im Hause.

Ich bedauere, dass diese Aktuelle Stunde und diese Diskussion in der Tat ohne Herrn Stoiber stattfinden. Ich verstehe, dass er in Berlin ist, denn da gehört er – zumindest heute – auch hin,

(Zuruf von der SPD: Vielleicht!)

auch wenn er sagt, er wolle sich um die Landespolitik wieder mehr kümmern; auch das ist übrigens ein bemerkenswerter Satz. Wir haben ihm nämlich über die Jahre hinweg vorgehalten, dass er sich für die Landespolitik überhaupt nicht mehr interessiere. Er hat sich doch um dieses Land nicht gekümmert. Er hat hier die Dinge schleifen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Ihm war sein eigenes persönliches Vorankommen in Berlin in den letzten Jahren immer wichtiger als die Politik in Bayern und das, was die Menschen hier bewegt. Heute gehört er nach Berlin. Aber es wäre besser gewesen, wir hätten mit ihm diskutieren können; denn es geht nicht um die Befindlichkeit einer Partei oder um den Machtkampf in einer Partei um eine mögliche Nachfolge, sondern es geht um die Krise einer Regierung in Bayern. Und deswegen gehört der Regierungschef, der diese Krise ausgelöst hat, auch hierher. Und mit ihm gehört das besprochen, was sich in Bayern ändern muss und ändern soll.

Die Kritik an Stoiber war heftig. Ich erspare Ihnen die quälenden Zitate, die in den letzten Tagen und Wochen aus Ihren eigenen Reihen kamen, bis hin zur offenen Forderung nach seinem Rücktritt aus den Reihen der CSU-Landtagsfraktion. Einer Ihrer Kollegen hat zum Beispiel gesagt: „Wenn ich mein Unternehmen so geführt hätte wie Herr Stoiber diese Regierung, wäre ich schon längst Pleite gegangen“; das hat einer aus Ihren Reihen gesagt, nicht einmal wir. Und das ist der Befund, den Sie hier zu Recht stellen.

(Beifall bei der SPD)

Die eigentlichen Fragen, die sich stellen, und die eigentlichen Fehlentscheidungen, die Herr Stoiber getroffen hat, sind folgenreich:

Erstens. Herr Stoiber hat den Menschen in Deutschland gezeigt, dass er Angst davor hat, in Deutschland Verantwortung mit zu übernehmen. Ich bedauere diesen Rückzieher, weil ich befürchte, dass Herr Stoiber glaubt, besser damit zu fahren, in Zukunft besserwisserische Ratschläge von München in Richtung Berlin zu erteilen,

(Beifall bei der SPD)

statt dort an der Lösung der in der Tat schwierigen Aufgaben der neuen Regierung tatkräftig mitzuwirken. Er will lieber am politischen Aschermittwoch in Passau wieder auf Berlin schimpfen, statt sich dort hinstellen zu müssen und die Entscheidungen dieser seiner Regierung mitzutragen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Aus-tragshäus!!)

Das war sein Beweggrund. Er will keine Verantwortung übernehmen, sondern nach der alten Masche der CSU verfahren: Wir sind zwar in Berlin dabei, aber in Bayern tun wir so, als hätten wir mit all dem nichts zu tun, was dort passiert. Und das ist für dieses Land schlecht.

(Beifall bei der SPD)

Damit hat er auch das Vertrauen in seine politische Führungskraft zerstört.

Zweitens. Er hat in Bayern zwei Minister desavouiert und der Lächerlichkeit preisgegeben. Am vergangenen Samstag habe ich Herrn Huber im Fernsehen gesehen, als er in einer Kinderkrippe mit Kindern mit Bauklötzen spielte. Es war wirklich großartig: Herr Huber spielte mit Kindern mit Bauklötzen,

(Heiterkeit bei der SPD und bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU – Beifall bei Abgeordneten der CSU)

weil sich Herr Huber gefragt hat – ich habe gestaunt –, wie bekomme ich das schlechte Image des schneidigen Verwaltungsreformers weg? Am besten, wenn ich mit kleinen Kindern mit Bauklötzen spiele.

Herr Huber musste – weil er die Entscheidung seines Chefs noch nicht kannte – mit kleinen Kindern mit Bauklötzen spielen.

(Anhaltende Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Besonders erstaunt war ich darüber, was Herr Huber im anschließenden Interview zum Thema Kinderbetreuung gesagt hat. Er hat gesagt: „Wir brauchen endlich mehr Kinderkrippen in Bayern.“

(Lebhafte Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Das hat Herr Huber gesagt. Das war großartig.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Mehr Kinderkrippen in Bayern. Bisher haben Sie immer behauptet, Bayern sei auch an dieser Stelle führend in ganz Deutschland.

(Zuruf von der CSU: Das stimmt ja auch!)

Jetzt mussten Sie einräumen, dass wir Schlusslicht auf diesem Gebiet sind. Herr Huber musste sagen: „Wir brauchen mehr Kinderkrippen in Bayern.“ Herr Huber, es ist peinlich, wozu Sie dieser offene Machtkampf um die Führung in Bayern bewogen hat.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Aber er hat ihn beinahe gewonnen! – Susann Biedefeld (SPD): Aber nur beinah!)

Er hätte ihn beinahe gewonnen. Oder aber auch Herr Beckstein. Von Herrn Beckstein lese ich im „Münchner Merkur“ über seine Zukunftspläne – ich kann ihn jetzt nicht befragen; denn er ist auch nicht da –: Für ihn gebe es nur noch zwei Dinge. Jetzt zitiere ich wörtlich: „Entweder er wird Landesvater oder Hinterbänkler in Berlin. Was anderes kommt für ihn nicht mehr in Frage.“

(Zuruf von der CSU: Das war doch klar!)

– Das ist eine klare Ansage. Und was wird nun? Wird er Landesvater, stürzt er den Ministerpräsidenten oder geht er in der Tat, wie er es angekündigt hat, als Hinterbänkler nach Berlin?

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Und wer wird denn jetzt neuer Innenminister, meine Damen und Herren von der CSU? Haben Sie auf diese Frage schon eine Antwort gefunden?

(Heiterkeit der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Da sehen Sie, was der Herr Ministerpräsident mit seiner unsäglichen Grundhaltung, wie es in der „Welt“ heißt, des Egomatischen und Selbstzentrierten, in diesem Land angerichtet hat.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

In der „Welt“ ist weiter zu lesen – immerhin Springer-Presse! –: „Edmund Stoiber hat Bayern etwas genommen.“ Er hat nicht der CSU etwas genommen, sondern unserem Land Bayern. Am Schluss dieses bemerkenswerten Artikels in der „Welt“ heißt es: „Auf einen Schlag hat der Zocker Edmund Stoiber Bayerns größtes Kapital verspielt. Respekt!“

Ich glaube, da liegt man nicht ganz verkehrt, meine Damen und Herren. Durch diese Art und Weise des Hin und Her, des Rauf und Runter, des Nicht-wissen-wollen-wohin hat er unserem Land geschadet und dem Respekt Bayerns in Deutschland ebenso.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das ist bitter und schade. Deswegen verstehe ich, wenn man sagt: Dieser Ministerpräsident ist nicht mehr gut für Bayern. Er ist nicht mehr der, der er gewesen ist. Das haben Sie ihm selbst bestätigt. Es muss jetzt eines passieren – dazu werden unsere nächsten Rednerinnen und Redner auch sprechen –: Es muss ein inhaltlicher und politischer Kurswechsel in Bayern erfolgen, so wie es Herr Minister Huber zusammen mit den Kleinkindern mit Bauklötzchen im Sandkasten spielend in der letzten Woche bestätigt hat.

(Zuruf des Abgeordneten Joachim Herrmann (CSU))

Mehr Kinderkrippen, bessere Kinderbetreuung, bessere Schulen, mehr Lehrerinnen und Lehrer, kein Büchergeld, keine Studiengebühren. Das wären die richtigen Entscheidungen für dieses Land.

(Zurufe von der CSU: Das Paradies sozusagen! – Lebhafter Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Bernhard das Wort. Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass für

die kommenden Wortmeldungen nur noch 5 Minuten Redezeit zur Verfügung stehen. Das gilt für alle.

Dr. Otmar Bernhard (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Maget, ich verstehe, dass Sie bedauern, dass der Ministerpräsident nicht nach Berlin gegangen ist.

(Franz Maget (SPD): Sie doch auch, oder?)

Denn Sie wissen, dass der alte und neue Ministerpräsident jetzt der Gleiche ist, der Sie in drei Landtagswahlen in die Oppositionsbänke gedrückt hat, und zwar ziemlich tief hinein.

(Beifall bei der CSU – Karin Radermacher (SPD): Spärlicher Beifall!)

Er hat für die CSU eine Zweidrittelmehrheit errungen und hat Bayern – das können Sie nicht bestreiten – zum erfolgreichsten Bundesland in Deutschland gemacht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist aber übertrieben!)

Wenn Sie hier von Pleite reden, möchte ich Sie nur auf die Koalitionsverhandlungen in Berlin hinweisen. Da wird deutlich, dass die Bundesrepublik durch Sie und Ihren grünen Koalitionspartner in die Pleite geführt worden ist. Das ist das Thema.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist ein Schmarrn!)

Wir sehen ein Haushaltsloch, wie wir es nie gehabt haben, und vor dem im Grunde alle ratlos stehen und nicht mehr wissen, wie solche Löcher überhaupt zu stopfen sind. Das ist eine verantwortungslose Politik in Berlin.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Die Portokasse schlägt zurück!)

Und da reden Sie jetzt von der Pleite in Bayern.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Herr Kollege Maget, wenn Sie das bedauern, dann denken Sie doch auch einmal darüber nach, dass Sie durch Ihre chaotische Parteipolitik in Berlin einen erheblichen Anteil daran haben.

(Lebhafter Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN)

– So ist das!

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wir sind schuld, na klar! Nahles war es! Die hat den Stoiber weggebracht!)

Das ist sehr ernst. Es ist schon beachtlich, dass Sie es fertig bringen, in so einer schwierigen Situation Ihren Parteichef zu stürzen, einen Herrn Müntefering, der nicht einmal mehr in der Lage ist, seinen Generalsekretär durchzusetzen. Das ist ein trauriges Kapitel für die SPD.

(Karin Radermacher (SPD): Was hat das mit Stoiber zu tun?)

Natürlich hat das damit zu tun, denn wir müssen feststellen, dass bei Ihnen offenbar einige linke Säger in der SPD mehr Einfluss haben als diejenigen, die eine vernünftige Politik machen wollen.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Säger ist der Stoiber auch!)

Im Übrigen steht dahinter wahrscheinlich auch die Meinung dieser Linken, dass man diese Koalition eigentlich nicht besonders haben will und vor allen Dingen nicht schätzt, was sie leider tun muss.

Herr Kollege Maget, auch wenn es Ihnen gefallen würde, wir haben selbstverständlich keine Regierungskrise in Bayern, wie Sie es behaupten, sondern wir haben einen Ministerpräsidenten und ein voll arbeitsfähiges Kabinett, gesund und voller Tatkraft, tätig für Bayern.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Mit Bauklötzen!)

Wir verhehlen nicht, dass wir Diskussionen darüber führen – es wäre sinnlos, das abzustreiten –, wie wir in Zukunft die Regierungsarbeit hier in Bayern organisieren und vielleicht etwas anders gestalten wollen, als wir es in der Vergangenheit hatten. Aber es ist doch eine schöne Sache, dass wir darüber diskutieren können,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Bravo! – Beifall bei den GRÜNEN)

wo unser bester Mann tätig ist, ob in Berlin oder in Bayern. Solche Sorgen haben Sie nicht, Herr Kollege Maget. Sie sind nämlich am Kabinetttisch in Berlin überhaupt nicht vertreten. Da brauchen Sie dann auch nicht zu diskutieren, wer dort Platz nimmt. Sie sind eine Sorge ärmer, aber das zeigt auch, dass Ihr Einfluss in Berlin null ist, dass Sie als bayerische SPD marginalisiert sind. Das ist sehr traurig für Sie, Herr Kollege Maget.

Dieser Ministerpräsident – das will ich Ihnen klar sagen, bei allen Diskussionen, die wir gehabt haben – hat unsere volle Unterstützung und unser volles Vertrauen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wie lang noch?)

Das ist wichtig und ein Zeichen für Sie, damit Sie Bescheid wissen.

Frau Kollegin Bause, Sie reden vom Scherbenhaufen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Ihr CSUler habt vom Scherbenhaufen geredet!)

Sie als GRÜNE sitzen doch auf einem Trümmerhaufen. Sie sind in Berlin aus der Regierung ausgeschieden. Das rot-grüne Projekt ist beendet und Sie haben in Deutschland nicht nur einen Scherbenhaufen, sondern einen ganzen Trümmerhaufen hinterlassen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das Kasperltheater haben wir doch nicht gemacht! Das war Ihr Vorsitzender!)

Mit diesem Trümmerhaufen müssen wir jetzt umgehen.

(Beifall bei der CSU)

Machen Sie sich aber keine Sorgen. Wir sind voll da.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Voll daneben! - Margarete Bause (GRÜNE): Ja genau!)

Wir sind voll regierungsfähig. Wir werden den Kurs ganz klar halten. Niemand in dieser Partei, niemand in dieser CSU hat Kritik geübt an den Inhalten der Politik. Die werden wir weiter vorantreiben.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das warten wir noch ab!)

Das gilt insbesondere auch für die Haushaltspolitik, die ja gerade zeigt, wie richtig und wertvoll diese Politik ist, die wir hier in Bayern gemacht haben. Schauen Sie sich doch an, was jetzt in Berlin los ist und was auch in anderen Ländern passiert, wie traurig die Situation beispielsweise in Niedersachsen ist, wo die CDU die Regierung übernommen hat und keinerlei Spielraum mehr für vernünftige Politik zur Verfügung steht.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Echt traurig, dass da die CSU regiert!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Kaiser.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bernhard, wir haben in der Tat als Sozialdemokraten das Problem, dass wir unseren Parteivorsitzenden verloren haben. Da haben Sie Recht. Sie aber haben das Problem, dass Sie Ihren Parteivorsitzenden behalten haben.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Bernhard, Sie haben uns indirekt die Schuld zugewiesen, dass Herr Stoiber auf das Regierungsamt in Berlin verzichtet hat. Merken Sie nicht, dass Sie einräumen, wie weit Sie heruntergekommen sind? Herr Stoiber macht seine Mitwirkung in Berlin, die er jahrelang angemahnt hat, davon abhängig, ob er in der SPD einen Partner in der Person von Herrn Müntefering hat. Wie traurig ist denn das, meine Damen und Herren?

(Zurufe von der CSU – Lachen und Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Herrmann und Herr Kollege Bernhard, Sie haben angekündigt, dass es jetzt um einen Stilwechsel gehe und nicht um einen Politikwechsel.

(Joachim Herrmann (CSU): Richtig!)

Unser Land braucht allerdings einen Politikwechsel.

(Beifall bei der SPD)

Werfen wir nur einmal einen Blick auf die Haushaltspolitik. Auch in Bayern gibt es in der Tat langfristige strukturelle Fehlentwicklungen, die an der Amtszeit von Ministerpräsident Stoiber, die im Mai 1983 begonnen hat, festgemacht werden können. Sie werden deutlich, wenn man den Staatshaushalt zu Beginn der Amtszeit von Ministerpräsident Stoiber mit dem aktuellen Haushalt im Jahre 2005 vergleicht. Die Daten sind absolut ernüchternd und für Bayern alles andere als erfreulich. Vor der angeblichen schwarzen Null im Jahre 2006 gibt es in diesem Jahr sogar eine Rekordnettokreditaufnahme in Höhe von 1,34 Milliarden Euro. Das sind 1,34 Milliarden Euro mehr Schulden im Jahre 2005!

Die Personalkostenquote ist angestiegen. Sie ist höher als in anderen Flächenländern. Gleichzeitig stimmt die Personalstruktur nicht. Herr Kollege Maget hat es schon angedeutet. Es gibt in Bayern zu wenig Lehrer, zu wenig Polizisten und zu wenig Beschäftigte in der Justiz und vor allen Dingen zu wenig Beschäftigte in der Steuerverwaltung.

(Zurufe von der SPD)

Ich nehme einen weiteren Punkt. Fast halbiert haben Sie die Investitionen. Ihr Anteil im Haushalt sank von 21,6 % auf 12,5 %. Damit hat er sich nahezu halbiert, obwohl Stoiber seit 1994 zusätzlich 5 Milliarden Euro aus Privatisierungserlösen für Investitionen zur Verfügung hatte.

Das heißt, weniger Investitionen bedeuten weniger Arbeitsplätze und weniger Wachstum. Hier ist ein Politikwechsel angesagt, meine Damen und Herren von der CSU.

(Zuruf von der CSU: Wo kommt denn die Kohle her?)

Die Ausgaben für Bildung und Wissenschaft sind trotz Mehrbedarfs rückläufig. Sie sanken von 32,0 % auf 30,6 %. Der Anteil der Ausgaben für den Hochschulbereich sinkt trotz steigender Studentenzahlen. Das passt hinten und vorne nicht zum High-tech-Freistaat Bayern.

Die Ausgaben für Schulen stagnieren in der Amtszeit von Ministerpräsident Stoiber, obwohl die Zahl der Schüler seit dem Schuljahr 1993/94 in den Volksschulen, den Realschulen und den Gymnasien um 127 000 oder 11,6 % zugenommen haben. Mehr Schüler und nur gleich viele Lehrer, dies bedeutet weniger Bildungschancen für unsere Kinder in Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus erhält der Schulbereich jetzt zusätzlich noch die IZBB-Mittel des Bundes von 149 Millionen Euro pro Jahr für Bildung und Betreuung.

Ein weiterer Punkt: Deutlich sank auch der Anteil des kommunalen Finanzausgleichs am Gesamthaushalt. Die Folgen dieser Politik sind bekannt: Im Vergleich mit den alten Flächenländern ist der kommunale Finanzausgleich in Bayern schlechtes Mittelmaß. Im Jahr 1993 erhielten die bayerischen Kommunen noch 19 % des Haushaltsvolumens, jetzt sind es nur noch 16,3 %. Die Steuerdeckungsquote des Haushalts sank von 77,8 auf 73,9 %. Geschätzt auf der Grundlage von Zahlen der bayerischen Steuergewerkschaft entgehen dem bayerischen Fiskus wegen Umsatzsteuerbetruges rund 3,4 Milliarden Euro pro Jahr. Rund die Hälfte davon würde in den bayerischen Staatshaushalt fließen.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Wer ist denn Schuld daran an diesen Betrügereien?)

– Es fehlt aber bei den bayerischen Finanzämtern am nötigen Personal, Herr Kollege Bernhard um die Betrügereien aufzudecken und das Geld einzutreiben. Sie haben die Verantwortung und die Schuld dafür, Herr Kollege Bernhard.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Wir wollen doch das System ändern, weil Ihre Finanzpolitik überhaupt nichts hilft!)

Die Struktur des bayerischen Staatshaushalts hat sich in der Regierungszeit von Ministerpräsident Stoiber in wesentlichen Bereichen deutlich verschlechtert.

Deshalb brauchen wir, meine Damen und Herren, einen Kurswechsel in der Haushalts- und Finanzpolitik. – Herr Präsident, ich bin gleich zu Ende.

Wir brauchen einen Kurswechsel! Geben Sie Ihre unsinnige Politik der „schwarzen Null“ auf! Fahren Sie einen Kurs, der Bayern voranbringt und der Wachstum erzeugt, dann haben wir auch mehr Steuereinnahmen und mehr Beschäftigung in unserem Lande.

Es ist nicht ein Stilwechsel angesagt – das auch – sondern wir brauchen einen echten Politikwechsel. Das ist das Gebot der Stunde und dazu fordern wir Sie auf.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank Herr Kollege. Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Dodell.

Renate Dodell (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Maget, sehen Sie, das ist der Unterschied – ich weiß nicht, wo Sie jetzt hingehen wollen –, wenn es bei Ihnen Kritik und Diskussionen gibt, dann rollen bei Ihnen die Köpfe und zwar nicht nur der Ihres Parteivorsitzenden Müntefering, sondern auch noch ein paar andere Köpfe mit. Dann hinterbleibt eine völlig zerrissene und verunsicherte SPD. Bei uns ist das anders. Wir

brechen nicht den Stab, sondern wir reden miteinander. Wir reden offen miteinander und setzen dann unsere Politik in gemeinsamer Solidarität fort.

Einen Scherbenhaufen, Frau Bause, haben wir schon gleich gar nicht; und schon gar nicht einen sozialpolitischen Scherbenhaufen. Ich will das einmal darstellen: Bayern ist und bleibt ein Sozialstaat, und Sie müssen die sozialen Leistungen, die es in Bayern gibt, erst einmal wo anders suchen. Da müssen Sie lange suchen, bis Sie solche finden; es geht los beim Landeserziehungsgeld, das wir als eines der wenigen Länder leisten bis hin zu einer vorbildlich ausgebauten Kinderbetreuung in allen Bereichen. Viele übernehmen jetzt unser Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz.

Es hat sicherlich – das will ich nicht verhehlen – auch Kürzungen im sozialen Bereich gegeben, das ist klar. Wir machen den Bürgern auch nicht vor, dass alles machbar sei. Wir bauen eben nicht auf „finanziellem Treibsand“, sondern wir betreiben eine nachhaltige Haushaltspolitik.

(Margarete Bause (GRÜNE): Beim Hochwasserschutz streichen, ist nachhaltig!)

Wir müssen natürlich auch einmal an dieser Stelle fragen. Wodurch haben wir denn diese Steuerrückgänge erlitten? Es ist doch Ihre Politik von Rot-Grün gewesen und deswegen sollten Sie sich einmal an die eigene Brust klopfen.

Wissen Sie, einen Scherbenhaufen an der Person des Ministerpräsidenten festzumachen, ist geradezu absurd. Er war es doch, Edmund Stoiber war es, der zum Beispiel weitsichtig durch Privatisierungserlöse neue Chancen eröffnet und realisiert hat und an den richtigen Stellen investiert hat, auch und gerade in die Kinderbetreuung mit zusätzlichen 313 Millionen Euro, durch Investitionen in die Forschung, damit neue Arbeitsplätze und soziale Leistungen dann wieder möglich werden.

Daher sage ich sehr selbstbewusst, und zwar zu Recht selbstbewusst hier: Unsere Politik in Bayern ist stimmig. Wir brauchen keinen Kurswechsel. Diese Politik ist erfolgreich, und wir werden Sie auch fortsetzen. Da brauchen wir auch keine kleinkrämerische Kritik, wie Sie von Ihnen an dieser Stelle geäußert wird.

Sicherlich ist es richtig, liebe Kolleginnen und Kollegen, das sage ich auch ganz bewusst den Bürgerinnen und Bürgern draußen, dass wir manches im Kommunikationsprozess ändern müssen, dass wir manches früher und anders erklären müssen als es bisher der Fall war, und dass wir auch die Gegebenheiten und Befindlichkeiten der Bürgerinnen und Bürger stärker einbeziehen müssen. Das werden wir auch tun.

Aber ich komme noch einmal zum sozialpolitischen Bereich. Es gibt wohl kaum einen Sektor, der so stark im Dialog zur politischen Meinungsbildung führt wie die Sozialpolitik in Bayern.

Ich nenne als Beispiel das Iska-Modell, das zum erfolgreichen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz geführt hat.

Ich nenne das „Forum Soziales Bayern“, wo alle Beteiligten gemeinsam intensiv um Lösungen ringen.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Sozialministerin Christa Stewens und auch Kollege Joachim Unterländer haben unzählige Gespräche mit Sozial- und Wohlfahrtsverbänden und Trägern von sozialen Einrichtungen geführt. Alois Glück hat schon früher damit begonnen – und hat das fortgesetzt –, mit den Betroffenen zu reden und die richtigen Lösungen im Konsens zu finden.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Genau das werden wir weiter fortsetzen, ob Sie das wollen oder nicht, ob Ihnen das passt oder nicht.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das ist ja eine Drohung!)

Wenn man überhaupt von einem Scherbenhaufen reden kann

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das tun Sie doch!)

– Sie haben den Titel dieser Aktuellen Stunde so gewählt –, dann nur in Bezug auf das, was Sie als BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Berlin nach sieben Jahren hinterlassen haben, einen Scherbenhaufen, der uns auch in Bayern leider noch lange beschäftigen wird. Sie können aber davon ausgehen, dass wir mit unserer Politik das Beste daraus machen werden.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Das Wort hat jetzt Herr Staatsminister Huber.

Staatsminister Erwin Huber (Staatskanzlei): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zuerst möchte ich die Abwesenheit des Ministerpräsidenten vor diesem Hohen Haus kurz begründen. Sie wissen, dass heute und morgen die entscheidenden Verhandlungen über die Bildung einer großen Koalition in Berlin stattfinden. Dazu ist Edmund Stoiber nicht nur als Vorsitzender der CSU gefordert, sondern auch als Bayerischer Ministerpräsident. In der Verhandlungsrunde befindet sich eine ganze Reihe von Ministerpräsidenten, die dort die Belange ihrer Länder einbringen. Die Entwicklung Bayerns in der Zukunft hängt natürlich auch davon ab, welche Rahmenbedingungen in der Bundespolitik gesetzt werden. Deshalb ist es zum Vorteil von Bayern, wenn Edmund Stoiber an diesem Verhandlungstisch ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Warum arbeitet er dann in Berlin nicht mit?)

Im Übrigen gehen wir davon aus – das ist von meinen Kollegen Joachim Herrmann und Otmar Bernhard dargestellt worden –, dass es bei einer Großen Koalition wahrscheinlich gerade Politiker der CSU sein werden, welche

die Belange des Freistaates Bayern am Kabinetttisch zu vertreten haben – nach Lage der Dinge Michael Glos und Horst Seehofer. Ich stelle dabei fest: Die SPD Bayerns wird am Kabinetttisch nicht vertreten sein. Das Großmaul Stiegler ist zwar in den Medien stark, aber nicht in der realen Politik.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Stoiber ist momentan in den Medien schwach!)

Ich kann verstehen, dass Sie die jetzige politische Situation in einer Aktuellen Stunde ausnützen wollen. Wir haben auch gar nichts zu verbergen.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Wir haben gestern in der CSU-Fraktion über fünf Stunden hinweg eine sehr lebendige, sehr intensive, sehr offene und sehr ehrliche Diskussion geführt,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Weiter so!)

die uns selbstverständlich auch weiterbringen wird. Ganz eindeutig wird es der SPD und den GRÜNEN nicht gelingen, einen Keil zwischen Staatsregierung und Regierungsfraktion zu treiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir sind die erfolgreiche Aktionseinheit für Bayern, und wir werden selbstverständlich, lernfähig wie wir sind,

(Lachen bei den GRÜNEN)

die politische und administrative Potenz der Staatsregierung, die Kreativität der Landtagsfraktion und die Bürgernähe der Kolleginnen und Kollegen der CSU-Fraktion bündeln und werden in Zukunft noch intensiver, effektiver und erfolgreicher für Bayern arbeiten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir sind uns dessen sehr wohl bewusst, dass für die CSU durch Entscheidungen und Entwicklungen der letzten Wochen und Monate da und dort ein Vertrauensverlust eingetreten ist; keiner von uns wird das beschönigen. Wir wissen auch, dass es ein längerer Weg sein wird, vielleicht einige Monate dauern wird, bis wir für Bayern das bisherige Vertrauen wieder hergestellt haben, aber das werden wir durch eine konzentrierte Arbeit erreichen. Ich möchte für die gesamte Staatsregierung und für den Ministerpräsidenten der CSU-Fraktion diese enge Partnerschaft und Zusammenarbeit auch hier im Plenum des Bayerischen Landtag anbieten und um diese Zusammenarbeit bitten.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Der Beifall lässt zu wünschen übrig!)

Meine Damen und Herren, SPD und GRÜNE haben vom Land Bayern und von der Politik der letzten Jahre hier ein Zerrbild gezeichnet. Herr Kollege Kaiser, da Sie einen Kurswechsel in der Finanzpolitik anmahnen, muss ich fragen: Wohin wollen Sie denn?

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Zu Wachstum!)

Wollen Sie den verhängnisvollen Weg des Bundes in den letzten Jahren hin zu einer immer höheren Staatsschuld wirklich fortsetzen? – Der Weg in die Staatsverschuldung muss verlassen werden. Bayern ist das erste Land in Deutschland, das 2006 einen ausgeglichenen Haushalt haben wird, und wir werden an dieser Haushaltspolitik festhalten; denn die zunehmende Verschuldung können wir gegenüber den nachwachsenden Generationen nicht verantworten.

(Beifall bei der CSU)

Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass Bayern pro Jahr 2,2 Milliarden Euro in den Länderfinanzausgleich einzahlt. Es gibt überhaupt nur noch vier Länder, die zahlen: Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Hamburg. Die anderen elf Bundesländer sind Empfängerländer, darunter alle, die von der SPD regiert sind. Nordrhein-Westfalen steht mit plus/minus null auf der Kippe. Wir haben in den letzten Jahren, gerade auch durch die gute Landespolitik in Bayern dazu beigetragen, dass andere Länder von der guten Entwicklung in Bayern profitieren. Wir erwarten dafür keinen Dank; das ist eine selbstverständliche Solidarität. Ich muss aber doch sagen: Wenn die SPD in Bayern regieren würde, wäre Bayern wahrscheinlich auch ein Empfängerland und nicht ein Zahlerland im Finanzausgleich.

(Beifall bei der CSU)

Bayern hat eine überdurchschnittliche wirtschaftliche Entwicklung; das können Sie an den Arbeitsmarktzahlen und am wirtschaftlichen Wachstum sehen. Dass Bayern attraktiv ist, sieht man auch daran, dass in den letzten zehn Jahren 350 000 Menschen aus anderen Bundesländern nach Bayern gekommen sind, weil sie hier in Bayern eine bessere Zukunft haben, weil sie hier eine bessere Lebensqualität haben, weil sie bessere Chancen hier haben. Es gibt keinen besseren Beweis für die Attraktivität und die Zukunftsfähigkeit unseres Landes als diese innerdeutsche Wanderungsbewegung.

(Beifall bei der CSU)

Es war vom sozialen Bayern die Rede und davon, dass wir die besten Schulen in Deutschland haben. Wir werden im Rahmen der Föderalismuskommission, also bei der Staatsreform auch durchsetzen, dass die Bildungshoheit der Länder nicht nur gewährleistet bleibt, sondern sogar noch ausgebaut wird. Wer bei Schule und Bildung einem Zentralismus das Wort redet, wie es Teile der SPD in Berlin tun, würde die Qualität der Schule in Bayern tangieren und beschädigen. Wir wollen nicht auf ein Mittelmaß heruntergezogen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Kollege Maget kann jetzt möglicherweise nicht da sein. Ich hätte ihm gern meine Erfahrungen mit einer großen Kindereinrichtung in Augsburg berichtet, die von der Kinderkrippe bis zum Kinderhort reicht. Dort werden 250 Kinder in vorbildlicher Weise betreut. Wir haben in Bayern nahezu eine Vollversorgung mit Kindergärten: 99,4 %. Ein Mangel, ein Defizit an Kindergartenplätzen

besteht aber in der rot-grün regierten Landeshauptstadt München.

(Beifall bei der CSU)

Allein in der Landeshauptstadt München fehlen 7000 Kindergartenplätze. Herr Kollege Maget, ehe Sie hier irgendetwas kritisieren, sollten Sie sich zusammen mit Ihrem Oberbürgermeister von München an die Arbeit machen, anstatt faule Ausreden zu produzieren, etwa die, man hätte keine Grundstücke. Es ist eine Schande für die reichste Stadt in Deutschland, dass es dort einen derartigen Mangel an Kindergartenplätzen gibt.

(Beifall bei der CSU)

Mit dem 313-Millionen-Euro-Programm haben wir vor mehreren Jahren die Schaffung von 30 000 Kinderbetreuungsplätzen in Bayern auf den Weg gebracht. Wir sind hier auf einem guten Weg, angefangen von den Krippenplätzen über Hortplätze bis zur Betreuung an der Schule. Wir wissen natürlich auch, dass wir diesen Weg in den nächsten Jahren fortsetzen müssen, weil sich die gesellschaftliche Wirklichkeit verändert hat. Aber Bayern kann sich hier im Ländervergleich sehr gut sehen lassen.

Zusammengenommen haben wir im wirtschaftlichen Bereich, im Bereich der Finanzpolitik und im Bereich des Sozialstaates ein familienfreundliches Bayern. Wir sind ein Land mit einer Lebensqualität, um die wir in ganz Deutschland beneidet werden. Diese positive Beurteilung reicht bis hin zur inneren Sicherheit. Wir sind stolz darauf, dass wir dank Innenminister Dr. Günther Beckstein das sicherste Land in Deutschland sind; wir haben die geringste Kriminalität und die höchsten Aufklärungsquoten. Auch das ist ein wesentlicher Teil der Lebensqualität in Bayern, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CSU)

Den Kollegen von der SPD und den GRÜNEN sage ich voraus: Durch die Bündelung von Landtagsfraktion und Staatsregierung werden Sie eine Neuauflage des bekannten Wettrennens von Hase und Igel erleben.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Bei einer Bündelung wird die Luft ein bisschen eng!)

Bevor irgendwo im Lande ein Einziger von Ihnen auftaucht, sind schon drei von uns da – mit Edmund Stoiber an der Spitze.

(Beifall bei der CSU)

Sie sagen, es gibt viel zu tun. – Das ist doch der Normalfall in der Politik! Es wird nie die Situation geben, in der man sagen kann: Jetzt können wir den Laden zumachen; es gibt keine Aufgaben mehr zu bewältigen. – Gerade in einer Zeit, die von ungeheurer Dynamik geprägt ist, von der Globalisierung und Europäisierung der Märkte, in der eine ungeheuer rasche technologische Entwicklung stattfindet und in der wir vor einer demographischen Herausforderung stehen, muss man sowohl in der Bundes- als auch in der Landespolitik im Grunde genommen Tag für Tag in diesem Wettbewerb bestehen und die Herausforderungen

bewältigen. Wir können den Bürgern in Bayern sagen, dass Bayern für diesen Wettlauf gut gerüstet ist, dass wir in den letzten Jahren die Fundamente gestärkt haben und dass die Investitionsquote im bayerischen Staatshaushalt so hoch ist wie in keinem anderen Landeshaushalt.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Aber jetzt hat Sie sie halbiert!)

– Ja, das wissen wir sehr wohl.

Wir haben mit den Privatisierungserlösen einen sehr wichtigen Beitrag dazu geleistet, in einer schwierigen Zeit die Investitionsquote aufrecht zu erhalten. Welches Land hat denn so gehandelt? – Beim Bund und in anderen Ländern werden Privatisierungserlöse doch dazu eingesetzt, um Haushaltslöcher zu stopfen. Bei uns hingegen werden sie eingesetzt, um Zukunftsinvestitionen zu tätigen.

(Beifall bei der CSU)

Das macht den Unterschied. Deshalb sage ich: Bayern hat sich wie kein anderes Land in Deutschland, wie kaum eine andere Region in Europa in den letzten Jahren gerüstet, um in diesem Wettlauf erfolgreich zu sein. Sie, meine Damen und Herren, prangern jetzt das Sparen an.

(Franz Maget (SPD): Jetzt macht ihr doch alles wieder kaputt; das ist schlecht!)

– Nein, nein. Mit dem Sparen haben wir vielmehr die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass wir in den nächsten Jahren Spielräume haben. Bei einem begrenzten Wachstum in der Wirtschaft können Sie neue Herausforderungen nur dann finanzieren, wenn Sie bereit sind, an die feststehenden Ausgabeblöcke heranzugehen und so Spielräume für die zukünftigen Investitionen zu schaffen. Schauen Sie doch zu den hoch verschuldeten Bundesländern in Deutschland! Sie müssen 12 %, 13 % oder gar 14 % ihrer Steuereinnahmen dafür verwenden, um Zinsen zu bezahlen. In Bayern sind es 3 %. Das gibt uns einen Investitionsvorsprung. Diese erfolgreiche Politik werden wir auch in der Zukunft fortsetzen. Die Voraussetzung für diese Politik war, dass wir den Mut und die Kraft hatten, auch unpopuläre Entscheidungen durchzuführen und umzusetzen. Es war schon einmal leichter, Politiker zu sein; es war schon einmal leichter, Abgeordneter zu sein oder Minister. Denn in einer Schönwetterperiode mit jährlichen Wachstumsraten von 4 % oder 5 % gibt es immer etwas zu verteilen; da lässt sich leicht Politik machen. Die wahre Herausforderung ist jedoch die Verantwortungsfähigkeit. Die Zukunftsfähigkeit einer Politik beweist sich doch gerade in schwierigen Jahren.

(Margarete Bause (GRÜNE): Genau, und da läuft der Stoiber davon!)

Man darf nicht erst dann handeln, wenn die Not am größten ist und wenn man keinen anderen Ausweg mehr hat, sondern man muss rechtzeitig und vorsorglich handeln, um neue Spielräume zu eröffnen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Genau, so macht es der Stoiber!)

Bayern hat in dieser Beziehung vorbildlich für die anderen Länder gehandelt; es hat in besonderer Weise für die eigene Zukunft vorgesorgt. Diesen Weg werden wir, Landtagsfraktion und Staatsregierung, gemeinsam, konzentriert, effektiv, bürgernah und erfolgreich fortsetzen.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Minister, vielen Dank. Für die Fraktionen stelle ich fest, dass der Herr Minister mehr als zehn Minuten gesprochen hat. – Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Pranghofer.

Karin Pranghofer (SPD): Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Vielleicht war dieser Beifallssturm schon der Beifall für den künftigen Ministerpräsidenten. Herr Staatsminister Huber, Sie haben hier erklärt, dass wir als SPD bzw. als Opposition keinen Keil zwischen die CSU-Landtagsfraktion und den Ministerpräsidenten bringen werden. Dazu muss ich Ihnen sagen: Das haben wir auch gar nicht vor. Das Problem, das die CSU mit ihrem Ministerpräsidenten hat, soll sie durchaus alleine lösen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen aber auch sagen: Wir von der SPD sind nicht gewillt, hier im Landtag so lange zu warten, bis Sie wieder mit Ihrem Ministerpräsidenten zufrieden sind. Wir sind auch nicht gewillt, so lange zu warten, bis Sie Ihren „Erziehungsfall Stoiber“ gelöst haben.

(Beifall bei der SPD)

Es mag sein, dass der Ministerpräsident Ihnen in Zukunft alles erzählt. Aber was wollen Sie damit eigentlich bewirken? Das Mindeste, was man erwarten kann, ist, dass Sie jetzt zusammen mit dem nach Bayern zurückgekehrten Ministerpräsidenten die Scherben aufräumen, und zwar insbesondere die Scherbenhaufen, die er dadurch verursacht hat, dass er in Berlin eine große Rolle spielen wollte.

(Beifall bei der SPD)

Im Bildungsbereich haben Sie da eine ganze Menge zu tun. Dem Egotrip des Ministerpräsidenten ist es nämlich zu verdanken, dass die Schulen bei der Lehrerversorgung inzwischen völlig auf Kante genäht sind. Dort gibt es Unterrichtsausfälle und viel zu große Klassen. Die Schulen wissen nicht mehr, wie sie Förderunterricht, Zusatzangebote und wo sie ihre anderen Ressourcen für einen besseren Unterricht bewerkstelligen sollen, weil eben die Lehrerinnen und Lehrer fehlen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Es reicht nicht aus, Herr Herrmann, wenn Sie dem G 8 bescheinigen, hier habe es eine schlechte Kommunikation gegeben. Was sollen die Gymnasien denn damit anfangen? Was sollen die Gymnasien damit machen?

Dort stimmen die Rahmenbedingungen nicht; dort muss doch gehandelt werden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist der Scherbenhaufen, den Sie bei den Gymnasien wieder aufkehren müssen. Sie wissen auch ganz genau, dass es dem Egoismus des Ministerpräsidenten beim Sparen zu verdanken ist, dass ganze Schullandschaften verschwunden sind, dass es in der Fläche keine Hauptschulen mehr gibt, dass es jahrgangskombinierte Grundschulklassen gibt, und dass die Berufsschulen neu organisiert worden sind,

(Zuruf von der CSU: So schlimm ist es nicht!)

und zwar nicht um einer besseren Pädagogik willen, sondern nur, weil Sie zusammen mit dem Ministerpräsidenten Lehrer einsparen wollten.

(Beifall bei der SPD – Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): In welcher Zeit leben Sie denn?)

– Herr Dr. Waschler, ich lebe in einer realistischen Welt. Sie haben wahrscheinlich ein völlig verfremdetes Bild. Ich weiß nicht, wo Sie Ihre Informationen hernehmen. Sie sollten vielleicht einmal in die Schulen gehen sich das einmal anschauen.

(Beifall bei der SPD – Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Ich bin wahrscheinlich öfter dort als Sie!)

Wir verdanken dem Ministerpräsidenten auch die faktische Abschaffung der Lernmittelfreiheit. Wir werden heute noch über das Büchergeld und die Studiengebühren reden. Was Sie hier angerichtet haben, ist ebenfalls ein Scherbengericht. Ich bin der Auffassung, dass Sie dieses Scherbengericht beseitigen müssen. Da wir gerade über Bildung sprechen, wurde natürlich auch die Pisa-Studie zitiert. Pisa 2003 hat Bayern zwei Spitzenplätze beschert. Über den ersten Spitzenplatz können wir uns alle freuen. Diesen Spitzenplatz haben unsere Schüler und Schülerinnen und unsere Lehrer und Lehrerinnen wegen ihrer guten Leistungen bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Für den zweiten Spitzenplatz sollten sich jedoch diejenigen, die dafür Verantwortung tragen, schämen. Dieser Spitzenplatz betrifft den Umstand, dass die soziale Herkunft gerade in Bayern immer noch für den möglichen Schulabschluss entscheidend ist.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Das stimmt so pauschal nicht!)

Meine Damen und Herren, deshalb reicht es nicht aus, hier über Kommunikationsprobleme mit dem Ministerpräsidenten zu diskutieren. Notwendig ist eine Kursänderung Ihrer Politik, insbesondere Ihrer Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Eisenreich das Wort.

Georg Eisenreich (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich werde als junger Abgeordneter und Bildungspolitiker zu den Themen Bildung und Perspektiven der Jugend in Bayern einige Takte sagen. Gleich vorweg: Ich fühle mich dabei nicht in der Defensive. Ich bin auch nicht in der Defensive. Ganz im Gegenteil.

(Margarete Bause (GRÜNE): Nett, dass man das betonen muss!)

Dieses Thema erlaubt die Darstellung einer Erfolgsbilanz der Politik der Bayerischen Staatsregierung und der Politik der CSU-Landtagsfraktion.

(Franz Maget (SPD): Vorsicht, das kommt ins Fernsehen!)

Wer Ihnen zuhört, gewinnt den Eindruck, dass Ihre Wahrnehmung der Realität nicht nur ausgesprochen selektiv und nicht nur ausgesprochen negativ, sondern auch außerordentlich kreativ ist. Sie reden von einem „Chaos“, Sie reden von einem „Scherbenhaufen“ und Sie reden von einem „Trümmerhaufen“. Ihre Devise lautet: Schlechtreden, Schlechtreden, Schlechtreden. Die Situation in Bayern ist aber nicht schlecht. Warum ist sie das nicht? – Ganz einfach: Weil nicht Sie hier regieren, sondern weil die CSU hier regiert.

(Beifall bei der CSU)

Zwischen der richtigen Politik und dem Erfolg eines Landes gibt es einen Zusammenhang. Das sagt nicht etwa die CSU, sondern eine Bertelsmann-Studie mit dem Titel „Bundesländer im Standortwettbewerb“. Das erkennt man in Bayern an. Wir lassen uns das von Ihnen nicht schlechtreden.

Bildung hat in Bayern Vorrang. Bildung ist ein Investitionsschwerpunkt der bayerischen Politik. Dies belegen ein Bildungshaushalt von 8 Milliarden Euro und die im Vergleich zum Gesamthaushalt überdurchschnittlichen Steigerungen im Bildungsetat. Seit 1998 wurden über 6000 neue Lehrkräfte eingestellt. Erst diese Woche kam die Meldung – ich hoffe, Sie haben sie vernommen –, dass 250 zusätzliche Lehrer ihren Dienst als mobile Reserve an den Volksschulen angetreten haben.

(Susann Biedefeld (SPD): Das ist nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein!)

Die CSU fühlt sich dem Ziel verpflichtet, den jungen Menschen ein eigenverantwortliches Leben zu ermöglichen und Perspektiven zu eröffnen. Deswegen sagen wir, dass alle Begabungen gebraucht werden. Jede Begabung muss so gut wie möglich entwickelt und gefördert werden. Das tun wir mit dem gegliederten Schulsystem, in dem für jeden Schüler nicht die gleiche, sondern die richtige Schulart zur Verfügung gestellt wird.

Wenn wir über Bildung reden, müssen wir auch über Studien reden. Nach der Pisa-Studie ist Bayern international in die Spitze aufgerückt und national in fast allen Bereichen die Nummer eins. Die Bertelsmann-Studie, die ich schon genannt habe, besagt, dass Bayern seinen Schülern deutschlandweit das höchste Qualifikationsniveau vermittelt. Im letzten Jahr hat das Deutsche Institut für Wirtschaft einen Bildungsmonitor durchgeführt, wonach Bayern aufgrund seiner hohen Bildungsqualität, der guten Finanzausstattung und dem effizienten Mitteleinsatz die Nummer eins ist.

Ich will diese Vergleichstests nicht alle im Einzelnen bemühen. Wir haben eine viel bessere Bestätigung unserer Politik: Staatsminister Erwin Huber hat bereits auf die Abstimmung der Menschen mit den Füßen hingewiesen. Ich spreche von dem ungebremsten Zuzug von Zehntausenden Menschen nach Bayern, und zwar seiner Perspektiven wegen.

(Widerspruch bei der SPD)

Diese Menschen kommen der Perspektiven wegen nach Bayern und auch wegen der Bildungspolitik, nicht trotz der Bildungspolitik.

(Beifall bei der CSU)

Ich will nicht behaupten, dass alles perfekt läuft. Die CSU hat aber viele wichtige und zukunftsweisende Reformen auf den Weg gebracht. Ich nenne die R 6, das G 8 mit seinen Intensivierungsstunden, den M-Zug und die Praxisklassen an den Hauptschulen, neue Lehrpläne und die innere Schulentwicklung. Wo dies notwendig ist, werden weitere Entwicklungen vorangetrieben. Ich nenne die Stärkung der Hauptschule, die Oberstufenreform, den Ausbau der Ganztagsbetreuung und den Ausbau der Ganztagschulen. Der Minister hat angekündigt, dass er den zweiten Weg zum Abitur stärken möchte, indem die Fach- und die Berufsoberschulen zu einer beruflichen Oberschule zusammengelegt werden sollen.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf das Thema Wunsch und Wirklichkeit eingehen: Sie als Vertreter der Opposition haben den großen Vorteil, dass Wunsch und Wirklichkeit bei Ihren Forderungen auseinander fallen dürfen, weil Sie nicht in die Gefahr kommen, sie umsetzen zu müssen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Ihr lauft vor der Gefahr davon!)

Sie tragen Wunschlisten vor und fordern, fordern, fordern. Der Souverän ist jedoch souveräner. Er lässt sich mit leeren Versprechungen nicht für dumm verkaufen. Er lässt sich nicht mit ungedeckten Schecks auf die Zukunft verschaukeln. Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der großen Mehrheit geht diese Füllhornpolitik auf den Geist; denn das ist der Politikstil der Vergangenheit. Deswegen, san's mir nicht bö's: Nix Neuanfang, sondern weiter so, erfolgreich mit der CSU und mit unserem Ministerpräsidenten Edmund Stoiber.

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Macht's nur weiter so!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Wahnschaffe das Wort.

Joachim Wahnschaffe (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon erstaunlich, was uns die CSU heute hier vorführt. Gestern sind Sie fünf Stunden lang über den Ministerpräsidenten hergefallen, heute sind Sie voll des Lobes. Meine Damen und Herren, ich habe Verständnis dafür, dass sich die CSU heute schwer damit tut, dass die Opposition Wahrheiten ausspricht, die auch Sie gerne vortragen würden, die Sie jedoch nur hinter verschlossenen Türen äußern dürfen. Aus dem gemischten Chor der CSU-Landtagsfraktion war in den letzten Tagen Erstaunliches zu hören: Da war von „Führungsschwäche“ die Rede und einer hat sogar den Rücktritt des Ministerpräsidenten gefordert, eines Mannes, den Sie noch vor zwei Jahren wie einen Überirdischen behandelt haben.

Es gab aber auch Stimmen von Taktierern, so zum Beispiel vom Fraktionsvorsitzenden der CSU, der erklärt hat, dies sei eine höchstpersönliche Entscheidung des Ministerpräsidenten Stoiber gewesen. Ist sie das? – Wenn sich die CSU mit der Entscheidung von Herrn Edmund Stoiber als Parteiführer bis auf die Knochen blamiert, ist das in der Tat ihre Sache. Uns kann es aber nicht egal sein, dass der Ministerpräsident dieses Landes mit der Verfassung und mit dem vor diesem Haus geleisteten Eid so umspringt, wie er es getan hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Mehrheit dieses Hauses hat es bisher hingenommen, dass das höchste Amt, das in diesem Freistaat zu vergeben ist – angeblich das schönste – zur Manövriermasse des persönlichen Ehrgeizes eines Mannes verkommen konnte, der sich letztlich nicht entscheiden konnte, was er eigentlich will. Damit hat er nicht nur für Ihre Partei, sondern für ganz Bayern und vor allem für die Menschen in Bayern Schaden angerichtet.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident hat dieses Land in der letzten Zeit nicht nur zunehmend im Stil eines absolutistischen Monarchen regiert, wobei die Staatskanzlei alle wesentlichen Entscheidungen getroffen hat und die Ministerinnen und Minister nur noch Erfüllungsgehilfen des Ministerpräsidenten waren; Sie als Fraktion haben sich das auch jahrelang klaglos bieten lassen. Es kommt aber noch viel schlimmer. Dieser Ministerpräsident und große Teile der Staatsregierung agieren inzwischen völlig abgehoben von der Wirklichkeit. Wissen Sie eigentlich noch, was in diesem Lande vor sich geht? Wissen Sie noch, was die Menschen umtreibt und worüber sie sich Sorgen machen? Ich will Ihnen ein paar Beispiele nennen, die Sie immer wegdrücken.

In der Augsburger Erklärung, die keine zwei Wochen alt ist, sendet die Caritas wegen der drängenden und bedrängenden Situation bei den Diensten und Einrichtungen der Behindertenhilfe und der Psychiatrie einen Notruf an die Staatsregierung. Eine Stimme, die Sie weitgehend ignorieren. Die katholische Jugendfürsorge – ein Verband, der nicht unbedingt der SPD nahe steht – fragt,

was der CSU die Familie noch Wert ist, und fügt hinzu, dass wegen der Kürzungen der Staatsregierung

(Thomas Kreuzer (CSU): Wegen Ihrer chaotischen Wirtschaftspolitik in Berlin!)

die wichtige Aufgabe der Erziehungsberatung eingeschränkt werden muss.

(Thomas Kreuzer (CSU): Woher kommt das?)

Meine Damen und Herren, man kann es Ihnen nicht oft genug sagen. Sie haben es heute wieder elegant weggedrückt. Kinder sind auch in Bayern ein Armutsrisiko. Sie tun alles, um dieses Armutsrisiko noch zu verstärken.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben sich bei der Beratung des Bayerischen Gesetzes über die Bildung und Erziehung von Kindern als beratungsresistent erwiesen. Heute zeigt sich flächendeckend das Ergebnis Ihrer famosen Politik: Bayernweit müssen die Elternbeiträge in den Kindertagesstätten erhöht werden. Das ist das Ergebnis Ihrer familienfreundlichen Politik.

(Beifall bei der SPD)

Ändern muss sich in diesem Lande, Herr Kollege Herrmann, nicht nur der Stil. Ändern müssen sich die Inhalte. Die Inhalte sind so abzustimmen, dass die Sorgen der Menschen aufgenommen und in der praktischen Politik berücksichtigt werden. Das beginnt bei den kleinen Kindern, das setzt sich bei den Menschen fort, die sich nicht selbst helfen können, und es endet nicht zuletzt bei den Menschen mit Behinderung, bei den Alten und bei den Kranken.

(Beifall bei der SPD).

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat Herr Kollege Sackmann das Wort.

(Margarete Bause (GRÜNE): Wie viele Austritte haben Sie in der Oberpfalz? – Franz Maget (SPD): Wie viele Schulden hat das BRK?)

Markus Sackmann (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Dankeschön für die netten Zwischenrufe und Anmerkungen. Ich glaube nicht, dass die Schulden des BRK ein Thema des Markus Sackmann sind. Ich glaube, das ist ein Thema ganz anderer Leute. Ich möchte aber nicht an die unsäglichen Zeiten und Gründe für diese Probleme erinnern. Wir sollten miteinander an diesen Problemen arbeiten, aber das ist heute nicht das Thema.

Zur Frage, ob wir Austritte haben, kann ich nur sagen, dass wir deutlich mehr Eintritte als Austritte haben. Ich habe in den letzten Tagen mehrere neue Mitglieder aufnehmen können und habe mich darüber sehr gefreut.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte auf zwei Punkte eingehen. Lieber Kollege Kaiser, es macht mich schon sehr nachdenklich, wie Sie heute wieder gesprochen haben. Der Kollege Eisenreich hat darauf verwiesen, dass wir uns in der Finanzpolitik und insbesondere bei den Leistungen für die Schulen und Hochschulen wahrlich nichts vorzuwerfen haben. Eine Steigerungsrate von 4,3 % im Schulhaushalt, 737 Lehrer, die wir in diesem Jahr bei insgesamt 4600 Einstellungen zusätzlich eingestellt haben, 6000 Lehrerinnen und Lehrer, die wir in den letzten Jahren einstellen konnten – Herr Kollege Kaiser, es wäre schon schön, wenn Sie sich diese Zahlen anhören würden. Das alles sind Leistungen, mit denen wir uns nicht verstecken müssen.

Ein zweites Thema sind die Hochschulen. Wir haben den Etat der Hochschulen um 6,9 % gesteigert. Die reinen Landesleistungen steigen um 8,9 %; und das in einer Zeit, liebe Kolleginnen und Kollegen, in der der Bund gerade im Jahr 2005 seine Mittel um fast 40 Millionen Euro gekürzt hat. Auch das zeigt die verlässliche bayerische Haushaltspolitik.

Jetzt komme ich zu den kommunalen Finanzen in den Eckdaten des Haushaltes. Bei den kommunalen Finanzen haben wir von 2004 auf 2005 eine Steigerung um 8,9 %, und das zeigt eindringlich, was wir hier leisten. Die Schlüsselzuweisungen sind gestiegen. Die Leistungen nach Artikel 15 sind deutlich gestiegen. Gegenüber 300 Millionen Euro im Jahr 2003 sind wir zwischenzeitlich bei weit über 600 Millionen Euro bei den Leistungen für die Kontingentflüchtlinge, bei den Asylbewerberleistungen angelangt. Hier überall ist der Freistaat Bayern eingestiegen. Eine der wichtigsten Forderungen unserer Kommunalpolitiker war es immer, den so genannten „Soli“ zu übernehmen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden in den nächsten Tagen die Übernahme dieser Leistung durch den Staat erleben. Ab 1. Januar übernimmt der Freistaat Bayern diese Leistungen in drei Schritten für die Kommunen. Der „Soli“ wird von uns übernommen. Erst sind es 20 %, dann 50 % und am Schluss noch einmal 30 %. Das ist ein eindrücklicher Beweis dafür, dass wir die Probleme der Kommunen ernst nehmen.

(Christa Steiger (SPD): Aber ein Jahr zu spät!)

Ein zweiter Punkt in diesem Zusammenhang ist die Personalquote, die Sie angesprochen haben. Ich halte Ihre Äußerungen langsam für verlogen und ausgesprochen unehrlich und unredlich. Ich denke alleine an die Sitzung des Haushaltsausschusses in dieser Woche. Wenn ich mich recht entsinne, hat die SPD mit zwei Anträgen ohne einen Deckungsvorschlag zusätzliches Personal gefordert. Zusätzlich hat sie wieder Geld eingefordert. Hier sagen Sie aber, die Personalquote sei gestiegen.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Der Wasserkopf!)

Überall dort, wo wir etwas zu ändern versuchen – ich denke zum Beispiel an die Verwaltungsreform – bauen wir auch Präsidentenstellen und ähnliche hoch bewertete Stellen ab, also genau jene, die Sie als Wasserkopf bezeichnen. Überall da haben Sie aber Anträge gestellt,

diese Stellen nicht nur zu erhalten, sondern sie sogar auszuweiten.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Davon ist mir nichts bekannt!)

Das ist unredlich, und das nehmen Ihnen auch die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr ab.

Die Investitionsquote liegt hier bei 12,4 %. Sie ist die höchste in ganz Deutschland. Die Zinslastquote ist mit 2,3 % die niedrigste. Ich denke zum Beispiel an Nordrhein-Westfalen, das für Sie jahrelang das „Musterland“ war. 10,1 % beträgt dort die Zinslastquote. Die Pro-Kopf-Verschuldung beträgt in Bayern 1700 Euro, in Nordrhein-Westfalen liegt sie bei fast 6000 Euro. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind Zahlen, die eindringlich zeigen, dass wir bei den Finanzen in Bayern eine positive Bilanz vorweisen können.

Ich möchte ein weiteres Thema ansprechen. Mir ist es ganz besonders wichtig und ich sehe es auch als eine meiner Aufgaben, die Interessen des ländlichen Raumes zu vertreten. Auch da können wir uns wahrlich sehen lassen, lieber Herr Kollege Kaiser und liebe Kolleginnen und Kollegen bei der SPD und bei den GRÜNEN. Auch hier sind Sie in den letzten Jahren unredlich gewesen. Bundeskanzler Schröder und Bundeswirtschaftsminister Clement hat man jahrelang bei uns in Ostbayern nicht gesehen. Wenn sie gekommen sind, haben sie – meistens vor der Wahl – irgendwelche Versprechungen gemacht, die sie nicht eingehalten haben. Wir haben unsere Programme durchgesetzt. Wir haben zusätzliches Geld in die Region geschickt – zweimal 100 Millionen und darüber hinaus viele andere Leistungen mehr. Auch der ländliche Raum kann sich in Bayern sehen lassen. Auch dieser Raum ist ein Erfolg, und dieser Erfolg ist mit Edmund Stoiber verbunden.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Die letzte Wortmeldung, die mir vorliegt, kommt von Herrn Kollegen Dürr.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Bayern braucht einen Neuanfang. Das wissen Sie selber, und darüber haben Sie in den letzten Tagen ausführlich diskutiert. Deswegen diskutieren wir darüber heute auch noch einmal im Landtag, weil Bayern einen Neuanfang braucht. Personell erwarten wir von der CSU natürlich nichts. Das geben wir offen zu. Das ist auch der Grund dafür, dass Stoiber noch bleiben darf, dass Sie ihm noch eine Gnadenfrist einräumen, denn die möglichen Kandidaten, die dahinter stehen, sind offensichtlich noch schlechter. Von denen erwarten wir gar nichts.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die jetzige Regierungskrise ist eine Krise der CSU. Sie zieht aber Bayern leider in Mitleidenschaft. Es ist eine Orientierungskrise. Sie wissen, dass ihr bisheriger Kurs der sozialen Kälte, der Mangelverwaltung im Bildungswesen, des undemokratischen Zentralismus, der die Bürokratie

wuchern lässt wie sonst nirgendwo in Deutschland, gescheitert ist. Das wissen Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Dieser Kurs ist nicht mehrheitsfähig. Das haben Ihnen die Wählerinnen und Wähler bestätigt. Die Brutalität mit der Stoiber diesen Kurs durchgezogen hat, hat er bisher mit dem Hinweis auf Berlin gerechtfertigt.

Diese Rechtfertigung fällt jetzt weg. Jetzt gibt es für diese Brutalität, mit dem Sie diesen Kurs durchziehen, überhaupt keine Rechtfertigung mehr. Stoibers Kurs des Kaputtsparens hat keine Rechtfertigung mehr. Aber Sie wissen nicht, wohin Sie sich neu ausrichten sollen, welchen Kurs Sie einschlagen sollen. Herr Minister Huber hat vorhin ausführlich die bisherige Haushaltspolitik gelobt. Da lohnt es sich schon, etwas genauer hinzusehen, wie toll denn diese Haushaltspolitik ist. Die schwarze Null für 2006 steht nur auf dem Papier. Das ist eine getürkte Null.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben Schulden in erheblichem Umfang auf Vorrat gemacht.

(Zuruf von der CSU)

– Das erzähle ich doch gerade.

Die Neuverschuldung in Bayern ist so hoch wie schon lange nicht mehr. Die Neuverschuldung hochzuschrauben, wie es selten der Fall war, das haben Sie gemacht und trotzdem reden Sie vom Rückgang der Neuverschuldung. Sie machen verdeckte Schulden. Herr Faltlhauser nimmt Anleihen bei sich selbst, beim Grundstockvermögen. Das ist unehrlich und verstößt gegen die Grundsätze der Wahrheit und Klarheit des Haushalts.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie schieben Kosten auf die Kommunen ab. Auch das wissen Sie, denn Sie haben eingeräumt, dass Sie in diesem Punkt korrigieren müssen. Das gilt beim G 8 und beim Büchergeld. Außerdem verschieben Sie Kosten auf die Zukunft: beim Hochwasserschutz, beim Gebäudeunterhalt und beim Verzicht auf dringend notwendige Bildungsinvestitionen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Für all diese Versäumnisse werden wir später teuer bezahlen müssen. Nachhaltig sparen: Davon reden Sie immer nur, aber Sie wissen nicht, was das bedeutet. Nachhaltig sparen heißt: heute investieren, damit soziale und ökologische Kosten mittelfristig zurückgehen, um mittelfristig sparen zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nachhaltig sparen heißt, heute in Bildung, Kinderbetreuung und Ausbildung zu investieren, damit unsere Gesellschaft und unsere Kinder in der Zukunft leistungsfähig

higer sind. Das hat mit dem bisherigen Kaputtsparen, das Stoiber durchgezogen hat, überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen braucht Bayern dringend einen Neuanfang. Greifen Sie doch unsere Vorschläge auf. Wir haben schon viele gemacht und Sie haben schon damit angefangen. Weiter so! – Das ist eine gute Richtung. Subventionsabbau: Dass Herr Faltthauer jetzt das Darlehen vom Flughafen zurück will, finden wir super. Das fordern wir schon lange. Machen Sie weiter so mit dem Subventionsabbau.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist dringend nötig, die Kommunen zu stärken. Dass Sie jetzt die Gewerbesteuer erhalten wollen: Weiter so! Bezüglich des Revitalisierens: Greifen Sie unsere Vorschläge auf und machen Sie weiter! Hochwasserschutz: Dass Sie wenigstens die Kürzungen zurückgenommen haben, ist schon etwas.

(Thomas Kreuzer (CSU): Sie haben fünf Minuten Redezeit!)

– Das kommt Ihnen nur so lange vor, weil ich intelligente und interessante Ausführungen mache. Ich habe noch eine ganze Minute Redezeit.

Machen Sie weiter so, Herr Kollege, nehmen Sie nicht nur die Kürzungen zurück, führen Sie nicht nur die bauliche Maßnahme durch, sondern gehen Sie an grundsätzliche Dinge heran, zum Beispiel bei der Landwirtschaft, beim Landschaftsbau oder beim Flächenfraß. Da haben Sie wirkliche Aufgaben. Nehmen Sie unsere Vorschläge auf.

Was wird denn jetzt mit den Eon-Erlösen? Wir haben vorgeschlagen, sie für die Schuldentilgung zu verwenden und die eingesparten Zinsen der Bildung zu spendieren. Das wäre eine vernünftige Investition. Dafür ist sogar die JU. Machen Sie das endlich. Sie können damit außerdem Gebäudesanierung und Energiesparmaßnahmen finanzieren. Mit diesen Milliarden können Sie etwas Vernünftiges machen. Nehmen Sie unsere Vorschläge auf.

Verwaltungsreform: Sie können die unsinnige Verlagerung jetzt noch stoppen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Rücknahme des Büchergeldes: Machen Sie einen Neuanfang und kopieren Sie unsere Vorschläge. Dann geht es Bayern wirklich besser.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Gesetzentwurf der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (Drs. 15/4145)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller nicht begründet. Eine Aussprache hierzu findet nicht statt.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Kein Widerspruch. So beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

Abstimmung über Anträge etc., die gemäß § 59 Absatz 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste. Abweichend davon soll auf Wunsch der SPD-Fraktion bei der Listennummer 6 das Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen der Abstimmung zugrunde gelegt werden.

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste, bei der Nummer 6 allerdings mit der Übernahme des Votums des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen, einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage 1)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

Eingabe

Beschwerde gegen die Errichtung von Reitställen, Reitplätzen und Reithallen (EB.0787.15.B)

Der Ausschuss für Eingaben und Beschwerden hat sich mit dieser Eingabe in seiner Sitzung am 12. Oktober 2005 befasst und beschlossen, sie gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung mit folgenden Maßgaben für erledigt zu erklären:

Die Container zur Unterbringung der Pferde sind zu beseitigen, das Gelände zu räumen und bereits gemachte Aufschüttungen zu beseitigen. Der Maschendraht und die Kameraanlagen sind zu entfernen und durch einen landwirtschaftsüblichen Holzzaun zu ersetzen.

Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat gemäß Artikel 5 Absatz 2 Satz 2 des Bayerischen Petitionsgesetzes fristgerecht beantragt, die Eingabe auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen.

Ich eröffne nun hierzu die Aussprache. Als Erste hat sich Frau Kollegin Haderthauer zu Wort gemeldet. Die Redezeit pro Fraktion beträgt fünf Minuten.

Christine Haderthauer (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Das ist eine der umfangreichsten Eingaben, mit denen wir in dieser Legislaturperiode bisher zu tun hatten. Frau Kollegin Strohmayer und ich haben daraufhin schon vor Bestehen der großen Koalition eine überfraktionelle Übereinstimmung gefunden. Wir hatten bezüglich dieser Eingabe vier Termine, und zwar drei Ausschusstermine, in denen der Petent jeweils anwesend war und sehr ausführlich Stellung nehmen konnte, sowie einen sehr ausführlichen Ortstermin im September dieses Jahres. Wir sind insgesamt über ein Jahr mit dieser Petition beschäftigt. Der Beschluss des Petitionsausschusses ist gerade dargestellt worden, nämlich § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung mit etlichen Maßgaben.

Ich möchte kurz auf die wichtigsten Punkte eingehen, die zum Schluss noch offen waren: Es ging dem Petenten zunächst um den Bau einer Reithalle im Umkreis seines Anwesens im Landkreis Weilheim-Schongau. Der Bauantrag, der vom Bauwerber erst im Laufe des Petitionsverfahrens gestellt worden ist, liegt derzeit auf Eis, weil die Gemeinde beschlossen hat, einen Bebauungsplan aufzustellen. Das Verfahren läuft noch, und nach Auskunft des Bürgermeisters wird es eine Veränderungssperre geben, sodass seitens des Petitionsausschusses kein Handeln veranlasst war. Es wird wohl so laufen, dass dieser Reitstall so nicht genehmigungsfähig sein wird. Wir haben dem Bauwerber aufgegeben – es ist gerade vom Präsidenten gesagt worden –, dass die auf dem Gelände bereits aufgebrachten Containerstallungen entfernt werden müssen und dass auch die Räumung des gesamten Platzes zu erfolgen hat.

Der zweite Punkt betrifft einen Waldweg, den der Bauwerber mit Hackschnitzeln befestigen lies, damit er von Fußgängern und Reitern benutzt werden kann. Diese Befestigung ist nach der Bayerischen Bauordnung, so wie sie hier erfolgt ist, genehmigungsfrei. Notwendig sind aber das Einverständnis der Unteren Naturschutzbehörde und der Forstbehörde. Diese Einverständnisse sind erteilt worden. Wir haben uns diesen Weg angesehen – dies bildete einen Schwerpunkt unseres Ortstermins –, weil sowohl Frau Kollegin Strohmayer als auch ich gewisse Bedenken hatten. Der Weg führt durch ein Landschaftsschutzgebiet. Wir haben in der Abwägung nachvollziehen können, dass die Überlegung, zwei bestehende Wegenetze durch diesen Weg zu verbinden, eine Rolle gespielt hat. Diese Reitwegenetze werden sehr stark frequentiert und wenn man dies nicht durch die Befestigung dieses Weges kanalisiert, dann erfolgt die so genannte Wildreiterei in dem geschützten Gebiet. In der Abwägung muss man sehen, dass die Schäden, die durch die Wildreiterei entstehen, wesentlich erheblicher sind als die Beeinträchtigung, die durch die Befestigung dieses relativ kurzen Weges mit Hackschnitzeln erfolgt ist. Natürlich ist die Wildreiterei verboten, aber wir wissen auch, dass sie den-

noch stattfindet und nur schwer einzudämmen ist. Insgesamt haben wir die Genehmigung der Unteren Naturschutzbehörde nachvollziehen können und keine Anhaltspunkte für Ermessensfehler gesehen.

Der dritte Schwerpunkt trifft den dort gelegenen Haarsee. An diesem Haarsee hat sich der Bauwerber eine Fischereihütte genehmigen lassen. Diese Genehmigung liegt im Bereich des gemeindlichen Selbstverwaltungsrechts. Die Fischereihütte ist genehmigt, und wir haben keinen Anhaltspunkt zum Einschreiten gesehen. Er hat dort auch Kiesaufschüttungen angebracht. Diese Kiesaufschüttungen wurden ebenfalls vom Petenten angegriffen und sind inzwischen vom Bauwerber beseitigt worden. Was uns gestört hat, war ein hoher Maschendrahtzaun, den er um das Gelände errichtet hatte.

Wir haben beim Ortstermin die Einigung erzielt, dass dieser Maschendrahtzaun beseitigt und durch einen ortsüblichen und auch zur Landschaft passenden niedrigen Holzzaun ersetzt wird. Hiermit war der Petent ebenfalls einverstanden.

Insgesamt muss man sagen, dass durch die Einigungen, die erzielt wurden, und auch durch den Diskussionsprozess im Rahmen des gesamten Petitionsverfahrens eine deutliche Befriedung zwischen dem Petenten und dem Bauwerber erreicht werden konnte. Das kam auch dadurch zum Ausdruck, dass uns der Petent nach Abschluss des Verfahrens und in Kenntnis unseres Votums ein Schreiben geschickt hat, in dem er sich für die Behandlung bedankt. Ich denke, dass wir die Angelegenheit insgesamt befriedigend erledigen konnten, und bitte, das Votum des Ausschusses nachzuvollziehen und sich diesem Votum anzuschließen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Jetzt hat Frau Kollegin Scharfenberg das Wort.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist geradezu makaber, wie von einem finanzkräftigen Mitbürger offensichtlich mit Erfolg versucht wurde und wird, die Planungshoheit der Gemeinde auszuhebeln. – Das sagte ein Gemeinderatsmitglied in Mörlbach am Haarsee zu den Bauaktivitäten im Umfeld eines Schlosses an diesem See. Pläne für einen Pferdehof im Landschaftsschutzgebiet, für einen Reitweg, der ein Biotop schädigt, und für ein privates Strandbad am Haarsee, das höchst unüblich eingezäunt ist – dieses Vorhaben hat der Sohn des ehemaligen CSU-Landtagsabgeordneten Gröber zum Schaden der Natur zum größten Teil schon durchgeführt.

Meine Damen und Herren, nicht dass ich etwa nicht wüsste, dass es eine kommunale bauplanungsrechtliche Hoheit gibt. Ich bin selber Gemeinderätin. Nur, es könnte sich der Verdacht aufdrängen, dass in diesem Fall die Arroganz des Herrn Gröber jun. gegenüber der genehmigenden Behörde nicht zu überbieten ist.

Über Jahre werden Eingriffe in schützenswerte Gebiete vorgenommen, die ständig durch die Behörden im Nach-

hinein und mit haarsträubenden Begründungen genehmigt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Petitionsausschuss hat schon beschlossen, dass die Container zur Unterbringung der Pferde zu beseitigen sind, dass das Gelände zu räumen ist und dass bereits gemachte Aufschüttungen ebenfalls zu beseitigen sind. Die Kameraanlage ist zu entfernen, und der Maschendraht ist durch einen landschaftsüblichen Holzzaun zu ersetzen.

Jetzt muss man sich aber fragen, wie es zustande kommt, dass so etwas durch Baumaßnahmen erledigt wird, die dem entgegenwirken. Das sind alles Dinge, die der Petent angemahnt hat und die nur deshalb zurückgenommen werden, weil es öffentlich wurde und weil der Nachbar des Herrn Gröber, Freiherr von Hirschberg, der nebenan Landwirtschaft betreibt, nicht bereit ist, diese diversen Vorhaben zu akzeptieren, und die Allgemeinheit, die Bevölkerung, die dort Erholung sucht, ebenfalls nicht. Weil dieser Landwirt selber nicht so handelt und weil er die Landschaft schützen will, hat er mehrere Petitionen gestellt. Da sagt man als Landtagsabgeordnete schon: Das kann wohl nicht sein!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Seit dem Verkauf des Schlosses am Haarsee kam es über Jahre hinweg zu massiven Eingriffen in FFH-Gebiete, in Biotope und im Forst, und zwar durch Wegebau – –

(Zuruf der Abgeordneten Renate Dodell (CSU))

– Seien Sie doch leise, Frau Dodell. Sie haben wahrscheinlich mitgestimmt. – Es hat also über Jahre hinweg massive Eingriffe gegeben,

(Renate Dodell (CSU): Über wie viele Jahre?)

– und zwar durch Wegebau im Forst, durch Zäunungen, Zerstörungen von Waldrändern und Uferstraßen. Diese Dinge sind mit dem Namen Gröber, CSU, verbunden. Bisher hat das Landratsamt, wenn alles stand und gebaut war, nach einigen Wochen genehmigt. Jeder normale Bürger würde mit Bußgeldbescheiden überhäuft. In diesem Falle geschah das nicht. Woran das wohl liegt? Liegt das im Namen Gröber begründet?

Beispielsweise ist die Errichtung einer Bootshütte im FFH-Gebiet zur Bewirtschaftung des Badesees Haarsee als Fischereibetrieb und zur Aufrechterhaltung des biologischen Bestandes hinterher genehmigt worden. Diese Bootshütte steht in einer Verlandungszone des Haarsees. Für eine Sanierung und Erweiterung wurde die Baugenehmigung erteilt.

Die Kabelgräben zur Erschließung dieser „Bootshütte“ – man sagt jetzt besser: Standbad – wurden wiederum nach Fertigstellung, also nachträglich, am 14. Oktober 2005 genehmigt. Zeitgleich gab es auch noch den Persilschein vom Amt für Landwirtschaft für Herrn Gröber,

Beruf Kaufmann von Luxuskarossen, also Autohändler, ohne jegliche landwirtschaftliche Ausbildung und ohne Betrieb.

(Renate Dodell (CSU): Was geht Sie das an?)

– Was mich das angeht? Ich bin Landtagsabgeordnete. Ich habe über eine Petition zu befinden. Ich nehme meine Sache ernst, Frau Dodell.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von den GRÜNEN: Ist Ihnen das unangenehm?)

Er hat also keine landwirtschaftliche Ausbildung und keinen Betrieb, aber er hat die Privilegierung bekommen. Da denke ich mir meinen Teil.

Im Sommer 2004 gab es eine Baumaßnahme für den Wegebau. Auf vorher nicht vorhandenen Trassen wurden mittels einer Bodenfräse Wege neu angelegt. – Wege neu angelegt, mitten im Wald und teilweise am Hang! Wiederum wurden die abgeschlossenen Arbeiten am Wegebau durch die Untere Naturschutzbehörde besichtigt und für gut befunden. Welch Wunder!

So geht es sukzessive weiter. Eine in Salami-taktik organisierte Baumaßnahme nach der anderen wird durchgeführt und hinterher vom Landratsamt oder von der Gemeinde positiv bewertet.

Die Verordnung zu Landschaftsschutzgebieten führt jedoch aus, der naturschutzrechtlichen Erlaubnis des Landratsamtes Weilheim als Unterer Naturschutzbehörde bedürfe, wer im Landschaftsschutzgebiet beabsichtige, Straßen, Wege etc. zu errichten oder im Wesentlichen zu verändern.

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, ich muss Sie unterbrechen. Ihnen stehen nur fünf Minuten Redezeit zur Verfügung. Sie sind jetzt bei fünf Minuten angelangt. Ich gebe eine Minute zu, aber dann muss ich abbrechen.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Meine Damen und Herren, ich plädiere namens meiner Fraktion dafür, dass die Bauaktivitäten des Andreas Gröber mit all ihren Auswirkungen sozialökologisch vom Umweltministerium und bauplanungsrechtlich vom Innenministerium geprüft werden. Hier muss Einhalt geboten und rechtsaufsichtlich vorgegangen werden. Es kann nicht sein, dass dies weiterläuft und Vorbild ist für andere, die eventuell in gleicher Situation sein könnten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Dr. Strohmayr.

Dr. Simone Strohmayr (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Haderthauer hat es schon ausgeführt: Dieser Fall wurde im Petitionsausschuss dreimal besprochen. Der Petent hat umfangreiches, ich muss sagen: gutes Bildmaterial vorgelegt und sich auch persönlich mehrmals geäußert. Auf meinen

Antrag hin wurde ein Ortstermin durchgeführt. Ich denke, wir haben uns bei diesem Ortstermin noch einmal intensiv mit der Sache auseinandergesetzt. Leider – das wurde von mir auch immer wieder kritisiert – liegen, obwohl mehrmals darum gebeten wurde, keine Stellungnahmen, zumindest keine schriftlichen Stellungnahmen des Umweltministeriums vor.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Aus meiner Sicht wäre das besonders wichtig gewesen, denn es handelt sich um ein Naturschutzgebiet, um ein FFH-Gebiet. Hier gilt also das Bayerische Naturschutzgesetz, es gelten die Verordnung des Landschaftsschutzgebietes und die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie.

Deswegen habe ich heute noch einmal mit dem Umweltministerium Rücksprache gehalten und persönlich noch einmal zu verstehen gegeben, dass ich diese Verfahrensweise nicht richtig finde. Es ist einfach wichtig, dass nicht nur der Obersten Baubehörde, die letztendlich Stellung nimmt, sondern auch uns im Petitionsausschuss solche Stellungnahmen schriftlich vorliegen, damit wir die Möglichkeit haben, die Angelegenheit richtig zu beurteilen.

Die Stellungnahme wäre meiner Meinung nach bei der Beurteilung der Frage des Ausbaus des Wegesystems besonders wichtig gewesen. Denn hierzu wurde mir heute vom Sachbearbeiter mitgeteilt, mittlerweile werde davon ausgegangen, dass eine Einwilligung nach der Landschaftsschutzverordnung erforderlich ist

(Zuruf von den GRÜNEN: Aha!)

und dass dies mittlerweile von den zuständigen Behörden anders gesehen werde als ursprünglich. Ich halte es schon für wichtig, dass uns als Abgeordneten solche wesentlichen Änderungen mitgeteilt werden. Still und heimlich darf das nicht geschehen.

Mir wurde weiter mitgeteilt, dass die Einwilligung noch nicht vorliege. Die Behörden behielten sich vor, die Angelegenheit noch einmal intensiv zu prüfen. Ich nehme an, dass im Rahmen dieser Prüfung auch noch einmal auf die Problempunkte eingegangen wird, die in dem uns vorliegenden Gutachten des Herrn Diplombiologen Burghard genannt werden.

Es geht hier insbesondere um die negativen Folgen bei einem speziellen nährstoffarmen Sumpfbereich.

Der Petitionsausschuss ist der Auffassung, dass wir, da wir in das Selbstverwaltungsrecht der Kommunen nicht eingreifen können – massive Verstöße zu rügen, ist uns hier nicht möglich –, auf jeden Fall erst abwarten müssen, wie vor Ort die Entscheidungen getroffen werden. Dann können wir vielleicht anhand einer neuen Petition tätig werden.

Besonders ärgerlich ist – da gebe ich Ihnen von den GRÜNEN Recht –, dass hier Fakten geschaffen wurden, bevor die rechtlichen Fragen abschließend geklärt werden konnten. Besonders massiv war, dass am Tag vor der

Ortsbegehung ein Ausschneiden des Sumpfbereiches stattgefunden hat. Es kann nicht sein, dass hier Fakten geschaffen werden, bevor die rechtliche Lage geklärt ist.

Insgesamt kann es bei dem im Petitionsausschuss beschlossenen Votum bleiben; andere rechtliche Möglichkeiten bestehen derzeit für den Landtag nicht.

Was den Reitstall betrifft – das hat Frau Kollegin Haderthauer bereits ausgeführt –, bin ich nach wie vor der Meinung, dass die im Petitionsausschuss bzw. beim Ortstermin getroffenen Maßgaben richtig waren. Auch hier ist letztlich die kommunale Ebene gefragt. Insofern ist im Rahmen der Bauleitplanung eine Veränderungssperre festgesetzt worden, die zunächst einmal dem Schutz des Petenten dient.

Insgesamt wird das Bauvorhaben des Bauwerbers nur schwer realisierbar sein. Im Rahmen dieser Bauleitplanung müssen auch die Gesetze des Naturschutzes nochmals intensiv geprüft werden.

Ebenso wenig nachvollziehen kann ich, wie es zu der Genehmigung der Zäune kommen konnte – auch dazu hat Frau Kollegin Haderthauer schon Ausführungen gemacht. An der von uns getroffenen Regelung, dass der Bauwerber, der Sohn von Herrn Gröber, diese Zäune endlich entfernt, kann festgehalten werden. Das war die richtige Entscheidung.

Bei der Fischereihütte muss man leider einige Unregelmäßigkeiten feststellen. Es wird hier vom Vorliegen einer Privilegierung aufgrund der Fischereihegepflicht ausgegangen. Die Ungereimtheiten hat meine Kollegin von den GRÜNEN schon ausgeführt. Im Ortstermin wurde deutlich, dass es sich hierbei um ein besonders schützenswertes Gebiet handelt. Es kann sicherlich nicht sein, dass in einem so schützenswerten Gebiet eine Fischereihütte nach der anderen entsteht. Diese Hütte ist mittlerweile leider genehmigt. Auch hier müssen wir im Rahmen unserer rechtlichen Möglichkeiten handeln. Wir können nicht in das Selbstverwaltungsrecht der kommunalen Ebene eingreifen. Um etwas zu ändern, müssten wir letztendlich die Naturschutzgesetze ändern und den Betroffenen mehr Rechte zugestehen. Leider haben wir momentan diese Möglichkeiten nicht. Daher meine ich, dass das im Petitionsausschuss getroffene Votum richtig war, und daran möchte ich festhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Alois Glück: Ich habe keine weitere Wortmeldung vorliegen. Dann ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Eingaben und Beschwerden hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

mit den bereits vorher erwähnten verschiedenen Maßgaben für erledigt zu erklären. Wer dem Votum des Aus-

schusses zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CSU und SPD. Gegenstimmen? – Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und Kollege Müller. Stimmenthaltungen? – 1 Stimmenthaltung. Damit ist dem Votum entsprochen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

**Eingaben
zum Büchergeld
(Bl.0493.15, 0498.15; 0504.15, 0512.15, 0516.15 bis
0521.15, 0524.15 bis 0528.15, 0530.15 und 0532.15)**

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport hat sich in seiner Sitzung am 27. Oktober 2005 mit diesen Eingaben befasst und beschlossen, sie gemäß § 80 Nummer 3 der Geschäftsordnung der Staatsregierung als Material zu überweisen. Die SPD-Fraktion und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN haben gemäß Artikel 5 Absatz 2 Satz 2 des Bayerischen Petitionsgesetzes fristgerecht beantragt, die Eingaben auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen. Ich eröffne nun hierzu die Aussprache. Die Redezeit beträgt pro Fraktion zehn Minuten. Zunächst die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: Das Wort hat Frau Kollegin Tolle.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Grund, warum wir diese Petitionen noch einmal ins Parlament einbringen, wird klar, wenn ich ein Zitat aus einer Petition vortrage. Darin heißt es: „Das vom bayerischen Kabinett beschlossene Büchergeld ist eine recht hinterlistige Buchung zur Abschaffung der Lernmittelfreiheit.“ Die Lernmittelfreiheit ist ein hohes Gut. Die Abschaffung der Lernmittelfreiheit nehmen wir als Opposition im Bayerischen Landtag nicht einfach hin, vor allen Dingen dann nicht, wenn, wie etwa letzte Woche bei dem Bericht über die Ergebnisse zu Pisa, deutlich wird, dass Bayern nicht nur bei den Leistungen, sondern auch hinsichtlich der Korrelation von sozialer Herkunft und Bildungserfolg Spitze ist.

Mit der Abschaffung der Lernmittelfreiheit signalisieren Sie – auch das haben die Bürgerinnen und Bürger in die Petition geschrieben –, dass Bildungsausgaben immer mehr privatisiert werden. Sie gaukeln auf der einen Seite den Menschen das Bild eines familienfreundlichen Staates vor, verunsichern aber mit der Abschaffung der Lernmittelfreiheit die Eltern darin, welche finanziellen Einschnitte bei Familien wohl als Nächstes geplant sind. Bei Ihnen in der CSU spielt das Wort „sozial“ nur noch im Namen eine Rolle, sonst nicht mehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viele Petitionen zeigen auch, dass dies die Leute genauso sehen. Zum Beispiel schreibt ein Ehepaar mit fünf Kindern, es empfinde das Büchergeld als Belastung. Die Pflicht eines Staates sei es, so das Ehepaar, Familien zu schützen. Die Familien aber fühlen, dass diese Pflicht verletzt wird. Die Petenten schreiben weiter: „Wir empfinden das Büchergeld als Strafe dafür, dass wir Kinder haben.“ Sie fügen hinzu, die Einführung des Büchergeldes hinterlasse einen bitteren Geschmack.

Zwei andere Petenten geben dem Büchergeld andere Namen, nämlich Elternsteuer und Familiensteuer. Die Petenten schreiben, es sei nicht einzusehen, warum Familien, die ohnehin schon belastet seien und mit der Erziehung von Kindern ohnehin schon einen Beitrag zur Zukunft des Landes leisteten, noch einmal zur Entlastung der öffentlichen Kassen herangezogen würden.

Eine allein erziehende Petentin schreibt, sie arbeite halbtags, weil sie nebenher noch ihren Sohn erziehe. Sie falle nicht unter die Befreiungstatbestände, könne sich aber gerade über Wasser halten. Sie sehe sich aber nicht mehr in der Lage, bei ihrem Gehalt alle Bildungskosten für ihren Sohn zu übernehmen. Sie fragt, ob es eine Stelle gebe, die ihr weiterhelfen könne. Das wäre, Herr Kollege Waschler, der Bayerische Landtag.

Das Büchergeld muss also wieder abgeschafft, die Lernmittelfreiheit wieder eingeführt werden,

(Beifall bei den GRÜNEN)

weil wir es für ein Zeichen sozialer Gerechtigkeit halten.

Außerdem bemängle ich die dilettantische Ausführung des Büchergeldes. Da kann man eine sehr lange Liste anführen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das war eine einsame Entscheidung!)

– Darauf komme ich noch zu sprechen. Das werde ich mit Sicherheit nicht vergessen.

Beginnen wir damit, dass Sie die Asylanten vergessen haben; an sie haben Sie schlichtweg nicht gedacht. Kommen wir auf die einsamen Entscheidungen und auf die handstreichartige Einführung zu sprechen, weil Ihr Ministerpräsident das – wenn ich mich recht entsinne – anlässlich einer Fraktionsklausur in Wildbad Kreuth hat verlautbaren lassen.

Dann mussten Sie schnell handeln. Und bei solchen Schnellschüssen passieren Fehler. Die Asylbewerber und -bewerberinnen haben Sie im Befreiungstatbestand nicht mit aufgenommen. Wenn nun der Kollege Eisenreich anschließend wieder sagen wird, 20 oder 40 Euro seien nicht viel, dann ist dem entgegen zu halten, dass es für die Asylbewerber durchaus viel Geld ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da ist keine Hoffnung in Sicht. Wenn ich es noch richtig weiß, hat der Kultusminister anlässlich unserer Mündlichen Anfrage gemeint, er wolle sich mittelfristig mit diesem Thema beschäftigen.

Wie sorgfältig Sie mit diesen Steuergeldern umgehen, zeigt auch die Tatsache, dass Sie keinerlei Kalkulationsgrundlage für diese 20 oder 40 Euro haben. Das hat Staatssekretär Freller im Rahmen einer Fragestunde selbst zugegeben. Das halte ich nicht für richtig.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

– Herr Kollege Waschler, Sie waren doch im Haushaltsausschuss professionell, als Sie einmal die Beträge in die Menge schmissen und diese dem Steuerzahler dabei aus der Tasche ziehen wollten, ohne zu wissen, auf welcher Grundlage das geschehen soll.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Sie müssen nicht mit dem Kopf schütteln, Herr Kollege. Herr Freller hat es gesagt. Kommen wir nun zu den Berufsschulen. An den Berufsschulen wird oft mit Arbeitsblättern gearbeitet und es gibt relativ wenige Bücher dort. Hierfür haben Sie sich keine Lösung überlegt.

Und nun komme ich zum Datenschutz. Der Datenschutzbeauftragte Vetter hat bei dem groß angekündigten neuen Verfahren des Kultusministers nicht sehen können, wo die große Verwaltungsvereinfachung sein soll. Er hat auch festgestellt, dass er eine wesentliche Verschlechterung zulasten der Kinder und der Eltern sehe und eine förmliche Beanstandung erwogen. Das ist im Grunde seine schärfste Waffe. Er hat dieses Instrument allerdings nicht eingesetzt, weil er aus dem Amt ausgeschieden ist und seinem Nachfolger keinen offenen Fall hinterlassen wollte.

Sie haben auch nicht daran gedacht, dass es ein Auslaufmodell R 4 und ein Auslaufmodell G 9 gibt, bei welchen in den Schulen keine neuen Bücher angeschafft werden. Trotzdem müssen die Eltern Büchergeld bezahlen. Ich glaube, es ist legitim, wenn diese Eltern Petitionen schreiben und sagen, wir finanzieren etwas mit, wovon wir eigentlich nichts mehr haben.

Jetzt komme ich zu den Kommunen. Einer, der beim Büchergeld von einem Bürokratiemonster spricht und sagt, Sankt Bürokratius lässt grüßen, ist aus Ihrer Partei. Es ist Herr Schaidinger vom Bayerischen Städtetag. Herr Schaidinger sagt, die ersten Rückmeldungen aus den Städten seien alles andere als positiv. Er spricht von einem erheblichen Zeit- und Verwaltungsaufwand.

Der nächste Knackpunkt ist folgender. Sie haben mit 18 % Befreiungsfällen kalkuliert. Da gibt es nun Gewinner, also diejenigen die darunter bleiben, und Verlierer, das sind diejenigen, die darüber liegen.

Bis heute bleiben Sie die Antwort schuldig, wie Sie dieses Problem lösen werden. Es gibt Kommunen, die zuviel für die Befreiungsfälle bekommen haben und es gibt Kommunen, die haben zu wenig Geld für die Befreiungsfälle bekommen.

Auch der Verwaltungsaufwand scheint gigantisch zu sein. Nürnberg hat vorübergehend eine Büchergeldstelle mit derzeit insgesamt drei vollzeit- und vier teilzeitbeschäftigten Mitarbeitern eingerichtet, die auch wieder reduziert wird, aber das ist Geld, das man hätte nicht zum Fenster hinauswerfen müssen.

Jetzt zum Schluss ist es, so denke ich, schon einmal wichtig, noch einmal zu erwähnen, warum Sie den Eltern der Schülerinnen und Schüler in Bayern so etwas zuge-

mutet haben. Die Ursache dafür lag eigentlich einmal darin, dass Herr Stoiber seine Kanzlerräume noch immer nicht ausgeträumt hatte und dass er deshalb einen ausgeglichenen Haushalt vorweisen wollte. Herr Stoiber hat zu einem Kommunalgipfel eingeladen und dort gesagt, er wolle sich der Sache persönlich annehmen. Was ist denn in der Zwischenzeit passiert? Ich habe nichts bemerkt, liebe Kolleginnen und Kollegen, also hat er die Worte in den Wind gesprochen, nur damit die Kommunen wieder ein paar Wochen ihren Mund halten.

Ich glaube, am Büchergeld wird sehr deutlich – ja, Herr Präsident, ich beeile mich –, dass Sie dem Herrn Stoiber schon viel früher hätten widersprechen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wenn Sie ihm nämlich einmal widersprochen hätten, dann hätte ihn nicht der erste Windhauch in Berlin umgeblasen, sodass er nach Hause flüchten musste.

Jetzt komme ich zum gestrigen Abend, Herr Präsident. Da hatten Sie zum Akademiegespräch eingeladen und da gab es eine wichtige Erkenntnis: Wahlen werden nicht mehr gewonnen, ohne dass sich eine Partei des Themas der sozialen Gerechtigkeit annimmt. – Das Soziale haben Sie seit langem vergessen. Sie können jetzt alles wieder gutmachen: Schaffen Sie das Büchergeld ab und führen Sie die Lernmittelfreiheit in Bayern wieder ein!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben sehr viele Petitionen. Sie haben sie sicher alle gelesen. Alle Petitionen bestätigen, was wir seit Monaten in diesem Hause diskutieren, dass nämlich keiner, weder die Elternverbände noch die Schulen noch die Lehrer, noch die kommunalen Spitzenverbände dieses Büchergeld für gut halten. Ich wiederhole, was ich schon einmal gesagt habe: Die Einzigen in ganz Bayern, die dieses Büchergeld wollen sind Sie hier im Hause. Das sollten Sie sich einmal überlegen, ob dies Sinn macht.

(Beifall der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Die Inhalte der Petitionen bestätigen unsere Argumente, nämlich, es ist ein Griff in den Geldbeutel der Eltern mit Bürokratie ohne Ende, mit organisatorischem Chaos und vielen anderen Dingen.

Alle Petitionen, liebe Kolleginnen und Kollegen, geben uns in unserer Argumentation Recht. Das möchte ich hier schon einmal festgestellt haben.

Ich möchte auf eine Äußerung des Fraktionsvorsitzenden der CSU von heute morgen eingehen. Er hat gesagt: Wir werden konsequent und kraftvoll in unserer Bildungspolitik fortfahren. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin ja

richtig erschrocken, als ich das gehört habe. Das ist nämlich eine Drohung, sonst nichts, und zwar eine Drohung an die Eltern, an die Schüler und Schülerinnen, an die Lehrer und viele andere in der Bildungspolitik. So muss man das verstehen. Eine „kraftvolle Fortführung der Bildungspolitik“ à la CSU bedeutet nämlich: Der dramatische Lehrermangel bleibt, die zu großen Klassen bleiben, der Unterrichtsausfall bleibt, der massive Leistungsdruck in den Schulen bleibt, das Büchergeld bleibt, der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg bleibt auch.

Das ist die Aussage, die Ihr Fraktionsvorsitzender heute gemacht hat. Und zum Büchergeld Folgendes, das ist heute auch schon einmal zitiert worden: Es ist schon erstaunlich, ich weiß aus Ihren eigenen Reihen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie mit der Entscheidung zum Büchergeld sehr unglücklich sind. Wie diese Entscheidung zustande gekommen ist, wissen Sie auch: Da geht der Herr Ministerpräsident im Kloster Banz, bevor er zu Ihnen in die Fraktion geht, an ein Mikrofon und sagt, diktiert hinein: Jawohl, es wird ein Büchergeld geben. – Da haben Sie noch gar nichts davon gewusst, das es kommen wird. Sie hatten es auch noch nicht diskutiert. Vor dem Hause hat er das in ein Mikrofon hineingesprochen: Jawohl, es wird ein Büchergeld geben. Erst danach ist er zu Ihnen gegangen und hat gesagt: Wir müssen ein Büchergeld einführen. – Darauf hin haben Sie alle freundlich genickt und haben gesagt: Jawohl, das machen wir.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ich hätte nicht gedacht, dass Sie so wenig Rückgrat an den Tag legen. Gestern und die letzten Tage haben Sie zwar wieder Muskeln bewiesen, also immer dann, wenn es nicht so schwierig ist. Aber als es schwierig war, den Ministerpräsidenten damals zu sagen: Nein, das wollen wir nicht, weil es ein Griff in den Geldbeutel der Eltern ist, – da haben Sie den Schwanz eingezogen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, werden wir auch nicht vergessen, die Eltern werden es nicht vergessen, die Lehrer nicht und die Kommunalen Spitzenverbände auch nicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einmal darauf eingehen, was es bedeutet, wovon einige von Ihnen sagen, dies wäre ein „maßvoller Beitrag der Familien zur Bildungspolitik“. Was heißt das, denn es zeigt, wie weit Sie mittlerweile von der Realität entfernt sind. Dies zeigen solche Äußerungen.

Tatsache ist nämlich, dass in Bayern die Beschulung von Kindern immer mehr zu einem finanziellen Problem wird. Das können Sie überhaupt nicht mehr wegdiskutieren. Ich zähle es Ihnen noch einmal auf, ich habe es schon einmal gemacht, aber das interessiert Sie anscheinend nur ganz wenig.

Sie haben schon heute enorme Kosten in den Schulen: Ich erwähne nur die Kopien die Hefte, die Stifte, die Zirkel,

die Farben für den Kunstunterricht, alle diese Dinge kosten Hunderte von Euro heute schon; das G 8, das Mittagessen, die Hortbetreuung verursachen heute schon enorme Kosten für die Familien im Zusammenhang mit der Beschulung ihrer Kinder; die Ausflüge, das Schullandheim, die Busfahrten, die Eintritte all das müssen die Eltern bereits heute schon zahlen. Im Sportunterricht sind es die Hallenschuhe, die Fußballschuhe, die Trikots und was alles dazu kommt. All das müssen die Eltern heute schon bezahlen. Es kommen dazu die Nachhilfestunden, weil ihr Schulsystem ohne Nachhilfe gar nicht mehr zu bewältigen ist. Das ist doch das Problem. Jeder dritte bis vierte Schüler in Bayern muss Nachhilfeunterricht haben, damit er den Stoff überhaupt noch in den Kopf kriegt. Es ist anders gar nicht mehr zu schaffen.

Das müssen die Eltern alles bezahlen. Unterstützende Lernsoftware, unterstützende Übungshefte auf Schulaufgaben hin, das muss alles schon von den Familien bezahlt werden. Das sind nach Auskunft des Elternverbandes in einem Schuljahr bereits über 1200 Euro pro Kind. Und dann stellen Sie sich hierher, liebe Kolleginnen und Kollegen, und sagen: Das Büchergeld wäre ein maßvoller Beitrag der Eltern. Was Sie hier machen, ist eine Unverschämtheit und dabei bleibe ich. Es ist Armutszeugnis der CSU-Bildungspolitik und vor allem ein falsches sozialpolitisches Signal in diesem Lande.

Die anderen Dinge, die meine Kollegin Frau Tolle schon angesprochen hat, will ich gar nicht wiederholen. Und nur ein Punkt noch: Der Bayerische Philologenverband sagt aktuell in seinem neuen Heft, er gehe davon aus, dass die Erhebung des Büchergeldes, Herr Minister, 60 000 Unterrichtsstunden kostet. Wissen Sie, was Sie hier treiben angesichts des Lehrermangels an bayerischen Schulen? Sie nehmen in Kauf, dass Lehrerinnen und Lehrer vom Unterricht abgezogen werden, damit sie Büchergeld einkassieren können.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Stimmt doch gar nicht!)

– eine solche Verrücktheit kann man ja gar nicht mehr glauben, wenn Sie, Herr Waschler sagen, das stimmt doch nicht, dann sagen Sie dies doch nicht mir, sondern sagen es dem Max Schmid vom Bayerischen Philologenverband, denn er sagt 60 000 Unterrichtsstunden kostet das Büchergeld an den Schulen.

Zur Bürokratie ist auch genug gesagt worden. Der Städtetag beziffert die Kosten für den entstehenden Verwaltungsaufwand als um ein Vielfaches höher als das Büchergeld.

(Zuruf von der CSU: So ein Schmarren!)

– Ja also, Sagen Sie es dem Bayerischen Städtetag, dass er einen Schmarren redet und nicht in diesem Hause. Das sind nämlich Zitate, die von dort kommen, und nicht von uns.

Ich möchte an die Regierungserklärung ihres Ministerpräsidenten vom 06.11.2003 erinnern. Damals hat er in diesem Hause noch etwas zu sagen gehabt und in der

CSU. Am 06.11.2003 hat er erklärt: Priorität der Bayerischen Staatsregierung und der CSU habe die Bildungspolitik. – Heute wissen wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, was dies bedeutet. Es bedeutet nämlich eine chronische Unterfinanzierung der Schulen, es bedeutet Studiengebühren, es bedeutet Büchergeld, es bedeutet ein achtjähriges Gymnasium als Sparmodell. All dies bedeutet Priorität der Bildung für die CSU.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schaffen Sie das Büchergeld ab und zwar nicht erst im Frühjahr nächsten Jahres! Sie meinen wohl, dass die Aufregung der Eltern sich bis dahin gelegt hätte, sodass Sie das Büchergeld klaglos bezahlen. Darin werden Sie sich täuschen. Das Büchergeld ist nichts anderes als eine dreiste Abzockerei zulasten der Familien in diesem Lande.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

aus diesem Grunde kann es nur eine Antwort geben: Weg damit! Wir werden jeden Versuch unternehmen, zusammen mit den Schülerinnen und Schülern, den Lehrern und Eltern, dieses Büchergeld zu Fall zu bringen. Da werden wir nicht nachlassen. Vielen Dank.

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung Herr Kollege Eisenreich.

Georg Eisenreich (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns heute zum vierten Mal im Plenum mit diesem Thema.

(Zuruf von den GRÜNEN: Nicht zum letzten Mal!)

– Wohl nicht zum letzten Mal, da haben Sie völlig Recht. Vor der Sommerpause in der Ersten und Zweiten Lesung, bei der Einführung, nach der Sommerpause, beim Gesetzentwurf zur Abschaffung des Ganzen, heute anlässlich der Petitionen, dann kommt noch eine Zweite Lesung. Ich muss Ihnen sagen, der Sachverhalt hat sich jeweils nicht geändert. Insofern habe ich ein eher überschaubares Verständnis für dieses Vorgehen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Aber wir haben kein Verständnis, schafft es ab!)

– Ich habe dafür ein überschaubares Verständnis und möchte noch mal an das anknüpfen, was ich schon in der Aktuellen Stunde gesagt habe: Wunsch und Wirklichkeit; Sie haben das Privileg dass bei Ihnen Wunsch und Wirklichkeit einfach auseinander fallen können. Sie können einfach fordern, fordern und wieder fordern, denn Sie müssen sich um die Finanzierung nicht kümmern. Wenn man sich um Finanzierungen kümmern muss, wie zum Beispiel Ihre Kollegen in Berlin dann ist die Verantwortung und sind die Maßnahmen ganz anders. Dann wird klar, dass man sich in einer Zeit wie der jetzigen leider für unpopuläre Maßnahmen entscheiden muss. Das ist eben der Unterschied zwischen Verantwortung tragen und keine Verantwortung tragen.

Mit dem Büchergeld ist das Ziel verbunden, dass wissen Sie, den Bücherbestand, der zum Teil veraltet ist, zu

erneuern. Leider ist in Zeiten knapper Kassen eine Elternbeteiligung notwendig. Ich habe es schon öfter gesagt, leider sind solche Maßnahmen notwendig. Ich werbe auch nicht um Begeisterung dafür, aber ich werbe um die Einsicht in die Notwendigkeit dieser Maßnahmen. Andere Länder und verantwortliche Regierungen und Fraktionen haben diese Einsicht auch gehabt, weil Sie es tun müssen. Bayern geht hier keinen Sonderweg. Ich habe es schon öfters erwähnt, dies tun auch Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und von diesem Schuljahr an auch Thüringen. Auch sie haben eine Elternbeteiligung für das Büchergeld, eine Mitfinanzierung – wie auch immer ausgestattet – durch die Eltern eingeführt, weil sie es mussten. Diese Länder sind nicht unsozial und wir sind es deswegen auch nicht.

Der Vorwurf, dass in Bayern Bildung vom Geldbeutel der Eltern abhängt, wird nicht dadurch wahrer, dass man ihn zum vierten Mal wiederholt und vielleicht in Zukunft wiederholen wird.

Ich möchte nur darauf hinweisen, Pisa hat gezeigt, der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Kompetenzerwerb ist nirgends so gering wie in Bayern. Ich bitte, dies doch einfach mal zur Kenntnis zu nehmen.

Die Aussage, dass es sich hierbei um einen maßvollen Beitrag handelt, stammt von mir. Ich bleibe dabei. Er ist maßvoll er ist nämlich mit 20 bis 40 Euro nicht übermäßig hoch. Vor allem ist er sozial abgefedert, denn Familien mit geringem Einkommen und Familien ab dem dritten Kind müssen kein Büchergeld bezahlen. Dort bleibt es bei der Vollfinanzierung durch den Staat.

Es sind insgesamt 18 %, die kein Büchergeld zahlen müssen. Ich habe letztes Mal im Ausschuss schon gesagt: Es gibt einen Unterschied zwischen sozial reden und sozial handeln. Sozial reden ist einfach, sozial eingestellt sein ist auch einfach – das nehme ich Ihnen auch ab –, aber zum sozialen Handeln gehört mehr: Man muss immer dafür sorgen, dass auch das Geld für soziale Maßnahmen da ist, und darum kümmern Sie sich überhaupt nicht.

Das Büchergeld wird vom Sachaufwandsträger erhoben, die Schulen wirken dabei mit, der Datenschutz wird aus meiner Sicht eingehalten, weil die Lehrer mit sensiblen Daten umgehen können.

Nun zum letzten Punkt, Stichworte dilettantische Ausführung und bürokratisches Monster: Hier wird ein Thema künstlich und in unlauterer Art und Weise hochgespielt. Die Schulen können ihren Beitrag leisten – ich verweise auf das Einsammeln des Kopiergeldes –, und die Kommunen können das genauso. Ich möchte Ihr Augenmerk darauf richten, wodurch der hohe Aufwand vor allem begründet ist: Das ist die soziale Komponente. Die Einzelprüfung, ob die Voraussetzungen für eine Befreiung vorliegen, verursacht diesen Aufwand. Sie greifen das an. Diese Bürokratie kann man aber wirklich verteidigen, weil sie den sozial Schwächeren in unserer Gesellschaft dient.

Die Lernmittelfreiheit bleibt erhalten. Der Vorwurf der Privatisierung stimmt einfach nicht. Für jeden Schüler werden – je nach Schulart – zwischen 3700 und 5000 Euro ausgegeben. Das Büchergeld in Höhe von 40 Euro ist ein Prozent. Dieser Vorwurf ist also einfach unsinnig.

Mir fällt es zwar nicht leicht, diese Maßnahme zu verteidigen, aber wer Verantwortung trägt, muss das tun. Deshalb bleiben wir dabei.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Prof. Dr. Waschler.

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Opposition beschäftigt sich immer gern mit dem Thema „Büchergeld“. Heute können wir folgende Überschrift formulieren: Es gibt hierzu nichts Neues.

Ich möchte dazu einige Dinge nochmals in aller Deutlichkeit klarstellen. Wir haben nicht nur im Ausschuss, sondern wir haben uns grundsätzlich und intensiv mit diesem Thema auseinander gesetzt. Wir nehmen die Petitionen und die Kritik der Bürger sehr, sehr ernst. Alles wird auf den Prüfstand gestellt. Wir haben im Ausschuss auch ganz klar und deutlich gesagt, dass wir uns berechtigter Kritik am Verfahren und an der Abwicklung überall intensiv annehmen werden. Es kann aber in keiner Weise die Rede davon sein, Frau Kollegin Tolle, dass die Lernmittelfreiheit abgeschafft wird. Von einer Abzockerei, wie Herr Pfaffmann das formuliert hat, kann ebenfalls keine Rede sein.

Ich möchte Sie auf eine Aussage hinweisen, angesichts derer man die Frage stellen könnte, ob denn nicht mehr Ehrlichkeit bei der Opposition einkehren könnte. Man höre und staune: Eine grüne Gemeinderätin aus dem Würzburger Umland erklärte zum Ablauf der Büchergeldzahlungen, wenn sie gewusst hätte, dass das so einfach sei, hätte sie sich nicht derart dagegen gewehrt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich behaupte: Wenn Sie bei diesem Thema nicht Populismus großen Stils betreiben würden, würden Sie anerkennen, dass die Eltern einen moderaten und wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Rahmenbedingungen an den Schulen leisten und dass es schon immer üblich war, an den Schulen für gebotene Leistungen auch Geld einzufordern.

(Zuruf der Abgeordneten Gudrun Peters (SPD))

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie im Ernst fordern, dass ein kostenloses Mittagessen angeboten werden soll, dass vom Staat Turnschuhe bezahlt werden sollen oder dass, wie Kollege Pfaffmann erwähnt hat, Fußballschuhe bezahlt werden sollen.

(Zuruf der Abgeordneten Gudrun Peters (SPD))

Man muss hier wirklich die Kirche im Dorf lassen. Ich kann nur feststellen, dass die Erhebung des Büchergelds sozial abgefedert ist. Wir wissen sehr wohl, dass wir die Situation der einzelnen Familie genau im Auge haben müssen.

Ich höre mit großem Interesse, dass von einigen Schulen berichtet wird, dass wir wegen der Erhebung des Büchergelds bei den Kopierkosten, die in meinen Augen viel zu hoch sind, bereits schon jetzt eine Minderung verzeichnen können.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bin sehr gespannt, was uns bei der Vorlage der Bilanz im Frühjahr berichtet wird.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Derzeit haben wir keine Veranlassung, von der Erhebung des Büchergelds abzusehen. Ich betone: Derzeit gibt es dazu keine Alternative. Wenn sich die Rahmenbedingungen ändern, wobei wir alle Anregungen der Eltern und der Öffentlichkeit sehr ernst nehmen, werden wir gern bereit sein, in der Fraktion erneut darüber zu diskutieren.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport hat beschlossen, die Eingaben gemäß § 80 Nummer 3 der Geschäftsordnung der Staatsregierung als Material zu überweisen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich darf um Aufmerksamkeit für die Abstimmungen bitten. Wer dem Votum des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist dem Votum des Ausschusses entsprochen.

Damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen. Wir müssen nun darüber entscheiden, ob wir jetzt Mittagspause machen oder noch die 45-minütige Fragestunde durchführen.

(Zurufe)

– Wir machen jetzt die 45-minütige Fragestunde. Ab 12.15 Uhr ist dann eine Stunde Mittagspause. Anschließend beginnen wir mit den Dringlichkeitsanträgen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

Mündliche Anfragen

Ich rufe zunächst die an das Staatsministerium der Finanzen gerichteten Fragen auf. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Ludwig Wörner. Wo ist er? – Ist Herr Kollege

Wörner anwesend? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich die Frage von Thomas Mütze auf. Bitte, Herr Kollege.

Thomas Mütze (GRÜNE): *Herr Staatssekretär! Haben die Bayerische Forschungsstiftung und die Bayerische Landesstiftung ihre HVB-Stamm- und Vorzugsaktien in Unicredit-Aktien getauscht, wenn ja, wie hoch ist jeweils der aktuelle Wert der stiftungseigenen Aktien insgesamt, und wie hoch ist der jeweilige Anteil der Aktien an den Stiftungsvermögen?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrter Herr Präsident, verehrter Kollege Mütze! Die Bayerische Forschungsstiftung und die Bayerische Landesstiftung haben ihre HVB-Stamm- und Vorzugsaktien entsprechend dem öffentlichen Übernahmeangebot zum Umtausch in Unicredit-Aktien angemeldet. Laut Auskunft der HVB werden aus den zum Umtausch eingereichten HVB-Aktien erst ab 23.11.2005 handelbare Unicredit-Aktien.

Der Wert der stiftungseigenen Aktien sowie der Aktienanteil an den jeweiligen Stiftungsvermögen betragen nach den Schlusskursen vom 7. November 2005:

Bayerische Forschungsstiftung: Wert der „Zum Umtausch angemeldeten HVB-Aktien“: 101 826 103,60 Euro. Das ist ein Aktienanteil am Stiftungsvermögen von 35,5 %.

Bayerische Landesstiftung: Wert der „Zum Umtausch angemeldeten HVB-Aktien“: 554 613 966,00 Euro, Wert der „Hypo Real Estate-Aktien“: 300 306 10,16 Euro. Die Summe der Aktienwerte insgesamt beträgt 584 644 576,16 Euro. Der Aktienanteil am Stiftungsvermögen beträgt 74,7 %.

Präsident Alois Glück: Zusatzfragen? – Keine Zusatzfrage. Damit ist diese Frage abgeschlossen. – Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Schmitt-Bussinger. Bitte, Frau Kollegin.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): *Herr Staatssekretär, beabsichtigt die Staatsregierung bei der Ermittlung der Schlüsselzuweisungen für die Kommunen Veränderungen im Hinblick auf Gemeindeeinwohner mit Nebenwohnsitz und, falls ja, welcher Art und aus welchen Gründen?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrter Herr Präsident, verehrte Frau Kollegin! Die Bayerische Staatsregierung hat sich in der Ministerratssitzung am 9. August 2005 für die „schrittweise Eliminierung der veralteten und nicht fortschreibbaren Nebenwohnsitze aus den Schlüsselzuweisungen“ ausgesprochen. Das Staatsministerium der Finanzen wurde beauftragt, zunächst eine Anhörung der kommunalen Spitzenverbände durchzuführen.

Worum geht es? – Im geltenden kommunalen Finanzausgleich werden in Bayern – übrigens als einzigem Land in der Bundesrepublik Deutschland – bei der Berechnung

der Gemeindeschlüsselzuweisungen die Personen mit Nebenwohnsitz der Einwohnerzahl der Gemeinde zugerechnet. Maßgebend für die Zahl der Personen mit Nebenwohnsitz ist das Ergebnis der letzten Volkszählung vom 25. Mai 1987. Die Zahl der Personen mit Nebenwohnsitz wird nicht amtlich fortgeschrieben, da im Unterschied zu der Anmeldung eines Hauptwohnsitzes eine Gegenkontrolle nicht möglich ist.

Demgemäß existieren in den Einwohnermelderegistern viele Nebenwohnsitze, die es in der Realität so nicht mehr gibt. In einzelnen Gemeinden gibt es Abweichungen von der Realität von bis zu 40 %. Dies wird insbesondere dann deutlich, wenn Gemeinden die Zweitwohnungssteuer einführen wollen und sich nach Anschreiben der vermeintlichen Steuerpflichtigen viele Nebenwohnsitze als „Kartelleichen“ erweisen.

Die letzte Erhebung der Zahl der Personen mit Nebenwohnsitz liegt mittlerweile bereits mehr als 18 Jahre zurück. Bei Fortgelten der bisherigen Rechtslage würden auch künftig seit 1987 eingetretene Änderungen bei den Personen mit Nebenwohnsitzen mangels Aktualisierung des Datenmaterials bei der Berechnung der Schlüsselzuweisungen unberücksichtigt bleiben. Die Politik und der Gesetzgeber stehen vor der Aufgabe, aus diesem unbefriedigenden Befund Folgerungen zu ziehen.

Zur Klarstellung weise ich nachdrücklich darauf hin: Eine Eliminierung der Nebenwohnsitze aus der Berechnung der Gemeindeschlüsselzuweisungen würde ausschließlich zu finanziellen Verschiebungen zwischen den Schlüsselzuweisungsempfängern führen. Damit wird offensichtlich: Die Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung von Personen mit Nebenwohnsitz hat keinerlei Einfluss auf den „Schlüsselzuweisungstopf“. Hier geht es nicht um die Frage von Einsparungen durch den Staat, sondern um ein Problem der interkommunalen Gerechtigkeit: Je mehr eine Kommune aufgrund nicht mehr existierender „Zweitwohnsitzler“ bekommt, umso weniger erhalten die Übrigen.

Im Interesse der Fremdenverkehrsorte und einiger Hochschulstädte haben wir vorgeschlagen, die Berücksichtigung von Personen mit Nebenwohnsitz bei den Schlüsselzuweisungen nicht auf einmal, sondern schrittweise abzuschaffen. Die Nebenwohnsitze sollen im ersten Jahr noch mit 75 %, im zweiten Jahr mit 50 %, im dritten Jahr mit 25 % bei den Gemeindeschlüsselzuweisungen angesetzt werden und erst im vierten Jahr vollständig entfallen. Durch die vorgeschlagene Stufenlösung würden die finanziellen Auswirkungen auf die einzelnen Gemeinden in Stufe 1 um etwa 75 %, in Stufe 2 um etwa 50 % und in Stufe 3 um etwa 25 % gemildert. Damit soll den Gemeinden ausreichend Zeit gegeben werden, sich auf die veränderte Situation einzustellen.

Im Rahmen der Verbandsanhörung haben bislang der Bayerische Gemeindetag sowie der Bayerische Städtetag geantwortet. Beide Verbände bekunden vor dem Hintergrund der veralteten und nicht fortschreibbaren Datenbasis bei den Nebenwohnsitzen grundsätzliches Verständnis für den Vorschlag der Staatsregierung. Sie äußern aber gleichzeitig Bedenken hinsichtlich der nega-

tiven finanziellen Auswirkungen auf einzelne Gemeinden. Die Äußerungen der beiden Verbände lassen damit noch erheblichen Diskussionsbedarf erkennen.

Jetzt geht es darum, mögliche Alternativen sorgfältig gegeneinander abzuwägen und ergebnisoffen zu prüfen. Entscheidend ist es nach unserer Auffassung, dass eine Neuregelung zeitlich von der Einführung der Zweitwohnungssteuer abgerückt wird. Der völlig falsche Eindruck, das Aufkommen der neuen Zweitwohnungssteuer würde durch das geänderte Finanzausgleichsgesetz wieder abgeschöpft, ist unbedingt zu vermeiden. Deshalb ist neben einer fachlich vertretbaren Lösung vor allem auch die Zeitachse zu diskutieren. Ich kann Ihnen versichern, dass wir keine Lösung übers Knie brechen werden. Vielmehr werden wir in einem Diskussionsprozess mit den kommunalen Spitzenverbänden gemeinsam mit den Experten des Landtags nach einer einvernehmlichen und sachgerechten Lösung suchen.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Herr Staatssekretär, Sie haben soeben geäußert, dass sich der Ministerrat am 9. August mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat. Ich gehe davon aus, dass er sich auch mit den weiteren Veränderungen des interkommunalen Finanzausgleichs beschäftigt hat. Soll es weitere Veränderungen im Finanzausgleich geben?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich habe gerade ausgeführt, dass dies auch ein zentraler Punkt war, den wir auch erörtert haben. Ihre konkrete Frage habe ich bereits konkret beantwortet. Tatsache ist, dass dies Beratungspunkt im August bei der Ministerratssitzung war. Wir wollen insbesondere zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden und dem zuständigen Fachausschuss im Landtag – ich bin bereits in Gesprächen mit dem Vorsitzenden des zuständigen Fachausschusses – eine gemeinsame Lösung finden.

Präsident Alois Glück: Weitere Zusatzfrage: Frau Kollegin Schmitt-Bussinger.

Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Herr Staatssekretär, nachdem Sie meine Frage nicht beantwortet haben, frage ich Sie noch einmal: Gibt es weitere Veränderungen im Finanzausgleich außer der, dass die Zweitwohnsitze nicht mehr berücksichtigt werden sollen?

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrte Frau Kollegin! Es ist eine Tatsache – und ich betone das –, dass wir am 9. August diese Thematik erörtert haben.

Präsident Alois Glück: Damit ist diese Thematik abgearbeitet.

(Christa Steiger (SPD): Aber nicht erschöpfend!)

Anstelle von Kollegen Hallitzky übernimmt Herr Kollege Mütze die nächste Frage. Bitte, Herr Kollege Mütze.

Thomas Mütze (GRÜNE): *Herr Staatssekretär, beabsichtigt die Staatsregierung, die Bayerische Landessiedlung GmbH – BLS – in Teilen zu verkaufen und, wenn ja, ist beabsichtigt, einen Teil der BLS an den Bayerischen Bauernverband zu verkaufen und wie soll dann gegebenenfalls die Trennung der Interessenvertretung des Bauernverbandes gegenüber dem Staat und der Durchführung staatlicher Programme innerhalb des Bauernverbandes gewährleistet werden?*

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrter Herr Präsident, verehrter Herr Kollege! In Abstimmung mit dem Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten darf ich die Anfrage wie folgt beantworten: Die Veräußerung der Anteile an der BLS erfolgt in enger Abstimmung mit den Mitgesellschaftern in einem geordneten, offenen Bieterverfahren mit den marktüblichen transparenten Ablaufschritten. Am Beginn des Verfahrens stand eine breite Marktansprache mittels einer Verkaufsanzeige im „Handelsblatt“ im November 2004. Zudem wurden rund 80 potenzielle Interessenten unmittelbar auf die geplante Veräußerung aufmerksam gemacht.

Nach der eingehenden Sondierung des Marktinteresses und Durchlaufen der üblichen Verfahrensschritte hat sich herauskristallisiert, dass aufgrund der heterogenen Geschäftsfelder ein Verkauf des Gesamtunternehmens an einen Erwerber oder ein Erwerberkonsortium nicht in Betracht kommt.

Deshalb wird nunmehr über eine getrennte Veräußerung der Geschäftsbereiche, Wohnungsbau und Baulandbeschaffung einerseits und Landwirtschaft mit den Bereichen einzelbetriebliche Investitionsförderung und Flurneuordnung andererseits, verhandelt. Mittlerweile wurde mit zwei Bewerbern auf Basis so genannter qualifizierter Interessenbekundungen für die weiteren Verhandlungen Exklusivität vereinbart.

Dabei wird für einen bestimmten Zeitraum allein mit diesen beiden Bewerbern über einen Kauf verhandelt. Für den Unternehmensbereich Landwirtschaft ist dies der Bayerische Bauernverband. Derzeit wird mit dem Erwerbsinteressenten noch verhandelt. Deshalb gibt es noch keine Entscheidung zu den Angeboten.

Eine Interessenkollision beim Bayerischen Bauernverband, wie sie der Text der Mündlichen Anfrage nahe legt, steht im Falle einer Übertragung des Landwirtschaftsbereichs der BLS auf diesen Interessenten nicht im Raum. Die Bewilligung nach dem Agrarinvestitionsprogramm und die damit verbundene Gewährung öffentlicher Zuschüsse war schon bisher staatliche Aufgabe und wird es auch bleiben. Die BLS war damit nicht befasst.

Das Schwergewicht der Aufgaben der BLS im landwirtschaftlichen Bereich lag bei der Beratung und Betreuung der Landwirte. Dieser „Betreuungsmarkt“ ist weitgehend in privater Hand. Rund 50 % der Dienstleistungen wickeln

private Betreuer ab. Wer immer den Zuschlag für den landwirtschaftlichen Teil der BLS erhält, ist an klare Vorgaben gebunden. Die staatliche Förderung wird auch zukünftig ausschließlich über eine zentrale staatliche Bewilligungsstelle der Landwirtschaftsverwaltung in Landshut ausgereicht. Für die Überwachung der zweckentsprechenden Mittelvergabe gibt es einen unabhängigen staatlichen Prüfdienst. Beratung, Mittelbewilligung und Prüfung der Verwendung sind damit auch weiterhin klar getrennt.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Mütze.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Staatssekretär, sind Sie nicht der Meinung, dass durch die Teilung der BLS in zwei Teile eine völlig neue Ausschreibungssituation entstanden ist und dass das Landwirtschaftsministerium hätte neu ausschreiben müssen?

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrter Herr Kollege Mütze, dazu darf ich anführen, dass sowohl in der Diskussion über den Jahresbericht 2002 des Obersten Rechnungshofes als auch bei der Erörterung des Teilungsberichts 2004 im Haushaltsausschuss parteiübergreifende Einigkeit bestand, dass die BLS keine staatlichen Aufgaben mehr erfüllt und daher eine Veräußerung zügig durchzuführen ist.

Präsident Alois Glück: Eine weitere Zusatzfrage.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Staatssekretär, ich stimme Ihnen zu. Das war im Haushaltsausschuss so vereinbart worden. Damals ging es jedoch um einen strategischen Investor für ein Objekt. Wir sprechen jetzt über zwei Objekte. Deshalb meine zweite Nachfrage: Sind Sie nicht der Meinung, dass es jetzt zu einer neuen Ausschreibung kommen müsste, statt so zu verfahren, wie Sie das tun, nämlich nur mit einem Investor, dem Bayerischen Bauernverband, zu verhandeln?

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Ich sehe dazu keine Veranlassung.

Präsident Alois Glück: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Mütze.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Präsident, Herr Staatssekretär! Inwieweit wurden die Beschäftigten der BLS bei den Überlegungen über den Verkauf bezüglich Beschäftigungsgarantien, Verpflichtung zur Übernahme oder Ähnliches einbezogen?

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Herr Präsident, verehrte Kollegen! Zunächst möchte ich noch einmal sagen, dass die fachliche Zuständigkeit für diese Thematik beim Bayerischen Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten liegt. Zu Ihrer konkreten Anfrage: Zu den Auswirkungen auf das Personal darf ich erklären, dass die Erwerbsverhandlungen insgesamt noch nicht abgeschlossen sind. Angaben zu beschäftigungsrelevanten Konsequenzen einer Anteilsübertragung sind daher derzeit nicht möglich.

Ich möchte aber betonen, dass die Gesellschafter bestrebt sind, eine für die Beschäftigten der BLS möglichst sozialverträgliche Übertragung der Geschäftsanteile zu erreichen. Vor diesem Hintergrund spielt das von dem Kaufinteressenten vorzulegende Unternehmens- und Personal-konzept eine wesentliche Rolle, auch bei der Entscheidung über den Zuschlag. Eine Beteiligung der Beschäftigten im Rahmen der betriebsverfassungsrechtlichen Vorgaben versteht sich dabei von selbst. Darüber hinaus haben wir die Beschäftigten bereits frühzeitig über die Verkaufspläne der Gesellschafter informiert. Ich möchte noch hinzufügen, dass nach den mir vorliegenden Informationen Herr Landwirtschaftsminister Miller noch in diesem Monat, ich glaube am 22. November, im Finanz- und Haushaltsausschuss – dem Sie persönlich angehören – dazu einen Bericht geben wird.

Thomas Mütze (GRÜNE): Vielen Dank.

Präsident Alois Glück: Damit ist dieser Themenkreis abgeschlossen. Wir kommen zu den Fragen an das Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie. Der erste Fragesteller ist Herr Kollege Donhauser.

Heinz Donhauser (CSU): Herr Präsident, Herr Staatssekretär! Ich hätte folgende Frage: Wie ist es zu erklären, dass sich die Fahrzeiten für die Strecke Amberg – München im Nahverkehr in den vergangenen Jahren trotz moderner Strecken- und Zugtechnologien stets verlängert haben, und wie werden sich nach dem voraussichtlichen Zuschlag für die Interregio-Strecke Hof – München an den Arriva-Konzern die Fahrzeiten für die Strecke Weiden – Amberg – Schwandorf – München verändern und wie wird sich die neue Situation auf die Preise für die Fahrtstrecken auswirken?

Präsident Alois Glück: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Herr Kollege Donhauser, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf die Frage wie folgt beantworten: Tatsache ist, die Fahrzeiten für die Strecke Amberg – München haben sich in den vergangenen Jahren nicht grundlegend verlängert. Vielmehr bestehen seit 2000 stündlich schnelle Verbindungen mit etwa zweieinhalb Stunden Reisezeit. Vor dem Jahr 2000 gab es schnelle Verbindungen nur alle zwei Stunden. In der Zwischenstunde betrug die Reisezeit damals etwa zwei Stunden und fünfzig Minuten.

Die Fahrzeiten sind im Wesentlichen durch die Eigenschaften der Fahrzeuge und die zulässigen Streckengeschwindigkeiten bestimmt. Das gilt für alle Strecken. Infolge des bedauernden Ausfalls der Neigetechnik zwischen Amberg und Regensburg verlängern sich hier die Fahrzeiten um wenige Minuten. Die Anschlüsse werden dadurch jedoch nicht verpasst. Wegen des zugegebenermaßen schlechten Zustands der Eisenbahninfrastruktur zwischen Regensburg und München durch die Einrichtung von vielen Langsamfahrstellen hat sich die Betriebsstabilität hier in jüngster Zeit in der Tat verschlechtert.

Die Ausschreibungsbedingungen für die ehemalige Interregio-Strecke Hof – München sehen geringfügige Fahrzeitverkürzungen vor. Spürbare Fahrzeitverkürzungen werden allerdings durch die Leistungsfähigkeit und den Zustand der Infrastruktur verhindert.

Nun zu den Fahrpreisen, die Sie angesprochen haben. Die Ausschreibung der ehemaligen Interregio-Linie Hof – München hat keinen Einfluss auf die Fahrpreise.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Donhauser.

Heinz Donhauser (CSU): Herr Staatssekretär, ich hätte eine Zusatzfrage: Aus dem Bereich Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern kommen immer wieder Klagen, dass Fahrgäste, die zum Flughafen München möchten, das Problem haben, dass der Zug – ich sage das in Anführungszeichen – nur in Freising hält. Dort müssen sie mit dem Gepäck über die Bahnsteige und mit dem Nahverkehr zum Flughafen. Wenn der Zug in Neufahrn halten würde, gäbe es die Möglichkeit, dass die Fahrgäste aus dem Zug aussteigen und am selben Bahnsteig sofort in die S-Bahn einsteigen könnten. Dies wäre für die Gäste aus Niederbayern, der Oberpfalz und Oberfranken eine unheimliche Verkürzung. Warum ist das nicht möglich?

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Herr Kollege Donhauser, Sie wissen, dass dieses Problem schon seit geraumer Zeit intensiv diskutiert wird, insbesondere die Frage der Anbindung von Ostbayern und Nordbayern an den Flughafen München.

Hier ist unter anderem auch der von Ihnen jetzt vorgetragene Vorschlag gemacht worden, in Neufahrn zu halten. Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, die dafür sprechen, es gibt aber auch eine Reihe von Gründen, die dagegen sprechen. Ich nehme die von Ihnen gestellte Frage gerne zum Anlass, über diese Frage demnächst zusammen mit Ihnen und den Kolleginnen und Kollegen aus Nordostbayern verstärkt zu diskutieren. Ich darf jedoch darauf hinweisen, dass wir aus Landshut, der Region Niederbayern und Regensburg immer wieder Vorwürfe hören, dass die Fahrt wegen der schlechten Infrastruktur zu lange dauert. 97 % der Fahrgäste wünschen deshalb nicht, dass in Neufahrn gehalten wird, weil durch einen weiteren Halt die Fahrzeit noch einmal verlängert würde. Ich bin aber gerne bereit, über das Thema mit Ihnen zu diskutieren.

Präsident Alois Glück: Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Dr. Thomas Beyer.

Dr. Thomas Beyer (SPD): *Herr Präsident, Herr Staatssekretär! Meine Frage lautet: Wie viele Streckenkilometer Schieneninfrastruktur sind in Bayern in den letzten zehn Jahren jeweils stillgelegt worden, wie hoch bemisst sich die Gesamtlänge derjenigen Schienenstrecken in Bayern, für die derzeit ein Stilllegungsverfahren nach § 11 des Allgemeinen Eisenbahngesetzes betrieben wird, und in welchem Verhältnis steht jeweils der Umfang der in Bayern erfolgten bzw. betriebenen Stilllegungen zu denjenigen in den anderen Bundesländern?*

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Herr Kollege Beyer! Ich darf die Frage wie folgt beantworten: Nach Angaben des Eisenbahnbundesamtes wurden seit dem 1. Januar 1995 – also in den letzten zehn Jahren – in Bayern 53 Streckenabschnitte mit einer Gesamtlänge von 560 Kilometern stillgelegt. Ich wiederhole es: 53 Streckenabschnitte mit einer Gesamtlänge von 560 Kilometern. Es handelt sich dabei ausschließlich um Güterverkehrsstrecken, die zum Teil seit Jahren nicht mehr genutzt wurden, und gegen deren Stilllegung es auch von Seiten der betroffenen Kommunen keinen Widerstand gab.

Nach Kenntnis meines Hauses werden derzeit von der DB Netz AG noch für 11 Streckenabschnitte mit einer Gesamtlänge von 131 Kilometern Vorermittlungen bzw. eine öffentliche Ausschreibung zur Vorbereitung eines Stilllegungsverfahrens durchgeführt. Dabei zeichnet sich in der Mehrzahl der Fälle eine Übernahme durch ein anderes Eisenbahninfrastrukturunternehmen bzw. die Umwandlung in einen Privatgleisanschluss ab. Beim Eisenbahnbundesamt ist nach unseren Informationen derzeit kein Stilllegungsverfahren aus Bayern anhängig. Der Umfang der in den anderen Ländern seit dem 1. Januar 1995 erfolgten Stilllegungen kann der beigefügten Aufstellung des Eisenbahnbundesamtes angenommen werden. Ich glaube, Sie haben Verständnis dafür, dass ich es jetzt nicht einzeln aufzähle. Ich gebe Ihnen gerne die Liste. Beim Eisenbahnbundesamt sind derzeit nach unserer Information aus anderen Ländern ebenfalls keine Stilllegungsverfahren anhängig.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Beyer.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Herr Staatssekretär, wie erklären Sie es sich, dass die „Allianz pro Schiene“ in Deutschland – ich denke, Sie kennen die Vereinigung – Bayern zu den Ländern zählt, die in den Jahren 1994 bis 2004 mit Streckenstilllegungen besonders auffällig waren? Nach den dortigen Angaben waren es in dem von mir gefragten und von Ihnen genannten Zeitraum in Bayern 522 Kilometer. Sie haben heute 560 Kilometer, also noch etwas mehr, genannt. Damit nahm Bayern bei den Stilllegungen Platz 3 hinter Sachsen-Anhalt und Nordrhein-Westfalen ein. Es wird dort kritisiert, dass die Länder ihrer Verantwortung für die Aufrechterhaltung derartiger Infrastrukturen nicht nachgekommen sind, dass sie insbesondere keine Gleichstellung mit der Straßeninfrastruktur anstrebten. Mich würde eine Bewertung dieses „Negativpreises“ für Bayern von Ihrer Seite interessieren.

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Ich nehme gerne dazu Stellung. Fakt ist, dass in der Tat 560 Kilometer in Bayern stillgelegt worden sind. In Baden-Württemberg waren es 256 Kilometer. Aber auch in Nordrhein-Westfalen waren es 541 Kilometer, in Sachsen 530 Kilometer und in Sachsen-Anhalt 687 Kilometer.

Zum einen sind wir eines der größten Flächenländer. Zweitens ist darauf hinzuweisen, dass wir in Bayern in den letzten 20 bis 30 Jahren die wenigsten Streckenstilllegungen gehabt haben, weil insbesondere aufgrund der Initiative des damaligen Wirtschaftsministers Anton Jau-

mann, die von der Gesamtheit des Hohen Hauses unterstützt wurde, Bayern weitgehend von Streckenstilllegungen verschont geblieben ist. Dabei sind auch Strecken nicht stillgelegt worden, bei denen man sehr bald erkannt hat, dass auf ihnen der erforderliche Verkehr nicht mehr stattfindet. Für mein Haus darf ich sagen, dass gerade meine Mitarbeiter immer alles getan haben, um in Zusammenarbeit mit den Kommunalpolitikern Strecken, wenn sie nur irgendwie gehalten werden konnten, auch zu erhalten. Leider waren die Bemühungen nicht immer von Erfolg gekrönt. Wir haben immer wieder erfahren, dass das Interesse der örtlichen Wirtschaft sehr gering war. Ich weiß es aus meinem eigenen Landkreis, als es vor 29 oder 30 Jahren um die Strecke Neumarkt – Beilngries ging. Sie kennen das Thema. Dringender Wunsch der Wirtschaft und der Kommunalpolitiker war es, diese Strecke endlich stillzulegen und als Ausgleich einen Busverkehr einzurichten. Solche Wünsche gab es auch bei den Kommunalpolitikern.

Wir sind der Auffassung, dass die Stilllegung einer Schienenstrecke dann gerechtfertigt ist, wenn eine tragfähige Perspektive für die Fortführung des Schienenverkehrs nicht erkennbar ist. Ich habe es bereits vor einem halben Jahr im Ausschuss gesagt; soweit ein substanzialer Schienengüterverkehr bzw. vom Freistaat bestellte Leistungen des Schienenpersonennahverkehrs auf den betroffenen Strecken durchgeführt werden können, bemühen wir uns in den Verhandlungen mit den Eisenbahninfrastrukturunternehmen, den kommunalen Gebietskörperschaften und der Wirtschaft um eine entsprechende Fortführung, was aber nicht immer von entsprechendem Erfolg gekrönt ist.

Präsident Alois Glück: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Beyer.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Herr Staatssekretär, ich kann für meine Fraktion weiterhin die Unterstützung derartiger Bemühungen anbieten. Meine Nachfrage Nummer zwei knüpft sich an Ihre Aussage, dass derzeit kein Stilllegungsverfahren nach § 11 des Allgemeinen Eisenbahngesetzes betrieben werde. Das veranlasst mich zur Frage, wie der konkrete Verfahrensstand bei den beiden Strecken Amberg – Schnaittenbach und Landsberg – Schongau ist. Diese beiden Strecken sehen wir beide als besonders relevant, weil vom Fortbestand dieser Strecken Industriebetriebe und Arbeitsplätze abhängen.

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Ich bedanke mich für diese konkrete Frage. Dazu kann ich sagen, dass das aktuell neben den Strecken Landsberg – Schongau, Amberg – Schnaittenbach auch für die Strecken Pressath – Grafenwöhr und Straubing – Bogen gilt. Hierüber führen wir intensive Gespräche. Nach dem derzeitigen Stand – das sagen mir meine Mitarbeiter – zeichnen sich mit großer Wahrscheinlichkeit konkrete Fortführungslösungen an.

Präsident Alois Glück: Die letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Beyer.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Die Aufrechterhaltung als Gleisanschluss ist in dem einen oder anderen Fall, den Sie

angesprochen haben, ein denkbarer Weg. Vor diesem Hintergrund meine Nachfrage zu dem Gleisanschlussprogramm zur Reaktivierung und Neueinrichtung von Gleisanschlüssen. Es ist von der bisherigen Bundesregierung auf den Weg gebracht worden und wurde andernorts auch positiv bewertet. Ich höre nun, dass es in Bayern keinen einzigen Fall der Inanspruchnahme dieses Programmes gäbe. Deshalb meine Frage: Können Sie das bestätigen? Was tut die Staatsregierung, um diesem Programm auch in Bayern zu einem Erfolg zu verhelfen?

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Da ich immer Wert darauf lege, dass ich eine wahrheitsgemäße Antwort gebe, bitte ich um Verständnis dafür, dass ich Ihnen die Frage nicht sofort, sondern später heute oder morgen noch konkret beantworte. Nach meinem derzeitigen Informationsstand ist kein Fall bekannt. Ich muss mich allerdings bei der zuständigen Abteilung meines Hauses bzw. bei der Bayerischen Eisenbahngesellschaft noch sachkundig machen, ob sich in den letzten vierzehn Tagen etwas geändert hat. Dazu bekommen Sie schleunigst die entsprechenden Informationen.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Was tun Sie, wenn nicht?)

Präsident Alois Glück: Es gibt keine Fortsetzung der Fragestunde außerhalb der Mikrofonanlage und der Geschäftsordnung. Die Regionalpolitiker können das unter sich ausmachen.

Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Scharfenberg.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Herr Staatssekretär, hält die Staatsregierung das Ziel bereits für erreicht, die Region Neumarkt in der Oberpfalz zu einer Kompetenzregion für innovatives Bauen zu entwickeln, und wie beurteilt sie in diesem Zusammenhang, dass der Landkreis Neumarkt seine Anteile an der im Rahmen der „Hightech-Offensive Bayern“ im Jahr 2000 gegründeten „Kompetenzzentrum Bau Neumarkt GmbH“ mittlerweile an den Gesellschafter Max Bögl veräußert hat?

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin Scharfenberg, ich darf die Frage wie folgt beantworten: Die Bayerische Staatsregierung hat im März 2000 im Rahmen der Hightech-Offensive für das Projekt „Kompetenzzentrum Bau Neumarkt“, für das ich mich ebenfalls damals als zuständiger Stimmkreisabgeordneter sehr engagiert habe, unter dem Arbeitstitel „Regionale Organisation zur Entwicklung von Neumarkt in der Oberpfalz als Kompetenzzentrum für innovatives Bauen“ mit Gesamtkosten von damals 5,8 Millionen DM eine Förderung von 2,4 Millionen DM bewilligt. Mit Hilfe dieser Anschubfinanzierung und der aktiven Mitwirkung der Gebietskörperschaften – insbesondere der Stadt und des Landkreises Neumarkt in der Oberpfalz – in der GmbH hat sich die Region zu einem anerkannten Kompetenzzentrum für innovatives, modernes und vor allen Dingen umweltbewusstes Bauen entwickelt. Erfreulicherweise hat das Kompetenzzentrum inzwischen auch überregionale Bedeutung für die gesamte Bauwirtschaft in Nordostbayern. Nachdem der Bewilligungszeitraum für die Anschubfinanzierung des HTO-Projekts Ende 2005

ausläuft und das vom Kompetenzzentrum etablierte Baukompetenz-Netzwerk auch ohne öffentliche Trägerschaft zukunftsfähig ist, werden die Stadt und der Landkreis Neumarkt in der Oberpfalz, wie seinerzeit schon geplant, zum 01.01.2006 ihre GmbH-Anteile an die Firma Max Bögl abtreten. Die Fortsetzung der erfolgreichen Tätigkeit dieses Kompetenzzentrums unter privatwirtschaftlicher Trägerschaft unterstreicht die Bedeutung des Kompetenzzentrums gerade für die regionale Bauwirtschaft.

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Frau Kollegin Scharfenberg.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Welche anderen, im Rahmen der Hightech-Offensive Bayern gegründeten Kompetenzzentren in der Oberpfalz haben mittlerweile ebenfalls ihre Besitzer gewechselt? Hätten Sie dafür Beispiele?

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Im Moment bin ich damit überfragt. Ich kann Ihnen keine hundertprozentig wahrheitsgemäße Antwort geben. Sie erhalten diese Antwort gerne von mir nachträglich.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Hält die Staatsregierung die Förderung eines solchen Kompetenzzentrums, das bereits nach fünf Jahren verkauft wird, für sinnvoll?

Staatssekretär Hans Spitzner (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin, ich bitte Sie, damit fair umzugehen. Wir hatten dieses Kompetenzzentrum seinerzeit mit der klaren Zielvorstellung initiiert, dass dies nicht im Sinne einer Dauersubvention unter der Führung der öffentlichen Hand laufen soll. Man hat seinerzeit – das ist ganz entscheidend – beschlossen, dass die Anteile wie folgt verteilt sind: der Landkreis nur zu 10 % beteiligt, die Stadt nur zu 10 %, die großen Neumarkter Baufirmen Bögl und Klebl zu je 32,5 %, Pfeiderer zu 10 % und ein Förderverein zu 5 %. Man hat damals gesagt, man bemüht sich, dieses Kompetenzzentrum dauerhaft unter privatwirtschaftlicher Führung ohne Kosten für den Steuerzahler zu etablieren. Dies ist erfreulicherweise erreicht. Wir stellen fest, dass der Förderverein mittlerweile 90 Mitglieder zählt. Durch die Übertragung der Anteile der Stadt und des Landkreises auf diese äußerst leistungsfähige Firma Bögl – eine der größten deutschen Baufirmen – glaube ich, ist die Gewähr gegeben, dass dieses Trägerzentrum eine Zukunft hat. Das private Interesse ist vorhanden, umweltbewusstes, innovatives und modernes Bauen auch in der Erforschung und der Umsetzung zu praktizieren.

Präsident Alois Glück: Damit ist diese Thematik erledigt.

Wir kommen zu den Fragen an das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. Erste Fragestellerin: Kollegin Christa Steiger.

Christa Steiger (SPD): *Herr Präsident! Frau Staatsministerin, davon ausgehend, dass der Staatsregierung der Verhandlungsstand einer Rahmenvereinbarung zur Komplexleistung Frühförderung in Bayern bekannt ist, frage ich die Staatsregierung, wie sie den Vorschlag einer Begutachtung durch den MDK bewertet, insbesondere im Hin-*

blick auf einen schnellen, unbürokratischen und niederschweligen Zugang zu Frühfördermaßnahmen, der Kostenentwicklung und Finanzierung der geplanten MDK-Begutachtung und was sie endlich fachlich wie dienstaufsichtlich zu tun gedenkt, das bewährte, bedarfsgerechte und flächendeckende System der Frühförderung in Bayern zu sichern.

Präsident Alois Glück: Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Präsident! Frau Kollegin Steiger, zunächst zwei Vorbemerkungen: Erstens. Die Staatsregierung ist nicht Vereinbarungspartner bei der Rahmenvereinbarung zur Frühförderung. Daher besitzen wir keine exakten Kenntnisse über den Stand der Verhandlungen. Wir können uns auch nur darauf stützen, was dem Sozialministerium von den Kostenträgern und den Leistungsanbietern mitgeteilt wird, wobei natürlich Hintergrundgespräche geführt werden.

Zweitens. Die Kostenträger, also die Sozialhilfeträger und die Krankenkassen, haben dafür zu sorgen, dass eine entsprechende Infrastruktur zur ordnungsgemäßen Leistungserbringung der Frühförderung vorhanden ist. Der Staat kann dazu keine hoheitlichen Vorgaben machen. Er ist lediglich auf die Rechtsaufsicht beschränkt. Den unterschwelligen Vorwurf, den ich heraushöre, die Staatsregierung sei im Hinblick auf die Frühförderung untätig geblieben, möchte ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen. In zahlreichen Gesprächen mit den Vereinbarungspartnern habe ich immer auf die Bedeutung der Frühförderung und ihrer fachlichen Notwendigkeit hingewiesen und die Verantwortung der Vereinbarungspartner für den raschen Abschluss eines Rahmenvertrages angemahnt.

Frau Kollegin Steiger, die Frühförderung liegt mir sehr am Herzen. Das nächste Gespräch wird am 22.11.2005 stattfinden, zu dem ich eingeladen habe. Ich betone aber nochmals, dass ich natürlich keinen Zwang ausüben kann. Insbesondere gibt das SGB IX, in dem die Frühförderung geregelt ist, keine Handhabe, den Vereinbarungspartnern eine Frist zum Abschluss der Vereinbarung zu setzen und nach deren erfolglosen Ablauf die Vereinbarung durch eine Rechtsverordnung zu ersetzen. Im Grunde genommen bin ich auf den Goodwill der Kostenträger und der Leistungsanbieter angewiesen. Ob der MDK – und da kommen wir zu einem ganz wichtigen Bereich –, an der Begutachtung zu beteiligen ist, entscheiden letztlich auch die Kostenträger. Nach § 21 des SGB X bedienen sich die Behörden der Beweismittel, die sie nach pflichtgemäßem Ermessen für die Begutachtung des Sachverhalts für erforderlich halten. Ein Eingreifen der Rechtsaufsicht wäre nur möglich, wenn der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verletzt oder Schikane ausgeübt würde. Dafür gibt es im Moment keine Anhaltspunkte.

Ich habe allerdings im Hinblick auf die Niedrigschwelligkeit des Angebots darauf hingewiesen, dass der MDK meines Erachtens nicht notwendig generell eingeschaltet werden sollte, sondern dass es ausreichend ist, wenn der MDK nur in Zweifelsfällen beteiligt wird. Vorher empfiehlt sich zudem jeweils eine Klärung zwischen Kostenträger

und Frühförderstelle. Die Kosten des MDK tragen die Krankenkassen. Diese haben gegebenenfalls auch dafür zu sorgen, dass beim MDK das notwendige Know-how zur Verfügung steht.

In der öffentlichen Diskussion habe ich gespürt, dass man gegenüber dem MDK auf große Vorbehalte stößt. Zur Begutachtung von strittigen Fällen kann man durchaus auch die Gesundheitsämter vor Ort einschalten, wenn sie dazu fachlich in der Lage sind. Dazu brauche ich jeweils auch die kommunalen Spitzenverbände, die dieses beurteilen müssen. Das heißt, es muss nicht unbedingt der MDK sein. Ursprünglich haben die Kostenträger gesagt, alle Fälle sollten durch den MDK beurteilt werden. Ich meine, wir müssen sehr genau aufpassen, Frau Kollegin Steiger, dass wir keine Bürokratie aufbauen, die ein Stück weit die Niedrigschwelligkeit in der Frühförderung gefährdet. Das möchte ich auf gar keinen Fall. Vor diesem Hintergrund habe ich alle zu einem Gespräch am 22.11.2005 eingeladen und hoffe, dass wir gemeinsam weiterkommen.

Gerade auch in der Arbeitsgruppe „Gesundheit“ in der Koalitionsrunde ist das Thema Frühförderung angesprochen worden. Ich habe mich erkundigt, wie andere Länder das handhaben, die Rahmenvereinbarungen abgeschlossen haben. Baden-Württemberg hat eine Rahmenvereinbarung abgeschlossen, hat aber genau diesen Knackpunkt ausgelassen. Ich habe mir deren Rahmenvereinbarung zuschicken lassen und gestern noch durchgesehen. Genau dieser Bereich wurde völlig außen vor gelassen, sodass Sie hier auch mit den Komplexpau-schalen nicht weiterkommen werden.

Präsident Alois Glück: Ich darf zunächst einmal zur Orientierung sagen: Um 12.15 Uhr ist das Ende der Fragestunde. Die Fragen zu den anderen Ressorts kommen mit Sicherheit nicht mehr auf die Tagesordnung. Eine Zusatzfrage, Frau Kollegin Steiger?

Christa Steiger (SPD): Wir sind uns sicherlich einig, dass die Begutachtung durch den MDK Kosten und Bürokratie verursachen würde. Das ist überhaupt keine Frage. Es spricht auch grundsätzlich nichts gegen den Einsatz einer neutralen Begutachtung. Meine Frage ist: Wie werden dann die Zweifelsfälle definiert? Dabei handelt es sich um eine strittige Geschichte. Wie könnte der MDK, der doch keine Heilpädagogen beschäftigt, die Aufgabe leisten? Wie können die Gesundheitsämter diese Aufgabe leisten, nachdem sie in die Landratsämter eingegliedert worden sind und ebenfalls keine Heilpädagogen, die entsprechend begutachten könnten, vorhanden sind?

Präsident Alois Glück: Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Die Krankenkassen haben zugesichert, dass sie für die Fachlichkeit der MDKs zu sorgen haben. Sie haben gleichzeitig zugesichert, dass sie die Kosten tragen werden. Die Zweifelsfälle müssten von den Ärzten definiert werden. Über all diese Fragen müssen wir am 22.11. sprechen. Wenn wir die niedrigschwelligsten Angebote und die Qualität der Frühförderung in Bayern weiter halten wollen, dann müssen wir in Betracht ziehen, ob eventuell

die Gesundheitsämter, in denen ich Heilpädagogen habe, für die Begutachtung in Zweifelsfällen in Frage kämen.

Präsident Alois Glück: Eine weitere Zusatzfrage?

Christa Steiger (SPD): Wie sehen Sie im Vorfeld des 22.11. die Chancen, dass es noch in diesem Jahr zu einem Abschluss der Rahmenvereinbarungen in Bayern kommt?

Präsident Alois Glück: Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Frau Kollegin Steiger, ich vermute, dass es in diesem Jahr nicht mehr zu einem Abschluss der Rahmenvereinbarung kommen wird. Ich werde darauf drängen, dass wir zumindest zu Beginn des nächsten Jahres zu einem Abschluss der Rahmenvereinbarung kommen werden. Sie wissen jedoch, ich kann zu einem Abschluss nicht zwingen, aber ich werde darauf drängen. Ich kann nur in einer moderierenden Art und Weise eingreifen, ich meine aber, dass die Finanzierung, die bis jetzt gegolten hat – wir haben zwei Jahre lang eine Übergangsförderung gehabt – noch ein paar Monate in das Jahr 2006 hineingezogen werden kann. Ich habe auch von den Kostenträgern und Leistungsanbietern entsprechende Signale bekommen, sich eine derartige Lösung vorstellen zu können.

Präsident Alois Glück: Damit ist diese Frage geklärt. Eine weitere Fragestellung ist in den verbleibenden eineinhalb Minuten sicher nicht mehr sachgerecht durchzuführen. Es tut mir Leid, Frau Kollegin Narnhammer.

(Christa Steiger (SPD): Ich habe extra auf meine dritte Zusatzfrage verzichtet!)

Das ist in den verbleibenden eineinhalb Minuten aber nicht praktikabel. Sie bekommen aber, wie in allen anderen Fällen auch, die Antwort gerne schriftlich.

Damit ist die Fragestunde abgeschlossen. Die Sitzung wird um 13.15 Uhr mit den Dringlichkeitsanträgen fortgesetzt.

(Unterbrechung von 12.14 bis 13.16 Uhr)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Kolleginnen und Kollegen, die Mittagspause ist beendet, und ich darf die Sitzung wieder aufnehmen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Thomas Kreuzer, Dr. Jakob Kreidl u. a. u. Frakt. (CSU) Grundwerte und Regeln des Zusammenlebens sind für alle verbindlich (Drs. 15/4220)

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Dr. Linus Förster, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt. (SPD)
Aus Jugendkrawallen lernen (Drs. 15/4224)**

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Integration jetzt! Sofortprogramm für mehr Chancen für Jugendliche mit Migrationshintergrund (Drs. 15/4231)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und darf Herrn Kollegen Kreuzer das Wort geben. – Bitte sehr, Herr Stellvertretender Fraktionsvorsitzender.

Thomas Kreuzer (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Die Vorgänge in Frankreich, eine derartige Welle der Gewalt, nicht aus einem Moment heraus, sondern über Tage andauernd, haben uns mit Sicherheit alle nachdenklich gemacht, ja erschüttert. Nicht nur angegriffene Polizeibeamte – dies erschüttert uns selbstverständlich auch, aber sie stellen das Symbol der Staatsmacht dar –, nein auch brennende Schulen, Kindergärten und Krankenhäuser zeigen die Dimension dieser Gewaltwelle, die einen auf den ersten Blick erstaut.

Selbstverständlich muss sich jeder, der politische Verantwortung trägt, Gedanken darüber machen, ob dies in unserem Land auch geschehen kann und welche Maßnahmen wir ergreifen können, um solche Entwicklungen zu verhindern, Entwicklungen, die unerträglich sind für die betroffenen Menschen, die mit Leib und Leben bedroht sind, die aber auch denjenigen, die Aktionen starten, gar nichts bringen und die in keiner Weise weiterführen.

Diesbezüglich gibt es verschiedene Ansätze. Ich sage gleich zu Beginn: Kollege Sibler wird zu diesem Thema ebenfalls reden, und er wird über die Integrationsbemühungen und die Möglichkeiten der Integration sprechen. Das ist ein ganz wichtiges Thema in diesem Zusammenhang, eines der entscheidenden. Ich sage das, weil ich hierzu nichts sagen werde, sondern andere Bereiche aufgreife, aber natürlich auch im Auge habe, dass dies ein Kernproblem in diesem Bereich ist.

Ich will drei Dinge ansprechen, die ich für notwendig halte, meine Damen und Herren.

Erstens. Wir brauchen eine strikte Zuwanderungsbegrenzung in diesem Land,

(Unruhe bei der SPD und bei den GRÜNEN)

weil die Integrationsfähigkeit natürlich auch mit der Zahl der Menschen zu tun hat, die zuwandern. Integrationsfähigkeit kann überfordert werden. Bei zuviel Zuwanderung bekommen wir Parallelgesellschaften. Die Multikulti-Idee der Parallelgesellschaft ist gescheitert, meine Damen und Herren. Deshalb müssen wir unseren Kurs – nur so viel Zuwanderung, wie ein Land verträgt und Integrationskraft hat – unbedingt aufrechterhalten und verstärken.

Die Franzosen haben aus ihrer kolonialen Vergangenheit heraus große Probleme. Wir sollten uns diese Probleme nicht durch eine uferlose Ausweitung der Europäischen Union schaffen. Das was heute das Problem von Frankreich mit Algerien und anderen Staaten ist, kann morgen unser Problem bei einer Aufnahme der Türkei in die Europäische Union und bei einer grenzenlosen Möglichkeit der Zuwanderung sein.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Ich bitte, dies bei diesem Thema ohne ideologische Scheuklappen zu sehen, wobei ich weiß, dass Sie, meine Damen und Herren, bei diesem Thema dazu nicht in der Lage sind.

Zweitens. Einbürgerung, wie Sie in Ihrem Antrag fordern, ist keine Lösung. Dies zeigen die Krawalle in Frankreich. Der französische Innenminister hat Abschiebemaßnahmen für an den Krawallen Beteiligte angekündigt, aber gleichzeitig gesagt, das betreffe nur ungefähr 20 % der Beteiligten; die anderen 80 % seien französische Staatsbürger. Das zeigt eindeutig, dass Ihr Weg der doppelten Staatsbürgerschaft und der Einbürgerung falsch ist und das Problem der Integration und der Chancen für die Betroffenen in keiner Weise löst.

Gehen Sie also davon weg. Sie haben nur mehr Probleme als insgesamt.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Im Antrag der GRÜNEN ist namentlich erwähnt, dass die Einbürgerung erleichtert und die doppelte Staatsangehörigkeit ermöglicht werden sollten. Die vorgenannten Vorgänge sind jedoch ein schlagendes Beispiel dafür, dass dies zu überhaupt nichts führt.

Drittens. Wir dürfen in unserem Staat nirgendwo rechtsfreie Räume dulden. Die Polizei und die Sicherheitsbehörden müssen überall in der Lage sein, die Sicherheitslage zu kontrollieren. Es darf nicht vorkommen, dass in gewisse Stadtviertel überhaupt keine Polizei mehr geht, um Schwierigkeiten zu verhindern,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Dann schickt halt einmal eure Polizei hinein!)

sondern wir müssen die Sicherheitslage insgesamt aufrechterhalten. Dies tun wir in Bayern, da mache ich mir keine Sorgen. Über andere Städte in der Bundesrepublik Deutschland will ich mir kein Urteil erlauben.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist eine gute Idee!)

Ich will nur sagen, dass wir alle – und das wissen wir – über Jahre und Jahrzehnte rechtsfreie Räume, zum Beispiel in Hamburg in der Hafenstraße, mit entsprechenden Folgen für die betroffene Bevölkerung gehabt haben. Dies ist nicht unsere Politik; diese Politik hat fatale Folgen.

Wir haben beispielsweise Parallelereignisse in Frankreich und in New Orleans – ich weiß nicht, ob Ihnen dies aufge-

fallen ist –; denn wir haben die gleiche Struktur und Banden, die bewaffnet, gewaltbereit und kriminell sind, die dort geduldet und in normalen Situationen nicht kontrolliert werden und die, wenn irgendetwas passiert – in New Orleans war es ein Naturereignis, in Frankreich ist es ein Aufschaukeln der Situation –, jederzeit in der Lage sind zu verhindern, dass Recht und Ordnung wieder hergestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zurufe von der SPD)

Dies dürfen und werden wir in unserem Land nicht dulden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das Problem liegt darin, dass dies offensichtlich in gewissen Gebieten – wir reden über die französischen Verhältnisse und über New Orleans – geduldet wird. Sie haben dann im Fall des Falles, wenn Schwierigkeiten auftreten, keine Chance mehr, die Dinge zumindest kurzfristig unter Kontrolle zu bekommen, und das müssen wir gemeinsam versuchen. Das ist kein Vorwurf an die Opposition, sondern ich weise nur auf diese Dinge hin, die nicht spontan entstehen. Hier muss über eine lange Zeit ein großes Defizit an öffentlicher Sicherheit und Ordnung vorliegen, damit so etwas überhaupt passieren kann, damit sich so etwas insgesamt etablieren und in den entsprechenden Momenten losschlagen kann.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Stahl (GRÜNE))

Dies zu verhindern, ist eine gemeinsame Aufgabe.

Ein vierter Pfeiler: Wir müssen natürlich alles tun – ich habe dies angesprochen –, um die Menschen, die bei uns sind, zu integrieren. Wir müssen uns auch überlegen – und damit komme ich zum Ende –, wie wir die Zuwanderung so steuern, dass die Integration einfacher ist. Ich weise auf die Zustände in den Niederlanden hin, in denen die Dinge Jahrzehnte völlig unkanalisiert gelaufen sind und sich inzwischen die verantwortliche Ministerin über folgende zwei Fragen Gedanken macht: erstens über den Familiennachzug, wobei sie sagt, wir lassen nur noch Ehepartner herein, die die niederländische Sprache können – selbstverständlich, Sie müssen sich einmal die dortigen Gesetzentwürfe ansehen; denn die Niederlande sind natürlich aus Schaden klug geworden. Wir müssen uns dies überlegen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie haben Fehler gemacht, und Sie machen von neuem Fehler, Herr Kollege Kreuzer!)

Des Weiteren haben die Niederlande auch beim Familiennachzug bezüglich der wirtschaftlichen Absicherung ganz klare Voraussetzungen. Familiennachzug wird dort nur noch stattfinden, wenn der Nachziehende wirtschaftlich voll abgesichert ist. Wir werden uns diese Dinge, die bei uns rechtlich schwierig durchzusetzen sind, überlegen müssen. Eines ist klar: Die Niederlande überlegen sich diese Dinge nicht aus einer ausländerfeindlichen Haltung

heraus, sondern haben in diesem Bereich eine ganz liberale Haltung gehabt. Die Niederlande überlegen sich diese Dinge, weil sie in ihrer Politik gescheitert sind und in ihrem Land größte Schwierigkeiten haben.

Dies ist der Weg, den wir gehen müssen: Wir müssen die hier lebenden Ausländer integrieren und diese Bemühungen verstärken, aber gleichzeitig dafür sorgen, dass der Zuzug begrenzt wird und dass wir uns nicht zusätzliche Probleme schaffen. Wir dürfen nicht glauben, dass wir diese Probleme durch Einbürgerung lösen können. Wir dürfen keine rechtsfreien Räume in unserem Staat dulden. Ich glaube, wenn wir diese Linie verfolgen, haben wir die besten Chancen, dass Zustände, wie wir sie heute in Frankreich haben und wie sie in den Niederlanden waren, bei uns nicht Platz greifen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die SPD darf ich Herrn Kollegen Dr. Förster das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Linus Förster (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie schnell gewöhnt man sich auch an schreckliche Szenarien und wie oft sind das Abebben von Perversionen, wie es die Jugendkrawalle in Frankreich sind, schon die guten Nachrichten oder eben keine Nachrichten mehr? Wenn Sie gestern Mitternacht ARD oder ZDF angesehen haben, konnten Sie feststellen, dass im Nachrichtenüberblick die Ausschreitungen in Frankreich nur noch ein kurzer Beitrag waren; denn in Straßburg und Lyon brannten nur noch wenige Autos, weniger Autos als am Vortag, und auch da waren es nur noch halb so viele wie in der Vornacht, in der 1200 Fahrzeuge brannten.

Interessant war aber im Bericht des ZDF vielleicht der Nebensatz, dass auch in dieser Nacht in Köln und Berlin wieder einige Fahrzeuge – nur drei oder vier – brannten. Aber immerhin gehe die Polizei davon aus, dass es voraussichtlich ein Nachahmungseffekt der Ereignisse von Frankreich sein könnte.

Wir wollen hier kein Horrorszenario zeichnen. Aber gibt es nicht auch bei uns in Deutschland ähnlich problematische Stadtteile wie das Kreuzberg-Viertel, Köln-Meschenich oder sogar im heilen Bayern Stadtteile im Münchner Norden oder in Augsburg-Oberhausen? Auch hier gibt es Jugendliche, die frustriert sind, die keinen Job haben und außerhalb ihrer Gruppe keinen Anschluss mehr finden und irgendwann auf beides keinen rechten Bock mehr haben. Trotzdem brennen in Paris die Autos und fliegen in Frankreich die Steine – und bei uns nicht. Erlauben Sie mir aber trotzdem, dass ich hier behaupte, bei uns wirkt die Gewalt genauso. Nur: Sie präsentiert sich in ihrer Symptomatik anders; denn die soziale Problematik kann – wie in Frankreich – in Gewalt explodieren oder – wie bei uns – beispielsweise in Suchtverhalten implodieren.

Deshalb teilen wir von der SPD-Fraktion zwar die in Ihrem Dringlichkeitsantrag geäußerte Betroffenheit, werter Kollege Kreuzer, aber wir gehen einen Schritt weiter und wollen aus der sozialpolitischen Katastrophe der materi-

ellen und moralischen Misere in unserem Nachbarland, die in den brennenden Autos nur ihren symbolischen Ausdruck gefunden hat, etwas lernen. Daher der Titel unseres Antrages.

Anders als Sie gehen wir auch anders in der Analyse vor und ziehen andere Rückschlüsse. Dabei war ich im Gegensatz zu einigen meiner Kolleginnen und Kollegen etwas irritiert von Ihnen, Kollege Kreuzer, dass Sie dieses Thema aus sicherheitspolitischer Sicht diskutieren, während wir es aus sozialpolitischer Sicht angehen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht schließlich nicht nur um Migrantinnen und Migranten, sondern generell um Jugendliche in sozialen Randlagen, auch wenn hier Ausländer und Aussiedler in unverhältnismäßig hohen Zahlen vertreten sind.

Ihr Dringlichkeitsantrag wirkt auf 41 Zeilen für mich wie eine Warnung an Ausländer und Migranten, sich bloß nicht nonkonform zu verhalten. Insgesamt 49 Zeilen Law and Order und nur zwei Zeilen integrationsfördernde Maßnahmen oder Gedanken über die sozialen und gesellschaftlichen Ursachen. Aber Sie haben angedeutet, dass Herr Siblinger das in seinem Beitrag noch mündlich nachholen wird.

Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CSU, bekennen sich in Ihrem Dringlichkeitsantrag zu einer – ich zitiere – „Politik vielfältiger integrationsfördernder Maßnahmen“.

Ich kenne auch Ihre Bilanz, Frau Staatsministerin Stebens, die Sie über integrative Maßnahmen für Aussiedler und Ausländer der Bayerischen Staatsregierung am vergangenen Montag schon im Schock der Ereignisse in Frankreich den Medien und der Presse präsentiert haben. Ohne diese Leistungen in irgendeiner Weise in Abrede zu stellen, möchte ich sagen: Mir ist das zu wenig. Wir von der SPD und die GRÜNEN – das sehe ich deren Antrag an, die da offensichtlich ähnlich denken wie wir – wollen unsere Lehren aus den Jugendkrawallen in Frankreich ziehen und mit entsprechenden Maßnahmen verhindern, dass es bei uns auch nur zu ähnlichen Ausschreitungen und Geschehnissen kommen kann. So teile ich auch die Meinung des Kollegen Pfaffmann, der in einem Brief an den Bildungsminister, der jetzt leider nicht anwesend ist, davor gewarnt hat, uns zurückzulehnen und zu meinen, dass bei uns so etwas nicht möglich wäre. Wenn bei uns die soziale Ungerechtigkeit und die Ignoranz von Politik die Jugendlichen in ihren Ängsten und Sorgen alleine lassen, kann es auch in Deutschland, auch bei uns im heilen Bayern, zu Gewalt kommen, und zwar, wie schon von mir ausgeführt, zu einer implodierenden selbst- statt autozerstörenden Gewalt von Rückzug und/oder Suchtverhalten bei jungen Menschen.

Denn das Gefühl der Ausgeschlossenheit von Ausbildung und Beruf und die alltägliche Diskriminierung, die jugendliche Arbeitslose mit geringen Bildungsabschlüssen erleben, wenn sie sich bewerben oder eine Wohnung suchen, prägen auch das Denken der jungen Menschen in Deutschland und machen auch sie immer mehr für Ver-

zweiflungstendenzen empfänglich. Wenn die Jugendlichen aus benachteiligten Schichten mit Arbeitslosigkeit und sozialem Abstieg alleine gelassen werden und dabei die sozialen und materiellen Ungleichheiten immer stärker erleben müssen, werden sie auch empfänglich für politische Hetzer aus dem rechtsradikalen Lager oder aus dem religiös-fundamentalistischen Lager.

Ich fühle mich hier auch bestätigt durch die Synode der Evangelischen Kirche in Berlin, auf der vor weiteren Einschnitten zulasten der Ärmsten in Deutschland gewarnt wurde. Der Ratsvorsitzende, Bischof Huber, hat dort festgehalten, dass die Armut auch in Deutschland ein inakzeptables Ausmaß erreicht habe. Staat und Gesellschaft sind aber verpflichtet, zu verhindern, dass gerade das Leben mit Kindern zu materieller Not führt.

Bei allem Verständnis für die notwendigen Sparmaßnahmen warne ich deshalb vor allzu krassen Einschnitten gerade bei den Schwächsten unserer Gesellschaft. Auch hier können wir meiner Meinung nach Frankreich als lehrreiches Exempel verstehen. Zwei der drei mit der französischen Revolution verbundenen Ideale sind den Franzosen vielleicht ein wenig abhanden gekommen, Gleichheit – hier sehe ich vor allem die Chancengleichheit – und Solidarität.

Ich warne unisono mit dem bildungspolitischen Sprecher der SPD-Fraktion mit Blick auf die bayerische Bildungspolitik vor den Wurzeln der Ungleichheit. Die schreiende Ungerechtigkeit, dass in Bayern Kinder aus wohlhabenden Familien eine sieben Mal größere Chance auf einen besseren Bildungsabschluss haben als Kinder aus ärmeren Familien, legt die Lunte an ein sozialpolitisches Pulverfass.

Gerade in den Bereichen Bildung und Jugend müssen wir die Gründe für die Revolte der sozial schwächeren Jugend in Frankreich genauer analysieren. Kollege Pfaffmann hat den Herrn Staatsminister Schneider und die CSU-Fraktion in seinem Schreiben vom Dienstag bereits aufgefordert, die Ergebnisse dieser Analyse entsprechend in die bayerische Bildungspolitik einzubinden. Dazu gehört vorweg natürlich die verpflichtende Sprachförderung für alle Altersstufen. Die Sprache ist zwar nicht allein die Gewähr, dass uns Ereignisse, wie wir sie derzeit jeden Morgen aus Frankreich vernehmen müssen, erspart bleiben; dennoch ist es natürlich ein wichtiger Baustein, insbesondere angesichts der zunehmenden Zahl von Migrantinnen, die nicht oder nur ungenügend deutsch sprechen.

Die Mittel für das Fachprogramm zur Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sollten von 120 000 Euro auf etwa 500 000 Euro aufgestockt werden. Die derzeitige Ausstattung ist bei weitem nicht ausreichend für die Vielzahl an beantragten und auch notwendigen Projekten in diesem Bereich. Es wäre mehr als bedauerlich, wenn effektive Maßnahmen nicht stattfinden könnten, weil die Mittel nur bis September reichen, so nach dem Motto. Integration ja, aber nicht mehr nach den Sommerferien.

Ich möchte nun kurz auf mein Lieblingsthema eingehen, nämlich auf die Kürzungen im Bereich des Bayerischen Jugendrings sowie auf die enormen Leistungen der Jugendarbeit vor allem zum Aspekt der ehrenamtlichen Jugendarbeit, wo Herr Sibler sicherlich meiner Meinung sein wird. Ich meine, dass anlässlich der Notwendigkeit einer Investition in die präventive Jugendarbeit die Mittel für das Aktionsprogramm von heute 72 000 Euro wieder auf den Stand von 2002 gebracht werden sollten mit damals 800 000 Euro.

(Beifall der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Nun ein Wort zur Schulsozialarbeit. Diese hat in der Presseerklärung der Ministerin Stewens vom vergangenen Montag einen entsprechenden Stellenwert eingenommen. Bevor Sie mich auf den Fehler aufmerksam machen: Ich gebe zu, die konkrete Bezeichnung in Bayern heißt „Jugendsozialarbeit an Schulen“.

(Bernd Sibler (CSU): So ist es richtig!)

Aber wir fordern den Ausbau des „Förderprogramms Schulsozialarbeit“ nicht nur deshalb, weil das umgangssprachlich so verwendet wird, sondern weil wir deutlich machen wollen, dass wir eine echte Schulsozialarbeit wollen. Und wo liegt da der Unterschied, Kollege Sibler? – Die Jugendsozialarbeit an der Schule ist eine Jugendhilfemaßnahme, die der örtliche Träger anbieten kann oder eben auch nicht. Wir von der SPD-Fraktion sind aber der Meinung, dass die Schulsozialarbeit ein fester Bestandteil an unseren Schulen werden muss, und zwar so selbstverständlich wie die Lehrkraft, der Hausmeister und die Ganztagsbetreuung. Wie aber sieht es in der Realität aus? Der große Schub an Schulsozialarbeitern kam beispielsweise in meiner Heimatstadt Augsburg im Jahre 1999. Ab diesem Jahr gab es bei uns 14 Stellen. Das dürfte sich in vielen anderen bayerischen Kommunen ähnlich verhalten haben; denn diese Stellen wurden zunächst zu 100 % durch die rot-grüne Regierung in Berlin finanziert.

Nun hat Frau Staatsministerin Stewens in ihrer Pressemitteilung am vergangenen Montag angekündigt, dass die Staatsregierung in Bayern aktuell noch immer 88 Stellen mit jährlich 1,7 Millionen Euro staatlich fördere und dass die Staatsregierung beabsichtige, bis zum Jahre 2013 dieses wirksame präventive Programm auf insgesamt 350 Stellen an bis zu 500 Haupt-, Förder- und Berufsschulen auszubauen. Ist dies so, dann sind wir in diesem Punkt zufrieden, und Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CSU-Fraktion, können unserem Dringlichkeitsantrag leichter zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN spricht nun Kollege Dr. Dürr.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Integration ist ein komplexer, interaktiver gesellschaftlicher Prozess, der nur gelingen kann, wenn ihn alle, die an ihm beteiligt sind, als ihre Aufgabe

betrachten und als Chance für unsere Gesellschaft. Er kann nur gelingen, wenn jeder und jede das Recht und die Chance hat, den eigenen kulturellen Lebensentwurf zu leben auf der Basis gemeinsamer Befindlichkeit, nämlich deutscher Sprachkenntnisse, der Kenntnis unserer Verfassung und der darauf basierenden Rechtsordnung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt ein Recht auf kulturelle Differenz und es gibt ein Recht auf Chancengerechtigkeit. Die Integrationspolitik hat die Aufgabe, Konflikte frühzeitig zu erkennen und demokratisch zu lösen, und sie hat die Aufgabe, ethnisch, religiös oder kulturell bedingte soziale Ungleichheit abzubauen. Davon sind wir in Bayern aber leider weit entfernt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrationshintergrund zählen überproportional zu den Verlierern und Verliererinnen unserer Gesellschaft. Nirgends – das haben wir schon des Öfteren gehört – ist der Bildungserfolg so sehr an die soziale, aber auch an die kulturelle Herkunft gebunden wie in unserem Land. Fast ein Drittel aller männlichen ausländischen Jugendlichen hat heute keinen Schulabschluss. Viele haben 10 Jahre Schule durchlaufen und können immer noch nicht richtig Deutsch. Migranten und Migrantinnen sind von Arbeitslosigkeit und Armut besonders betroffen.

In München beispielsweise ist die Arbeitslosigkeit unter ausländischen Jugendlichen doppelt so hoch wie unter deutschen Gleichaltrigen. Auch was die gesellschaftliche und politische Teilhabe angeht, führen ein Großteil der Eingewanderten und ihre Kinder ein Leben zweiter Klasse. Sie werden ausgegrenzt, dürfen nicht mitreden und schon gar nicht mitentscheiden.

Kolleginnen und Kollegen der CSU, Sie haben Ihren Dringlichkeitsantrag überschrieben „Grundwerte und Regeln des Zusammenlebens sind für alle verbindlich“. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Für uns ist es aber auch eine Selbstverständlichkeit den Eingewanderten gegenüber. Wie wir die Grundrechte verstehen, darf es keine Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse geben,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und dann dürfen auch die Chancen von Menschen in unserem Lande nicht aus sozialen, kulturellen oder religiösen Gründen verbaut werden, wie es heute der Fall ist. Dann darf es keine Religionen zweiter Klasse geben und es gilt auch hier gleiches Recht für alle.

Kolleginnen und Kollegen der CSU, es ist auffällig, dass Sie das Thema Integration immer dann entdecken, wenn irgendwo in Europa gescheiterte Integration zu Gewalt eskaliert.

Danach haben Sie es jeweils schnell vergessen. Wir finden es äußerst dreist, dass Sie jedes Mal nichts Besseres zu tun haben, als Ängste in der Bevölkerung zu provozieren, vor Gewalt, vor Ausländern, vor Muslimen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Als Erster haben Sie, Herr Minister Beckstein, Vorurteile gegenüber Muslimen geschürt und zwar haben Sie ohne weiteres und ohne Anlass einen Zusammenhang zwischen den brennenden Autos in Frankreich und Muslimen hergestellt. Dafür gab es keinen Grund und dafür gibt es keinen Grund, außer, Sie wollen die Leute verängstigen und sich selber als starken Mann aufspielen. Offenbar haben Sie keinerlei Ahnung von den französischen Verhältnissen, weder was das Ausmaß der dortigen Spannungen angeht, noch was Antrieb und Begründung der Krawalle betrifft.

Zum Ausmaß, Herr Minister: Am 25. Oktober dieses Jahres, also noch vor den Unruhen, hat Ihr Innenministerkollege Sarkozy bekannt, dass in diesem Jahr in Frankreich schon 9000 Polizeiwagen in Brand gesteckt oder auf andere Weise zerstört worden. Das sind 30 Stück am Tag, Herr Minister. Das sind die französischen Verhältnisse, vor denen Sie hier warnen. Was hat das mit unseren Verhältnissen zu tun? Sind bei uns 9000 Polizeiautos weg? Was soll das? Sarkozy will bei der Bekämpfung der Ausschreitungen den starken Staat demonstrieren. Das gefällt Ihnen natürlich, Herr Minister. Nur wissen Sie offensichtlich nicht, dass der französische Staat gar nicht so stark ist, dass die Krise in Frankreich auch deshalb entstanden ist, weil sich der Staat weitgehend aus den Problemvierteln zurückgezogen hat. Er hat die Viertel und ihre Bewohner mit ihren Problemen allein gelassen. Er hat nur die Polizei und natürlich ihre 9000 Autos zurückgelassen. Ein Staat lässt sich aber nicht allein mit Law and Order aufrechterhalten.

(Joachim Herrmann (CSU): Ohne aber auch nicht!)

Es gibt keinen Staat ohne funktionierende Zivilgesellschaft. Ohne Unterstützung des Staates und der Kommunen, Kollege Kreuzer, funktioniert heute keine Zivilgesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist die einzige Lehre aus Frankreich, die Sie auch bei den Haushaltsberatungen berücksichtigen sollten, wenn es um die Stärkung des Ehrenamtes und um sozialpolitische Maßnahmen gehen wird.

Warum fallen Ihnen, Herr Minister Beckstein, im Zusammenhang mit Ausschreitungen als erstes immer die Muslime ein, auch noch öffentlich? Wo sind Ihre Gründe dafür? Bisher sind keine islamistisch geprägten Parolen in Frankreich bekannt geworden. Oder haben Sie einen anderen Kenntnisstand? Es ist vor allem soziale Vernachlässigung, die sich dort in Gewalt ausdrückt. Mit dem Islam haben die Krawalle überhaupt nichts zu tun, aber rein gar nicht, im Gegenteil. Soweit wir wissen, sind gerade die muslimischen Gemeinden diejenigen, die sich gegen Gewalt und zwischen die jugendlichen Angreifer und die Polizei gestellt haben. Warum kommen Sie uns dann, Herr Minister Beckstein und Kollegen der CSU immer mit diesem Vergleich? Warum zündelt unser Innenminister schon wieder, obwohl er doch für unsere Sicherheit zuständig ist?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Warum schürt er bei den Menschen Angst?

Kolleginnen und Kollegen der CSU, wir fordern Sie auf, lassen Sie endlich das Zündeln sein und stellen Sie sich endlich einer kritischen Auseinandersetzung mit den Problemen der Integration, denn sie sind auch in Bayern wahrlich groß genug. Es geht nicht darum, französische Verhältnisse zu verhindern, sondern es geht darum, die bayerischen Verhältnisse endlich zu verbessern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihr Antrag, Kolleginnen und Kollegen der CSU ist leider eine integrationspolitische Bankrotterklärung. Sie behaupten, dass man die Menschen zu ihrem Glück zwingen müsse. Erst lassen Sie sie im Stich und dann verhöhnen Sie auch noch die Opfer Ihrer Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie behaupten tatsächlich, dass sich vor allem Angehörige der zweiten und dritten Generation von Zuwanderern zunehmend von anderen Teilen des gesellschaftlichen und politischen Lebens abkapselten. Das sagen Sie. Glauben Sie im Ernst, dass sich bereits die Kinder im Kindergarten freiwillig in die Ecke stellen, dass sie in der Schule darum betteln für dumm gehalten zu werden, nur weil sie die Sprache nicht verstehen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wollen Sie wirklich behaupten, diese Kinder und Jugendlichen verweigerten sich aus freien Stücken der Integration und verzichteten liebend gerne auf ihre Berufs- und Lebenschancen? Glauben Sie wirklich so einen Mist, glauben Sie das? Sie sollten sich schämen für Ihre Schulzuweisungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Minister Beckstein, in einem haben Sie Recht: Die Politik, so haben Sie gesagt, hat die Integration bei weitem nicht so geschafft, wie gewünscht. Ihre Politik Herr Minister ist es, es sind vor allem Ihre Versäumnisse und die Ihrer Regierung und Ihrer Partei. Dass es in Bayern nicht zu größeren Konflikten kommt, liegt vor allem daran, dass Kommunen, Verbände und Initiativen alles tun, was in ihrer Kraft steht. Sie haben in eigener Initiative, und weitgehend von Ihnen allein gelassen, ein soziales Netz aufgebaut und sie tun heute wieder ihr Bestes, um das von Ihnen und der Staatsregierung mutwillig zerrissene soziale Netz mühsam zu flicken.

Wer Konflikte vermeiden will, darf nicht so leichtfertig wie Sie schüren und anheizen; er müsste Brücken bauen und Hindernisse abbauen, umso mehr als Sie für die Probleme, die im Integrationsbereich ja nicht zu leugnen sind, auch in Bayern nicht, die Staatsregierung und Sie von der CSU erhebliche Verantwortung tragen. Durch die sozial ungerechte Bildungspolitik mit der Sie systematisch Versager provozieren, dadurch, dass Sie die Kommunen mit Ihrer Integrationspolitik alleine lassen. Dadurch, dass den Islam als Religion zweiter Klasse behandeln.

Wir GRÜNE freuen uns sehr über den Neubau der Münchner Synagoge an prominenter Stelle. Damit demonstrieren Politik und Gesellschaft, dass das Judentum ein unverzichtbarer Teil unserer Gesellschaft ist. An genauso sichtbarer Stelle können wir uns auch eine Moschee vorstellen. Dies wäre ein Zeichen dafür, dass gleiches Recht für alle gilt. Auch die Menschen islamischer Religion gehören zu uns, zu unserer Gesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und es wäre vor allem für die Migrantinnen und Migranten ein unübersehbares Symbol dafür, dass unser Land allen seinen Bürgern die Grundrechte gewährt. Umgekehrt verlangen wir natürlich von den Angehörigen aller Religionen, nicht nur der islamischen, sondern auch der christlichen Religionen, dass sie unseren Rechtsstaat als Garanten der Grundrechte für alle Menschen akzeptieren. Grundrechte bzw. Rechtsgüter mit Verfassungsrang, wie Schulpflicht, Gleichberechtigung und andere Freiheitsrechte auch von Mitgliedern der Religionsgemeinschaften setzen der Religionsfreiheit Grenzen.

Wenn es aber, Herr Minister Beckstein, in Bayern Gesetzes- oder gar Grundrechtsverstöße geben sollte – das beginnt bei den Mädchen, die nicht am ganzen Schulleben teilhaben dürfen, dass geht bis zur Zwangsheirat oder zu den unehrenhaften Frauenmorden – dann erwarten wir von Ihnen, Herr Minister, dass Sie gefälligst Ihre Arbeit machen, dass Sie dafür sorgen, dass die Grundrechte dieser Mädchen und Frauen nicht beeinträchtigt werden. Das erwarten wir von Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn sich bestätigen sollte, dass sich die Verstöße gegen elementare Grundrechte in Bayern ausbreiten, dann hätte ich gerne mal von Ihnen Belege. Wenn das so wäre, dann tragen Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU und dieser Minister hier die Verantwortung. Falls es hier Versäumnisse gibt, dann fordern wir, sie schleunigst zu korrigieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein sich noch so stark gebärdender Staat bleibt schwach ohne starke Zivilgesellschaft. Die Zivilgesellschaft ist stark, wenn sich die Menschen in ihr zu Hause fühlen, in ihren Vierteln in der Gesellschaft. Ein Jugendzentrum, so sagt der Augsburger Sozialreferent Hummel, das die Besucher selbst angestrichen haben, werden sie nicht anzünden. Selbst in Kreuzberg ist man mit den alljährlichen Krawallen nicht dadurch fertig geworden, dass man noch mehr Polizei geschickt hat, sondern indem man die Zivilgesellschaft gestärkt hat. In diesem Jahr haben die Bewohner von Kreuzberg ein Bürgerfest organisiert. Auf den Plätzen, so schreibt die Süddeutsche Zeitung, wo früher Steine flogen, wurde getanzt, wo Autos brannten, gab es Bratwurst.

Hoffentlich hat die nicht auch gebrannt.

Die gleichen Jugendlichen, die früher Autos abfackelten, schützten nun die Bühnen der

Bands, die Musik machten. Man verteidigt nun seinen Kiez, man zerstört ihn nicht mehr, sagt der zuständige Quartiermanager, weil sich die Menschen dort zu Hause fühlen, weil sie sich ernst genommen fühlen.

Sorgen Sie endlich dafür, Kolleginnen und Kollegen, dass sich die Eingewanderten bei uns zu Hause fühlen können. All unsere Vorschläge, die den Migrantinnen und Migranten mehr Teilhabe einräumen wollen, etwa durch eine institutionalisierte Interessensvertretung, durch die Erleichterung von Einbürgerungen, sind von Ihnen ebenso abgelehnt worden, Kolleginnen und Kollegen der CSU, wie Maßnahmen zur Förderung der Chancen von Migrantinnen und Migranten, etwa durch verbesserten Zugang zu Bildungseinrichtungen oder durch Förderung von Mehrsprachigkeit. Anstatt neue Maßnahmen einzuleiten, haben Sie sogar die Mittel für die bisherigen drastisch zusammengestrichen.

Minister Beckstein, Sie haben bei der Abfassung des Zuwanderungsgesetzes gesagt, die nachholende Integration sei jetzt die entscheidende Aufgabe. Aber alles, was von diesen Sprüchen der bayerischen Politik jetzt noch übrig ist, ist allein die Forderung, deutsch zu lernen. Geld geben Sie dafür keines. Integration bestehe aber nicht nur aus Deutschlernen. Die Förderung des Deutschunterrichts ist wichtig und richtig, aber sie ersetzt keine Integrationspolitik. Die Ausschließlichkeit, mit der Sie die Förderung von Deutsch betonen, ist absurd. Für Sie ist die Schuldzuweisung an die Eingewanderten und ihrer Kinder natürlich bequem: Wer die Sprache nicht kann, ist selbst schuld. Das ist aber eine erbärmliche Pädagogik.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Kinder sind nicht überfordert, wenn sie mehr als eine Sprache sprechen, Kollege Waschler. Kinder muss man nicht vor ihrer Muttersprache schützen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Wie erbärmlich diese politische Pädagogik ist, zeigt der Käse, mit dem der Vorsitzende des Philologenverbandes daherkommt. Dieser Typ sagt, unser Dialekt sei schuld, wenn das Land bei Pisa schlechter abschneidet. Er hält uns Dialektsprecher für blöd. Auch das ist ein Ergebnis Ihrer Bildungspolitik, Kolleginnen und Kollegen der CSU, weil Sie alles über einen Kamm scheren. Wo Vielfalt verachtet wird, kommt Einfalt heraus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Ihrem Antrag steht ein richtiger Satz: „Der Schlüssel zu einem zukunftsfähigen Zusammenleben mit Menschen anderer kultureller Prägung ist deren erfolgreiche Integration in unsere Gesellschaft.“ Voraussetzung dafür aber ist, dass Sie mit Ihrer Politik – jetzt zitiere ich wieder aus Ihrem Antrag – „die Achtung vor Menschen anderer Religion, Kultur und Herkunft“ erbringen, die Sie, Kolleginnen und Kollegen von der CSU zu Recht von den Eingewanderten fordern. Da haben Sie noch viel zu tun.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die Staatsregierung hat Herr Staatsminister Dr. Beckstein ums Wort gebeten. Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dürr, lassen Sie mich zunächst einmal ganz klar sagen: Sie haben mich mehrfach in einer grob verfälschenden Weise zitiert. Ich weise das als uninformiert und unverschämt zurück.

(Beifall bei der CSU)

Es ist eine ungehörige Unverschämtheit, dass Sie behaupten, ich hätte irgendwo den Islam für brennende Autos verantwortlich gemacht; das weise ich insbesondere zurück. Ich habe das nicht gemacht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie haben den Zusammenhang hergestellt!)

Ich sage Ihnen: Wer aus parteipolitischen Gründen – –

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie waren das!)

– Ich habe das nirgends gemacht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Natürlich!)

Ich fordere Sie auf, mir Ross und Reiter zu nennen. Andernfalls sage ich Ihnen: Es ist eine Unverschämtheit, aus parteipolitischen Gründen derartige Vorwürfe zu erheben. Das ist unanständig. So kann man miteinander nicht umgehen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Gerade ich brauche von Ihnen keine Belehrungen über den Dialog mit dem Islam.

(Beifall bei der CSU)

Wann standen Sie denn das letzte Mal im Gespräch mit dem Islam? Wann waren Sie das letzte Mal in einer Moschee? – Ich habe allein in diesem Monat mindestens drei Gespräche mit Muslimen geführt. Da kann ich nur sagen: Dann reden Sie hier nicht so saudumm daher!

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zurufe des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Anstatt einzuräumen, dass Sie mit Ihrer Idee der multikulturellen Gesellschaft von A bis Z gescheitert sind, erheben Sie unverschämte Anwürfe.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Frau Präsidentin, das war kein parlamentarischer Ausdruck!)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, selbstverständlich bewegen mich die Gewaltakte in Frankreich sehr.

(Margarete Bause (GRÜNE): Wir haben Sie an einem wunden Punkt getroffen!)

Wir haben uns zu überlegen, ob so etwas bei uns passieren kann und wie wir zu reagieren haben.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Das Erste, was ich feststelle – ich sage schlichtweg: feststelle –, lautet: Derjenige, der ein Auto anzündet, der eine Kirche in Brand setzt oder einen Kindergarten, macht keine abstrakte Demonstration für irgendwelche Eingliederung oder irgendwelche Politik, sondern begeht eine ganz konkrete Straftat, die mit aller Konsequenz zu unterbinden ist.

(Beifall bei der CSU)

Selbstverständlich ist die Polizei in Bayern sensibilisiert. Sie sieht sich um, ohne dass sie gleich jede Gruppe von fünf oder zehn Jugendlichen, seien das nun Deutsche, Spätaussiedler, Türken oder Jugoslawen, unter Verdacht stellt. Selbstverständlich hat die Polizei aber die Augen offen zu halten. Ich bin froh, dass bei uns bisher Gott sei Dank nichts passiert ist. Ich hoffe, dass auch in Zukunft alle Menschen gleich vernünftig sind und der Gewalt abschwören. Es ist völlig klar, dass friedliches Zusammenleben die Voraussetzung dafür ist, dass man in einem Staat gemeinsam gut leben kann. Das wissen Migranten übrigens doppelt so gut. Deswegen sage ich: Gott sei Dank haben wir keine Probleme, wie sie in Bremen, Berlin und auch Chemnitz aufgetreten sind. Wir hatten in Bayern bisher keine Gewaltakte und werden sie hoffentlich auch in Zukunft nicht haben. Wir werden aber nicht zögern, etwaige Gewaltakte mit jeder Konsequenz zu unterbinden. Das ist die eine Seite.

(Beifall bei der CSU)

Die andere Seite: Man muss ganz klar sagen: Das Konzept einer multikulturellen Gesellschaft ist gescheitert.

(Beifall des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

Es ist nicht richtig, viele Kulturen nebeneinander zu haben. Aus dem Nebeneinander wird irgendwann ein Gegeneinander. Unser Modell ist die Integration in eine weltoffene und tolerante Gesellschaft, wo sich Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und ganz unterschiedlicher Religion einbringen können. Es geht um die Integration in eine Gesellschaft, weil wir schließlich auch in einem Staat oder in einer Stadt gemeinsam wohnen.

Das heißt, wir müssen die Integration in diese Gesellschaft fördern und fordern. Ich räume ein, das ist nicht so gut geschafft worden, wie wir uns das alle erhofft hatten, wobei ich denjenigen, die sich so selbstherrlich und selbstgerecht wie Herr Dürr gebärden, sage:

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Wo die GRÜNEN sind – wie in Berlin und in anderen Städten –, ist es weniger gelungen, weil man dort der Illusion nachhing, Kulturen könnten nebeneinander erleben,

während wir immer gesagt haben, wir verlangen die Integration in eine weltoffene, tolerante Gesellschaft. In der Zwischenzeit ist wohl allseits bekannt und anerkannt, dass Multikulti gescheitert ist, während die Integration in eine Gesellschaft Notwendigkeit ist.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Was bedeutet es, Integration zu fördern und zu fordern? – Ohne Sprachkenntnisse gibt es keine Integration. Deswegen sage ich noch einmal, damit es jeder versteht: Wer auf Dauer in Deutschland leben will, muss bereit sein, die deutsche Sprache zu lernen.

(Beifall bei der CSU)

Ich sage in derselben Klarheit: Wer diese Bereitschaft nicht hat, ist auf Dauer nicht willkommen. Deswegen haben wir in der letzten Phase der Verhandlungen über das Zuwanderungsgesetz, das vom Kollegen Otto Schily, vom saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller und mir gemacht worden ist, klar in das Gesetz hineingeschrieben, dass Integrationskurse verlangt werden können, dass sie gefördert, aber auch gefordert werden. Ich bin froh, dass das in Bayern sehr viel umfangreicher gemacht wird als in allen andern Ländern.

Herr Kollege Dürr hat davon keine Ahnung, aber er redet. Wir haben bereits in den Kindergärten eine Sprachförderung. Für den Besuch der Regelschule werden die Sprachkenntnisse vorausgesetzt. Wir haben Förderklassen in den Schulen, und wir haben als eines der ersten Länder die mittelbare Belegung im sozialen Wohnungsbau eingeführt. Das alles sind Dinge, die Sie nicht gerne hören, weil Sie Ihre Scheuklappen nicht ablegen wollen.

(Beifall bei der CSU)

Integration zu fördern ist wichtig, aber ich sage auch: Integration zu fordern ist wichtig. Es ist mitnichten damit getan, denen, die als Migranten zu uns kommen, einen zweiten Pass zu geben. In Frankreich sieht man das. Das sind alles Franzosen, lauter französische Staatsbürger. Sie haben früher gedacht, damit seien alle Probleme erledigt.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das haben wir nie gedacht. Wir haben schon vor zehn Jahren Anträge zur Integration gestellt. Da wussten Sie doch noch gar nicht, was das ist! Sie sind doch ein Ahnungsloser!)

– Herr Kollege Dürr, ich fordere Sie auf: Fangen Sie doch an, ein kleines bisschen zu denken!

(Beifall bei der CSU)

Es heißt doch: Zuerst denken und danach reden, nicht erst plärren und danach, vielleicht zwei Tage später, anfangen nachzudenken.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie denken wohl, es reicht, wenn man einmal gedacht hat – dann kann man ein ganzes Jahr lang reden, oder, Herr Kollege? Fünf Minuten denken, zwei Stunden reden – das ist zu wenig!)

Also, wir sagen: Integration fördern, aber auch Integration fordern. Denen, die hierher kommen, muss man sagen: Integration ist eine anstrengende Arbeit. Man muss die Bereitschaft haben, sich in eine andere Kultur einzuleben. Das ist für diejenigen, die aus Kasachstan kommen, genauso mühsam wie für diejenigen, die aus Anatolien kommen. Man tut den Leuten aber nichts Gutes, wenn man den Eindruck erweckt, wie die GRÜNEN es früher immer getan haben, man brauche sich nicht zu integrieren und könne trotzdem im aufnehmenden Land gut leben.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist doch eine Lüge, was Sie sagen! Sie lügen! – Ulrike Gote (GRÜNE): Das ist eine Verleumdung!

Sie von den GRÜNEN müssen gestehen, dass Ihr Konzept total gescheitert ist. Anstatt sich dieses Scheitern einzugestehen, flüchten Sie sich in lautstarke Reden.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das wird doch nicht wahrer, wenn Sie es wiederholen! Sie verleumden!)

Wir können feststellen: Das Konzept „Integration fördern, Integration fordern“ ist das richtige. Diejenigen, die sich plagen, werden selbstverständlich vom Staat unterstützt. Diejenigen, die sich nicht plagen, müssen mit der Kürzung von Sozialleistungen rechnen. Das geschieht übrigens mit Zustimmung der GRÜNEN. Wir haben die Regelung in der Schlussphase noch ins Zuwanderungsgesetz hineingebracht, dass Arbeitslosengeld und selbst die Sozialhilfe um 10 % gekürzt werden können. Ich freue mich, dass dem auch die GRÜNEN zustimmen mussten. Sie haben das zwar mit Schaum vor dem Mund getan, aber die GRÜNEN haben der Regelung zugestimmt, dass man endlich auch Sozialleistungen kürzen kann, wenn jemand zumutbare Integrationsleistungen verweigert.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte meine Redezeit nicht über Gebühr in Anspruch nehmen und komme deshalb zu den beiden letzten Bemerkungen.

Wir wollen natürlich auch eine religiöse Grundsubstanz für Migranten aus dem Islam. Darum ist es selbstverständlich, dass Muslime auch ihre Moscheen haben. Andererseits halte ich es aber auch für sinnvoll, den anderen Religionsgemeinschaften, zum Beispiel der DITIM, zu sagen: Bitte nehmt auf die einheimische Bevölkerung Rücksicht. Der Träger des Sendlinger Bauprojekts, die DITIM, wäre durchaus bereit gewesen, auf manches zu verzichten, wenn man ihnen nicht seitens Rot-Grün gesagt hätte, es solle eine Moschee sein, die dem typischen Moscheenstil mit Minarett aus Anatolien entspreche. Die DITIM als Träger hat mir gegenüber erklärt, sie wäre zu sehr viel mehr Konzessionen und zu sehr viel mehr Kompromissen bereit, weil sie auf gut nachbarschaftliches Zusammenleben mit der Bevölkerung Wert lege. – Ich halte es für vernünftig, hier Toleranz zu unterstützen, anstatt die Konfrontation zu schüren, wie es von anderer Seite gemacht wird.

(Beifall bei der CSU)

Der letzte Punkt: Wir haben uns bei den Koalitionsgesprächen mit Zwangsverheiratungen und arrangierten Ehen beschäftigt. Bei Zwangsverheiratungen gibt es keinen Streit darüber, dass das eine Straftat ist. Die Koalitionsvereinbarung wird wahrscheinlich vorsehen, dass man einen eigenen Straftatbestand der Zwangsverheiratung aufnimmt, um das deutlicher zu machen.

Es bewegt mich, dass wir im Moment einen Fall in Bayern haben, wo eine junge Frau aus der Türkei zwangsverheiratet werden sollte. Sie hat sich dem nicht gefügt und ist vor den Augen ihrer Angehörigen von dem von der Familie ausgesuchten Mann vergewaltigt worden. Ich sage Ihnen: Ich werde nicht eher ruhen, bevor ich in einem solchen Fall die Leute nicht aus Deutschland ausgewiesen habe.

(Beifall bei der CSU)

Das viel größere Problem ist aber das der arrangierten Ehen. In dem Buch „Die fremde Braut“ von Necla Kelek, der türkisch-stämmigen Soziologin, wird behauptet, dass in Deutschland – nicht in Bayern, sondern in Berlin-Kreuzberg wurden die soziologischen Untersuchungen durchgeführt – mehr als die Hälfte der Ehen arrangiert wird. Die Partner haben sich weniger als zehn Minuten gesehen, wenn die Ehe geschlossen wird. Das entspricht nicht dem Leitbild unserer Kultur. Wir müssen Maßnahmen ergreifen, um das zu verhindern.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Zur Anhebung des Nachzugsalters, worüber in den Niederlanden diskutiert wird und was in Dänemark geregelt ist: Wir haben vor, in der Koalitionsvereinbarung eine Überprüfungsregelung vorzusehen, nachdem wir noch keine abschließende Regelung zuwege gebracht haben. Das Leitbild unserer Kultur, dass junge Frauen selbstbestimmte, eigenständige Persönlichkeiten sind, die sich ihre Partner selber aussuchen, muss durchgesetzt werden. Dafür treten wir auch ein.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Sibler.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Einen Augenblick bitte, Herr Kollege Sibler. – Wenn wir wieder einigermaßen Ruhe haben, gebe ich Ihnen das Mikrofon frei. – Bitte, Herr Kollege.

Bernd Sibler (CSU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bilder von den Unruhen und den jungen Menschen in Frankreich haben uns alle sehr bewegt. Selbstverständlich müssen wir in Bayern alles daran setzen, dass uns und vor allem unseren Bürgerinnen und Bürgern solche Krawalle erspart bleiben, und dass wir letztlich auch die jungen Menschen, die diese Dinge begehen, vor Straftaten schützen. Diesen Aspekt sollten wir mit bedenken. Wir haben in der Tat auch schon in Bayern sehr viele Maßnahmen zur Integration auf den Weg gebracht,

auf die wir verweisen können. – Sehr geehrter Herr Dürr, wir stehen hier wahrlich nicht am Anfang und nicht am Nullpunkt.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie stehen bei minus 1!)

Sie haben einmal mehr ein völlig falsches Bild gezeichnet. Die SPD schreibt selber in der Begründung ihres Antrags, dass Bayern nicht unmittelbar mit Frankreich zu vergleichen ist. Thomas Kreuzer hat die koloniale Vergangenheit Frankreichs in den Mittelpunkt seiner Ausführungen gestellt. Ich empfehle allen, den Artikel auf Seite 3 der „Süddeutschen Zeitung“ von gestern zu lesen, wo das sehr intensiv dargestellt worden ist. In der Tat haben wir in Bayern, auch wenn wir diesen Bereich nicht immer von Kürzungen ausnehmen konnten, zusammen mit den Kommunen eine Vielzahl von Aktivitäten entwickelt, die präventiv und integrierend wirken und schon lange vielfältige positive Ergebnisse zeigen. Da werden bayerische Verhältnisse allenfalls noch besser, Herr Dürr.

Lieber Herr Förster, diese Maßnahmen stehen halt nicht nur im Jugendprogramm der Staatsregierung, denn darauf beschränkt sich Ihr Antrag ja im Wesentlichen. Sie sind vielmehr an vielen Punkten im Haushalt zu finden. Integration kann zunächst nur über Sprache gelingen. Wer die Sprache eines Gastlandes nicht spricht, der kann nicht an der Kultur und an dem Leben eines Landes teilnehmen. Hier entstehen dann zwangsläufig solche Parallelgesellschaften, die im Antrag der CSU auch sehr deutlich dargestellt sind.

Das Sozial- und das Kultusministerium haben dankenswerterweise dazu eine wichtige Aktivität gestartet, nämlich die Sprachförderung im Kindergarten, die verhindern soll, dass Kinder mit mangelhaften Deutschkenntnissen in die Grundschule eingeschult werden und dort – fast zwangsläufig – scheitern. Dies wäre eine frühe und sicherlich sehr prägende Misserfolgserfahrung für diese Kinder. Das Projekt läuft in diesem Jahr noch auf freiwilliger Basis. Dennoch nehmen daran schon jetzt über 6500 Kinder in über 700 Kursen teil.

Wir haben 215 Sprachlernklassen mit über zweieinhalbtausend Schülerinnen und Schülern. Wir haben mehr als 150 Übergangs- und Einstiegsklassen mit mehr als 2200 Schülerinnen und Schülern. Förderunterricht, zweisprachige Klassen und ähnliche Projekte laufen bereits. Frau Kollegin Görlitz hat mich gerade darauf aufmerksam gemacht, dass diese Projekte im Landkreis Pfaffenhofen bereits flächendeckend laufen, was auch für das Projekt „Mama lernt Deutsch“ gilt. Mit diesem Projekt werden auch die Mütter herangezogen, um Deutsch zu lernen. Diese Mütter dürfen vielfach von ihren Familien aus nicht Deutsch lernen. Wir müssen deshalb diesen wichtigen Ansatz weiterverfolgen.

Die SPD ist mittlerweile beim Thema Sprachförderung vom Saulus zum Paulus geworden. Wurde früher in Ihren Reihen immer wieder einmal von der „Zwangsgermanisierung“ gesprochen, unterstützen Sie heute dankenswerterweise die Deutschförderung. Dieses Damaskus-Erlebnis sollten Sie häufiger haben. Noch mehr würde ich mir das

für die GRÜNEN wünschen, die diese Maßnahmen als Rückschritt dargestellt haben. Ich sehe darin einen Rückschritt bei den GRÜNEN. Die grüne Multikulti-Ideologie hat bei der Sprachförderung nicht weitergeholfen. Die Multikulti-Gesellschaft ist gescheitert.

(Beifall bei der CSU)

Über den Bayerischen Jugendring hat Bayern zahlreiche Initiativen mitfinanziert. Sicherlich wäre auch hier mehr Geld wünschenswert. Herr Kollege Dr. Förster, für die Sache ist es aber wirklich nicht förderlich, wenn der Teufel an die Wand gemalt wird, wie Sie das in Ihrer Presseerklärung vom 7. November getan haben. Sie zeichnen darin ein Bild von regelmäßiger Diskriminierung.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Sibler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Ritter?

Florian Ritter (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Sibler, ich wollte Sie fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass die momentanen Probleme der Jugendlichen in Frankreich keine Sprachprobleme sind. Was haben diese Ausführungen, die Sie hier tätigen, mit der Situation in Frankreich zu tun?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Kollege Sibler.

Bernd Sibler (CSU): Ich darf den Fragenden darauf aufmerksam machen, dass der SPD-Antrag auf die bayerischen Verhältnisse abhebt. Deshalb wollte ich die bayerischen Verhältnisse darstellen. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Tatsache, dass wir Sprachförderung betreiben.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von den GRÜNEN: Vorhin hat er etwas anderes erzählt!)

Herr Kollege Kreuzer hat zu Recht dargestellt, dass neben den Integrationsleistungen rechtsstaatliche Mittel wichtig sind, um in Bayern und Deutschland Sicherheit zu gewährleisten. Beides muss im Einklang stehen.

Ich möchte die Maßnahmen des Bayerischen Jugendrings nur kurz anreißen: Multi Action – aber wie!“ ist ein Projekt, das anläuft. Die Deutsche Jugend des Ostens, ein traditionelles und langjähriges Mitglied des Bayerischen Jugendrings, widmet sich vor allem den jugendlichen Aussiedlern. Die Projekte des Sozialministeriums sind angesprochen worden.

Für die Jugendsozialarbeit stehen 4,8 Millionen Euro aus dem Kinder- und Jugendprogramm und 700 000 Euro aus dem Sozialmarktfonds zur Verfügung. Der Freistaat Bayern schöpft 53,3 Millionen Euro aus dem ESF für diese Aufgabe ab. Wir haben bereits 88 Stellen für die Jugendsozialarbeit an Schulen. Das ist ein guter Anfang. Selbstverständlich müssen wir dabei weitergehen. 350 Stellen sind das Ziel.

Frau Staatsministerin Stewens, das Programm „Fit for Work“ ist außerordentlich wichtig. Der Bayerische Landtag

und die Bayerische Staatsregierung haben mit dazu beigetragen, dass die Jugendarbeitslosigkeit abgemildert wird. Gott sei Dank haben wir in Bayern Zahlen, die wir im Bundesvergleich herzeigen können.

Herr Kollege Dr. Förster, die Enquete-Kommission, die wir lange vor den Krawallen mit einer interfraktionellen Antragsinitiative auf den Weg gebracht haben, ist in diesem Zusammenhang ebenfalls zu nennen. Dort diskutieren wir deutlich und tiefgehender, als das die Kollegen Dr. Förster und Dr. Dürr heute hier getan haben. Ihre Presseerklärung ist vor diesem Hintergrund nicht gelungen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang die aktive bayerische Vereinswelt hervorheben. Hier hat sich der Freistaat Bayern mit entsprechenden Fördermaßnahmen intensiv eingebracht und beteiligt. Ich nenne als Beispiele nur die Sportvereine und die Jugendgruppen. Die Menschen dort leisten über ihr gemeinsames Interesse hinaus einen wichtigen Beitrag zur Integration. Hier wurden niederschwellige Angebote geschaffen. Dass das in Bayern gut funktioniert, hat vor wenigen Jahren eine Studie des kriminologischen Instituts in Hannover nachgewiesen. Prof. Dr. Pfeiffer, der einmal SPD-Justizminister in Niedersachsen war, hat diese Studie erarbeitet und dieses positive Ergebnis für Bayern vermerkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen die Ereignisse in Frankreich sicher sehr ernst nehmen. Neben den vielfältigen Angeboten und Maßnahmen, die ich aufgezeigt und dargestellt habe, muss der Staat auch deutlich machen, dass er Gewalt und rechtsfreie Räume nicht akzeptiert. An die Regeln eines Gemeinwesens muss man sich schon halten. Deshalb unterstreicht der Antrag der CSU-Fraktion den bisherigen konsequenten Weg Bayerns, der ohne Zweifel richtig ist. Der Antrag der SPD bringt alte finanzielle Forderungen quasi durch die Hintertür wieder heran und wird der schwierigen Sachlage nicht gerecht. Der GRÜNEN-Antrag – mein Gott, was soll man dazu schon sagen? Sie bezeichnen die doppelte Staatsbürgerschaft als die Lösung. Sie nehmen die Ängste und Sorgen der einheimischen Bevölkerung nicht ernst und stellen sich damit ein Armutszeugnis aus.

(Beifall bei der CSU – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Sie müssen sich selber an der Nase nehmen! Bei den Aussiedlern nehmt ihr die Probleme auch nicht ernst!)

Integration muss konsequent weitergeführt werden. Allerdings gibt es zwei Seiten von Integration. Die eine Seite betrifft diejenigen, die integrieren, und die andere Seite diejenigen, die integriert werden sollen. Diese zwei Seiten werden im Antrag der GRÜNEN völlig übersehen. Wir müssen hier konstruktive Wege gehen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Volkmann ist bereits ans Rednerpult geeilt. Bitte schön, Herr Kollege.

(Dr. Linus Förster (SPD): Ihn treibt es! Er muss es rauslassen!)

Rainer Volkmann (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich kurz einer Legendenbildung vorbeugen: Herr Dr. Beckstein, Sie haben ein Verdienst beim Zustandekommen des Zuwanderungsgesetzes. Sie tun aber immer wieder so, als wäre die Forderung nach deutschen Sprachkenntnissen und nach Integrationskursen auf Ihrem Mist gewachsen. Das ist schlichtweg nicht wahr. Ich weise darauf hin, dass § 9 Absatz 2 Nummern 7 und 8 im ersten Entwurf genauso wie die Integrationskurse gestanden haben. Das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD – Staatsminister Dr. Günther Beckstein: Die Frage der Zwangsmaßnahmen nicht!)

Ich möchte außerdem darauf hinweisen, dass ich es für löblich halte, dass Sie Integrationskurse und Sprachkurse im Kindergarten und in der Schule anbieten. Sie haben sich auch auf das Projekt „Mama lernt Deutsch“ berufen. Vergessen Sie aber bitte nicht: Mit diesem Problem haben Sie unsere Gemeinden jahrelang, teilweise jahrzehntelang, allein gelassen. Wenn Sie diese Projekte jetzt durchführen, ist das ein Fortschritt. Tun Sie aber bitte nicht so, als wenn das auf Ihrem eigenen Mist gewachsen wäre.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, damit komme ich zu Ihrem Antrag. Zunächst möchte ich einmal sagen, dass in diesem Antrag einige erfreuliche Dinge enthalten sind, bei denen zwischen uns Konsens besteht. Ich möchte gerade bei diesem Thema versuchen, einen Konsens herzustellen. Das betrifft erstens die Feststellung, dass wir Integration fördern und fordern müssen. Das ist gar keine Frage. Die Sprachkompetenz ist wichtig und eine selbstverständliche Voraussetzung für die Integration. Darüber sollten wir uns nicht mehr streiten. Wir sollten uns auch nicht mehr darüber streiten, dass die Einhaltung und Anerkennung unserer zentralen Werte, nämlich das friedliche Zusammenleben und die Achtung der Menschen anderer Religionen, aus anderen Kulturen und anderer Herkunft wichtig sind. Das schreiben Sie auch in Ihrem Antrag.

Ich darf in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass sich die Sozialdemokratische Partei schon im 19. Jahrhundert – vor weit mehr als 100 Jahren – für das Frauenwahlrecht und für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen eingesetzt hat. Deshalb brauchen wir uns bei diesem Thema überhaupt nichts vorhalten zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte jetzt zwei Punkte Ihres Antrags etwas sezieren, weil ich den Eindruck habe, dass sich in Ihrer Fraktion langsam, aber doch erkennbar, ein Wandel vollzieht. Jedenfalls ist das Ihrer Formulierung zu entnehmen. Sie sprechen in der zweiten Spalte Ihres Antrags von „Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund“. Diese Formulierung ist für mich neu. Sie ist aber nicht eindeutig. Entweder meinen Sie mit „Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationshintergrund“ nur diejenigen, die einen deut-

schen Pass haben, oder Sie meinen die Migranten mit einem gesicherten Bleiberecht. Das wäre auch eine Interpretation.

Wenn Sie nur die erste Alternative meinen, die Migrantinnen und Migranten mit deutscher Staatsangehörigkeit, wäre es geradezu peinlich, denn das würde bedeuten, dass Sie von 95 bis 98 % der Betroffenen etwas einfordern, was diese schon lange erbracht haben. Wir haben doch zahlreiche Zuwanderer, die bereits die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und bei denen die Integration überhaupt keine Probleme macht. In Anbetracht der vielen Millionen, die hier eingewandert sind, haben wir diese Probleme nur bei relativ kleinen Gruppen.

Wenn dagegen die legal und dauerhaft hier Lebenden damit gemeint sind, wäre es ein echter Fortschritt. Falls Sie sich bei der Abfassung Ihres Antrags noch nicht über diese differenzierte Auffassung im Klaren waren, empfehle ich Ihnen, Ihren Antrag entsprechend der Zielsetzung der Integration von Migrantinnen und Migranten zu interpretieren.

Sie haben an einer weiteren Stelle etwas sehr Interessantes formuliert. Sie haben gesagt, die Bereitschaft zur Integration bedeute dabei nicht, dass die eigenen kulturellen oder religiösen Wurzeln verleugnet werden. In meinen Augen ist das auch neu. Es wäre erfreulich, wenn Sie das ernsthaft so meinen, denn Sie sprechen in diesem Antrag nicht mehr von Assimilation. Ich darf daran erinnern, Frau Stewens, dass bei dem am 1. Oktober 2004 von Ihnen imposant inszenierten Beginn des Bayerischen Integrationsforums in der Hanns-Seidel-Stiftung der Hauptredner ausdrücklich die Assimilation eingefordert hat. Ich bin erschrocken, als ich das gehört habe. Ich stelle aber mit Freude fest, dass die CSU das heute nicht mehr tut, und dass auch das Wort „Leitkultur“ nicht mehr gebraucht wird. Ich erlaube mir das so zu interpretieren, dass Sie den Zuwanderern, die hier legal leben, die gleiche Toleranz und Liberalität entgegenbringen wollen wie alle Einheimischen das auch von dieser Gesellschaft erwarten.

(Thomas Kreuzer (CSU): Dann können Sie auch zustimmen!)

Jetzt komme ich zu einigen Punkten, in denen Ihr Antrag ganz erheblich verbesserungsbedürftig und verbesserungsfähig wäre. Es ist zunächst einmal der Anlass. Dass der Anlass das ist, was jetzt passiert ist, ist bedauerlich. Bedauerlich ist auch, dass Sie in keiner Weise die Ursachen dafür erforschen, dass die Migrantenkinder bei uns so schlechte Chancen in Schule und Ausbildung haben. Bedauerlich ist auch, dass Sie law and order immer wieder in den Vordergrund stellen, um solche Maßnahmen durchführen zu können. Gelungene Integration kann eine Bereicherung für diese Gesellschaft sein. Wenn Sie das akzeptieren und bejahen würden, wären wir schon ein ganzes Stück weiter.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die Staatsregierung hat Frau Staatsministerin Stewens ums Wort gebeten.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Volkmann, gelungene Integration ist eine Bereicherung für den Staat. Darin besteht überhaupt keine Frage. Das bejahen wir alle in diesem Hause. Ich verstehe überhaupt nicht, wie Sie das infrage stellen können.

Dann zu Ihrem Hinweis, dass sich die SPD einmal für das Frauenwahlrecht eingesetzt hat. Entschuldigen Sie, dass Sie das herausziehen und gleichzeitig Toleranz gegenüber anderen Themen zeigen, halte ich für völlig verfehlt. Das möchte ich Ihnen hier sagen. Die Begründung, die Sie dafür herangezogen haben, habe ich überhaupt nicht verstanden.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das Gefühl habe ich auch!)

Wir nehmen Integration sehr ernst. Kollege Förster hat auch gesagt, dass wir das, was in Frankreich passiert, erst einmal exakt analysieren müssen. Die Analyse hat noch nicht stattgefunden. Ich halte es für wichtig, dass man die Vorfälle in Frankreich genau analysiert und dass man sich die Rahmenbedingungen, unter denen es zu diesen Jugendkrawallen gekommen ist, sehr genau anschaut. Als Rahmenbedingung ist vor allem die Ghettoisierung in den Großstädten zu nennen. Unsere Kommunen achten darauf, dass sie unter anderem bei der Städteplanung und beim Wohnungsbau eine ganz andere soziale Integration auf den Weg bringen.

Als weitere Rahmenbedingungen in Frankreich sind vor allem die massive Perspektivlosigkeit und die hohe Arbeitslosigkeit der Jugendlichen zu nennen. Wir in Deutschland und insbesondere in Bayern haben gegenüber Frankreich völlig andere Zahlen bei der Jugendarbeitslosigkeit vorzuzeigen. In Frankreich hatten wir im Jahre 2004 bei der Jugendarbeitslosigkeit eine Quote von 21 %. In Deutschland waren es 13 % und in Bayern 7,7 %. Da sehen Sie schon, dass wir gänzlich andere Voraussetzungen vorfinden.

Ich möchte auch etwas zur Schule sagen. Bei uns werden gerade Schülerinnen und Schüler, die Ausländer sind oder Migrationshintergrund haben, wesentlich besser gefördert als in den anderen Ländern Deutschlands.

(Beifall bei der CSU)

Die Pisa-Ergebnisse zeigen, dass die ausländischen Schülerinnen und Schüler bei uns auf dem Niveau sind wie deutsche Schüler in anderen Ländern. Gerade die SPD-regierten Länder könnten sich davon eine Scheibe abschneiden, denn in der Schule schneiden wir wesentlich besser ab.

Es ist gar keine Frage, wir brauchen eine wirkungsvolle Integrationspolitik. Viele Instrumente sind schon angesprochen worden. Ich halte es für ungeheuer wichtig, dass wir im Kindergarten anfangen. Darin besteht über-

haupt keine Frage. Natürlich müssen wir im Kindergarten mit Sprachunterricht anfangen. Die Sprache ist nun einmal eine Brücke. Wenn ein Kind, das in die Schule kommt, deutsch kann, hat es auch die Chance, die Schullaufbahn erfolgreich zu durchschreiten und zu einem Schulabschluss zu kommen. Vor diesem Hintergrund haben wir den Gewichtungsfaktor für Kinder, deren Eltern beide nicht deutschsprachiger Herkunft sind, ins Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz aufgenommen. Dieser gilt für alle Ausländerkinder und Aussiedlerkinder. Ich halte das für ungeheuer wichtig. Zudem haben wir die Vorkurse auf 160 Stunden erweitert, von denen 80 Stunden im Kindergarten und 80 Stunden in der Schule abgehalten werden. Nach wie vor gibt es auch Sprachförderklassen in den Grundschulen, um dort die Kinder zu fördern. Es gibt im Kindergarten „Mama lernt Deutsch“, denn wir müssen auch die Familie im Blick haben. Deswegen habe ich die Kindergärten für das Programm „Mama lernt Deutsch“ geöffnet. An der Schule gibt es auch „Mama lernt Deutsch“. Denn es ist wichtig, dass die Kinder Gelegenheit haben, mit ihren Eltern deutsch und in der Muttersprache zu sprechen.

Bayernweit gibt es die Integrationsforen. Ich nenne das Stichwort „Integration im Dialog“. Es ist richtig, dass Prof. Baring beim Einführungsvortrag in der Hanns-Seidel-Stiftung von Assimilation gesprochen hat. Er hat auch andere Punkte angesprochen. Richtig ist auch, dass ich hierzu bei Prof. Baring noch einmal Stellung bezogen habe. Das möchte ich auch ganz klar sagen.

Übrigens laufen die Integrationsforen hervorragend. Die Regierungspräsidenten haben sie zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht. Für mich wichtig ist, dass die Integration im Dialog mit unten, also mit unseren Kommunen, durchgeführt wird und dass sich alle gesellschaftlichen Akteure hier in der Verantwortung finden, also die Gemeinden, die Verbände usw. Wichtig ist für mich bei den Integrationsforen und bei Integration im Dialog, dass dabei die gemeinsam erarbeiteten Leitlinien beachtet werden.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kamm? – Bitte, Frau Kollegin.

Christine Kamm (GRÜNE) (von der Rednerin nicht autorisiert): Sind Maßnahmen wie Integrationsforen, „Mama lernt Deutsch“ oder Sprachförderung in den Kindertagesstätten auch im nächsten Haushaltsjahr finanziell gesichert?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Ja, gerade auch durch das Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz und durch den erhöhten Förderfaktor für diejenigen Kinder, die Ausländer oder Aussiedler sind, ist die Förderung gewährleistet. Das wissen Sie auch, Frau Kollegin. Auch für die Vorkurse ist die Finanzierung gewährleistet. Dabei muss man sich die Situation natürlich gemeinsam mit den Trägern noch sehr genau anschauen. Die Fortbildung für diese Maßnahmen läuft zurzeit auf vollen Touren.

Lassen Sie mich aber noch etwas zu den Leitlinien sagen, die die Staatsregierung als Ziel der Integration für eine gleichberechtigte Teilhabe am sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben aufgestellt hat. Die Integration ist nach meiner festen Überzeugung in erster Linie eine Bringschuld des jeweiligen Zuwanderers. Deshalb fordern die Leitlinien auch, dass sich jeder einzelne hier in Bayern selbst um Integration bemühen muss und dass er natürlich auch die deutsche Sprache erlernen muss.

Integration verlangt die Akzeptanz der bei uns geltenden Normen und Wertvorstellungen. Integration ist eben nicht das unverbindliche Nebeneinander, die Neigung zur Parallelgesellschaft, mit keinem inneren Bezug zu dem Land, in dem man lebt und in dem man dauerhaft leben möchte. Ein friedvolles Zusammenleben kann nur dann gelingen, wenn die Zuwanderer zu uns und zu unserem Land, zu unseren Wertvorstellungen und unserer Kultur eine positive Grundeinstellung haben. Auch das möchte ich hier klar und deutlich sagen: Gegenüber Rechtsbrechern – ich glaube, das braucht man hier nicht zu erwähnen – kann es bei uns keine Nachsicht geben; das hat Herr Kollege Beckstein auch sehr deutlich gesagt.

Wir lassen uns in Bayern Integration auch etwas kosten. Das ist überhaupt keine Frage: Jugendsozialarbeit in Schulen – –

(Zuruf des Abgeordneten Joachim Wahnschaffe (SPD))

– Herr Kollege Wahnschaffe, ich freue mich über Ihre Unterstützung.

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Ich freue mich über Ihre Unterstützung, wenn es mehr wird!)

– Wenn es mehr wird? Ich bin froh, wenn ich die gesetzten Ziele bei der Jugendsozialarbeit erreichen kann. Ich muss Ihnen das klar sagen: Im Moment sind wir bei 88 Projekten und geben dafür 1,7 Millionen Euro aus.

Ich lege aber natürlich auch Wert darauf, die Schulsozialarbeit in 350 Projekten an 500 Schulen zu verwirklichen, weil die bisherigen Maßnahmen ausgesprochen erfolgreich waren. Ich verweise auf die 1,5 Millionen Euro, die wir bei den Integrationskursen für die Zuwanderer eingesetzt haben und verweise generell auf all die Maßnahmen, die wir insgesamt mit 3,8 Millionen Euro im bayerischen Staatshaushalt für eine gelingende Integration in Bayern finanzieren. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir auf einem guten, sicheren und erfolgreichen Weg sind.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung und dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 15/4220 – das ist der Antrag der CSU-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die SPD-Fraktion. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 15/4224 – das ist der Antrag der SPD-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das ist die CSU-Fraktion. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 15/4231 – das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Wer ist dagegen? – Das ist die CSU-Fraktion. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Wolfgang Vogel, Dr. Christoph Rabenstein, u. a. u. Frakt. (SPD) Bildungsgerechtigkeit beim Hochschulzugang: Gebührenfreies Hochschulstudium unabhängig vom Geldbeutel der Eltern (Drs. 15/4221)

Ich eröffne die allgemeine Aussprache und darf Herrn Kollegen Vogel von der SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Wolfgang Vogel (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss zugestehen, ich habe vor ein paar Wochen eine gewisse Hoffnung gehabt, nämlich die Hoffnung auf Einsicht bei der CSU, bei den Studiengebühren vielleicht doch die Finger von einer fatalen und falschen Entwicklung zu lassen. Erinnern wir uns: Nach der Bundestagswahl mit dem katastrophalen Ergebnis für die CSU wurden auf einmal Stimmen laut, die von der sozialen Schieflage der Politik, der Nichtvermittelbarkeit Ihrer Politik, von dem Chaos bei der Einführung des G 8 und beim Büchergeld sprachen. Man wollte wieder näher am Menschen sein. Wir haben wenig zu Studiengebühren gehört und hatten die Hoffnung: Vielleicht trägt das und man lässt die Finger davon. Das Gegenteil ist der Fall. Jetzt haben wir eine Verschärfung der Studiengebührenkampagne mit einem nun als Referentenentwurf vorliegenden schludrigen, unausgegorenen Gesetzentwurf, der völlig in die falsche Richtung zielt.

(Beifall bei der SPD)

Anstatt Einsicht zu zeigen, polemisiert man – auf der Bundesebene beispielsweise durch den Generalsekretär – gegen die Reichensteuer und vor Ort schröpft man die Studierenden und deren Familien und verhindert, dass Menschen ohne genügend Einkommen und Vermögen sich am Bildungsprozess beteiligen können. All das, mein

lieber Herr Kollege Spaenle, hat mir immer die Hoffnung gegeben, es käme vielleicht zu einer Einsicht. Aber ich glaube, man muss es eher mit Lessing halten, der gesagt hat: „Wer bei manchen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.“ Das scheint mir bei der CSU manchmal die Situation zu sein.

(Beifall bei der SPD)

Es waren nicht allein die aktuellen Entwicklungen, die uns zu diesem Dringlichkeitsantrag veranlasst haben. Es gibt von unserer Seite grundsätzliche Bedenken. Wir befürchten, dass durch diesen Weg das Verständnis von Bildung, gerade auch einer wissenschaftlichen Ausbildung, die eigentlich ein öffentliches Gut zu sein hat, die eigentlich der Förderung durch die Allgemeinheit unterliegt und deshalb eine öffentliche Aufgabe zu sein hat, mit freiem Zugang zu allen Bildungswegen, von Ihnen grundsätzlich in Frage gestellt wird. Das Verständnis von Bildung als öffentlichem Gut, als sozialem und demokratischem Grundrecht mit freiem Zugang für alle, jeweils der Qualifikation entsprechend, passt nicht in die neolibérale Logik der CSU. Sie haben sich die Kommerzialisierung von Wissenschaft und Bildung auf Ihre Fahnen geschrieben. Wissenschaftliche Bildungsprozesse werden bei Ihnen einer vollkommen falschen Kosten-Nutzen-Logik unterworfen.

Ich habe kein Verständnis dafür, dass die wissenschaftliche Ausbildung zum privaten Gut umdefiniert wird, für dessen Inanspruchnahme ein Preis in Form einer Studiengebühr zu zahlen ist. Ich habe auch kein Verständnis für die Feselei, dass Studierende jetzt als Kunden an den Hochschulen auftreten können und die Nachfrage nach Bildung dadurch zum Ausdruck bringen, dass sie einen Preis dafür zahlen. Ich weiß nicht, wie Sie sich das in der Praxis vorstellen.

(Beifall bei der SPD)

Daneben gibt es eine Reihe von Argumenten, die uns gegen die Erhebung von Studiengebühren ins Feld ziehen lassen. Sie führen zu einer Einengung des Hochschulzugangs und zu einer Einengung der Bildungschancen nach sozialen Kriterien. Der Geldbeutel darf nicht noch stärker zum Auswahlkriterium für Bildung werden, als es jetzt schon der Fall ist. Studiengebühren schrecken ab. Wir brauchen mehr qualifizierte junge Menschen und nicht weniger. Sie alle wissen – auch meine Kolleginnen und Kollegen aus dem Hochschulausschuss –, dass durch die generelle Möglichkeit der Erhebung von Studiengebühren das Ziel, der von Mittelstraß festgestellten drastischen Unterfinanzierung der Bildungs- und Wissenschaftsinstitutionen entgegenzuarbeiten, bei weitem nicht erreicht wird. Mittelstraß hat gesagt, auch die Studiengebühren würden dieses Problem nicht lösen. Wenn Sie schon auf Bundesebene eine Mehrwertsteuererhöhung herbeiführen wollen, dann nehmen Sie wenigstens die bei uns in Bayern verbleibenden 650 Millionen Euro oder auch mehr und machen damit ein vernünftiges Paket zur Finanzierung von Bildung und Wissenschaft, anstatt an der Gebührenschaube zu drehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Kollegin Adelheid Rupp und mein Kollege Dr. Rabenstein werden im Detail auf einige Fragen der Bildungsfinanzierung über Studiengebühren und deren Problematik eingehen. Ihr Gesetzentwurf schafft mehr Fragen als Antworten. Deswegen kann ich abschließend nur noch appellieren: Lassen Sie die Finger von Studiengebühren! Bildung muss weiter eine gesellschaftliche Aufgabe bleiben. Es obliegt dem Staat, dafür die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen. Der Hochschulzugang darf in Zeiten finanzieller Knappheit allein über die individuelle Befähigung der Studierenden geregelt werden. Es darf weder eine soziale noch eine finanzielle Auslese stattfinden.

Was die Hochschulen brauchen – und übrigens auch die Schulen –, sind verbesserte Mittelzuweisungen. Wir brauchen endlich ein staatliches Finanzkonzept für Bildung und Wissenschaft. Was wir allerdings nicht brauchen, ist ein bildungs- und wissenschaftspolitisches Raubrittertum. Sorgen Sie für verlässliche Bedingungen, und lassen Sie die Finger weg von Studiengebühren.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Spaenle. – Sie haben getauscht? – Herr Wägemann, Sie sind mir genauso lieb. Bitte schön.

Gerhard Wägemann (CSU): Sehr geehrter Herr Vizepräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD will wie meistens alles gleichzeitig: viele Studienplätze, Spitzenhochschulen mit Spitzenausstattung und Spitzenleistungen. Aber wo das Geld auf Dauer herkommen soll, steht in den Sternen. Ich meine, die bayerische SPD ist in dieser Frage rückständiger als manch andere Sozialdemokraten in Deutschland, die in diesem Punkt bereits fortschrittlicher denken und die internationale Praxis, dass Studienbeiträge inzwischen nahezu überall Standard sind, berücksichtigen und solche Beiträge auch selbst ins Auge fassen. Gebetsmühlenhaft schürt die SPD im Bayerischen Landtag unberechtigte Ängste gegen Studiengebühren und nimmt nicht zur Kenntnis, dass wir in Bayern mit einer Kombination verschiedener Maßnahmen die Erhebung von Studienbeiträgen sozial abfedern werden.

(Wolfgang Vogel (SPD): Wo denn?)

Unser Ziel ist es, möglichst vielen jungen Menschen trotz der Einführung von Studiengebühren den Zugang zu einer Hochschulausbildung zu ermöglichen. Der Zugang zu einer Hochschule wird in Bayern auch in Zukunft nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig sein. Wir können und wollen es uns nicht leisten, dass talentierte Jugendliche nicht studieren, nur weil ihre Eltern zu wenig Geld haben. Dafür, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, sorgt die soziale Ausgestaltung, die als wesentliche Voraussetzung im Beschluss des Bayerischen Landtags vom 27.01. dieses Jahres auf Antrag der CSU-Fraktion festgelegt wurde.

(Wolfgang Vogel (SPD): Aber nicht im Gesetzentwurf!)

In den dort beschlossenen Eckpunkten heißt es unmissverständlich unter anderem, Studiengebühren sind sozial verträglich auszugestalten. Lieber Herr Kollege Vogel, wenn Sie sich das in der Praxis nicht vorstellen können, dann lesen Sie den Text und hören Sie uns zu. Vielleicht reicht danach Ihre Vorstellungskraft aus.

Dazu gehört, dass unabhängig von der Komponente einer eventuellen Befreiung von der Beitragspflicht den Studierenden ein Darlehensmodell zur Verfügung stehen wird, und zwar unabhängig von Vermögen und Einkommen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege Wägemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Vogel?

Gerhard Wägemann (CSU): Was wollen Sie denn wissen?

Wolfgang Vogel (SPD): Lieber, geschätzter Herr Kollege Wägemann, wären Sie bereit, entweder hier vorzulesen oder mir in einem Privatissimum zu zeigen, wo all das im Gesetzentwurf steht, was Sie hier aufgezeigt haben? – Wortwörtlich. Ich bin gern bereit, zu lesen. Ich habe gelesen, aber ich habe nur Leerstellen gefunden.

Gerhard Wägemann (CSU): Lieber Herr Kollege Vogel, ich bin sicher, dass das, was ich nicht in meinem Beitrag abdecke, die beiden Kollegen im Anschluss bringen werden.

(Lachen bei der SPD)

Wir werden Ihnen das darstellen. Ich kann das nur nicht innerhalb von fünf Minuten erschöpfend behandeln.

Zurück zum Thema. Ich meine, wir sollten uns dieses Darlehensmodell durchaus einmal ansehen. Im Rahmen dieses Darlehensmodells sollen Studierende unabhängig von den Eltern, ohne Sicherheiten, ohne Bonitätsprüfung und unabhängig vom Studienfach die Möglichkeit haben, die Studienbeiträge durch ein Darlehen zu finanzieren, das sie erst nach dem Studium zurückzahlen müssen. Eine solche Darlehensfinanzierung ist unserer Meinung nach gerechtfertigt, weil sich gezeigt hat, dass Akademiker und Akademikerinnen im Schnitt ein höheres Einkommen erzielen und ein geringeres Risiko haben, arbeitslos zu werden.

Das Darlehensmodell ist bereits relativ weit gediehen, es ist allerdings noch nicht komplett ausgestaltet, das wissen auch Sie. Die Eckpunkte mit einem Zinssatz von 5 % bis 6 %, wie mit der KfW besprochen, liegen vor. Auch die Sparkassen haben ihre Bereitschaft zur Mitwirkung erklärt. Darlehensberechtigt werden die Studierenden sein, und zwar Deutsche und mit ihnen rechtlich Gleichgestellte, aber auch ausländische Studierende, die in Deutschland ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben.

Ich meine, wir können durchaus darauf hinweisen, dass sozialverträglich ausgestaltete Studienbeiträge, wie wir sie jetzt haben wollen, keineswegs abschreckend wirken, wie Erfahrungen im internationalen Vergleich zeigen. Herr

Vogel, Sie waren bei den Reisen dabei und haben sich das vor Ort angehört.

(Wolfgang Vogel (SPD): Genau!)

Ich will nur zwei Beispiele herausgreifen. Als in Österreich die Studienbeiträge in Höhe von rund 360 Euro eingeführt wurden, ging zwar im ersten Jahr die Zahl der Erstsemester zurück, was aber bereits im nächsten Jahr kompensiert wurde.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Diese Zahlen müssen Sie zur Kenntnis nehmen, ob es Ihnen gefällt oder nicht. Inzwischen ist die Zahl der Studienanfänger höher, als sie vor Einführung des allgemeinen Studienbeitrags war. Um 18,2 % haben sich die Zahlen erhöht. Wenn Sie die Quelle wissen wollen: Österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Da können Sie das nachlesen. In Australien ist die Entwicklung ähnlich abgelaufen. Auch hier können die Studiengebühren über Darlehen finanziert werden, und es hat letztlich keine soziale Benachteiligung gegeben.

Die Eckpunkte des Darlehensprogramms – Herr Kollege Nadler wird auf die Befreiungstatbestände eingehen – wurden inzwischen vorgelegt und sind Ihnen bekannt. Ich denke, mit der Rückzahlung nach Abschluss des Studiums nach einer Karenzzeit mit der Möglichkeit einer weiteren Stundung, wenn das Einkommen nicht ausreicht, mit der Möglichkeit, unter bestimmten Umständen das Darlehen ganz oder teilweise zu erlassen, und mit einer Verschuldensobergrenze erfüllen wir die Voraussetzung, dass Studienbeiträge sozial abgedeckt werden müssen. Den Studierenden ist sicher deutlich mehr geholfen, wenn sie mit einem über Darlehen finanzierten Studienbeitrag ihren Hochschulen zusätzlichen finanziellen Spielraum zur Verbesserung der Studienbedingungen geben können. Insofern meine ich, dass wir den zweiten Teil Ihres Antrags, der darauf gerichtet ist, künftigen Studierenden den Zugang zum Hochschulstudium unabhängig vom Geldbeutel ihrer Eltern zu eröffnen, auch mit unseren Vorstellungen Realität werden lassen und damit die Forderung nach Chancengerechtigkeit erfüllen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Gote.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Kolleginnen und Kollegen von der CSU, wissen Sie eigentlich, wer an unseren Hochschulen studiert? Jetzt? Wissen Sie das?

(Zuruf von der CSU)

– Danke. Ja, genau, Ihre Kinder. Das sind die Kinder der Reichen und Privilegierten.

(Zuruf des Abgeordneten Walter Nadler (CSU))

– Ja, da gehöre ich auch dazu, Herr Nadler. Auch meine Kinder werden es einmal einfacher haben als viele andere.

Vier Fünftel stammen aus der Herkunftsgruppe „hoch“. Von 100 Kindern aus der sozialen Herkunftsgruppe „hoch“ studieren 81 Kinder. Vier Fünftel Ihrer Kinder, die Sie alle hier sitzen, werden studieren können. Das ist toll. Von Kindern aus der sozialen Gruppe „niedrig“ sind es nur 11 Kinder – heute bereits. Das hat sicher nicht alles die Hochschulpolitik zu verantworten.

Unter Rot-Grün haben wir in den letzten Jahren eine massiv höhere Bildungsbeteiligung erreicht.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU))

– Ja, Herr Spaenle, der Anteil der Studierenden eines Jahrgangs hat sich gesteigert.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Aber von dieser höheren Bildungsbeteiligung haben wiederum die Bessergestellten mehr profitiert als jene aus unteren Gesellschaftsgruppen.

Ist Ihnen das eigentlich egal? Finden Sie das in Ordnung? Wollen Sie an der Situation, die wir heute schon haben, eigentlich etwas ändern? Was tun Sie denn, um das zu ändern? Dazu fällt mir leider nichts ein. Mir fällt wirklich nichts ein, was Sie getan hätten oder tun wollen, das an dieser Situation etwas ändert.

Heute diskutieren wir über Studiengebühren. Meinen Sie nicht auch, dass es Ihre Aufgabe wäre, aus Verantwortung für unsere ganze Gesellschaft und für die Menschen in Bayern an diesem Punkt für mehr Gerechtigkeit zu sorgen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meinen Sie nicht auch, dass wir es uns gar nicht leisten können, die Ressourcen der Kinder aus ärmeren oder sozial schwächer gestellten Familien weiter in dieser Weise zu verschwenden? Wenn auch nur ein kluger Kopf verschwendet wird, ist es einer zu viel.

Was tun Sie, damit sich das ändert? Werden Ihre Studiengebühren an dieser Situation etwas ändern, etwas verbessern? Glauben Sie, dass die Einführung von Studiengebühren ein geeignetes Mittel ist, um mehr begabten jungen Menschen aus sozial schwächeren Familien ein Studium zu ermöglichen? Glauben Sie das?

Sie werden die soziale Ungerechtigkeit weiter verschärfen. Sie verschlechtern die Situation derer, die es ohnehin schon schwer genug haben.

Sie tun immer so, als sei ein Studium bei uns kostenlos. Wissen Sie eigentlich, was es heute kostet zu studieren? Wenn Ihre Kinder studieren, dann wissen Sie wahrschein-

lich, was es kostet, ein Kind studieren zu lassen, wie viel Geld in der Regel die Eltern jeden Monat aufbringen müssen, damit ihre Kinder studieren können? 700 Euro im Durchschnitt. Wenn sie in München studieren, können sie noch etwas drauflegen. Da ist noch kein Auto dabei, nur einmal unter uns gesagt. Damit leisten die Familien bereits eine gewaltige Investition in die Zukunft ihrer Kinder und für unser Land.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Familien tun das, und eine große Zahl der Studierenden arbeitet neben dem Studium, um es zu finanzieren. Dafür reichen nicht ein paar Nachhilfestunden. Das haben wir alle schon gelernt.

Diejenigen, die BAföG erhalten, gehen bereits jetzt mit Schulden ins Berufsleben. Ganz klar: Eine nicht geringe Zahl der Studierenden wird die Studiengebühren mit einem Achselzucken quittieren und bezahlen können. Wenn 80 % aus besser gestellten Haushalten kommen, wird das viele nur ein müdes Lächeln kosten. Aber machen Sie Ihre Politik denn für diese Studierenden und nur für diese und nur für deren Familien? Ist das Ihr Auftrag? Sind Sie deshalb in die Politik gegangen, um jenen, die es sowieso schon leichter haben, das Leben und gesellschaftliche Fortkommen weiter zu erleichtern? Sind Sie deshalb in der CSU, in der so genannten Christlich-Sozialen Union? Ihre Sozialverträglichkeit ist doch eine Lüge. Denn Sie nehmen nicht ein bisschen Last der Studiengebühren von den sozial Schwächeren. Sie verlagern sie doch nur in die Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit Zins und Zinseszins – mit geringem Zins; das mag durchaus sein; aber mit Zins und Zinseszins – verlagern Sie diese Last in die Zukunft dieser Leute, und Sie nutzen dabei auch noch die Risikobereitschaft junger Menschen geradezu schamlos aus. Sie verlängern die soziale Ungerechtigkeit in die berufliche Zukunft der Betroffenen hinein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie bieten Kredite an. Ich spreche hier aber über junge Menschen, in deren Lebenserfahrung Kredite als Instrumente mittel- oder langfristiger Finanzplanung bisher allenfalls in Form einer Ratenzahlung für den Fernseher eine Rolle gespielt haben oder in deren Erfahrung Schulden allzu oft in eine Schuldenfalle, in die Überschuldung, führten.

Kennen Sie, die Sie hier sitzen, sich eigentlich aus in einer Welt, in der man von Monat zu Monat lebt, Miete zahlt, ohne in Aussicht gestellte Erbschaft, ohne Immobilie, in der man froh ist, wenn das Konto am Monatsende nicht überzogen ist, nachdem die Winterschuhe für die Familie bezahlt sind? Kennen Sie sich aus in einer solchen Lebenswirklichkeit?

(Gertraud Goderbauer (CSU): Ja! – Weitere Zurufe von der CSU)

– Ja? Dann verstehe ich nicht, warum Sie hier diese Politik machen.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Das mögen Sie nicht gerne hören, aber das ist die Realität. Und genau das müssen Sie sich anhören, wenn wir über Studiengebühren sprechen.

Schauen Sie sich doch einmal die Statistik zur finanziellen Situation von Familien und zur Überschuldung von jungen Menschen an. Und Sie kommen daher und bieten genau jenen Kredite an. Sie schicken gerade die jungen Menschen mit Schulden ins Leben, denen Sie gleichzeitig sagen – das tun Sie in Berlin gerade ganz deutlich –, dass sie in Zukunft selber für ihre Altersversorgung sorgen müssen, dass sie im Gesundheitswesen immer mehr zuzahlen müssen und dass auch andere soziale Leistungen in Zukunft nicht mehr so üppig sein werden. Das alles sagen Sie zur gleichen Zeit denselben jungen Menschen. Diese Generation, die jetzt davon betroffen ist, wird von zwei Seiten in die Zange genommen, und die belasten Sie auch noch mit Studiengebühren, und das verbrämen Sie auch noch unter dem Label „Generationengerechtigkeit“. Genau das Gegenteil ist es.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU))

Jetzt schauen wir einmal auf die Seite der Hochschulen. Herr Spaenle, da kennen Sie sich besonders gut aus. Die Hochschulen können das Geld der Studierenden gut gebrauchen. Sie sind mittlerweile in einer finanziellen Situation, in der sie jeden Euro nehmen müssen, den sie kriegen können, um vernünftig arbeiten zu können. Sie haben den Hochschulen frisches Geld versprochen, das ihnen vollständig zur Verfügung stehen soll. Dieses Versprechen haben Sie jetzt schon gebrochen. Die Hochschulen müssen die entstehenden Verwaltungskosten tragen, sie haben einen hohen bürokratischen Aufwand, und die größte Frechheit ist, dass sie 10 % der Einnahmen in einen Sicherungsfonds einzahlen sollen, aus dem die Ausfälle für nicht zurückgezahlte Kredite ausgeglichen werden. Zieht man das alles in Betracht, so kann man sich leicht ausrechnen, dass bei den Hochschulen sehr viel weniger ankommt, als Sie ihnen versprochen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Ausfallrisiko wälzen Sie also auf die Hochschulen ab. Nun hören Sie gut zu: Die Hochschulen haben jetzt mehr Möglichkeiten, ihre Studierenden auszuwählen. Sie sind gut beraten, wenn sie in Zukunft keine Studierenden mehr aus Familien mit mehr als drei Kindern aufnehmen, wenn sie keine Studierenden mehr mit Kindern unter zehn Jahren aufnehmen, keine kranken und keine behinderten Studenten; denn von all jenen bekommen sie wahrscheinlich keine Studiengebühren. Sie wären dumm, würden Sie sie weiter aufnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU))

– Ja, wenn ich Geld brauche, komme ich auf die Idee.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU))

– Haben Sie sich das einmal überlegt? Das ist doch die Folge Ihrer Politik, Herr Spaenle.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU) – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Spaenle, Zwischenrufe können Sie machen, aber Sie dürfen keine Reden halten.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU))

– Ganz ruhig bleiben!

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Melde dich zu Wort!)

Sie können sich zu Wort melden. – Zwischenrufe sind okay.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Spaenle, ich habe genau diesen Punkt in dieser Woche mit einigen Hochschulrektoren besprochen.

(Dr. Jakob Kreidl (CSU): Mit welchen? Das ist wieder frei erfunden! Sie haben mit keinen Hochschulrektoren gesprochen! Sagen Sie einmal die Namen! – Gegenruf der Abgeordneten Karin Radermacher (SPD): Das geht doch Sie nichts an! – Gegenruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

Die fanden die Idee ganz interessant und sagten selbst, dass sie bereits darüber nachgedacht haben.

(Zurufe von der CSU)

– Reden Sie doch auch einmal mit den Hochschulrektoren. Vielleicht sprechen sie mit Ihnen auch so offen. Versuchen Sie es einfach. Ich kann Ihnen die Telefonnummer geben.

(Zurufe von der CSU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Einen Augenblick, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf der Abgeordneten Karin Radermacher (SPD))

– Frau Kollegin Radermacher! – Jetzt atmen wir alle einmal tief durch und halten uns dann an die Geschäftsordnung. Danach sind Zwischenrufe erlaubt. Aber genauso steht darin: Es darf nicht zu Reden ausarten. Herr Spaenle, Sie können sich aber jederzeit zu Wort melden. Die CSU hat

noch genug Redezeit. Jetzt hat Frau Gote das Wort. Bitte sehr.

Ulrike Gote (GRÜNE): Haben Sie sich eigentlich überlegt, was Sie damit anrichten? Unter dem Label der Sozialverträglichkeit wird es nämlich genau zum Gegenteil kommen. Den genannten Gruppen unter den Studierenden droht die Diskriminierung bei der Zulassung.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Sicher werden die Hochschulen das ihnen verbleibende Geld sinnvoll einsetzen können. Wenn Sie sich allerdings ansehen, was die Hochschulen mit dem, was ihnen übrig bleibt, alles finanzieren sollen, und wenn Sie darüber hinaus fordern, dass unterschiedlich hohe Gebühren den Wettbewerb unter den Hochschulen in Gang bringen sollen, dann tritt damit die ganze Verlogenheit Ihrer Studienbeiträge zutage.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn mit 500 Euro im Semester wird all das nicht zu finanzieren sein. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass bei einer Differenz von 200 Euro – wenn die eine Hochschule nur 300 und die andere 500 Euro nimmt – ein Wettbewerb entsteht. Das glauben Sie nicht, und das glaube auch ich nicht; das wissen alle. Aus den 500 Euro pro Semester werden sehr schnell Tausende Euro, und das ist die Erfahrung.

(Lachen bei Abgeordneten der CSU)

– Da lachen Sie, aber das ist die Erfahrung aus anderen Ländern. Dort wurden nämlich Studiengebühren nicht etwa in Schritten des Inflationsausgleichs, sondern nach wenigen Jahren der Einführung locker um 30, 35 und 100 % erhöht; ich kann Ihnen hierfür Beispiele nennen. Schauen Sie es sich an, das ist die Realität

(Zuruf von der CSU: Nennen Sie Beispiele! –
Gegenruf des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr
(GRÜNE): Die kriegen Sie schriftlich!)

in England, in Australien und Österreich in wenigen Jahren – –

(Zuruf von der CSU: Zitieren Sie übersichtlich! –
Weitere Zurufe von der CSU)

– Schauen Sie sich diese Beispiele an, lesen Sie sie einmal nach, genau dort ist es passiert.

(Zurufe von der CSU)

– Doch, natürlich ist es so. Es wird nicht bei den 500 Euro bleiben. Sie werden in kürzester Zeit Tausende Euro eingeführt haben. Die 500 Euro sind für Sie nur der Türöffner für einen Systemwechsel in der Hochschulfinanzierung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Hochschulen rechnen insgeheim mit sehr viel höheren Gebühren, manche sagen es sogar ganz offen. Die Grenze von 500 Euro ist für die Studierenden weiße Salbe. Seien Sie wenigstens so ehrlich und sagen Sie offen, wohin die Reise gehen soll. Sie wollen an unseren Hochschulen amerikanische Verhältnisse nicht nur, wie Sie immer vorgeben, was die Qualität von Lehre und Forschung angeht, sondern vor allem was die Finanzierung betrifft. Das wollen Sie einführen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU:
Unsinn!)

Sie tun dies nicht aus einer Not heraus, sondern Sie sind Überzeugungstäter. Dieses Land ist nicht so arm, dass es sich die Bildung seines Nachwuchses nicht mehr leisten könnte. Sie wollen diesen Systemwechsel. Sie machen das ganz bewusst.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr
(GRÜNE))

Sie haben die prekäre Lage der Hochschulen mit Ihrer Politik verschuldet. Seit Jahren findet hier in Bayern ein schleichender Rückzug aus der Finanzierung statt. Ich spreche hier nur über die bayerische Haushaltspolitik; der Bund ist die andere Seite der Medaille, auch diese können wir bei passender Gelegenheit beleuchten.

(Zuruf von der CSU: Dann müssen Sie nur
warten, bis die Leute vergessen haben, dass Sie
das zu verantworten haben!)

Ich freue mich übrigens darauf zu beobachten, wie Sie das in Zukunft machen werden.

(Zuruf von der CSU)

Die finanzielle Situation im Bildungsbereich ist keine Naturkatastrophe, sondern sie ist hausgemacht, und zwar von Ihnen. Sie haben die Prioritäten jahrelang falsch gesetzt und an Bildung gespart.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Anstatt endlich umzusteuern, verlagern Sie jetzt die Lasten auf die Studierenden und ihre Familien. Sie privatisieren die Kosten der Bildung an dieser Stelle und auf vielen anderen Gebieten; das haben wir heute schon gehört.

Es wird immer deutlicher, Sie haben längst in Frage gestellt, dass es Aufgabe des Staates ist, den Zugang zur Bildung für jedes Mitglied der Gesellschaft zu ermöglichen. Sie steuern dieses Land in eine Zukunft, in der jeder seines Glückes Schmied sein muss, unabhängig von seiner finanziellen Leistungsfähigkeit und Herkunft. Sie stellen den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft zugunsten einer neoliberalen Politik und einer Ökonomisierung aller Lebensbereiche, die die Starken belohnt und die Schwachen schwach bleiben lässt, in Frage. Genau das tun Sie, und Sie tun es bewusst.

Seien Sie doch an diesem Punkt – dazu bietet jetzt der Wechsel in Berlin eine gute Gelegenheit – im positiven Sinne einmal konservativ und laufen Sie nicht einem dümmlichen, pseudo-modernen Mainstream hinterher, der Ihnen erzählt, man müsse alle Bereiche des Lebens in Euro und Cent umrechnen und bezahlen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt haben Sie noch die Chance, diesen Gesetzentwurf zurückzuziehen. Damit wären Sie in ganz Deutschland Vorreiter.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Endlich an der Spitze!)

Seien Sie doch einmal mutig und stellen Sie sich gegen diesen Mainstream. Sagen Sie, wir in Bayern halten an unserer Grundüberzeugung fest. Dann wäre Bayern vorne und würden Sie für die jungen Menschen etwas Gutes tun, die unsere Zukunft sind.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN – Margarete Bause (GRÜNE): Zwergerlaufstand!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Frau Kollegin! Als Nächster hat Herr Kollege Dr. Spaenle das Wort.

(Zuruf)

– Dann habe ich die Bitte, mir die Rednerliste richtig vorzugeben. Dann kommt Herr Nadler – herzlich willkommen. Herr Dr. Spaenle, sprechen Sie auch noch?

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU))

– Dann können wir die Zwischenrufe ein bisschen kanalisieren. – Herr Kollege Nadler hat das Wort.

Walter Nadler (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, hier mit düsteren Farben ein negatives Bild zu malen, wie das eben Kollegin Gote getan hat, oder mit aus der Luft gegriffenen Prognosen und unbelegten Behauptungen kommen wir nicht weiter.

Wir führen ab dem Sommersemester 2007 in Bayern erstmals Studiengebühren ein. Mit Studiengebühren sollen die Studienbedingungen verbessert und soll letztlich ein Mehrwert für die Studierenden geschaffen werden. Das sind, Herr Kollege Vogel, Drittmittel für die Lehre. Wichtig ist für uns dabei, dass jeder, der leistungsfähig ist – egal, aus welcher Schicht er kommt –, auch studieren kann.

Ich sage es ganz deutlich: Studienbeiträge sollen keinen begabten jungen Menschen von einem Studium abhalten oder gar, wie Sie es ausdrücken, abschrecken. Dem tragen wir mit diesem Gesetz Rechnung.

Der vorliegende Gesetzentwurf verankert sozialverträglich ausgestaltete Studienbeiträge. Die Höhe der Beiträge liegt an den Fachhochschulen bei einer Bandbreite von 100 bis

500 Euro und an den Universitäten und Kunsthochschulen bei mindestens 300 und höchstens 500 Euro.

Für die Festlegung der Beitragshöhe sind die Hochschulen im Rahmen der genannten Spanne selbst zuständig. Sie können Studienbeiträge für einzelne Studiengänge also auch in unterschiedlicher Höhe festlegen. Grundlage dafür wird der Aufwand der Hochschule für die speziellen zusätzlichen Aufgaben und Maßnahmen zur Verbesserung der Studienbedingungen sein. Erwähnenswert hierzu ist, dass die Studierenden bei der Entscheidung über die Verwendung der Einnahmen in angemessener Weise zu beteiligen sind. Die Hochschulen müssen über die Verwendung der Einnahmen jährlich gesondert Rechnung legen.

Die Studierenden erhalten für die Studienbeiträge eine verbesserte Betreuung und Beratung, mehr Kleingruppen-Veranstaltungen, längere Bibliotheksöffnungszeiten und zusätzliche Ausstattungen; hier denken wir an den Aufbau von Leihgerätepools und an Ähnliches, um nur einige Beispiele zu nennen.

Ich habe gesagt, wir wollen sozialverträgliche Studienbeiträge. Um die Sozialverträglichkeit sicherzustellen, sieht der Gesetzentwurf Befreiungen von der Beitragspflicht vor. So müssen Studierende selbstverständlich für die Semester nichts bezahlen, in deren gesamten Dauer sie beurlaubt sind. Das Gleiche gilt für Praktikumssemester oder für das praktische Jahr im Medizinstudium, außerdem für die Zeit von bis zu sechs Semestern, wenn die Immatrikulation zum Zweck einer Promotion erfolgt ist.

Studierende können sich aber auch auf Antrag von der Beitragspflicht befreien lassen. Beispiele dafür sind: Studierende pflegen oder erziehen ein Kind, das zu Beginn des jeweiligen Semesters das zehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat oder das behindert ist; die Studierenden erhalten Kindergeld für drei oder mehr Kinder nach dem Bundeskindergeldgesetz oder ähnliche vergleichbare Leistungen. Befreit werden können auch ausländische Studierende, die zwischenstaatliche völkerrechtliche Abkommen oder Hochschulvereinbarungen für sich geltend machen können, oder Studierende, für die der Studienbeitrag aufgrund besonderer Umstände des Einzelfalles eine unzumutbare Härte darstellen würde trotz der Möglichkeit, ein Darlehen aufzunehmen, über das vorhin Herr Kollege Wagemann schon gesprochen hat.

Das ermöglicht auch die Berücksichtigung von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung, soweit sich diese studienerschwerend auswirken. Lassen Sie mich schließlich darauf hinweisen, dass jede Hochschule durch Satzung die Einzelheiten zur Höhe, Erhebung und Verwendung der Studienbeiträge regeln kann. Die Hochschulen können in diesem Zusammenhang zusätzlich für bis zu 10 % der Studierenden vorsehen, dass diese für besondere Leistungen von der Beitragspflicht ganz oder teilweise, gegebenenfalls sogar rückwirkend, befreit werden können.

Als ich mir Ihren Dringlichkeitsantrag angesehen habe, Kollege Vogel, sind mir die vielen Arbeiter, die Gesellen

eingefallen, die sich zum Meister qualifizieren und für diese Lehrgänge und die Prüfung viel Geld aufwenden. Davon habe ich heute von Ihnen nichts gehört.

Bei einem Elektriker beispielsweise dauert der Besuch der Meisterschule 13 Monate. In dieser Zeit zahlt er inklusive der Prüfungsgebühren circa 7700 Euro.

(Zuruf von der SPD: Und wie viele machen das deshalb?)

Abzüglich eines eventuell in Anspruch genommenen Meister-BAföG verbleiben ihm immerhin noch fünfeinhalbtausend Euro. Sind das nur die aus den reichen Familien, die es sich leisten können, eine Meisterprüfung zu machen? Diese Frage stelle ich hier schon. Wie viele haben denn diese hohen Sätze abgeschreckt, sich beruflich zu qualifizieren?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das wissen wir leider nicht! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich kenne viele Familien, deren Kinder so strebsam sind, dass sie in die Meisterausbildung gehen, und die auf diesem Wege für ihr Weiterkommen sorgen wollen. Von Ausnahmetatbeständen, von sozialverträglicher Beitragsregelung, ist mir in diesem Bereich nichts bekannt.

Bei den Studierenden dagegen sehen wir die Sozialverträglichkeit vor. Der große Rest kann und sollte sich nach meiner Meinung durchaus an der Verbesserung der Studienbedingungen beteiligen. Schließlich können durch das Studium seine ganz persönliche Einkommenssituation und auch sein sozialer Status entscheidend verbessert werden, liebe Frau Gote.

Warum also sollten wir Studierende anders behandeln als Meisterschüler, zumal durch Beitragsbefreiung und Darlehen sichergestellt ist, dass niemand aus finanziellen Gründen von einem Studium abgehalten wird? Ich empfehle deshalb, Ihren Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als nächster Redner hat Kollege Dr. Rabenstein das Wort.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst zu den beiden Vorrednern von der CSU ein Wort sagen. Da wird gesagt, man wolle in Zukunft eine soziale Komponente einbauen, und damit werde die soziale Gerechtigkeit gewährt. Man tut so, als wäre die soziale Gerechtigkeit bereits vorhanden,

(Beifall bei der SPD)

als ob jeder, der etwas im Kopf hat, auch studieren oder einen hohen Bildungsabschluss erwerben könnte. Aber das ist weiß Gott nicht so. Wir haben bereits heute die Bildungsungerechtigkeit. Diese wird durch die Studiengebühren dann noch verstärkt.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb müssen wir die Gebühren ablehnen. In welcher Welt leben wir? Wenn wir über Pisa diskutieren, wird immer groß herausgestellt, dass wir in Bayern Spitze sind. Was vielleicht bestimmte Qualifikationen angeht, möchte ich gar nicht bestreiten, dass wir möglicherweise Spitze sind, aber wir sind auch im negativen Sinn Spitze, wenn es im Ländervergleich um die Bildungsabschlüsse geht. Wir wissen, dass nur 6,7 % von denen, die einen höheren Bildungsabschluss erzielen, auch höhere Chancen zum Studieren haben. Das bedeutet, schon jetzt haben wir sieben Mal höhere Bildungschancen für Kinder aus bildungsnahen Schichten gegenüber Kindern aus Facharbeiterfamilien. Damit sind wir leider Schlusslicht in Deutschland bei der sozialen Gerechtigkeit. Dieses Ungleichgewicht wird durch die Studiengebühren noch verschärft. Das ist der eigentliche Grund, warum wir die Studiengebühren ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen uns fragen: Schaffen Studiengebühren einen höheren Anteil an Bildungsgerechtigkeit oder erreichen wir damit nicht das Gegenteil? Es geht hier also nicht um eine Einzelmaßnahme, sondern es geht um eine Richtungsentscheidung. Hier zeigt sich folgendes Bild: Auf der einen Seite frühere Ausbildung in der Grundschule, größere Klassen mit wenig Fördermaßnahmen und ein Gymnasium G 8 mit noch höheren Anforderungen und dazu Studiengebühren. – Das will die CSU.

Auf der anderen Seite eine längere gemeinsame Grundschulzeit, kleinere Klassen, damit auch schwächere Schüler besser gefördert werden können, ein Gymnasium nicht als Eliteschule, sondern als fördernde Schule, wo auch Kinder aus Facharbeiterfamilien ihr Abitur schaffen können, und ein Studium ohne Gebühren. Das fordern wir als soziale und demokratische Partei, als SPD.

Wir wollen mehr soziale Gerechtigkeit und deswegen dürfen die Barrieren nicht noch höher gemacht werden als sie heute schon sind. Die Frage lautet doch, ob wir jetzt schon die Bildungsungerechtigkeit haben. Die Antwort lautet ja. Sie wird dann noch größer durch die Studiengebühren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen deshalb – das ist schon von verschiedener Seite angesprochen worden – mehr Geld in die Bildung fließen lassen und natürlich auch in die Universitäten. Es darf durch die Studiengebühren nicht zu einer Umschichtung kommen. Auch das hat Kollegin Gote schon angesprochen. Denn natürlich – das ist jedem klar – bleiben die Studiengebühren nicht zu 100 % an der Universität. Da kommen unter anderem die Abzüge, die die Universität selbst leisten muss. Auf die möchte ich im Augenblick gar nicht eingehen. Es wird jedoch so aussehen, dass auf der einen Seite die Universität zwar eine bessere Finanzierung hat durch die Studiengebühren – das wird keiner abstreiten. Aber auf der anderen Seite wird sich der Staat aus der Finanzierung zurückziehen.

(Zurufe von der CSU)

– Natürlich, das wird so kommen. Wir haben zwar jetzt den Plan, der bis zum Jahre 2008 geht, aber was kommt dann? Es wird dann heißen: Die Universitäten haben genug Geld, schaut hin, denen geht es gar nicht so schlecht. Also sparen wir bei den Universitäten und können das Geld woanders einsetzen. Diese Umschichtung haben wir doch schon jetzt.

(Unruhe – Zurufe von der CSU)

Allerdings merkt das heute nicht jeder in dieser Weise, aber diese Umschichtungen werden verstärkt kommen. Auf der einen Seite wird mehr Geld aus privater Hand und vielleicht auch aus Drittmitteln einfließen und auf der anderen Seite wird sich der Staat zurückziehen. Das ist die Konsequenz, die mit den Studiengebühren Hand in Hand geht. Wir sehen an Amerika, wohin sich das entwickelt. Diese Verhältnisse wollen wir hier in Bayern und auch in Deutschland nicht.

(Beifall bei der SPD – Wortmeldung des Abgeordneten Dr. Ludwig Spaenle (CSU))

– Bitte, Herr Kollege, stellen Sie Ihre Zwischenfrage.

Dr. Ludwig Spaenle (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Verehrter Herr Kollege Rabenstein, eine Frage zu den interessanten Ausführungen, die wir zum Thema Finanzgebaren des Freistaates gehört haben: Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass der Freistaat Bayern im Innovationsbündnis bis 2008 genau das Gegenteil dessen, was Sie skizziert haben, mit den Hochschulen vereinbart hat? Es handelt sich um einen festgelegten Finanzsockel mit der Option auf Zuwächse, sodass wir selbstverständlich davon ausgehen, dass auch in der kommenden Legislaturperiode diese gute Übung fortgesetzt wird.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Lieber Kollege Spaenle, dazu zweierlei: Erstens, wir wissen, dass an den Hochschulen massiv gespart wurde und zwar bereits vor den Maßnahmen, die Sie jetzt ansprechen. Zum Zweiten haben Sie ganz deutlich gesagt, nach 2008. Die Studiengebühren kommen im Jahr 2007. Und im Jahr 2008, wenn das Bündnis ausläuft, werden wir sehen, wie es weitergeht. Ich kann Ihnen jetzt schon sagen, dass wir genau das haben werden, und dass das eintreten wird, was ich gesagt habe: Der Staat wird sich zurückziehen und die private Hand wird noch mehr dazu beisteuern müssen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Weidenbusch?

(Unruhe)

Dr. Christoph Rabenstein (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Nein, ich bin fast am Ende meiner Redezeit. Ich frage: Wollen wir mehr soziale Gerechtigkeit? Dann sind Studiengebühren der falsche Weg. Wollen wir mehr Chancengerechtigkeit? Dann müssen wir den Schwachen helfen, sie unterstützen, und deswegen müssen wir auf die Studiengebühren verzichten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Rupp das Wort.

Adelheid Rupp (SPD) (von der Rednerin nicht autorisiert): Herr Kollege Spaenle, sind Sie denn noch dran? Nach mir dann, oder? – Alles klar.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst möchte ich kurz zum Kollegen Wägemann etwas sagen. Wo ist er denn? Er ist nicht zu sehen. Ich habe den Eindruck, auf der Ausschussreise hat er nicht richtig zugehört. Uns wurde in Kanada ganz klar gesagt, dass sich die Ausbildungssituation so darstellt, dass der Akademikerbedarf durch Zuwanderung gedeckt wird, weil nicht ausreichend Studierende da sind, und dass gerade aus bildungsfernen Schichten fast keine Studierenden an den Universitäten sind. So etwas sollte man doch auch wahrnehmen und besprechen.

Zu einem zweiten Punkt, Frau Gote hat vorhin gesagt, dass Direktoren sagen, der Bereich soziale Verträglichkeit sei eigentlich für sie nicht verträglich, weil der Verwaltungsaufwand riesengroß würde.

Rektor Krüske von der Universität Erlangen, Herr Spaenle, hat ganz klar gesagt, dass er diese ganzen Ausnahmetatbestände streichen möchte. Das ist die Situation. Wir dürfen gespannt sein, was uns von der Universität Bayern e. V. in dieser Frage noch erwartet, weil das, was Sie vorlegen, ist im Ergebnis ein gigantischer Verwaltungsaufwand ohne großen Effekt.

Zu einem weiteren Punkt; hier werden Sie einfach unlogisch; denn Sie erklären uns jetzt seit zwei Jahren, Sie hätten gerne einen ausgeglichenen Haushalt, weil sie den späteren Generationen keine Schulden überlassen möchten. Das gilt anscheinend nur für den Staatshaushalt, aber nicht für die privaten Schulden. Wie das logisch sein soll, sollten Sie mir vielleicht an anderer Stelle einmal erklären.

(Beifall bei der SPD)

Grundsätzlich muss man sagen – das ist eine Diskussion, die hier in Ruhe geführt werden müsste, – dass Ihre Betrachtungsweise des Studiums und von Studiengebühren rein ökonomisch ist. Sie wollen, dass das Studium ein „verkäufliches Gut“ ist und Sie wollen die Hochschulen zu einem Wirtschaftsbetrieb umstrukturieren. Meiner Ansicht nach müssten auch Sie begriffen haben, dass Forschung und Lehre, dass Wissenschaft in dieser Gesellschaft eine andere Aufgabe hat als allein und ausschließlich der Wirtschaft zu dienen.

Was unter ausländischen Ökonomen längst opportun ist, nämlich genau diese Frage zu diskutieren, wird bei uns nicht gemacht. Vielmehr weist man das von sich und es werden mit purer Ideologie Studiengebühren eingeführt, ohne dass wir tatsächlich dazu kommen, über diese ideologische Frage mit Ihnen zu diskutieren.

Im Übrigen wird auf die USA verwiesen. Die USA haben circa 3000 Universitäten. Ein paar Dutzend davon sind wirklich gute, aber wahnsinnig viele sind schlechte Uni-

versitäten. Sie können uns doch nicht erklären, dass Studiengebühren zwingend dazu führen, dass die universitäre Ausbildung tatsächlich besser wird. Wir haben als schlechtes Beispiel die USA vor Augen.

Ihre Begründung für Studiengebühren ist meiner Ansicht nach schlicht falsch, weil Sie einige Punkte nicht berücksichtigen. Die Frage wird doch sein: Wird es eine Nachfragesättigung nach dem Gut Studium geben? Unserer Ansicht nach besteht die Gefahr einer Fehlsteuerung des Studienangebots an den Hochschulen und es entsteht auch das Risiko einer Fehlsteuerung bei der Studienauswahl. Es müsste Ihnen doch genauso gut klar sein wie uns, dass dann, wenn man für eine Ware den Preis höher setzt, nicht zwingend damit die Nachfrage steigt – wir brauchen aber mehr Studierende –, sondern dass in der Regel die Nachfrage sinkt.

(Ernst Weidenbusch (CSU): Das Wort Ware müssen Sie mir in diesem Zusammenhang einmal erklären!)

– Herr Weidenbusch, ich habe wenig Redezeit. Ich mag jetzt nicht darauf eingehen.

(Zurufe von den GRÜNEN und von der SPD)

– Hören Sie doch einfach einmal zu, Sie dürfen danach draußen mit mir reden. Ich kann auch nichts dafür, dass Sie Ihre Fraktion hier nicht reden lässt.

(Beifall bei der SPD)

Also welche Barriere privater Kosten sich für die Aufnahme eines Studiums darstellt, kann man daran erkennen, wie es war, als die Verbesserung des BAföG kam; es war nämlich so, dass sich der Studierendenanteil bis heute von 27,7 % auf 35,7 % erhöht hat. Also sagen Sie uns doch nicht, dass die Finanzierung des Studiums darauf keinen Einfluss hätte. Wir brauchen mehr Studierende und dürfen deshalb den Zugang zum Studium nicht erschweren.

Dass das Thema für sogenannte bildungsferne Schichten ein Riesenproblem ist, zeigt sich allein daran, dass der Anteil der Studierenden zwischen 1982 und 2000, also hauptsächlich in der Ära Kohl, aus dem Bereich so genannter bildungsferner Schichten von 23 % auf 13 % gesunken ist. Das sollten Sie sich, bitte schön, deutlich merken. Das kann wohl nicht das sein, was wir künftig wollen.

(Beifall bei der SPD)

Eine Anmerkung am Rande: 67 % der Studierenden arbeiten bereits heute. Sie wissen genau, was das künftig bedeuten wird. Ich weiß, die Zeit ist heute relativ knapp, deshalb möchte ich auf einen Punkt noch etwas intensiver eingehen, nämlich auf die Frage: Was bedeutet das für einen Studierenden? Gehen wird davon aus, dass 600 Euro im Monat tatsächlich erforderlich sind für ein Studium, das macht 7200 Euro im Jahr. Davon sollen 1000 Euro möglicherweise an Studiengebühren bezahlt

werden. Das macht 14 % des Geldes aus. So, jetzt frage ich Sie: Warum setzen Sie sich denn bitte um alles in der Welt nicht mit uns gemeinsam für eine Reichensteuer ein, wo es nur 3 % sind und zwar bei Beträgen, wo es für die Menschen und das Leben dieser Menschen wenig relevant ist?

Nein, Sie wollen die Studierenden zusätzlich mit 14 % belasten. Das finde ich schlicht einen Skandal.

Ebenso mutet eines noch seltsam an, das möchte ich schon noch erwähnen, weil Sie an dieser Stelle im Grunde den Generationenvertrag aufkündigen: Es ist schon merkwürdig, dass die Gewinner der Bildungsexpansion aus den Siebzigerjahren sagen: Die heute Studierenden sollen aber bitte schön bezahlen. – Also lassen Sie uns doch darüber diskutieren, wie man solche Fragen über Steuern regeln kann, was auch weniger Verwaltungsaufwand verursachen würde. Aber belasten Sie nicht die Studierenden und halten damit junge Menschen vom Studium ab.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Kollegin, vielen Dank. – Herr Dr. Spaenle, es hätte mir ja etwas gefehlt. Bitte schön.

Dr. Ludwig Spaenle (CSU): Sehr geehrter Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Diese Vorstellung aus der ideologischen Mottenkiste, die wir zum Thema Studiengebühren geboten bekommen haben, war eindrucksvoll.

Wir stehen vor einem gesellschaftspolitischen Paradigmenwechsel, der aus folgenden Gründen für uns vertretbar und nachvollziehbar ist.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

– Frau Gote, ich erkenne Sie an Ihrer schönen Stimme, ohne dass ich Sie sehe.

Wir haben die Notwendigkeit, aus wissenschaftspolitischer Verantwortung und sozialpolitischer Gebotenheit Studiengebühren als Regelinstrument einzuführen, wie sie bereits in vielen anderen Ländern, in denen Kollegen auch Ihrer Parteien Verantwortung tragen, längst Gang und Gäbe sind, wenn Sie der strategischen Anforderung gerecht werden, um die Studienbedingungen der Studierenden nachhaltig zu verbessern und wenn die Gefahr einer sozialpolitischen Verdrängungswirkung glaubhaft und nachprüfbar vermieden wird.

Genau diese beiden Tatbestände werden durch den vorliegenden Gesetzentwurf und durch den Beschluss der Staatsregierung zur Erstellung eines Kreditmodells nach den von meinen beiden Vorrednern meiner Fraktion bezeichneten Kriterien erfüllt.

Die Tatsache, dass der bayerische Staatshaushalt nicht um das Gebührenaufkommen anwachsen wird, sondern dass dieses Gebührenaufkommen im vollen Umfang den Hochschulen zur Verfügung steht, ist verbunden mit der Tatsache, dass selbstverständlich, wie das bei anderen

Modellen auch der Fall ist, ein Teil des Gebührenaufkommens für den Aufbau der Rückzahlung reserviert wird. Dadurch werden die Studienbedingungen an unseren Hochschulen erstens nachhaltig verbessert. Zweitens wird die Position der Studierenden an den Hochschulen im Evaluationskreislauf nachhaltig gestärkt, und drittens wird die Frage der Wertigkeit des Studiums als die persönliche individuelle Investition für den Berufsweg noch deutlicher herausgestrichen.

Wenn wir das schon anführen wollen, dann haben wir eine Umverteilung von unten nach oben von denen, die einen akademischen Weg nicht einschlagen zu jenen, die eine akademische Ausbildung genießen, weil die zum ganz großen Teil die Finanzierung tragen.

Die akademische Ausbildung ist das Positivste, was an persönlicher Vorbereitung für den Berufsweg nach wie vor erreicht werden kann, weil hier die Erlössituation und die Arbeitsmarktsituation nachhaltig besser sind, als bei jeder anderen Berufsausbildung.

Das heißt, ein Eigenbeitrag der Studierenden erfüllt sowohl die sozialpolitische Voraussetzung, dass keine Verdrängung von sozial schwächeren Studierwilligen erfolgt, zweitens die Studiensituation nachhaltig und deutlich verbessert werden kann, sich zum Dritten der Staat in Bayern in gar keiner Weise aus der Finanzierung der Hochschulen zurückzieht und sich viertens die individuelle Startsituation der Studierenden in Bayern, wenn sie einen Eigenbeitrag für ihr Studium leisten, nachhaltig verbessern wird. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/4221 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit den Stimmen der CSU gegen die Stimmen der beiden anderen Fraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Steuersubventionen abbauen statt Umsatzsteuer zu erhöhen (Drs. 15/4222)

Ich eröffne die Aussprache. Als Erster hat sich Herr Kollege Mütze zu Wort gemeldet. – Ist das eine Schlafmütze? Darf ich das so feststellen?

(Allgemeine Heiterkeit)

– Herr Mütze ist nicht da, tut mir Leid. Dann fahren wir in der Rednerliste fort, und es spricht Herr Kollege Dupper.

Jürgen Dupper (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr

verehrten Damen und Herren, dieser Antrag bedarf selbstverständlich einiger Anmerkungen. Lassen Sie mich deswegen drei Vorbemerkungen machen.

(Abgeordneter Thomas Mütze (GRÜNE) betritt den Plenarsaal)

– Lieber Kollege Mütze, ich rede zu deinem Antrag. – Erstens. Das Ergebnis der jüngsten Bundestagswahlen ließ eine erfolgreiche Fortführung rot-grüner Politik nicht zu.

(Lachen bei der CSU)

Ebenso blieb aufgrund der Tatsache, dass sich FDP und GRÜNE vom Acker machten, und zwar noch schneller als der noch amtierende CSU-Vorsitzende, zur Vermeidung völlig unvermittelbarer Neuwahlen nur noch eine Option offen: die ungeliebte große Koalition. Die SPD stellt sich dieser Verantwortung.

Zweitens. Koalitionsverträge sind keine Wunschzettel ans Christkind, sondern der Versuch, notwendige und hart errungene Kompromisse in eine tragfähige Form zu bringen. Dabei ist doch ganz klar: Eine etwaige Erhöhung der Umsatzsteuer kam oder kommt nicht auf Initiative der SPD in diesen Koalitionsvertrag. Die CDU/CSU will diese Erhöhung. Wir wollen zwar Anderes, können aber nicht alles verhindern. Dieses Verfahren, Kollege Mütze, dürfte uns beiden auch vom Thema „Ökosteuer“ her geläufig sein. Vielleicht hätten wir mehr von unseren vernünftigen Positionen in einer anderen Konstellation.

(Unruhe)

– Wenn sich das Präsidium beruhigen könnte, wäre ich sehr froh. – Vielleicht hätten wir mehr von unseren vernünftigen Positionen in einer anderen Konstellation, in einer anderen Koalition verankern können, aber: siehe oben.

Ich halte es auch eher für lustig, dass Sie den Sachverständigenrat als Kronzeugen für Ihren Antrag anrufen, nicht so sehr deswegen, weil dieses Gremium mit seiner mehrheitlich neoliberalen Ausrichtung und den daraus folgenden zweifelhaften Ratschlägen überhaupt nicht in der Lage wäre, die deutsche Wirtschaft voranzubringen, nein, vielmehr wegen des rutschigen Pflasters, auf dem Sie sich bewegen; denn wenn Sie das Gutachten zur Blaupause Ihrer Politik machen möchten, wird es sehr spannend sein zu erfahren, wie Sie uns die Einführung der Kopfpauschale in der Gesundheitspolitik, die Abschaffung der Steuerfreiheit bei Sonn-, Feiertags- und Nachtzuschlägen oder die freie Hand für Hedgefonds an den Finanzmärkten erklären wollen.

Drittens. Mit dem Ende der Bundestagswahlen war meinerseits die Hoffnung auf das Ende der völlig überflüssigen und manchmal schon lächerlichen Surrogatsdiskussionen hier im Landtag verbunden, die Hoffnung auf das Ende des verzweifelt bemühten Verlangens der CSU, mit uns im Landtag über Bundespolitik zu streiten. Völlig zu Recht haben Rot und Grün dies im Landtag immer wieder kritisiert. Noch heute Vormittag waren wir uns in der Forderung einig, dass sich der noch amtierende Ministerprä-

sident wieder um das kümmern soll, für das er bezahlt wird, nämlich um bayerische Landespolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt, am Nachmittag, sollen wir wegen eines zweifelhaften Showeffekts ernsthaft die Bundespolitik kommentieren oder sie gar zum Gegenstand parlamentarischer Arbeit machen.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Die zweifelhaften und sinnlosen Bemühungen der CSU auf diesem Gebiet haben jedoch bewiesen, dass landespolitische Defizite nicht mit Hinweisen auf die Bundespolitik kompensiert werden können. Ich hoffe, dass mit der Flucht des noch amtierenden Ministerpräsidenten aus Berlin jetzt endlich Zeit ist, gemeinsam sachorientierte Landespolitik zu machen.

Lieber Kollege Mütze, so erklärt sich auch unsere Einstellung zu Ihrem Antrag. Die ernsthafte Betrachtung bayerischer Probleme ergibt eine eher dürrtige Bilanz der letzten beiden Jahre: Sozialpolitischer Kahlschlag mit all seinen Härten und all seinen Eingriffen in die Gesellschaft – als Beispiel nenne ich das Blindengeld und die Förderung des Baus von Behinderten- und Altenwohnheimen –; bildungspolitische Schieflage mit den bekannten Defiziten bei der Lehrerversorgung, beim Erhalt von Schulstandorten mit der haushaltspolitisch motivierten Verkürzung der Schulzeit oder bei der überbürokratischen Abzockerei von Eltern; völlig gerechtfertigte Klagen der bayerischen Kommunen über die unzureichende Finanzausstattung.

Schon 2004 wurden 550 Millionen Euro an Investitionszuschüssen gekappt. Nach 2005 wird das Niveau von 2002 hart unterschritten. Nur mehr 16 % des Haushalts fließen in den Finanzausgleich. Am deutlichsten wird das am Beispiel der Investitionsquote. Selbstverständlich war es früher leichter zu investieren. Natürlich war es in den Jahrzehnten, in denen Bayern von anderen Bundesländern gesponsert wurde, leichter zu investieren. Jetzt haben sich die Verhältnisse geändert, und jetzt darf die Antwort nicht eine Investitionsquote von 12,9 % sein.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir haben viele offene Baustellen. Wir haben einen großen Bedarf an staatlichen und kommunalen Investitionen. Der reflexartige Verweis auf schwarze Nullen oder die Entlastung der nachfolgenden Generation trägt nicht. Keine Generation – und schon gar nicht die nach uns – kann von kaputter Infrastruktur, verwahrlosten sozialen Netzen oder von Bildungspolitik nach Haushaltslage profitieren. Wir sind der tiefsten Überzeugung, dass jetzt gehandelt werden muss und dass wir mit dem Nachtragshaushalt 2006 Akzente setzen müssen.

Deswegen werden wir beantragen und eindringlich fordern, dass – egal welche Mittelzuflüsse in den bayerischen Staatshaushalt hier in diesen politischen Schwerpunkten zur Ausgabe kommen – die Investitionsquote wieder angehoben wird, dass die Bildungs-, Sozial- und Kommunalpolitik nicht weiterhin Opfer bayerischer Landespolitik sind.

Lieber Kollege Mütze, deswegen ist dieser Antrag zwar erklärbar, aber nicht tragfähig. Weil seine Motivation einfach zu durchsichtig ist, werden wir von der SPD-Fraktion uns bei der Abstimmung enthalten, was als freundliches Angebot für eine weiterhin gute Zusammenarbeit zu werten ist.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Bernhard. Anschließend spricht Herr Kollege Mütze.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN, u. a.: Schlafmützen kommen am Schluss!)

– Das hat damit überhaupt nichts zu tun. In der Reihenfolge soll eine gewisse Mischung sein, da auch noch die Staatsregierung spricht. Für einen verzögerten Start kann ich nichts.

Dr. Otmar Bernhard (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Kollege Dupper hat das schon angesprochen: Es gehört schon einiges an grüner Chuzpe dazu,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Neidisch, ha?)

hier einen solchen Antrag einzubringen, nachdem Sie doch sieben Jahre Zeit hatten, das, was Sie hier fordern, in Berlin zu realisieren. Sie hätten viele Möglichkeiten gehabt, hier zu kürzen. Sie hatten ein weites Feld, um das zu tun, was Sie jetzt hier verlangen. Herr Kollege Dupper, da muss ich Sie leider in Mithaftung nehmen.

Was ist das Problem? – Das Problem ist, dass Sie in Berlin eine wirklich katastrophale Haushaltssituation hinterlassen. In unserer schlimmsten Wahlpropaganda haben wir das nicht zu behaupten gewagt, was jetzt in Berlin Wirklichkeit ist. Katastrophal ist das! 35 Milliarden Euro fehlen. Gleichzeitig droht die EU, und ich nehme diese Drohung ernst, dass wir, wenn wir 2007 nicht den Stabilitäts- und Wachstumspakt erfüllen, mit einer Strafe von 10 bis 12 Milliarden Euro belegt werden. In dieser Situation sind wir in Berlin.

Jetzt sagen Sie, auch Kollege Dupper hat das wiederholt, wir bräuchten gar keine Mehrwertsteuererhöhung. In unserem Wahlprogramm haben wir immer gesagt, und das tun wir auch jetzt: Wir wollen mit einer Mehrwertsteuererhöhung eine Strukturreform gestalten, sprich: den Beitrag zur Arbeitslosenversicherung senken.

(Simone Tolle (GRÜNE): Aber Sie stopfen damit doch Haushaltslöcher!)

Sie ziehen in Ihrem Antrag den Sachverständigenrat völlig zu Unrecht heran. Der Sachverständigenrat sagt: Keine Mehrwertsteuer zur Füllung von Haushaltslöchern, aber eine Mehrwertsteuererhöhung zur Strukturierung ist in Ordnung. Genau das wollen wir.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Dann machen Sie es doch!)

Ich hoffe, dass noch eine Regelung zustande kommt, nach der der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung wenigstens noch um 1 % oder 1,5 % gesenkt werden kann. Auf der anderen Seite stehen wir unter diesem Druck des Haushalts. Wir müssen den Haushalt sanieren. Deshalb wird es wohl nicht vermeidbar sein, sage ich hier einmal, das Aufkommen aus der Mehrwertsteuererhöhung auch für die Sanierung des Haushalts zu verwenden.

Die Behauptung, wir nähmen keine Einsparungen vor, ist nicht richtig. Sie ist im Gegenteil völlig falsch. Sie lesen doch auch täglich die Zeitungen, in denen steht, worum es geht: um die Wohnungsbauprämie, die Pendlerpauschale, den Sparerfreibetrag usw. Das alles ist doch nicht einfach. Es handelt sich um Subventionen, deren Streichung Sie im Wahlkampf noch massiv in Abrede gestellt haben. Sie haben gesagt, das ist des Teufels. Jetzt sieht man hingegen, bei der SPD jedenfalls ist das so, dass man anders überhaupt nicht über die Runden kommt, obwohl auch massiv gespart wird.

Wir stehen in einem europaweiten Steuerwettbewerb. Deshalb gab es auch die jahrelange Diskussion über eine Senkung der Ertragssteuer, auch die Bemühung beim Jobgipfel, die Körperschaftssteuer noch ein Stück weit abzusenken. Sie wissen, welche günstige Körperschaftssteuern es um uns herum in Europa gibt. Das ist eine Wettbewerbsfrage. Wir sind hier unter Druck. Wir müssen in diese Richtung gehen, ob wir wollen oder nicht. Wir können aber nicht gleichzeitig in diesem Ertragswettbewerb stehen und die niedrigste Mehrwertsteuer in Europa haben. Die Ökonomen raten uns fast ausnahmslos dazu, von den Ertragssteuern auf die indirekten Steuern umzusteuern. Wenn wir also für das Gemeinwesen – sei das nun im Bund oder auf Landesebene; Bayern profitiert letzten Endes auch von einer Mehrwertsteuererhöhung – genügend Einnahmen auf Dauer haben wollen, bleibt kein anderer Weg, als die Mehrwertsteuer zu erhöhen und bei den Ertragssteuern nachzugeben.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das sollte doch ursprünglich in die Senkung der Lohnnebenkosten gehen!)

– Ja, das wollen wir auch. Das habe ich doch zum Ausdruck gebracht: Ich hoffe, dass ein Teil der Mehrwertsteuererhöhung dafür verwendet werden kann.

(Margarete Bause (GRÜNE): Dann kriegen Sie aber doch nichts mehr für Bayern, das reicht doch dann nicht!)

– Ich habe Ihnen doch gesagt, dass wir den Mist vorgefunden haben, den Sie uns hinterlassen haben. Dieser finanzpolitische Misthaufen ist viel, viel größer, als wir uns vorgestellt haben.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das war aber anders versprochen! Meinen Sie, Sie können das als Argument für einen Wortbruch bringen?)

Wir müssen also darauf sehen, dass sich ein Gemeinwesen finanzieren kann, so wie das alle anderen um uns

herum auch machen. Wir müssen das finanzieren, was wir für notwendig halten.

(Margarete Bause (GRÜNE): Dann hätten Sie es aber doch vorher sagen müssen!)

Kollege Dupper sagt, wir müssen die Investitionsquote stabilisieren oder nach oben bringen, auch in Bayern. Darin sind wir uns einig. Wenn wir in Bildung investieren wollen, geht das nur, wenn der Staat auch entsprechende Einnahmen zur Verfügung hat.

(Margarete Bause (GRÜNE): Warum haben Sie das vorher nicht gesagt?)

– Das ist einfach so; darüber brauchen Sie sich doch nicht so aufzuregen.

Der Umsatzsteuerbetrug ist heute Morgen auch schon angesprochen worden. Ob die Umsatzsteuer 2 % höher ist oder nicht, beeindruckt diese Ganoven nicht. Die betrügen, egal, ob der Satz bei 16 % oder 18 % liegt. Wir alle wissen, und da sind sich die SPD- und die CDU-/CSU-Finanzminister einig, dass wir das Problem nur über eine Systemänderung in den Griff bekommen. Das wird erst aufhören, wenn diese Betrügereien qua System nicht mehr möglich sind. So ist die Lage.

Die katastrophale Haushaltslage wird es nicht zulassen, dass wir nicht auch einen Teil des Aufkommens aus der Mehrwertsteuererhöhung für den Haushalt verwenden. Wir werden versuchen, und das haben wir bisher schon getan, einen Teil in die Strukturänderung fließen zu lassen, um damit dem Petition des Sachverständigenrates wenigstens teilweise zu folgen. Es ist völlig unverständlich – da muss ich dem Kollegen Dupper Recht geben –, dass Sie jetzt mit einem solchen Schaufensterantrag kommen, der zeigt, dass Sie in Ihrer Regierungszeit nichts getan haben, was notwendig gewesen wäre. Diesen Antrag zu stellen, hätten Sie besser unterlassen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Mütze. Bitte.

Thomas Mütze (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident. Ich bitte, meine Abwesenheit von vorhin nicht als Missachtung des Parlaments zu verstehen.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Das sagen sie alle!)

– Das war aber keine Absicht.

Der Applaus Ihrer Kolleginnen und Kollegen, Herr Dr. Bernhard, war jetzt nicht so überzeugend. – Lieber Jürgen Dupper, ich stelle solche Anträge nicht gerne, aber bei einer solchen Vorlage muss ich das tun, dann mache ich so etwas auch. Die Umstände schreien geradezu danach, dass so ein Antrag gestellt wird. Wir wollten nicht einen Schaufensterantrag stellen, wir wollten nicht wieder anfangen, die Staatsregierung aufzufordern, sich im Bund

dafür einzusetzen, dass ..., wenn es nicht nötig wäre. Aber hier ist es absolut nötig, meinen Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da sitzt sie also, die Koalition der Diebe!

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Haben Sie zu viel „Bild-Zeitung“ gelesen?)

– Nein, nein, das habe ich nicht in der „Bild-Zeitung“ gelesen. Sonst hätte ich gesagt: Da sitzt die Koalition der „Pinocchios“.

(Hans Joachim Werner (SPD): Das stand wortwörtlich da drin!)

– Es stand wortwörtlich auch noch woanders. Ich lese auch andere Zeitungen. Ich meine nicht die Koalition der Liebe, wie Sie es vielleicht missverstehen wollen, sondern die Koalition der Diebe. Das ist also nicht mein Vorwurf, sondern wir lesen diesen Vorwurf in vielen Zeitungen, wenn es momentan um die großen Verhandlungen in Berlin geht. Wer ist der Dieb? Was wird gestohlen?

(Susann Biedefeld (SPD): Wer liebt?)

Ich möchte an die Situation von vor zwei Monaten erinnern, damit die Situation klarer wird. Der Wahltermin warf seine Schatten voraus. Im Wahlkampf haben alle Parteien, auch Sie hier, das Thema Umsatzsteuer-/ Mehrwertsteuererhöhung aufgegriffen. Niemand kann Ihnen vorwerfen, Sie hätten vorher nichts dazu gesagt. Es wurde schon genug gesagt, aber was? Die Union und damit auch die CSU haben uns damals erklärt, dass es unter ihrer Regierung eine Mehrwertsteuererhöhung geben werde. Man werde die Mehrwertsteuereinnahmen in ihrer Gänze dazu verwenden, um die Lohnnebenkosten zu senken, damit die Bürgerinnen und Bürger schließlich mehr Geld im Geldbeutel hätten.

Ein Null-Summen-Spiel sollte es werden. Die Länderministerpräsidenten wollten dafür auch auf ihren Anteil verzichten. Herr Koch meinte sogar, die Mehrwertsteuererhöhung sollte nur als letztes Mittel gewählt werden, am Ende einer langen Kette von Steuereinsparvarianten. Ich darf bei dieser Gelegenheit auch noch an die Debatte im Landtag dazu erinnern, die noch gar nicht so lange zurückliegt. Der einzige Abgeordnete der CSU – er ist jetzt leider nicht im Saal –, der damals unserem Antrag zur Ablehnung der Mehrwertsteuererhöhung zugestimmt hatte, der Handwerkspräsident Traublinger, ist sicher auch heute mit Ihrer Position nicht einverstanden.

(Simone Tolle (GRÜNE): Also brauchen wir doch eine namentliche Abstimmung!)

Was ist mit der SPD? – Die SPD hat vor acht Wochen noch große rote Plakate geklebt, auf denen sie gegen eine Mehrwertsteuererhöhung gewettert hat. Sie rechnete dort der Republik vor, was bei einer Erhöhung der Verbrauchsteuern alles teurer werden würde, welche Bevölkerungsgruppen am meisten darunter leiden würden. Ein zentraler Punkt des Wahlkampfes der SPD war der Kampf gegen die

Mehrwertsteuererhöhung. Sagen Sie mir, wenn ich mich irre! – Ich denke, das war so.

Drehen wir die Uhr jetzt wieder nach vorne. Was ist der Stand der Dinge?

Schwarz-Rot in Berlin hat sich darauf verständigt, weil die Löcher im Haushalt zu groß scheinen, die Mehrwertsteuer um 3 % zu erhöhen. Die Lohnnebenkosten sollen damit nicht oder nur teilweise abgesenkt werden. Dafür sollen die Ausgaben der Agentur für Arbeit und die Absenkung beim ALG II als Begründung herhalten. Herr Pofalla meinte sogar, dies sei genau das Ergebnis, das man versprochen habe. Das ist richtig. Man hat versprochen, die Mehrwertsteuer zu erhöhen. Aber das gilt doch nicht für die Art und Weise der Verwendung. Hier sind Sie kreativ. Damit sollen Löcher gestopft werden. Das ist eine Steuererhöhung, um Löcher zu stopfen, nichts anderes.

Etwas Phantasieloseres in der Finanzpolitik habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Erinnern Sie sich noch an das Zitat von Frau Merkel? – „Wir brauchen eine große Steuerreform, bevor wir über Steuererhöhungen reden können.“ Sie machen den zweiten vor dem ersten Schritt. Sie erhöhen zuerst die Steuern, um dann vielleicht über Steuerkonzepte neuerer Art nachzudenken. Ist das alles, was bei einer großen Koalition herauskommen kann? – Dann scheint es wirklich schlecht um unser Land bestellt zu sein.

Ich komme damit zur heutigen Situation der SPD: Herr Kollege Maget ist leider nicht da, aber ich möchte ihn fragen, was er sich gedacht hat, als er gestern oder vorgestern diese Pressemitteilung herausgegeben hat. In Koalitionsverhandlungen Kompromisse eingehen und Kröten schlucken zu müssen, ist das eine. Wir kennen das. Wir haben sieben Jahre lang eine Koalition mit Ihnen gebildet. Ich erinnere Sie nur an die Kohleförderung usw. Wir kennen das. Dabei kann es auch passieren, dass das Gegenteil von dem, was man wollte, verabschiedet wird. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD, in Ihrem Fall passiert jedoch das Gegenteil. Da wäre ich doch still und würde versuchen, Gras darüber wachsen zu lassen. Nein, Herr Kollege Maget sagt als Erstes, was er mit dem zusätzlichen Geld anfangen will.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das er eigentlich gar nicht haben will!)

Herr Maget sagt: Hallo, da ist doch unsere Bildungsmilliarde. Dazu kann ich nur sagen: Das ist eine Bildungs- und Finanzpolitik, die ich nicht mittragen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ging ziemlich schnell, nämlich innerhalb von zwei Monaten. Lieber Herr Kollege Dupper, völlig krude fand ich die Tatsache, dass in Ihrem ersten Antrag, den Sie zu unserem nachgezogen haben, das Wort „Mehrwertsteuererhöhung“ an keiner Stelle erschien. Scheinbar ist es Ihnen peinlich, wenn man Sie fragt, was Sie da eigentlich tun. Ich kann dazu nur auf meinen Einstieg verweisen. Dort stand: Das sind die Diebe. Haltet die Diebe.

Unsere Position ist klar und sie war auch klar. Wir haben seit dem Beginn der Debatte eine Umsatz- und Mehrwert-

steuererhöhung abgelehnt. Das können Sie nachlesen. Warum? – Dazu wiederhole ich, was wir eigentlich alle wissen müssten und auch wissen: Wir halten und hielten diese Erhöhung für unsozial. Sie ist schädlich für die Wirtschaft, die Konjunktur, den Aufschwung und überhaupt für die Stimmung in unserem Land. Ich erinnere an die SPD-Listen. Gestern hat die „Bild-Zeitung“ dieselbe Liste von Waren und Dienstleistungen, die teuer würden, veröffentlicht. Wer bezahlt denn die Zeche für diese Mehrwertsteuererhöhung? – Natürlich die Bürgerinnen und Bürger, die einen hohen Anteil ihres Einkommens in den Konsum stecken müssen. Die Bürger, die nicht sparen, nicht abwarten oder ihr Kapital verschieben können. Die Bürger, denen es sehr wohl etwas ausmacht, wenn eine Steuer um 2 oder 3 % erhöht wird, weil sie schon am Rande ihres Budgets stehen. Meine Damen und Herren, der Konsum wird einbrechen. Das ist ganz klar. Das wäre Gift für die Konjunktur. Das bereits sehr geringe prognostizierte Wachstum von einem Prozent wird weiter sinken.

Liebe Kollegen der SPD, selbst Herr Clement hat das erkannt und gewarnt, dass eine Erhöhung der Mehrwertsteuer nicht in die konjunkturelle Landschaft passe. Hören Sie auf ihn! Zudem treibt die geplante Anhebung die Inflation im Euro-Raum um erwartete 0,6 % nach oben. Da dies aber von der Europäischen Zentralbank nicht extra bewertet werden wird, können wir eine Leitzinserhöhung erwarten. Das wäre dann eine Belastung für das Wachstum in ganz Europa. Ein folgenschwerer Fehler.

Ein weiterer Punkt: Wir waren gerade dabei die Schwarzarbeit einzudämmen. Die alte Bundesregierung war auf einem guten Wege. Sie konterkarieren jetzt das Erreichte, wenn Sie die Erhöhung im Bund beschließen. Die Steuerberater warnen heute schon vor einer steigenden Steuerhinterziehung. Herr Dr. Bernhard, höhere Steuersätze machen den Betrug wieder lukrativer. Das ist leider so.

Ich habe bislang nur negative Auswirkungen genannt, die neue Probleme schaffen und neue Löcher reißen, die Sie eigentlich bekämpfen wollten. Warum tun Sie sich das an? – Im Steuersystem müssen Ausnahmen abgeschafft werden, auch bei der Umsatzsteuer. Warum nutzen Sie zum Beispiel nicht eine nützliche Steuereinnahme, die Ungerechtigkeiten beseitigen würde und eine ökologische Lenkungswirkung hätte? – Warum beseitigen Sie nicht das Mehrwertsteuerprivileg für die Personenbeförderung im grenzüberschreitenden Flugverkehr? – Wenn ich mit dem Zug von München nach Zürich fahre, zahle ich Steuern, wenn ich dieselbe Strecke fliege, zahle ich keine Steuern. Warum? – Nennen Sie mir einen Grund. Das ist nur ein kleines Beispiel. Dadurch können die Mehrwertsteuereinnahmen nicht zur Gänze ersetzt werden. Dies ist jedoch ein Beispiel für die Möglichkeiten, die sich Ihnen böten.

Meine Damen und Herren von der CSU, ich möchte noch ein Wort zu Herrn Glos, Ihrer neuen Nummer eins im Bundestag, sagen: Er hat die Bundesbürger aufgefordert, mehr in Deutschland zu verreisen. Man müsse den Menschen den Zusammenhang zwischen Arbeitsmarkt und Kaufverhalten klarmachen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Die Idee hatten wir schon früher!)

Er meint vermutlich, wenn wir in Deutschland verreisen, gibt es in Deutschland mehr Arbeitsplätze. Ich glaube, wir sollten Herrn Glos auch den Zusammenhang zwischen einer Mehrwertsteuererhöhung und dem Konsumverhalten klarmachen; denn die Bundesbürger werden nicht in Deutschland verreisen, wenn diese Reise teurer wird. Meine Damen und Herren von der CSU, Sie und Herr Glos machen nichts anderes, als die Bevölkerung in die „Billig-Bomber“ nach Mallorca zu treiben und den deutschen Tourismus vor die Hunde gehen zu lassen.

Unsere Position ist und bleibt: Wir lehnen die Mehrwertsteuererhöhung ab. Ich hoffe, Sie werden das auch tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Meyer.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. Bernhard hat es eingangs treffend formuliert: Die Haushaltslage auf Bundesebene ist katastrophal. Es besteht ein enormer Konsolidierungsbedarf. In den vergangenen Jahren wurden offenbar deutlich größere Löcher gerissen, als ursprünglich vermutet. Für das kommende Jahr wird von strukturellen Finanzierungslücken beim Bundeshaushalt in Höhe von rund 64 Milliarden Euro ausgegangen. Im Jahre 2007 wird diese Lücke mit 59 Milliarden Euro nur unwesentlich kleiner sein. Davon ausgehend wird der Konsolidierungsbedarf für 2007 allein beim Bund von den Verhandlungspartnern übereinstimmend auf 35 Milliarden Euro beziffert.

Die Lage der öffentlichen Finanzen ist so katastrophal wie nie zuvor in der Geschichte unserer Republik. Der Bundeshaushalt darf nicht mehr nur auf dem Papier verfassungskonform sein, sondern muss das auch tatsächlich sein. Die Drei-Prozent-Defizitgrenze des Stabilitäts- und Wachstumspaktes muss wieder eingehalten werden, sonst drohen uns Strafzahlungen.

Hier geht es um Größenordnungen, die allein durch Ausgabenkürzungen nicht erreicht werden können. Herr Kollege Mütze, wir können uns nicht vor der Tatsache verschließen, dass der Bundeshaushalt zum größten Teil aus rechtlich gebundenen Ausgaben und Verpflichtungen für die Bereiche Rente, Arbeitsmarkt, Zinsen und Versorgung besteht. Der disponible Teil betrifft Bereiche, die zukunfts-trächtig sind. Wir können die Haushaltskonsolidierung nicht auf Kosten von Bildung, Forschung, Verkehr und Infrastruktur betreiben.

Der Ausgangspunkt für die Bewältigung der Krise muss sicherlich zunächst einmal eine Kürzung der Ausgaben und das Streichen von Subventionen und Steuervergünstigungen sein. Dies ist auch der Ausgangspunkt der aktuellen Verhandlungen in Berlin. Hierzu gibt es auch viele konkrete Überlegungen. Maßnahmen zum Abbau von Ausnahmen und Steuervergünstigungen im Volumen von 11 Milliarden Euro werden derzeit diskutiert. Sobald diese Punkte auf der Tagesordnung stehen und verkündet werden, erwarte ich vonseiten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eine entsprechende Unterstützung.

Jeder, der sich mit der aktuellen Lage der öffentlichen Finanzen befasst, muss eingestehen, dass die aktuelle Krise allein mit Ausgabenkürzungen und Subventionsabbau nicht bewältigt werden kann.

Auch auf der Einnahmenseite muss an einzelnen Stellschrauben gedreht werden. Hier kann auch die Umsatzsteuer nicht tabu sein. Kollege Dr. Bernhard hat es bereits angesprochen. Die Koalitionsverhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Entscheidungen zur Mehrwertsteuererhöhung werden erst ganz am Ende getroffen. Ich bin mir aber sicher, dass im Falle der Entscheidung für eine Mehrwertsteuererhöhung die Erhöhung in wirtschaftlich sinnvoller und sozial verträglicher Weise erfolgt. Auch weiterhin gilt, dass eine Mehrwertsteuererhöhung mit einer Senkung der Lohnnebenkosten einhergehen soll. Wir haben uns nicht von unserem Motto „Vorfahrt für Arbeit“ verabschiedet, denn von der Schaffung neuer Arbeitsplätze und vom Abbau der Arbeitslosigkeit hängen sowohl die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte als auch die Sicherung der sozialen Sicherungssysteme ab. Wir brauchen eine Politik, mit der Arbeit suchende in unserem Lande wieder in Arbeit kommen.

Die mehrfach wiederholte Forderung nach Aufhebung der Umsatzsteuerbefreiung für Flugtickets im internationalen Flugverkehr, Herr Kollege Mütze, ist in diesem Zusammenhang wenig hilfreich. Eine Besteuerung der Personenbeförderung im grenzüberschreitenden Luftverkehr scheitert derzeit an faktischen Gründen. Hierfür ist eine EU-einheitliche Regelung notwendig, damit unter den beteiligten Unternehmen gleiche Wettbewerbsbedingungen gegeben sind. Sie haben dazu sieben Jahre lang Zeit gehabt, die Lösung dieses Problems anzugehen. Ich kann mich nicht erinnern, dass Ihr Außenminister dieses Thema auf die Tagesordnung im Europäischen Rat gesetzt hat.

(Simone Tolle (GRÜNE): Sie waren doch die Blockierer! – Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Sie haben doch im Bundesrat immer blockiert!)

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, auch Ihre Aufforderung, verstärkt gegen den Umsatzsteuerbetrug vorzugehen, zeigt, dass die Entwicklungen der vergangenen Jahre an Ihnen offensichtlich unbemerkt vorübergegangen sind. Der Umsatzsteuerbetrug war in den letzten Jahren ein Schwerpunkt der bayerischen Steuerpolitik. Die gesetzgeberischen Maßnahmen im bestehenden Umsatzsteuersystem sind inzwischen nahezu vollständig ausgeschöpft und allenfalls in Randbereichen noch ergänzungsfähig.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Aber nicht beim Personal!)

Die Haftungsregelungen wurden verschärft. Die Schuldnerschaft bei Grundstücksumsätzen und Bauleistungen wurde auf den Leistungsempfänger übertragen. Auch die Möglichkeit einer unangekündigten Umsatzsteuernachschaue wurde geschaffen.

Auch beim Personal ist einiges geschehen. Wir haben die Umsatzsteuersonderprüfung und die Steuerfahndung in

der Vergangenheit personell massiv verstärkt. Seit 1997 wurden diese Arbeitsgebiete mit über 200 Kräften verstärkt. Zur wirksameren Bekämpfung des Umsatzsteuerbetrugs werden wir darüber hinaus in den nächsten Jahren die Einstellungszahlen erhöhen. Nach Ablauf der für die Steuer- und Finanzanwärter geltenden Ausbildungszeit werden den Finanzämtern bis 2010 insgesamt 180 Kräfte mehr als bisher geplant zur Verfügung stehen.

Eine echte Wende beim Umsatzsteuerbetrug kann nur durch einen Systemwechsel erreicht werden. Hier ist Bayern an vorderster Front aktiv. Darüber haben wir bereits mehrmals in diesem Hause berichtet.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, auf dem Weg zur Bewältigung der öffentlichen Finanzkrise müssen auch unangenehme Entscheidungen getroffen werden. Jeder, der meint, dies könnte allein durch Ausgabenkürzungen erreicht werden, hat den Ernst der Lage nicht erkannt. Ich möchte deutlich machen, dass die Vorschläge des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN in keiner Weise weiterhelfen. Sie sind auch in der Mitverantwortung für diese katastrophale Finanzlage in Deutschland.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, vor wenigen Minuten habe ich eine sehr interessante Pressemitteilung bekommen, die das wahre Gesicht des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zeigt. In Bayern werfen die GRÜNEN der Union vor, die Steuerquellen nicht auszuschöpfen. In Berlin verhindern die Grünen-Minister in dieser Woche das Stopfen der größten Steuerschlupflöcher. Meine Damen und Herren, ich frage Sie: Wo bleibt Ihre Glaubwürdigkeit?

(Beifall bei der CSU – Margarete Bause (GRÜNE): Was haben wir denn jetzt wieder gemacht?)

Präsident Alois Glück: Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/4222 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Die SPD-Fraktion. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir haben nur noch kleine Restredezeiten der Fraktionen; drei Minuten für die CSU und jeweils fünf Minuten für die SPD und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Fraktionsführungen haben sich darauf geeinigt, keinen neuen Antrag aufzurufen. Damit werden die restlichen Dringlichkeitsanträge an die Ausschüsse überwiesen.

Außerhalb der Tagesordnung rufe ich im Einvernehmen mit allen Fraktionen die vom Staatsministerium der Justiz beantragte Aufhebung der Immunität eines Mitglieds des Bayerischen Landtags auf. Eine Aussprache findet dazu nicht statt. Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen auf Drucksache 15/4092 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Niemand. Stimment-

haltungen? – Auch niemand. Damit ist der Beschlussempfehlung zugestimmt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Johanna Werner-Muggendorfer, Gudrun Peters u. a. u. Frakt. (SPD)

Hochwasserschutzkonzept für Bayerns Donau-Kommunen zwischen Straubing und Obernzell (Drs. 15/3488)

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit pro Fraktion beträgt 15 Minuten. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Peters.

Gudrun Peters (SPD): Herr Präsident, Kollegen und Kolleginnen! Wenn uns das Wasser bis zum Halse steht, ist der Hochwasserschutz ein Thema. Ansonsten ist es ein Sparthema wie alle anderen auch. Wir hatten 1999, 2002 und jetzt 2005 Hochwasserkatastrophen. Mittlerweile haben wir alle drei Jahre ein hundertjähriges Hochwasser. Ich glaube, es nützt wenig, darauf mit bayerischen Wassertagen, Ausstellungen und Spatenstichen zu reagieren. Hier helfen wirklich nur Taten, konkrete Maßnahmen und vor allem die notwendige finanzielle Ausstattung.

(Beifall bei der SPD)

Mit unserem Antrag fordern wir die Planung und Umsetzung des Hochwasserschutzes an der Donau zwischen Straubing und Vilshofen, und zwar auf der Basis der Variante A. Wir fordern vor allem Klarheit für die Kommunen im Gebiet zwischen Straubing und Vilshofen. Am allerwichtigsten ist uns dabei der Zeit- und Kostenplan mit den beabsichtigten finanziellen Belastungen für die einzelnen Kommunen. Ich darf Ihnen am Beispiel einer Donaugemeinde darstellen, wie so etwas bis jetzt abgelaufen ist.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, ich darf Sie einen Moment stören und allgemein um mehr Ruhe bitten und darum, die Konferenzen außerhalb des Raumes abzuhalten.

Gudrun Peters (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident. Eine Gemeinde, die dringend ihre Hauptschule sanieren müsste, muss überall die Wasserkübel aufstellen, aber auch dafür hat sie keinen Euro. Diese Gemeinde hat in Schwarzach einen Fluss, ein Gewässer 3. Ordnung. Dort ist die Sanierung angesagt. Die Kommune müsste rund 400 000 Euro aufbringen, um das Rückhaltebecken und den Durchlass unter der Bundesstraße zu schaffen.

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Sibler?

Gudrun Peters (SPD): Wenn Herr Sibler Fragebedarf hat, soll er fragen.

Bernd Sibler (CSU): Frau Kollegin Peters, das Beispiel, das Sie anführen, ist von der Regierung von Niederbayern bereits genehmigt und steht zur Durchführung an.

Präsident Alois Glück: Das war nach der Geschäftsordnung zwar keine Frage, aber es wird hingenommen.

(Bernd Sibler (CSU): Ist es Ihnen bekannt? – Hans Joachim Werner (SPD): Das war halt eine Frage auf niederbayerische Art!)

Gudrun Peters (SPD): Herr Kollege, ich bin gerade dabei, darzustellen, wie die Sachlage ist. Für 20 000 Euro wurde ein Gutachten erstellt. Dafür gab es 75 % Zuschuss. Ein weiteres Gutachten ist für dieses Jahr in Aussicht gestellt. Der Bürgermeister fragt aber, wie er den erforderlichen Anteil für diese Maßnahmen mit Geld, das er nicht hat, bezahlen soll.

Der Ortsteil Schwarzach wird zwei- bis dreimal im Jahr überflutet. Die Gemeinde muss Polder kaufen; diese müssen in Schwarzach und an der Donau erworben werden. Die Gemeinde muss wissen, wie es an der Donau weitergeht und wie sie sich weiterentwickeln kann. Herr Sibler, auch wenn Sie den Zusammenhang nicht sehen, der Hochwasserschutz fängt bei den Gewässern 3. Ordnung an und geht bis hin zu den Gewässern 1. Ordnung. Das ist dort die Donau. Dort hat man beide Flüsse. Es tut mir leid, wenn bei Ihnen noch nicht angekommen ist, dass die Zusammenhänge deutlich zu sehen sind.

(Beifall bei der SPD)

Der Bürgermeister hat es mir schriftlich gegeben, Herr Sibler; ich kann Ihnen das Schreiben gerne zur Verfügung stellen. Er fürchtet zum Beispiel auch, dass bei einer Staustufe in Aicha der Wasserspiegel steigt und dann bei der Kläranlage Mehrkosten entstehen. Die Ausführungen des Bürgermeisters sind nachvollziehbar und Sie müssten das dem Bürgermeister erklären. Weiter bittet der Bürgermeister darum, die Verfahren des Hochwasserschutzes vom Donauausbau zu trennen. Wir halten das für unterstützenswert, weil es richtig ist. Was passiert aber aufseiten der Staatsregierung vor dem Hintergrund der Sparbeschlüsse? Wie sieht es denn mit den Mitteln für den Hochwasserschutz aus? Es kam zu brutalen Einschnitten hinsichtlich der Gewässer erster Ordnung. Hier stehen mit 30 Millionen Euro nicht einmal mehr die Hälfte der Mittel, die im Jahr 2003 zur Verfügung gestanden haben, bereit. Das ist ausdifferenziert, Herr Kollege Sibler.

(Zuruf des Abgeordneten Bernd Sibler (CSU))

– Sie können die Situation ja aus Ihrer Sicht darstellen; Ihre Sichtweise muss nicht mit meiner übereinstimmen.

Dabei handelt es sich um die Mittel, die den unmittelbaren Schutz der Gemeinden betreffen. Es würde allein bei der Abfinanzierung der bereits begonnenen Maßnahmen 33 Jahre dauern, wenn die Haushaltsmittel nicht weiter gesenkt werden und keine neuen Maßnahmen hinzukommen. Große Maßnahmen von über 10 Millionen Euro werden jährlich mit 100 000 Euro bedient. Jeder kann sich

ausrechnen, wie lange es dauert, bis die Maßnahme abfinanziert ist.

Seit 2001 stehen viele Maßnahmen im Haushaltsplan, aber bis auf Planungskosten ist nichts abgedeckt. Fehlangeige! Die Sammelansätze für die Donaugemeinden sind wenig transparent. Was für die einzelnen Gemeinden geplant ist, wird nicht deutlich. Die Sanierungsmaßnahmen werden auf 60 % des Niveaus von 2002 zurückgefahren. Der Anteil an den Ausgaben für den Hochwasserschutz beträgt nur 17,3 %. Auch hier dauert es bis zum Jahr 2020, bis diese festgestellten Sanierungsmaßnahmen erfüllt werden, wenn keine neuen Mittel hinzukommen. Große Pläne, große Presseveranstaltungen, ein 20-Jahre-Hochwasser-Aktionsprogramm, das gerade einmal zur Hälfte eingehalten wird und was dann?

(Susann Biedefeld (SPD): Seifenblasen!)

In den ersten sechs Jahren des Hochwasser-Aktionsprogramms wurden nicht einmal 300 Millionen Euro ausgegeben. Das bedeutet 2 Milliarden Euro für die verbleibenden 14 Jahre, also gut 140 Millionen Euro pro Jahr allein für das Aktionsprogramm. Ganz nebenbei: Europa und der Bund finanzieren mit, aber über das Wie schweigt sich der Haushaltsplan aus. Ich fordere Sie auf, endlich den Bundestagsbeschluss Variante A umzusetzen. Es entscheidet nicht Herr Minister Wiesheu, sondern das Parlament.

(Zuruf des Abgeordneten Bernd Sibler (CSU))

– Es entscheidet das Landessparlament, Herr Kollege Sibler. Es ist doch auch bis zu Ihren Kreisen durchgedrungen, dass Sie durchaus etwas mitzureden hätten.

Ich fordere Sie weiter auf, die Mittel für den Hochwasserschutz so einzustellen, dass die notwendigen Maßnahmen umgesetzt werden können und dass das Aktionsprogramm umgesetzt werden kann.

Zum Dritten fordere ich Sie auf, den Kommunen reinen Wein darüber einzuschenken, in welchem Umfang sie mitbeteiligt werden. Es hilft herzlich wenig, bei Hochwasserkatastrophen gegen Berlin zu schimpfen und Mittel einzufordern. Erst sind die Hausaufgaben im Land zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Meißner. – Er ist nicht anwesend. Dann rufe ich Herrn Kollegen Hallitzky auf.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Liebe Kolleginnen und Kollegen, es passiert mir sonst sehr selten, dass ich schon einen Redebeitrag zu früh da bin, aber in dem Fall war es so. Herr Kollege Meißner kann dann nach mir sprechen.

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Forderung nach einer schnellstmöglichen Erstellung und Umsetzung eines Hochwasserkonzeptes für die Donau zwischen Straubing und Obernzell ist tat-

sächlich von dringender Notwendigkeit, denn Herr Minister Wiesheu, den das Thema offensichtlich nicht interessiert, verschwendet für seine unrealistischen Staufstufenpläne immer wieder Millionen für neue Gutachten, mit denen er hofft, dass irgendwann mal irgendeines dieser Gutachten die gewünschten Ergebnisse liefert. Diese finanzielle Verschwendung in Zeiten knapper Kassen ist gar nicht so schlimm; es geht um einen zweistelligen Millionenbetrag, aber den verschwendet Herr Minister Wiesheu an vielen Stellen. Viel schlimmer ist, dass sich damit das Raumordnungsverfahren für den sanften Donauausbau, auf den sich der Bundestag vor einigen Jahren festgelegt hat und der, wenn ich der „PNP“ folge, die wohl die Wahrheit schreibt, auch nach den Koalitionsverhandlungen Bestand haben wird, dass der Donauausbau auch bei Ihnen nicht in den Koalitionsvertrag hineinkommt, immer wieder und weiter verzögert.

Das ist für die Donau nicht schlimm, denn sie kann auch ohne irgendeinen Ausbau sehr gut leben; das gilt auch für die Auwälder. Schlimm ist es für die Gemeinden an der Donau, denn durch das von der Staatsregierung aufgestellte Junktim zwischen Raumordnungsverfahren einerseits und Hochwasserschutzkonzept andererseits, für das grundsätzlich einiges spricht – das ist völlig unstrittig –, werden in Verbindung mit den ständigen Verzögerungen im Verfahren in einer nur noch als grob fahrlässig zu bezeichnenden Weise viele Donauanrainergemeinden einem steigenden Hochwasser seit Jahren und auf eine unabsehbare Zeit mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert.

Nehmen wir zum Beispiel die Gemeinde Niederaltaich unterhalb des Zusammenflusses von Isar und Donau. In Niederaltaich würde nahezu die gesamte Gemeindefläche bei einem hundertjährigen Hochwasser vollständig und meterhoch unter Wasser gesetzt. Mit Ihrer Verbindung – Hochwasserschutz und Raumordnungsverfahren einerseits und andererseits Verzögerung des Raumordnungsverfahrens seit Jahren – nehmen Sie diese dramatische Gefährdung seit Jahren sehenden Auges in Kauf. Zudem wird durch den fehlenden Hochwasserschutz auch jede Entwicklung der Gemeinde auf Jahre hinaus völlig lahm gelegt. Die Ausweisung von Baugebieten ist in hochwasserüberflutungsgefährdeten Bereichen vom Baurecht her völlig unmöglich. Wir alle, die wir überwiegend auch ein kommunales Standbein haben, wissen, was das für die kommunale Ebene bedeutet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, die Umsetzung der Staustufen sind Träume Ihres Wirtschaftsministers und das hätte nicht nur ökologisch verheerende Wirkungen auf die Donau und deren wertvolle Auen, die mit ihren über 200 Rote-Liste-Arten als bayerische Arche Noah gelten. Sie bedroht nicht nur den großen bayerischen Strom in seinem einzigen Bereich, in dem er frei fließt, für eine lächerlich kleine verkehrspolitische Wirkung, sondern sie ist auch finanzpolitisch nicht mehr von dieser Welt. Es handelt sich um eine unglaubliche finanzpolitische Verschwendung. Das wissen Sie und das wissen wir. Das erklärt auch den Widerstand nicht nur aller Ökologen, sondern auch der Bevölkerung an der Donau, für die die freifließende Donau auch Heimat ist. Es erklärt auch den harten Widerstand der SPD. Ich freue mich darüber, denn es passiert uns ja fast immer, aber nicht immer,

dass die SPD, und zwar nicht nur die bayerische SPD, hart an unserer Seite steht.

Ich sage in aller Deutlichkeit, Herr Wiesheu wird in der Frage der Staustufen bei uns auf Granit beißen. Die niederbayerische Donau bleibt ein frei fließender Strom.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Fakt ist aber auch, dass die permanent vom Hochwasser bedrohten Gemeinden – Niederaltaich habe ich genannt – nicht warten können, bis Bayern endlich einen Wirtschaftsminister bekommt, der die Realitäten anerkennt – in diesem Fall also möglicherweise einen anderen. Deswegen fordere ich Sie auf: Wenn Sie heute aufgrund der gestrigen Fraktionssitzung schon aus Gründen der neuen Geschlossenheit und der Disziplin dem SPD-Antrag nicht zustimmen wollen, dann bringen Sie Ihren Minister dazu, dass er die gegen den nach wie vor wirksamen Bundestagsbeschluss überflüssigerweise in das Verfahren eingeschleuste Variante C und seine Privatvariante C 280 so schnell wie möglich aus dem Spiel nimmt. Dann kann auf Grundlage der Variante A das gesamte Verfahren zügig abgeschlossen werden. Dann ist auch die Frage, ob wir das Hochwasserschutzkonzept vom Raumordnungsverfahren lösen müssen, nicht mehr dramatisch. Dann mag es Sinn machen, das beieinander zu lassen. Bringen Sie also bitte Herrn Wiesheu dazu, dass die Varianten C und C 280 wegfallen.

Im Ergebnis bliebe dann die Donau ein Fluss, und die vielen Donau-Anrainergemeinden könnten endlich auf den dringend notwendigen Hochwasserschutz hoffen, der ihnen 2001 von der Bayerischen Staatsregierung in vollmundiger öffentlicher Erklärung in Aussicht gestellt wurde und der ihnen von der gleichen Staatsregierung in außerordentlich fahrlässiger Weise seither verwehrt wird. Ich danke Ihnen und bitte Sie, zu handeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Staatsminister Dr. Schnappauf. – Entschuldigung. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Weichenrieder. Es gab eine Ummeldung innerhalb der Fraktion, die uns nicht erreicht hat. Herr Kollege Weichenrieder ist anwesend. Bitte, Herr Kollege.

Max Weichenrieder (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Zuruf von der SPD)

– Ein bisserl Wasser läuft von uns auch in die Donau hinein, aber wir bemühen uns, so wenig runterzulassen, wie es geht.

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in dem Antrag „Hochwasserschutzkonzept für Bayerns Donau-Kommunen zwischen Straubing und Obernzell“ geht es darum,

dass man aus dem angelaufenen Raumordnungsverfahren den Hochwasserschutz herausnimmt und den Donauausbau – da steht leider nichts drin – wie auch immer weiter betreiben möchte. Herr Kollege Hallitzky, wenn man schon sagt, was man damit kaputt macht, dann frage ich mich, warum heute so viele in der Gegend an der Altmühl wandern, obwohl man früher auch gesagt hat, dass man dort alles kaputt macht in naturschutzfachlicher und -rechtlicher Hinsicht. Heute ist das ein Gebiet, das für den Fremdenverkehr sehr gut erschlossen ist und in dem man nichts von dem sieht, was damals behauptet worden ist. Beides, der Donauausbau und der Hochwasserschutz, gehören unserer Meinung nach zusammen und ist nur zusammen sinnvoll und nachhaltig umzusetzen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

An diesem Verfahren werden die Kommunen selbstverständlich beteiligt. Es wird für die zur Ausführung kommenden Varianten einen Zeit- und Kostenplan geben, der die finanziellen Beteiligungen der Gemeinden aufzeigen wird. Auch bei einer Trennung wäre für den Hochwasserschutz ein Raumordnungsverfahren notwendig. Das, was jetzt bereits abgetrennt werden konnte für den Hochwasserschutz, ist abgetrennt. Meines Wissens werden dort im Augenblick 2,5 Millionen Euro bis 2,8 Millionen Euro für den Hochwasserschutz verbaut.

Entscheidend ist deshalb, nicht einen Teil des Konzepts betreffend Straubing-Obernzell herauszunehmen. Donauausbau und Hochwasserschutz sind beide raumbedeutsam und können deshalb nicht unabhängig voneinander beurteilt werden. Wir halten auch nichts davon, in diesem sensiblen Bereich der Donau ein Hoppla-Hopp-Verfahren durchzuführen. Wenn sich alle Beteiligten – auch wir in diesem Hause – einig sind, das Verfahren schnell durchzuführen, und nicht der Vorwurf kommt, dass wir etwas durchpeitschen oder durchpauken, dann ist es wohl gut, das Abwägungsgebot zu verkürzen. Dann sind alle Beteiligten mit dabei.

Ich möchte noch ein Argument nennen, warum ein Raumordnungsverfahren für den Donauausbau und den Hochwasserschutz sinnvoll ist. Beim Donauausbau geht es um den Ausbau der Schifffahrtsstraße, und dabei spielt auch die Höhe des Wasserstandes eine entscheidende Rolle. Egal, welche Variante, mit entscheidend für die Hochwasserschutzmaßnahmen ist die Höhe des Wasserspiegels. Deswegen ist eine Trennung nicht möglich. Die CSU im Bayerischen Landtag wird den eingeschlagenen Weg beibehalten. Aus diesem Grund bitte ich Sie, den Antrag abzulehnen, wie es auch der federführende Umweltausschuss und ebenso der Haushaltsausschuss und der Wirtschaftsausschuss getan haben.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Zu einer kurzen Stellungnahme hat jetzt das Wort der Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Antrag der Kollegen will ich zwei oder drei Punkte festhalten.

Erstens. Es ist uns ein gemeinsames Anliegen, dass wir den Hochwasserschutz im ganzen Land – auch an der Donau, auch in dem fraglichen Abschnitt zwischen Straubing und Vilshofen – deutlich verbessern und so schnell wie möglich landesweit einen Schutz vor dem hundertjährigen Hochwasser verwirklichen. So sieht es das Hochwasserschutz-Aktionsprogramm der Bayerischen Staatsregierung insgesamt vor. Sie kennen das Programm 2020 mit einem Gesamtvolumen von voraussichtlich 2,3 Milliarden Euro.

Zweitens. Diese Maßnahmen laufen auch in dem genannten Gebiet an der Donau, und zwar ganz aktuell und in den kommenden Jahren. Ich will ein Beispiel nennen. Unterhalb von Vilshofen wurde heuer, 2005, der Hochwasserschutz für Oberzell mit einem Kostenvolumen von 2,9 Millionen Euro verwirklicht. Durchgeführt wird ein erster Bauabschnitt für Windorf mit Kosten von 0,3 Millionen Euro. Das ist unterhalb von Vilshofen. Auch in dem Abschnitt, über den wir diskutieren, nämlich Straubing/Vilshofen ist seit 1988 – also schon seit vielen Jahren – die Runderneuerung der Deiche im Gange, ebenso die Fertigstellung des HW-100-Schutzes für Straubing und Deggendorf. Wir haben – das ist von zentraler Bedeutung – mit der Bundesrepublik Deutschland eine Vereinbarung getroffen, die wir 1998 abgeschlossen und 2003 ergänzt haben, über vorgezogene Hochwasserschutzmaßnahmen auf der Grundlage der Variante A mit einem Volumen von 75 Millionen Euro bis 2007.

Damit komme ich zum entscheidenden dritten Punkt. Wir haben uns schon vor geraumer Zeit dazu entschlossen, um die Hochwasserschutzmaßnahmen an der Donau nicht aufhalten zu lassen durch die Diskussion um die Frage des Donauausbaus, dass wir die Variante A zugrunde legen für die Dimensionierung der Hochwasserschutzanlagen an der Donau zwischen Straubing und Vilshofen. Das heißt, wir gehen bereits von der Variante aus, für die wir maximale Hochwasserschutzanlagen herstellen müssten, um für den Fall eines hundertjährigen Hochwassers vorzubeugen und den Bürgern Schutz und Sicherheit gewähren zu können.

Dies ist auch die Grundlage der Vereinbarung mit der Bundesrepublik Deutschland, und auf dieser Grundlage werden bis Ende 2007 75 Millionen Euro investiert. Aus diesem Gesamtprogramm fließen bereits jetzt jährlich etwa 10 Millionen Euro bis 12 Millionen Euro in den Hochwasserschutz zwischen Straubing und Vilshofen hinein. Beispielsweise will ich auf den Schutz vor einem hundertjährigen Hochwasser für die Stadt Bogen hinweisen. Derzeit im Bau befindet sich der Hochwasserschutz für Öbling, einen Stadtteil von Straubing. In Planung befindet sich der Hochwasserschutz für den Ort Hofkirchen, sodass durch konkretes Handeln in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bis Ende 2007 der Hochwasserschutz kraftvoll vorangetrieben wird. Mit der im Antrag geforderten Abkoppelung würde der Hochwasserschutz für den betreffenden Abschnitt nicht verbessert.

Ich denke, dass dem Antrag auch nicht zugestimmt zu werden braucht, weil letzten Endes die Schaffung von Klarheit über den Donauausbau ein Wert an sich ist. Es wird schon lange genug über dieses Thema diskutiert. Darum sollte es nunmehr abgeschlossen werden. Ich will

mich jetzt überhaupt nicht inhaltlich dazu positionieren. Das soll so entschieden werden, wie es sich zu gegebener Zeit aus dem Raumordnungsverfahren von der Sache her ergibt. Die Entscheidung ist dann, sobald die Entscheidungsgrundlagen vorliegen, zu treffen.

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Peters?

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Gerne.

Gudrun Peters (SPD): Herr Staatsminister, wie sieht es denn mit der Klarheit für die Beteiligung der Kommunen aus? Wie schauen die Beteiligungen konkret aus?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Frau Kollegin, meinen Sie die beteiligten Leistungen, also den finanziellen Anteil?

(Gudrun Peters (SPD): Den finanziellen Anteil!)

Dieser ergibt sich aus den gesetzlichen Grundlagen in Verbindung mit den Stellungnahmen des Bayerischen Obersten Rechnungshofes, sodass wir grundsätzlich bayernweit und nicht nur im Bereich der Donau eine 50 : 50-Basis haben, die wir für die Gespräche im Einzelfall zugrunde legen, um die Vorteilsziehung, die sich für den konkreten Ort im Detail ergibt, konkret festzulegen. Sie wissen, dass eine Leistung der kommunal Beteiligten jeweils im Einzelfall festgelegt wird. So sieht es die gegenwärtige Rechtslage vor.

Ich denke, Kolleginnen und Kollegen, dass wir in der Zielsetzung einig sind, den Hochwasserschutz zu verbessern. Maßstab ist dabei das hundertjährige Hochwasser. Das geschieht in der Donau auch im Abschnitt zwischen Straubing und Vilshofen. Deshalb besteht jetzt keine Notwendigkeit, eine formale Abkoppelung von dem anderen Entscheidungsverfahren vorzunehmen. Denn – ich wiederhole das noch einmal – die Dimensionierung der Hochwasserschutzanlagen zwischen Straubing und Vilshofen erfolgt ohnehin auf der Basis der Variante A.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Dann wäre es auch kein Problem!)

Deshalb sehe ich keine sachliche Notwendigkeit für den Antrag. Er brächte keine Verbesserung für den Hochwasserschutz in der Region.

Frau Kollegin, Sie haben noch die Schwarzach angesprochen. Ich will abschließend darauf hinweisen, dass es in Schwarzach um ein ganz kleines Gewässer 3. Ordnung geht. Daher ist diese Frage jetzt nicht Gegenstand des Donau-Hochwasserschutzkonzeptes.

(Gudrun Peters (SPD): Es gehört aber dazu!)

– Es ist ein Teil des Ganzen, gehört aber nicht unmittelbar zum Hochwasserschutzkonzept Donau – Straubing – Vils-

hofen, sondern ist ein Thema an sich, das sicherlich im Kontext gesehen werden muss, aber einen eigenen Bestandteil darstellt.

In diesem Sinne, glaube ich, ist die Verbesserung des Hochwasserschutzes auch im Raum Straubing – Vilshofen auf einem guten Weg. Mit dem Vorhaben, die Mittel des Hochwasserschutzes in den kommenden drei Jahren auf in der Summe 450 Millionen Euro aufzustocken, wird auch in dem betreffenden Abschnitt der Hochwasserschutz zügig verbessert werden, sodass wir am Ende Schritt für Schritt unserem Ziel entgegenstreben, die hundertjährige Hochwassersicherheit im Freistaat Bayern auch im Donauraum zu erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Mir liegt keine weitere Wortmeldung vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Umwelt- und Verbraucherschutz empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrages. Wer dagegen dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Außerhalb der Tagesordnung gebe ich gemäß § 27 Absatz 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport am 20. Oktober 2005 Herrn Kollegen Hans-Ulrich Pfaffmann zum Stellvertretenden Ausschussvorsitzenden gewählt hat. Ich bitte um Kenntnisnahme.

Damit ist die Tagesordnung abgearbeitet. Ich danke Ihnen.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 16.35 Uhr)

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 3)

Es bedeuten:

- (E)** einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
- (G)** Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
- (ENTH)** Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
- (A)** Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
- (Z)** Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

Verfassungsstreitigkeiten

1. Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 22. Juli 2005 (Vf. 12-VII-05) betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Art. 15 Nr. 21 des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung (AGVwGO) in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Juni 1992 (GVBl S. 162, BayRS 34-1-I), zuletzt geändert durch Gesetz vom 27. Dezember 2004 (GVBl S. 541) PII2/G-1310/05-8 Drs. 15/4146 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z
- I. Der Landtag beteiligt sich am Verfahren.
- II. Die Klage ist zulässig aber unbegründet.
- III. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Dr. Bernd Weiß bestellt.
2. Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 19. September 2005 (Vf. 11-VII-05) betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Art. 59 Abs. 2 Satz 3 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Bay-EUG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. März 2000 (GVBl S. 414, BayRS 2230-1-1-UK),

zuletzt geändert durch Gesetz vom 8. März 2005 (GVBl S. 71, BayRS 2230-1-1-UK) PII2/G-1310/05-12 Drs. 15/4165 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen	CSU	SPD	GRÜ
	Z	A	A

- I. Der Landtag beteiligt sich am Verfahren.
- II. Es wird die Abweisung der Klage als unzulässig bzw. unbegründet beantragt.
- III. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Dr. Bernd Weiß bestellt.
3. Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 4. Oktober 2005 (Vf. 14-VII-05) betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Art. 5 Absatz 5 Satz 2 des Kommunalabgabengesetzes (KAG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. April 1993 (GVBl S. 264, BayRS 2024-1-I) PII2/G-1310/05-13 Drs. 15/4164 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

1. Der Landtag beteiligt sich am Verfahren.
- II. Es wird die Abweisung der Klage beantragt.
- III. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Dr. Bernd Weiß bestellt.

Anträge

4. Antrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner und Fraktion SPD Gesetzentwurf zur Flexibilisierung des Arbeitssicherheitsgesetzes (ASiG) Drs. 15/2803, 15/4091 (A) [X]

Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik	CSU	SPD	GRÜ
	A	Z	Z

5. Antrag der Abgeordneten Christa Naaß, Dr. Christoph Rabenstein, Stefan Schuster u.a. SPD
Bayerische Trennungsgeldverordnung
Drs. 15/2986, 15/4155 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes	CSU	SPD	GRÜ
	A	Z	Z

6. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Joachim Herrmann, Thomas Kreuzer, Peter Welnhöfer u.a. und Fraktion CSU
Missbräuchliche Erlangung von Aufenthaltsgenehmigungen durch Vaterschaftsanerkennungen bekämpfen
Drs. 15/3354, 15/4166 (G)

**Antrag der SPD-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 Satz 3 GeschO:
Votum des mitberatenden Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten**

	CSU	SPD	GRÜ
	Z	ENTH	A

7. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Bundesverband Windenergie in den Landesplanungsbeirat
Drs. 15/3485, 15/4176 (A) [X]

**Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 Satz 3 GeschO:
Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für Umwelt und Verbraucherschutz, der den Antrag für erledigt erklärt hat.**

8. Antrag der Abgeordneten Franz Josef Pschierer, Philipp Graf von und zu Lerchenfeld, Christine - Haderthauer u.a. CSU
Trennung von Schiene und Betrieb bei der Deutschen Bahn
Drs. 15/3487, 15/4160 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

9. Antrag der Abgeordneten Henning Kaul, Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Reduzierung des Messaufwands bei Pellet-Heizungen
Drs. 15/3503, 15/4149 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für Umwelt und Verbraucherschutz	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	ENTH

10. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Markus Sackmann u.a. und Fraktion CSU
Mehr Wettbewerb und weniger Bürokratie beim Energiewirtschaftsrecht
Drs. 15/3510, 15/4175 (G) [X]

**Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 Satz 3 GeschO:
Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für Umwelt und Verbraucherschutz, der den Antrag für erledigt erklärt hat.**

11. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Tiergesundheitsdienst
Drs. 15/3562, 15/4174 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

12. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Bericht zur Privatisierung der Fleischbeschau
Drs. 15/3568, 15/4173 (E) [X]

Votum des federführenden Ausschusses für Umwelt und Verbraucherschutz	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

13. Antrag der Abgeordneten Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Rechtsaufsicht und Versicherungsaufsicht bei Versorgungsanstalten zusammenführen
Drs. 15/3584, 15/4159 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

14. Antrag der Abgeordneten Franz Josef Pschierer, Philipp Graf von und zu Lerchenfeld, Markus Sackmann u.a. CSU
Europäische Metropolen München und Prag auf dem Schienenweg attraktiver verbinden
Drs. 15/3669, 15/4158 (ENTH)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie	CSU	SPD	GRÜ
	Z	ENTH	ENTH

15. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Keine Kürzung von kommunalen Hochwasserschutzmaßnahmen
Drs. 15/3736, ber. 15/4062 (E) [X]

Votum des federführenden Ausschusses für Umwelt und Verbraucherschutz	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

16. Antrag der Abgeordneten Dr. Hildegard Kronawitter, Helga Schmitt-Bussinger u.a. SPD
Regionalmanagement zur Diskussion stellen
Drs. 15/3757, 15/4169 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

17. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Adi Sprinkart u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Keine Deckelung der Eingangsklassen an Wirtschaftsschulen
Drs. 15/3758, 15/4087 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport	CSU	SPD	GRÜ
	A	Z	Z

18. Antrag der Abgeordneten Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Breitbandversorgung im ländlichen Raum verbessern
Drs. 15/3763, 15/4157 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

19. Antrag der Abgeordneten Joachim Unterländer, Dr. Thomas Zimmermann, Berta Schmid u.a. CSU
Ausbildung in der Altenpflege sichern
Drs. 15/3782, 15/4154 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik	CSU	SPD	GRÜ
	Z	ENTH	A

20. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Erzieherinnen- und Erzieherausbildung an die Hochschule
Drs. 15/3173, 15/4168 (E) [X]

Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 Satz 3 GeschO:

Votum des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik (Zweitberatung)	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

Mündliche Anfragen gemäß § 74 Abs. 4 GeschO

Bärbel Narnhammer (SPD): *Konnte zur Herstellung der Planungssicherheit für die Träger integrativer Kindertageseinrichtungen ein langfristig tragfähiger Konsens der bayerischen Bezirke für eine einheitliche finanzielle Beteiligung bei Einzelintegration oder integrativen Gruppen nach dem SGB XII welchen Inhalts und ab welcher zeitlichen Wirksamkeit erzielt werden?*

Antwort der Staatsregierung: Die bayerischen Bezirke beteiligen sich unterschiedlich an der Finanzierung integrativer Kindertageseinrichtungen, teils durch Pauschalvereinbarungen, teils durch Einzelvereinbarungen. Über den Umfang ihrer Leistungen entscheiden die Bezirke im Rahmen des SGB XII eigenverantwortlich.

Die Bezirke entscheiden auch eigenverantwortlich, ob und inwieweit eine einheitliche finanzielle Beteiligung bei Einzelintegration oder integrativen Gruppen nach dem SGB XII möglich ist.

Ich habe in dieser Angelegenheit zuletzt in einem Gespräch mit den Bezirkstagspräsidenten am 2. Juni 2005 und noch einmal erst in diesen Tagen in einem Schreiben an die finanzielle Verantwortung der Bezirke für die Eingliederungshilfe erinnert, die losgelöst von der staatlichen Förderung der integrativen Einrichtungen nach dem BayKiBiG besteht. Insbesondere habe ich ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Umstellung auf eine kindbezogene Förderung von Kindern mit Behinderung in bereits bestehenden Kindertageseinrichtungen nach dem BayKiBiG ab September 2006 im Wesentlichen kostenneutral erfolgt. Die kindbezogene Förderung führt grundsätzlich nicht zu einer im Vergleich zu bisher höheren staatlichen und kommunalen Förderung und es bedarf daher auch künftig der ergänzenden Finanzierung der Bezirke.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): *Wie viele der von der Staatsregierung verkündeten etwa 1.200 Teilnehmer der Fußball-Konferenz „Visions of Football“ im Juli d. J. waren Vollzahler, d. h. wie viele haben 1.250 Euro für ein Drei-Tage-Ticket und wie viele 499 Euro für einen Tage gezahlt?*

Antwort der Staatsregierung: Die volle Teilnehmergebühr haben entrichtet (z. T. mit 10% Frühbucherrabatt):
3-Tages-Ticket á 1.250 €:

17 Teilnehmer (davon 10 mit Frühbucherrabatt)

1-Tages-Ticket á 499 €:

68 Teilnehmer (davon 17 mit Frühbucherrabatt)

Die übrigen Konferenzteilnehmer konnten zu rabattierten Preisen teilnehmen oder waren geladene Gäste. Insgesamt wurden 280 Tickets verkauft und Einnahmen aus Teilnehmerbeiträgen in Höhe von 92.377,00 € erzielt.

Werner Schieder (SPD): *Trifft es zu, dass der Freistaat Bayern die staatlichen Zuschüsse an die Stadt Weiden zu den Investitionskosten für die Ganztagsbetreuung bei den drei Gymnasien, den beiden Hauptschulen und der FOS von insgesamt 3,45 Mio. Euro (Investitionssumme 5,1 Mio. Euro, Eigenanteil der Stadt 1,67 Mio. Euro nicht zeitnah zu den Investitionsmaßnahmen, sondern in auf acht Jahre gestreckten Raten auszahlen wird und deshalb die Stadt Weiden neben dem hohen Eigenanteil auch noch ein sechsstelligen Betrag für Zwischenfinanzierungskosten aufwenden oder alternativ andere Investitionen in Millionenhöhe auf Jahre zurückstellen muss?*

Antwort der Staatsregierung: Die Investitionen in den Bereichen der ganztägigen Angebote im Rahmen des Investitionsprogramms Zukunft Bildung und Betreuung (IZBB) werden an folgenden Schulen der Stadt Weiden gefördert:

Augustinus-Gymnasium
Elly-Heuss-Gymnasium
Kepler-Gymnasium
Max-Reger-Schule (Hauptschule)
Pestalozzi-Hauptschule

Die fünf Maßnahmen werden durch Mittel aus dem IZBB in Höhe von insgesamt 4,74 Mio. Euro gefördert. Für die Maßnahmen an den drei Gymnasien erfolgt zusätzlich eine Kostenerstattung auf der Grundlage des Konnexitätsprinzips in Höhe von rund 190.000 Euro.

Ein Antrag auf Förderung von Investitionen an der Fachoberschule liegt nicht vor, eine Förderung nach IZBB wäre hier auch nicht möglich.

Die Mittel aus dem Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung (IZBB) werden nach Baufortschritt, d.h. wenn Kosten einer Maßnahme (auch einer Teilmaßnahme) tatsächlich angefallen sind, zeitnah zugewiesen. Um Zwischenfinanzierungen so weit wie möglich zu vermeiden, können die Mittel vom Maßnahmeträger im Zweimonatsrhythmus abgerufen werden. Von einer zeitlichen Streckung auf mehrere Jahre kann nicht die Rede sein. Kosten für die im Antrag genannte Zwischenfinanzierung in sechsstelliger Höhe können nicht anfallen, wenn der Maßnahmeträger die Mittelzuweisung rechtzeitig beantragt.

Margarete Bause (GRÜNE): *Nachdem in diesem Schuljahr Lehrerinnen und Lehrer, z. B. in Gräfelfing und Markt Schwaben, angeblich seit bereits zwei Monaten auf ihr Gehalt warten, frage ich, wie viele Lehrerinnen und Lehrer (aufgeschlüsselt nach Bezirken und Art der Anstellungsverträge) warten auf ihr Gehalt, liegen die Gründe für die Verzögerung der Auszahlung in der Reform der Verwaltung und bis wann werden alle Betroffenen ihr Gehalt erhalten haben?*

Antwort der Staatsregierung: Wie viele staatliche Lehrkräfte auf ihr Gehalt warten, ist dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus nicht bekannt. Aus vereinzelt Anrufen von Lehrkräften ist allerdings ersichtlich, dass es im Zusammenhang mit Arbeitsverträgen, die zum Beginn des Schuljahres 2005/2006 neu abgeschlossen wurden, zu Verzögerungen bei der Gehaltsauszahlung gekommen ist.

Die Lehrergehälter werden durch das Landesamt für Finanzen ausgezahlt. Die Gründe für ihre verzögerte Auszahlung sind daher ebenso wenig bekannt wie der Zeitpunkt, zu dem sie voraussichtlich ausgeräumt sind.

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus wird sich im Benehmen mit dem Bayerischen Staatsministerium der Finanzen bei bekannt werden entsprechender Fälle um eine rasche Klärung bemühen.

Gudrun Peters (SPD): *Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, die Ganztagsbetreuung, die in der Grundschule Offenberg/ Neuhausen im kommenden Schuljahr errichtet werden soll, finanziell zu fördern und welche Bedingungen sind daran geknüpft?*

Antwort der Staatsregierung: Angebote der Mittagsbetreuung an Grundschulen und der ganztägigen Förderung und Betreuung an weiterführenden Schulen können gem. KMBek vom 4.6.1993 bzw. 16.5.2002 staatlich gefördert werden.

Die ganztägige Förderung und Betreuung im Bereich der öffentlichen Grundschulen wird in Bayern durch Horte

(in Zuständigkeit des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Frauen) umgesetzt.

Eine Personal- und Sachkostenbezuschung nach dem Förderprogramm „Ganztagsbetreuung für Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 10“ des Freistaates Bayern ist nur für Angebote an weiterführenden Schulen möglich.

Zur Beratung der Grundschule Offenberg zu Fragen der Betreuung der Schüler stehen die Staatlichen Schulämter und die Koordinatorin an der Regierung von Niederbayern zur Verfügung.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): *Aus welchem Grund hat die Fritz-Beck-Hauptschule in Landsberg keine Mittel aus dem IZBB-Programm 2005 zugewiesen bekommen, obwohl in der vorläufigen Vorhabenplanung dafür bereits 115.000,00 Euro vorgesehen waren und ist geplant, das Projekt im nächsten Jahr wieder aufzunehmen?*

Antwort der Staatsregierung: Im Rahmen der von der Stadt Landsberg gewünschten Einrichtung von Ganztagsklassen an der Fritz-Beck-Hauptschule hat die Stadt Landsberg am 31.01.2005 bei der Regierung von Oberbayern einen Antrag auf Förderung mit Mitteln aus dem Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung (IZBB) in Höhe von 183.000 Euro eingereicht.

Bei der Vielzahl der Anträge musste eine Auswahl getroffen werden.

Die Prüfung der Gegebenheiten vor Ort durch das Staatsministerium hat ergeben, dass die Einrichtung von Ganztagsklassen an der Fritz-Beck-Hauptschule im Schuljahr 2005/06 nicht möglich war.

Ob im Schuljahr 2006/07 (oder später) Ganztagsklassen an der Fritz-Beck-Hauptschule eingerichtet werden können, kann derzeit noch nicht entschieden werden.

Karin Radermacher (SPD): *Wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die rechtliche Machbarkeit, den Ministerpräsidenten des Freistaats Bayern künftig direkt vom Volk wählen zu lassen, und welche verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Änderungen wären dazu erforderlich?*

Susann Biedefeld (SPD): *Wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die rechtliche Machbarkeit, die Amtszeit des Ministerpräsidenten des Freistaats Bayern auf maximal 10 Jahre zu begrenzen, und welche verfassungsrechtlichen und gesetzlichen Änderungen wären dazu erforderlich?*

Antwort der Staatsregierung: Die unmittelbare Wahl des Ministerpräsidenten durch das Volk sowie die Begrenzung der Amtszeit auf höchstens 10 Jahre mit der Folge eines Ausschlusses seiner Wiederwahl sind typische Elemente einer präsidentialen Demokratie, die den Verfassungen von Bund und Ländern bisher fremd sind.

Ihre Einführung würde eine Änderung der Bayerischen Verfassung voraussetzen. Die Bayerische Verfassung

bestimmt bisher in Art. 44 Abs. 1, dass der Ministerpräsident vom Landtag gewählt wird. Eine Beschränkung der Wiederwahlmöglichkeiten ist nicht vorgesehen.

Die Zulässigkeit einer Einführung solcher präsidialdemokratischer Elemente in die Bayerische Verfassung würde sich zum einen nach Art. 28 Abs. 1 Satz 1 GG und zum anderen nach Art. 75 Abs. 1 Satz 2 BV bestimmen.

Nach Art. 28 Abs. 1 Satz 1 GG muss die verfassungsmäßige Ordnung in den Ländern den Grundsätzen des republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates entsprechen. Nach wohl herrschender, wenn auch nicht unbestrittener Meinung in der Literatur soll damit keine Garantie des parlamentarischen Regierungssystems verbunden sein, vielmehr sei auch die Einführung eines Präsidialsystems zulässig.

Nach Art. 75 Abs. 1 Satz 2 BV sind Anträge auf Verfassungsänderungen, die den demokratischen Grundgedanken der Verfassung widersprechen, unzulässig. Der Schutzbereich dieser „Ewigkeitsklausel“ umfasst alle wesentlichen Merkmale freiheitlicher, rechtsstaatlicher Demokratie in der Ausprägung, die sie in der Bayerischen Verfassung gefunden haben.

Kein Anlass bestand bisher zu entscheiden, ob hierzu auch die Wahl des Ministerpräsidenten durch den Landtag und die unbegrenzte Möglichkeit seiner Wiederwahl gehört.

Persönlich meine ich, dass eine solche Änderung wohl verfassungsrechtlich zulässig sein könnte. Verfassungspolitisch halte ich sie jedoch für falsch.

Abgeordneter Stefan Schuster (SPD): *Ist es richtig, dass beim Streik der Infineon-Belegschaft gegen die drohende Schließung des Werkes in München am 24.10.05 die Polizei im Einsatz gewesen ist, wenn ja, wer hat diesen Polizeieinsatz veranlaßt und wer verantwortet den Einsatz der Polizeieinsatzkräfte politisch?*

Antwort der Staatsregierung: Die Polizei war am Montag, den 24.10.05, beim Streik der Infineon-Belegschaft gegen die drohende Schließung des Werkes in München im Einsatz. Anlass für die polizeiliche Präsenz am 24.10.05 vor Ort war die Versammlungsanmeldung der IG Metall.

Die erst für 05.30 Uhr angemeldete Versammlung begann entgegen der Anmeldung bereits um 01.20 Uhr. Gegen 07.00 Uhr waren etwa 700 Teilnehmer anwesend. In ihrem Verlauf wurde arbeitswilligen Mitarbeitern durch Streikende der Zutritt zum Werksgelände in der Carl-Wery-Straße verwehrt. Ferner wurden diese Arbeiter von Versammlungsteilnehmern beschimpft. Nur durch ständige Vermittlungsversuche der eingesetzten Beamten und deren Präsenz konnte ein weitgehend friedlicher Verlauf der Versammlung gewährleistet und den Arbeitswilligen der Zutritt zum Gelände verschafft werden.

Gegen 12.20 Uhr kam es zu einem Zwischenfall, bei dem ein uniformierter Polizeibeamter, der einen Arbeitswilligen durch die streikende Menge begleitete, durch einen der

Posten von hinten festgehalten wurde. Ein weiterer Beamter kam dem Kollegen zu Hilfe und zog den Streikposten weg. Hierbei fielen beide zu Boden.

Der tätlich gewordene Streikposten konnte durch die Hilfe zweier Streikposten flüchten. Diese wurden festgenommen, vor Ort als Beschuldigte vernommen und anschließend von der Polizei wieder entlassen. Gegen sie wird Anzeige wegen des Verdachtes der Gefangenenbefreiung erstattet und der Staatsanwaltschaft zugeleitet. Das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Ein weiteres Verfahren gegen Unbekannt, den geflüchteten Streikposten, wegen Verdachts der versuchten Körperverletzung und Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte ist eingeleitet.

Aufgrund der sensiblen Thematik und der emotionalen Belastung der von der drohenden Werkschließung betroffenen Personen waren durch die Polizeidirektion Ost Leitlinien zur Durchführung des Einsatzes ausgegeben worden, die insbesondere auf die Wahrung der Neutralität sowie der besonderen Beachtung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes abstellten.

Der Einsatz erfolgte unter Wahrung dieses Neutralitätsgebotes entsprechend den Polizeidienstvorschriften. Die Polizeiführung des Polizeipräsidiums München stand darüber hinaus mit dem DGB-Vorsitzenden für München ständig in Kontakt.

Franz Schindler (SPD): *Welche Haltung hat die Staatsregierung bei der Konferenz der Innenminister am 23. und 24. Juni 2005 zu dem Vorschlag des Bundesinnenministers, ausländischen Kindern und Jugendlichen, die seit langem in Deutschland leben und integriert sind, ein dauerhaftes Bleiberecht einzuräumen, eingenommen und wie beurteilt sie heute diesen Vorschlag?*

Antwort der Staatsregierung: Die Staatsregierung hat auf der Konferenz der Innenminister und –senatoren der Länder im Juni 2005 den Vorschlag des noch amtierenden Bundesinnenministers Schily einer Bleiberechtsregelung für langjährig aufhältige und integrierte ausreisepflichtige Kinder und Jugendliche abgelehnt. Die Staatsregierung hält hieran auch heute fest.

Simone Tolle (GRÜNE): *Was plant die Staatsregierung bezüglich der Zuschüsse für alle freien Bühnen in Unterfranken (speziell des Fränkischen Theaters Schloss Maßbach und des Torturmtheaters Sommerhausen) in den Jahren 2006 bis 2008 (...), ist sich die Staatsregierung darüber bewusst, dass bei einer Rückführung der Zuschüsse auf maximal 50 Prozent der Defizite die Existenz der Theater höchst gefährdet ist und wer soll nach Meinung der Staatsregierung den Weiterbetrieb der Theater zukünftig sicherstellen?*

Antwort der Staatsregierung: Nach den geltenden Grundsätzen für die Förderung nichtstaatlicher Theater orientiert sich die staatliche Förderung am Subsidiaritätsprinzip. Sie kommt in der Regel deshalb nur dann in Betracht, wenn der Zuschussbedarf die Leistungsfähigkeit der örtlich zuständigen Körperschaften übersteigt.

Der Theaterbetrieb soll dementsprechend von kommunaler Seite eine angemessene Förderung erhalten. In der Praxis bedeutet das, dass im Regelfall die Summe der kommunalen Leistungen die Obergrenze für den Staatszuschuss darstellen sollte; der Staatszuschuss sollte also nicht mehr als 50 % des Fehlbedarfs betragen. Das entspricht auch der Haltung des Bayerischen Obersten Rechnungshofs.

Bei der Auswertung der Zuschussanträge für die nicht-staatlichen Theater im Haushaltsjahr 2005 ist aufgefallen, dass bei einer Reihe von geförderten Einrichtungen - nicht nur in Unterfranken - die kommunalen Zuwendungen nicht oder nicht mehr in einem angemessenen Verhältnis zum Staatszuschuss stehen. So wurde beim Fränkischen Theater Maßbach ein Staatsanteil am Fehlbedarf von rd. 72 %, beim Torturmtheater Sommerhausen von rd. 61 % erreicht. Diejenigen geförderten Bühnen, bayernweit 28, bei denen Zweifel hinsichtlich der vollständigen Einhaltung der Fördervoraussetzungen (auch z.B. hinsichtlich Professionalität, Vorstellungszahlen usw.) bestehen, wurden mit Schreiben vom 17. August 2005 um Stellungnahme gebeten. Die Stellungnahmen sind in den letzten Wochen eingegangen und werden derzeit ausgewertet.

Um wieder zu einem angemessenen Verhältnis staatlicher und kommunaler Leistungen zurückzukehren, gilt es die Gemeinden, Landkreise und Bezirke dort, wo ihre Leistungen deutlich hinter denen des Freistaats zurückbleiben, zu einer verstärkten Förderung zu bewegen. In Einzelfällen war dies bereits erfolgreich. Wo dies noch nicht der Fall ist, sollen in nächster Zeit Gespräche zwischen Staatsministerium, kommunalen Gebietskörperschaften und den geförderten Theatern geführt werden.

Eine Kürzung oder gar Streichung der staatlichen Zuschüsse steht entgegen der Darstellung in dem in der Fragestellung zitierten Presseartikel bisher nicht in Rede. Es geht vielmehr darum, eine verstärkte Einbindung der kommunalen Gebietskörperschaften zu erreichen. Bei der Entscheidung über die Bemessung des Staatszuschusses ist neben den formellen Fördervoraussetzungen auch und vor allem die kulturpolitische Bedeutung der geförderten Einrichtung zu berücksichtigen. Eine existenzielle Gefährdung von renommierten und im kulturellen Leben der Region fest verankerten Kultureinrichtungen hat niemand im Sinn; in der Verantwortung dafür steht aber nicht nur der Freistaat. Auch die örtlich zuständigen kommunalen Körperschaften sind und bleiben gefordert.

2005 wurden knapp 70 private Theater und sonstige Einrichtungen der darstellenden Kunst mit rd. 3 Mio. € gefördert. Von den aufgrund der Zusatzsperre heuer unumgänglichen Kürzungen wurden die Privattheater ausgenommen. Dies beweist den hohen Stellenwert, den die Staatsregierung den Privattheatern beimisst.

Christa Naaß (SPD): *Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um die Arbeitsgemeinschaft der historischen Kinder- und Heimatfeste in Süddeutschland bei ihrer Verhandlung mit der GEMA zu unterstützen (siehe FLZ vom 3. November 2005), damit eine unbürokratischere Pauschalregelung gefunden und damit die ehrenamtliche Verwaltungsarbeit erleichtert wird?*

Antwort der Staatsregierung: Die öffentliche Aufführung urheberrechtlich geschützter Werke greift in die verfassungsrechtlich geschützten Vermögensrechte der Urheber ein und erfordert grundsätzlich einen Ausgleich. Dies gilt auch, wenn die Veranstaltung ehrenamtlich organisiert wird. Nach dem Urheberrechtswahrnehmungsgesetz sind die Verwertungsgesellschaften verpflichtet, die zu ihrem Tätigkeitsbereich gehörenden Rechte und Ansprüche zu angemessenen Bedingungen wahrzunehmen. Die GEMA nimmt insoweit die Rechte der Komponisten, Textdichter und Musikverleger wahr.

Aufgrund ihrer treuhänderischen Stellung muss die Verwertungsgesellschaft dafür sorgen, dass die Rechte ihrer Wahrnehmungsberechtigten gewahrt und dass sie für die Nutzung ihrer Werke angemessen entlohnt werden. Sie ist dabei nach dem Urheberrechtswahrnehmungsgesetz auch berechtigt und verpflichtet, mit Vereinigungen, deren Mitglieder geschützte Werke nutzen oder die zur Zahlung von Vergütung verpflichtet sind (wie möglicherweise die hier in der Frage genannte Arbeitsgemeinschaft der historischen Kinder- und Heimatfeste in Süddeutschland), Gesamtverträge abzuschließen, die auch eine gewisse Pauschalierung und Vereinfachung des Verwaltungsaufwands enthalten. Die der Verwertungsgesellschaft obliegende Verpflichtung, die Vergütung am Maß der Werknutzung zu orientieren und die eingezogenen Gelder auf die Urheber gerecht zu verteilen, setzt jedoch ein gewisses Mindestmaß an Kenntnissen über die Veranstaltung und die gespielte Musik voraus, was einer Pauschalierung gewisse Grenzen setzt.

Im Rahmen dieser Grenzen trägt die GEMA beim Abschluss von Gesamtverträgen der ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Gebührengestaltung und durch Verwaltungsvereinfachung Rechnung. Dies gilt z. B. für den Jugendtarif WR-OKJE im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, für den sie am 1. April 2005 den bayerischen Rockpreis „PICK UP 2004“ erhalten hat. Auch mit verschiedenen Vereinigungen auf dem Gebiet der Heimat- und Trachtenpflege hat die GEMA Pauschalverträge geschlossen.

Bei den in dem Zeitungsartikel genannten Verhandlungen über den Abschluss eines Gesamtvertrags mit der Arbeitsgemeinschaft der historischen Kinder- und Heimatfeste in Süddeutschland geht es letztlich um einen vertraglichen Interessenausgleich zwischen den Inhabern der Rechte und den Nutzern. Die Bayerische Staatsregierung kann hier nicht eingreifen. Zurzeit werden die Voraussetzungen für einen Gesamtvertrag geprüft. Soweit die Arbeitsgemeinschaft einen von der GEMA ggf. noch vorzuschlagenden Gesamtvertrag für unausgewogen erachtet, steht es ihr frei, die nach dem Urheberrechtswahrnehmungsgesetz beim Deutschen Patent- und Markenamt eingerichtete unabhängige Schiedsstelle anzurufen. Des Weiteren kann sich die Arbeitsgemeinschaft, soweit es ihr um das Verhalten der GEMA geht, an das Deutsche Patent- und Markenamt als Aufsichtsbehörde über die urheberrechtlichen Verwertungsgesellschaften wenden.

Renate Ackermann (GRÜNE): *Trifft es zu, dass in der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Landshut gegen R. K. wegen Insolvenzverschleppung sinngemäß u. a. aus-*

geführt wird, dass der Angeschuldigte die sichergestellten Unterlagen neben Fleischabfällen in einem nicht gekühlten Lagerhaus aufbewahrt hatte und eine Auswertung dieser Geschäftsunterlagen gescheitert ist, weil diese mit einem brechreizerregenden starken Geruch nach verwestem Fleisch behaftet waren, wann wurden diese Erkenntnisse an das zuständige Veterinäramt weitergegeben und wie hat dieses darauf reagiert?

Antwort der Staatsregierung: Es trifft zu, dass entsprechende Ausführungen in einer Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Landshut vom 1. August 2005 enthalten sind. Die Staatsanwaltschaft Landshut führt gegen Herrn R. K. ein Verfahren wegen des Verdachts der Insolvenzverschleppung. Der Tatvorwurf bezieht sich auf ein früheres Unternehmen des Angeschuldigten, nämlich die „Bavaria Coldstorage Deggendorfer Kühlhaus GmbH“. Nach Angaben des Angeschuldigten wurde die Geschäftstätigkeit dieser GmbH Ende des Jahres 2002 eingestellt. Die Staatsanwaltschaft Landshut legt ihm zur Last, es als Geschäftsführer der Firma nach der spätestens im März 2002 eingetretenen Zahlungsunfähigkeit und Überschuldung unterlassen zu haben, die Eröffnung des Insolvenzverfahrens zu beantragen, strafbar nach § 64 Abs. 1, § 84 Abs. 1 Nr. 2 GmbH-Gesetz.

In dem Ermittlungsverfahren wurden am 18. November 2004 von der Kriminalpolizeiinspektion Landshut Wohn- und Geschäftsräume des Angeschuldigten durchsucht. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizeiinspektion war zum Durchsuchungszeitpunkt ein Großteil der Geschäftsunterlagen des genannten aufgegebenen Unternehmens in einem Kühlhaus in Deggendorf gelagert, das damals umgebaut wurde und deshalb nicht in Betrieb, also nicht gekühlt war. In diesem Gebäude befanden sich auch diverse Container mit Fleischabfällen, was Ursache des in der Anfrage erwähnten Gestanks der Unterlagen gewesen sein dürfte.

Allein der Umstand, dass der Angeschuldigte in einem nicht gekühlten Raum Fleischabfälle lagerte, begründete keinen Verdacht einer Straftat. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Landshut hatten folglich auch nach der Durchsuchung allein den Vorwurf der Insolvenzverschleppung zum Gegenstand. Veterinärbehörden hat die Staatsanwaltschaft daher nicht beteiligt. Dem Landratsamt Deggendorf wurde jedoch auf dessen Anfrage im Oktober 2005 zur Prüfung einer Unzuverlässigkeit des Angeschuldigten nach § 35 Gewerbeordnung eine Abschrift der Anklage übersandt.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): *Trifft es zu, dass die Wasserschutzpolizei das Veterinäramt Deggendorf auf die Hygienemängel in der Deggendorfer Frost GmbH hingewiesen hat, wenn ja, wann erfolgte dieser Hinweis und wie hat das Veterinäramt darauf reagiert?*

Antwort der Staatsregierung: Die Wasserschutzpolizei ermittelte 2002 gegen die Firma Deggendorfer Frost GmbH wegen Gewässerverschmutzung. Das Veterinäramt Deggendorf besichtigte daraufhin am 31.10.2002 den Betrieb und ordnete den unverzüglichen Einbau eines Fettabseiders an.

Adi Sprinkart (GRÜNE): *Wurde das Veterinäramt Deggendorf bereits Ende 2003 von verschiedenen Seiten auf die Manipulation von Lieferpapieren bzw. Herkunftsnachweisen bei zum Export nach Ungarn bestimmten Geflügel- und Fischabfällen durch die Firma Deggendorfer Frost GmbH hingewiesen, wenn ja, wie hat das Veterinäramt darauf reagiert, wurden z.B. Lieferpapiere oder Rechnungen geprüft?*

Antwort der Staatsregierung: Das Landratsamt Deggendorf siegelte ab Anfang 2004 jede einzelne Seite der Veterinärzertifikate, die von der Firma Deggendorfer Frost GmbH benötigt wurden, über die rechtlichen Vorgaben hinaus zusätzlich ab.

Anlass dieser besonderen Maßnahme war der Verdacht auf Manipulationen, den Ende 2003 ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma gegenüber dem Landratsamt geäußert hatte. Die Deggendorfer Frost GmbH habe benötigte Veterinärzertifikate dahin manipuliert, dass sie den Vorschriften des jeweiligen Bestimmungslandes entsprochen hätten, so der geäußerte Verdacht.

Über die eigenen zusätzlichen Maßnahmen hinaus bat das Landratsamt den Informanten, die zuständige Staatsanwaltschaft einzuschalten. Die Staatsanwaltschaft forderte daraufhin vom Landratsamt bestimmte, dort ausgestellte Veterinärzertifikate zu Vergleichszwecken mit angeblichen Fälschungen an. Am 17.05.2004 stellte die Staatsanwaltschaft Deggendorf das Ermittlungsverfahren nach § 154 Absatz 1 der Strafprozessordnung ein, weil die zu erwartende Strafe neben der durch das Urteil des Landgerichts Augsburg vom 23.10.2003 verhängten Strafe nicht wesentlich ins Gewicht gefallen wäre. Der Beschuldigte Keck war vom Landgericht Augsburg zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren auf Bewährung und zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Die fleischhygienerechtliche Zulassung, die der von Herrn Keck ebenfalls geführten Bavaria Cold Storage GmbH, Deggendorf, erteilt worden war, ruhte im Zeitpunkt der Verurteilung bereits.

Bei den intensiven Kontrollen, die das Landratsamt Deggendorf bei der Deggendorfer Frost GmbH in den Jahren 2004 und 2005 durchgeführt hat, ergaben sich keine Anhaltspunkte für Manipulationen an Veterinärzertifikaten.

Wie schon in der Plenarsitzung des Bayerischen Landtags am 19. Oktober 2005 ausführlich dargestellt, erfolgten die jetzt aufgedeckten Manipulationen der Deggendorfer Frost GmbH bei Material der Kategorie 3 auf dem Transportweg, um so die behördlichen Kontrollen und zusätzlichen Sicherungsmaßnahmen vor Ort gezielt zu umgehen.

Ruth Paulig (GRÜNE): *Wer ist ursächlich für die Meldung der Deggendorfer Frost GmbH als nach EU-Recht zugelassener Betrieb für den Handel mit tierischen Lebensmitteln, konkret als Kühl- und Gefrierhaus mit der Veterinärkontrollnummer BY-208-EK-die der Firma Bavaria Cold Storage Deggendorfer Kühlhaus GmbH zugeteilt war, einer Firma, die Ende 2002 ihren Betrieb einstellte – beim Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit verantwortlich, auf wessen Veranlassung*

erfolgte der Zusatz „Zulassung ruht“ und trifft es zu, dass das StMLU auf Nachfrage des Bundesamtes im Oktober 2005 diese Eintragung bestätigte.

Antwort der Staatsregierung: Bei der Bavaria Cold Storage GmbH und der Deggendorfer Frost GmbH handelt es sich um unterschiedliche Unternehmen. Herr Keck war zeitweise Geschäftsführer beider Unternehmen.

Die Deggendorfer Frost GmbH hat nie eine Zulassung nach Fleischhygienerecht erhalten.

Nur der Firma Bavaria Cold Storage GmbH erteilte die Regierung von Niederbayern als zuständige Behörde am 05.08.1999 eine Zulassung nach dem Fleischhygienerecht als Kühl- und Gefrierhaus mit der Veterinärkontrollnummer BY-EK 208. Die Regierung hat dem damaligen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit den Zulassungsbescheid übersandt mit der Bitte, diesen an das damalige Bundesministerium für Gesundheit weiterzuleiten und die Veröffentlichung im Bundesanzeiger zu veranlassen.

Mit Schreiben vom 09.07.2003 beantragte Herr Keck, damals Geschäftsführer beider Gesellschaften, auf Geschäftspapier der Deggendorfer Frost GmbH bei der Regierung von Niederbayern das „Ruhe der Zulassung“ für den Betrieb mit der Veterinärkontrollnummer BY-EK 208. Mit Bescheid vom 07.08.2003 hat daraufhin die Regierung das Ruhe der Zulassung für den Betrieb mit der Veterinärkontrollnummer BY-EK 208, also die Bavaria Cold Storage GmbH angeordnet. Der Bescheid wurde allerdings irrtümlich an die Deggendorfer Frost GmbH gerichtet. Das nunmehr für die Veröffentlichung zuständige Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) wurde von der Regierung durch Abdruck des Bescheids informiert.

Mit dem Eintrag des Ruhens der Zulassung für den Betrieb BY-EK 208 änderte das BVL in seiner Liste auch den Firmennamen. Diese Liste ist im Internet veröffentlicht. Unabhängig davon war das Ruhe der Zulassung für den Betrieb BY-EK 208 rechtlich verbindlich.

Das Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (StMUGV) hat am 18.10.2005 dem BVL auf Nachfrage die noch bestehende Rechtslage mitgeteilt, dass der Status „Ruhe der Zulassung“ für den Betrieb mit der Veterinärkontrollnummer BY-EK 208 noch fortbestand. Mit Bescheid vom 03.11.2005 hat die Regierung von Niederbayern den Widerruf der Zulassung angeordnet und das BVL um entsprechende Veranlassung gebeten, d. h. Streichung aus der Liste. Nach Mitteilung des BVL scheidet die Streichung aus der dortigen Liste derzeit an EDV-technischen Problemen beim BVL selbst. Das BVL hat dem StMUGV zugesagt, es von vollzogener Löschung zu informieren.

Christine Kamm (GRÜNE): *Wurden in der Deggendorfer Frost GmbH Hygieneprotokolle nach HACCP geführt, wenn ja, welche Missstände bzw. Problembereiche wurden darin aufgeführt und wie oft wurden diese Protokolle von dem zuständigen Veterinäramt kontrolliert?*

Antwort der Staatsregierung: Das Veterinäramt Deggendorf hat die Deggendorfer Frost GmbH seit der Zulassung als Zwischenbehandlungsbetrieb für Material der Kategorie 3 intensiv, d.h. mehrmals jährlich überprüft. Dabei wurden auch die Protokolle eingesehen, die das Unternehmen nach den für Kategorie-3-Betriebe geltenden HACCP-Grundsätzen zu führen hatte. Allein im letzten halben Jahr fanden sieben Kontrollen statt.

Ausweislich der Dokumente der betrieblichen Eigenkontrolle wurden bei den amtlichen Überprüfungen geringfügige Hygienemängel festgestellt. Das Veterinäramt hat notwendige Verbesserungen vor Ort mit dem Betriebsverantwortlichen und dessen Hygienebeauftragten besprochen und veranlasst.

Am 01.07.2005 hat das Veterinäramt im Rahmen einer Routinekontrolle, bei der auch die Dokumente überprüft wurden, erhebliche bauliche und hygienische Mängel festgestellt. Daraufhin wurde der Betrieb mehrfach kontrolliert und auch vorübergehend stillgelegt. Nachdem die Mängel abgestellt waren, konnte der Betrieb wieder aufgenommen werden.

Beschlussempfehlung und Bericht

des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr,
Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN**
Drs. 15/4145

zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung

I. Beschlussempfehlung:

Zustimmung

Berichterstatterin: **Simone Tolle**
Mitberichterstatter: **Berthold Rüth**

II. Bericht:

1. Der Gesetzentwurf wurde dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport federführend zugewiesen. Der Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen hat den Gesetzentwurf endberaten.
2. Der federführende Ausschuss hat den Gesetzentwurf in seiner 48. Sitzung am 26. Januar 2006 beraten und einstimmig Zustimmung empfohlen.
3. Der Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen hat den Gesetzentwurf in seiner 47. Sitzung am 23. Februar 2006 endberaten und einstimmig Zustimmung empfohlen mit der Maßgabe, dass in § 2 als Datum des Inkrafttretens der „1. April 2006“ eingefügt wird.

Prof. Dr. Gerhard Waschler
Vorsitzender

Beschluss

des Bayerischen Landtags

Der Landtag hat in seiner heutigen öffentlichen Sitzung beraten und beschlossen:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote, Simone Tolle, Renate Ackermann, Eike Hallitzky, Christine Kamm, Dr. Christian Magerl, Thomas Mütze, Ruth Paulig, Barbara Rütting, Dr. Martin Runge, Maria Scharfenberg, Adi Sprinkart, Christine Stahl und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN

Drs. 15/4145, 15/4862

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung

§ 1

In Art. 18 Abs. 1 Nr. 3 des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (BayRS 2239-1-UK) werden nach dem Wort „Kochel“ ein Komma und die Worte „der Petra-Kelly-Stiftung in München“ eingefügt.

§ 2

Dieses Gesetz tritt am 1. April 2006 in Kraft.

Der Präsident

I.V.

Barbara Stamm

I. Vizepräsidentin

62. Sitzung

am Dienstag, dem 7. März 2006, 15.00 Uhr,
in München

Geschäftliches	4635	Gesetzentwurf der Staatsregierung Zweites Gesetz zur Änderung der Bayerischen Bauordnung (Drs. 15/4401) – Zweite Lesung –
Geburtstagwünsche für die Abgeordneten Staatssekretär Karl Freller, Bernd Sibler, Gudrun Peters und Markus Sackmann	4635	Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 15/4857)
Erklärung des Staatsministers für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie zur Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms (LEP) (Drs. 15/4835)		Eberhard Rotter (CSU)
Staatsminister Erwin Huber	4635	Dr. Hildegard Kronawitter (SPD)
Dr. Hildegard Kronawitter (SPD) ..	4639, 4643, 4652	Christine Kamm (GRÜNE)
Franz Josef Pschierer (CSU)	4643	Staatsminister Dr. Günther Beckstein
Dr. Christian Magerl (GRÜNE)	4646	Beschluss in Zweiter Lesung
Reinhold Bocklet (CSU)	4649	Schlussabstimmung
Kathrin Sonnenholzner (SPD)	4651	Gesetzentwurf der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Änderung des Polizeiaufgabengesetzes (Drs. 15/4769) – Erste Lesung –
Dr. Martin Runge (GRÜNE)	4652	Christine Stahl (GRÜNE)
Gesetzentwurf der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (Drs. 15/4145) – Zweite Lesung –		Henry Schramm (CSU)
Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses (Drs. 15/4862)		Stefan Schuster (SPD)
Beschluss in Zweiter Lesung	4655	Staatsminister Dr. Günther Beckstein
Schlussabstimmung	4655	Verweisung in den Innenausschuss
Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften (Drs. 15/4597) – Zweite Lesung –		Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Drs. 15/4819) – Erste Lesung –
Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 15/4860)		Staatsminister Siegfried Schneider
Beschluss in Zweiter Lesung	4655	Kathrin Sonnenholzner (SPD)
Schlussabstimmung	4655	Georg Eisenreich (CSU)
		Barbara Rütting (GRÜNE)
		Verweisung in den Bildungsausschuss

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7
GeschO **nicht einzeln beraten** werden (s. a. An-
lage)

Beschluss 4664

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr,
Ulrike Gote u. a. u. Frakt (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

**Entwicklung der Schülerzahlen in Bayern und
ihre Auswirkungen auf das 3-gliedrige Schul-
system** (Drs. 15/4373)

Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses
(Drs. 15/4697)

Simone Tolle (GRÜNE) 4664, 4671
Eduard Nöth (CSU) 4665
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) 4666
Ingrid Heckner (CSU) 4668
Reinhold Strobl (SPD) 4669, 4671

Zwischenbemerkung gemäß § 111 GeschO

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) 4669
Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU) 4670

Beschluss 4672

Verfassungsstreitigkeit

**Schreiben des Bayerischen Verfassungsge-
richtshofs** vom 20. Dezember 2005

(Vf. 17-VII-05; Vf. 18-VII-05; Vf. 19-VII-05; Vf. 20-VII-
05; Vf. 21-VII-05;

Vf. 22-VII-05; Vf. 23-VII-05; Vf. 24-VII-05)

betreffend **Antrag auf Feststellung der Verfas-
sungswidrigkeit des Art. 21 des Bayerischen
Schulfinanzierungsgesetzes (BaySchFG)** in der
Fassung der Bekanntmachung vom

31. Mai 2000 (GVBl S. 445, BayRS 2230-7-1-UK),
zuletzt geändert durch Gesetz vom 26. Juli 2005
(GVBl S. 272)

PII2/G-1310-05-16

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschus-
ses (Drs. 15/4687)

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) 4672
Dr. Bernd Weiß (CSU) 4672
Christine Stahl (GRÜNE) 4673

Beschluss 4674

Eingabe

Beeinträchtigung durch Mobilfunksendeanlage
(UV.0282.15)

Ruth Paulig (GRÜNE) 4675
Dr. Otto Hünnerkopf (CSU) 4676
Susann Biedefeld (SPD) 4676, 4677
Dr. Martin Runge (GRÜNE) 4677
Henning Kaul (CSU) 4677
Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard 4678

Erklärung gemäß § 133 GeschO

Ruth Paulig (GRÜNE) 4678

Namentliche Abstimmung (Ergebnis siehe Protokoll
der 63. Sitzung) 4679

Schluss der Sitzung 4679

(Beginn: 15.05 Uhr)

Präsident Alois Glück: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 62. Vollsitzung des Bayerischen Landtags in der Erwartung, dass die Fehlenden möglichst rasch hier eintreffen werden. Wenn ich richtig vermute, tagen noch zwei Fraktionen. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Wie immer wurde sie erteilt.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich noch einige Geburtstagsglückwünsche aussprechen.

Herr Staatssekretär Freller feierte am 2. März einen runden Geburtstag. – Er kommt aufs Stichwort. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Einen halbrunden Geburtstag feierten am 19. Februar Herr Kollege Bernd Sibler, am 28. Februar Frau Kollegin Gudrun Peters und am 1. März Herr Kollege Markus Sackmann. Allen Genannten einen herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

Erklärung des Staatsministers für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie zur Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms (LEP-Drs. 15/4835)

Für die Fraktionen wurde im Ältestenrat eine Redezeit von 30 Minuten vereinbart. In etwa genauso lange ist auch die Zeit für Ihre Rede veranschlagt worden, Herr Staatsminister. – Das Wort hat der Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die Staatsregierung bringe ich hiermit den Entwurf zur Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms in die parlamentarische Beratung ein. Ich möchte in der gebotenen Kürze Anlass und Ziel der Fortschreibung begründen und ein paar grundsätzliche Feststellungen zur bayerischen Landesentwicklung anfügen.

Ich habe heute in einer Zeitung gelesen, dass manche Kollegen in diesem Hause fragen, ob wir denn überhaupt ein solches Konzept, ein Landesentwicklungsprogramm, brauchen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): In Ihrer Fraktion!)

– Leider gibt es in allen Fraktionen solche Vorbehalte, Frau Kollegin.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen deutlich machen: Wir werden natürlich nicht, wie Sie es der Staatsregierung unterstellen, kopf-

und konzeptlos in die Zukunft gehen, sondern wohlüberlegt. Unsere Ziele sind im Landesentwicklungsprogramm niedergelegt. Wenn ein Kleinbetrieb gegründet wird, dann macht er einen Businessplan. Dazu ist natürlich das Unternehmen Freistaat Bayern mit 12 Millionen Bürgern weit mehr verpflichtet. Das heißt, das Landesentwicklungsprogramm muss einerseits eine Leitlinie, darf aber auf der anderen Seite keine starre bürokratische Vorgabe sein.

Auf der Grundlage der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten im Herbst 2003 haben wir wesentliche Weichen der Landesentwicklung neu gestellt. Das Bayerische Landesplanungsgesetz ist novelliert worden und seit dem 1. Januar 2005 in Kraft. Die Regionalplanung wurde inhaltlich und organisatorisch gestrafft, und das Landesentwicklungsprogramm, das am 1. April 2003 in Kraft getreten ist, haben wir grundlegend überarbeitet.

Ich möchte in diesem Zusammenhang meinem Vorgänger, dem langjährigen bayerischen Wirtschaftsminister Dr. Otto Wiesheu für die auch in diesem Zusammenhang geleistete hervorragende Arbeit Dank und Anerkennung aussprechen.

(Beifall bei der CSU)

Auf seiner Vorarbeit beruhte der erste Entwurf des neuen Landesentwicklungsprogramms, den der Ministerrat am 12. Juli 2005 beschlossen und in das gesetzlich vorgeschriebene Anhörungsverfahren gegeben hat.

Das LEP ist nun kompakt formuliert und bei Festlegungen und Begründungen um 40 % gekürzt. Wir haben erstmals zwischen Zielen und Grundsätzen unterschieden. Damit sind Planungsschwerpunkte, das heißt klare Prioritäten, gesetzt, und dies bei möglichst viel Spielraum für Staat, Kommunen und Wirtschaft.

Ich lege Ihnen zur Beratung ein straffes, lesbares, anwenderfreundliches LEP vor, das die wesentlichen landesentwicklungspolitischen Prioritäten klar akzentuiert.

Eine hohe Resonanz hat das Anhörungsverfahren gefunden, bei dem alle Kommunen, die kommunalen Spitzenverbände, die Naturschutz- und Sozialverbände sowie die Verbände der Wirtschaft wie auch die sonstigen öffentlichen Stellen, aber auch die Nachbarländer und -staaten beteiligt waren. Rund 1000 Beteiligte haben zum Teil sehr umfassende Stellungnahmen abgegeben. Das zeigt im Übrigen auch, meine Damen und Herren, welche große Bedeutung dem Landesentwicklungsprogramm beigemessen wird. Der Entwurf hat in seiner Gesamtheit überwiegend Zustimmung erfahren; gleichwohl gab es eine Fülle von Änderungswünschen im Detail.

Der Ministerrat hat sich am 14. Februar 2006 mit den wesentlichen Stellungnahmen und Anliegen befasst und ist ihnen gefolgt, wo immer dies möglich und fachlich vertretbar war. Als ein besonderes und wesentliches Beispiel nenne ich die Wiederaufnahme der überregionalen Entwicklungsachsen. Damit ist vielfachen Forderungen

vor allem aus dem ländlichen Raum Rechnung getragen worden.

Ich erbitte jetzt vom Hohen Haus die Zustimmung, womit die große Bedeutung des Landesentwicklungsprogramms für die gesamtstaatliche Entwicklung zum Ausdruck kommt.

Aber lassen Sie mich, meine Damen und Herren, zunächst ganz kurz zurückblicken. Wir können in diesem Jahr auf drei Jahrzehnte bayerischer Landesentwicklung aufgrund der entsprechenden Entwicklungsprogramme zurückblicken und Bilanz ziehen. In diesen drei Jahrzehnten konnten große, messbare und beweisbare Erfolge erzielt werden. Durch konsequentes Arbeiten ist es uns gelungen, das früher sehr starke Gefälle zwischen Stadt und Land deutlich abzubauen und eine weitgehende Annäherung an gleichwertige Lebens- und Arbeitsverhältnisse zu erreichen. Durch die gezielte Schaffung von Einrichtungen der Infrastruktur im ländlichen Raum, zum Beispiel bei der flächendeckenden Versorgung der Bevölkerung in den Bereichen Bildung und Gesundheit, beim Verkehrsausbau oder bei der Energieversorgung, konnte eben dieses Gefälle reduziert und ein modernes Angebot in allen Landesteilen geschaffen werden.

Ursprünglich negative Bevölkerungsentwicklungen in den Sechziger- und Siebzigerjahren, vor allem auch zulasten der strukturschwachen Räume, konnten in weiten Teilen umgekehrt werden.

Ich möchte Ihnen dazu eine eindrucksvolle Zahl nennen. Die ländlichen Regionen hatten in den Jahren 1994 bis 2004 eine Zunahme um rund 300 000 Einwohnern; das entspricht einem Zuwachs von 4,1 %, der dem Zuwachs der Regionen mit großen Verdichtungsräumen vergleichbar ist. Das heißt ganz klar: Die ländlichen Räume in Bayern sind attraktiv, und sie haben in diesen Jahren im Zeichen der bayerischen Landespolitik an Attraktivität gewonnen.

Gleichzeitig kamen Arbeitsplätze zu den Menschen aufs flache Land, sodass ein gutes Auskommen im ländlichen Raum gewährleistet ist. Beeindruckend belegt dies auch der Zuwachs der realen Kaufkraft. So stieg diese von 1992 bis 2002 am stärksten in Niederbayern und der Oberpfalz, sie stieg auch in Westmittelfranken und Teilen Oberfrankens.

Lassen Sie mich noch eine besonders eindrucksvolle Zahl nennen, meine Damen und Herren. Anfang der Siebzigerjahre gab es in Ost- und Nordostbayern lediglich eine Universität, nämlich Regensburg, mit etwa 9000 Studenten. Heute sind es in diesem Bereich vier Universitäten – Passau, Regensburg, Bamberg und Bayreuth – mit fast 40 000 Studenten. Das heißt, der Ausbau der Universitäten hat gerade auch im ländlichen Raum zu großartigen Angeboten geführt und Talente, die es im ländlichen Raum in Hülle und Fülle gibt, so richtig zur Entfaltung gebracht.

Inzwischen liegen über 50 % der Studienplätze an Fachhochschulen im ländlichen Raum, und ich behaupte, meine Damen und Herren: Ohne eine kluge Vorlage auch

im Landesentwicklungsprogramm wäre eine solche Konzeption nicht umsetzbar gewesen.

So hat sich Bayern in den vergangenen Jahrzehnten positiv entwickelt, hat einen beispielhaften Wandel von einem überwiegend agrarisch geprägten Staat zu einem Dienstleistungs- und Hightech-Standort erfahren. Und was besonders erfreulich ist: Es gibt eine ausgewogene Entwicklung in Stadt und Land, im ganzen Land, und wir haben attraktive und leistungsstarke Regionen gerade auch im Grenzland geschaffen.

Damit will ich nicht sagen, dass alle Probleme bewältigt wären. Ganz im Gegenteil, es entstehen Tag für Tag neue Herausforderungen. Aber ich finde es sehr positiv, dass Bayern nicht uniform geworden ist, sondern verschiedene Gesichter hat, unterschiedliche Angebote macht, dass es dynamische, moderne Verdichtungsräume hat, aber auch ländliche Räume, die auf der Höhe der Zeit sind und die es den Menschen erlauben, in ihrer angestammten Heimat zu bleiben. Gerade diese ländlichen Räume sind heute so attraktiv wie noch nie zuvor in der Geschichte Bayerns.

Ich weiß, es ist nicht leicht, einen Maßstab für politische Erfolge und Zufriedenheit der Menschen zu finden. Aber es war doch sehr erfreulich, am Wochenende in den Zeitungen lesen zu können: Die Zufriedenheit der Menschen ist mit 82 % in Bayern am allerhöchsten von allen Ländern. Nun wird auch die Opposition nicht behaupten, dass das trotz einer langjährigen CSU-Regierung so ist. Vielmehr stimmt das völlig überein

(Beifall bei der CSU)

mit der Erfahrung in ganz Deutschland: Je länger die Union in einem Land regiert, umso besser sind dort die Bedingungen.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD und bei den GRÜNEN – Zuruf der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Aber lassen Sie mich nun zu den Herausforderungen unserer Zeit kommen.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Es gilt nicht nur, die genannten Erfolge auch in der Zukunft abzusichern. Die raumstrukturelle Entwicklung Bayerns steht auch vor folgenden neuen Herausforderungen:

Durch die Globalisierung werden Bayern und seine Teilräume einem verschärften Wettbewerb in allen Bereichen unterzogen.

Mit der EU-Osterweiterung entsteht vor allem den ostbayerischen Regionen Konkurrenz aus Niedriglohn-, Niedrigsteuer- und Höchstfördergebieten.

In der Wirtschaft gibt es eine Tendenz zur Konzentration auf ausgewählte industrielle Stützpfeiler. Das ist gerade für strukturschwächere ländliche Räume mit einem hohen

Anteil von Betrieben in traditionellen Industriezweigen ein gravierendes Problem. Deshalb ist es beispielsweise wichtig, dass moderne Technologien wie so genannte Datenautobahnen – DSL – in allen Landesteilen zur Verfügung stehen, nicht nur in den Verdichtungsräumen. Diesem Ziel hat sich die Staatsregierung auch immer mit besonderem Engagement gewidmet.

Nicht zuletzt ist die demographische Entwicklung mit Schrumpfungs- und Überalterungs- sowie teilgebietlichen Abwanderungstendenzen in manchen Teilen Bayerns ein Problem und eine große Herausforderung. Es gilt, hier die Infrastruktur zu erhalten und modern zu gestalten, auch wenn die Zahl der Bürger und der Nutzer im Umfeld geringer wird. Gleichzeitig müssen wir von einer Verknappung der Haushalts-, Investitions- und Fördermittel ausgehen.

Um unter diesen Rahmenbedingungen auch in der Zukunft erfolgreich im ganzen Land bestehen zu können, sind die ganze Kraft und der Ideenreichtum von uns allen gefordert.

Ich möchte Ihnen nun die Eckpunkte bayerischer Landesentwicklungspolitik kurz darstellen.

Erstens. Von Anfang an und unverändert gültig ist das Ziel, gleichwertige und gesunde Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Landesteilen zu schaffen und zu erhalten. Das ist oberstes Leitziel der bayerischen Landesentwicklungspolitik. Wir müssen also den Menschen in allen Teilen des Landes vergleichbare Chancen für ihre Lebens- und Arbeitsgestaltung bieten. Das bedeutet, in Stadt und Land ein leistungsfähiges Infrastrukturangebot zur Verfügung zu stellen.

Um auch künftig den Menschen in ihrer angestammten oder gewählten Heimat beste Perspektiven bieten zu können, müssen wir ihnen zeitgemäße Möglichkeiten und Chancen besonders im Bereich von Bildung und Kultur bieten sowie ein gutes Angebot an Wohnungen, an modernen, sicheren Arbeitsplätzen – das ist ein Ziel der Landesentwicklungspolitik – und eine leistungsfähige Infrastruktur zur Verfügung stellen. Die hierfür notwendigen Voraussetzungen sind in den Bereichen Wirtschaft, natürliche Lebensgrundlagen sowie Soziales und Kultur zu schaffen und zu erhalten.

Lassen Sie mich die Entwicklung der letzten Jahrzehnte kurz skizzieren. Am Anfang war das Erschließungsprinzip für den ländlichen Raum besonders wichtig. Schulen, Universitäten, Krankenhäuser sowie Straßenverbindungen und eine wirtschaftsnahe Infrastruktur wurden im flachen Land geschaffen. Das waren die notwendigen Anreize für die Bevölkerung, um im ländlichen Raum zu bleiben. Damit ist es gelungen – ich habe es bereits erwähnt –, die bis Anfang der achtziger Jahre dramatische Absiedlung aus den peripheren Räumen zu stoppen und in eine Zuwanderung umzukehren. Wir haben seither – bis auf wenige Abweichungen – in sämtlichen Planungsregionen positive Wanderungssaldi.

Anschließend in der zweiten Phase galt es, das Geschaffene zu erhalten und an die neuen Bedürfnisse anzupassen.

Das haben wir als das „Vorhalteprinzip“ bezeichnet. Durch das System der zentralen Orte werden die entscheidenden Pflöcke eingeschlagen. Nur auf diese Weise können wir auch in der Zukunft im Sinne einer dezentralen Konzentration mit Blick auf die knappen Finanzmittel die nötige Infrastruktur finanzieren und vorhalten.

Ich höre da und dort aus verschiedenen Landesteilen, man solle das Prinzip der zentralen Orte abschaffen. Mit dieser Forderung muss man sich selbstverständlich auseinandersetzen. Aber ich muss klar sagen, dass immer eine Entscheidung zu treffen ist, wo für welchen Raum eine bestimmte Infrastruktur für Bildung oder soziale Einrichtungen vorgehalten werden soll. Wenn man nicht nach dem Gießkannenprinzip vorgehen will, das nicht zu finanzieren ist, braucht man bestimmte Kriterien für eine Versorgung des gesamten Raumes mit der jeweils notwendigen modernen Infrastruktur. Das Prinzip der zentralen Orte bietet ein sehr tragfähiges Gerüst, um eine flächendeckende Versorgung in allen Landesteilen zu gewährleisten.

Neu führen wir das so genannte „Vorrangprinzip“ ein.

(Alexander König (CSU): Sehr gut!)

Damit soll die Entwicklung der ländlichen Teilräume in besonderem Maße gestärkt werden. Ich verdeutliche dabei: Es geht nicht darum, dass der gesamte ländliche Raum unter das „Vorrangprinzip“ gestellt wird. Es geht vielmehr darum, dass die Teilräume eine Zukunft bekommen, die es besonders schwer haben, in denen es Abwanderungstendenzen gibt und eine Überalterung stattfinden könnte, wo die Wettbewerbssituation zum Beispiel zu Tschechien oder zu den neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union besonders stark ist. Wir wollen damit deutlich machen, dass auch die schwach strukturierten Räume eine Zukunft haben; das bedeutet, dass sie bei einschlägigen staatlichen Aktivitäten zur Gewährleistung gleicher Lebens- und Arbeitsbedingungen auch in der Konkurrenz Vorrang haben können.

Das heißt allerdings nicht – um ein Beispiel aufzugreifen –, dass man den Hochwasserschutz dort stärkt, wo man nun meint, den Raum fördern zu müssen. Man wird ihn vielmehr dort betreiben müssen, wo es zu Hochwasser kommen kann. Und man wird dort Studentenwohnheime bauen, wo Universitäten und Fachhochschulen sind. Aber es gibt eine ganze Reihe von Entscheidungen, wie bei Maßnahmen der Versorgung mit Infrastruktur, bei der Abgrenzung von Fördermitteln der Europäischen Union, des Bundes und des Landes und der Verteilung der Finanzmittel, bei denen es möglich ist, strukturschwachen ländlichen Räumen nach diesem Prinzip den Vorrang einzuräumen. Die Staatsregierung wird – das möchte ich eindeutig sagen und dazu erbitte ich Ihre Zustimmung – bei einem Konzept, wie es in manchen Teilen Europas heute verfolgt wird – nämlich die Absiedlung bestimmter Räume und die passive Sanierung – nicht mitmachen.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen allen Teilräumen in Bayern Zukunft geben.

(Beifall bei der CSU)

Wenn dieses Ziel nicht nur auf dem Papier stehen soll, muss man auch die Konsequenzen ziehen. Dann muss es für solch gefährdete Räume im Zweifel auch einen Vorrang geben gegenüber anderen, denen es besser geht und die bessere Chancen haben.

(Zuruf von den GRÜNEN: Was machen die denn eigentlich anders?)

Zweitens. Im Vorlauf zur heutigen Debatte ist gelegentlich der Gegensatz zwischen Stadt und Land thematisiert worden.

(Zuruf des Abgeordneten Franz Maget (SPD))

Zweifelsohne ist der Verteilungskampf zwischen Stadt und Land um die knappen Ressourcen härter geworden. Die Diskussion darüber muss man führen; das gehört zu einer lebendigen Demokratie. Wir beziehen im Landesentwicklungsprogramm dazu eine klare Position im Sinne der gleichwertigen Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Teilräumen.

(Zuruf von der SPD: Das merkt man aber nicht!)

Bayern ist ein Flächenstaat mit 80 % ländlichem Raum, in dem 60 % der Bevölkerung leben. Ich halte es für verhängnisvoll – das wird heute in manchen Teilen der Kommunalpolitik getan –, hier einen Gegensatz zu konstruieren. Ich glaube, es ist möglich, in unserem Land von einer Einheit aus Verdichtungsräumen und ländlichem Raum und von gegenseitigen Synergieeffekten auszugehen. Ich betone ausdrücklich: Der ländliche Raum hat keine Reservefunktion für die Verdichtungsräume; er ist vielmehr selbst funktions- und lebensfähig und hat das Recht auf eine eigenständige Entwicklung.

(Beifall bei der CSU)

Ein „Neozentralismus“, wie er von Verfechtern der Verdichtungsräume befürwortet wird, wäre Gift für unser Land.

Das „Vorrangprinzip“ mindert in keinem Fall die besondere Rolle und die Chance der Verdichtungsräume, die diese bei der Entwicklung unseres Landes einnehmen. Wir haben in den vergangenen Jahren erlebt, dass manche Einrichtungen, die wir im nationalen und internationalen Wettbewerb für Bayern erkämpfen, nur dann zu schaffen sind, wenn es lebendige und dynamische Metropolregionen gibt. Das Forschungszentrum von General Electric hier in der Nähe von München war eben nur in München machbar und leider nicht irgendwo im ländlichen Raum.

Drittens. Deshalb müssen wir eine Entwicklung betreiben, in der die Metropolregionen Innovationszentren und Impulsgeber mit zentraler Bedeutung für das gesamte Land sind. Unter diesem Aspekt führen wir in das neue

LEP auch die Metropolregionen München und Nürnberg ein. Die Großräume München und Nürnberg sind herausragende Motoren des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens in Bayern. Dies bewerten wir positiv und unterstützen deren Entwicklung, insbesondere um ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten. Allerdings steht diese Bewertung unter der Voraussetzung, dass sich die Metropolregionen in das Leitziel der gleichwertigen Lebensbedingungen einbinden und dass sie als Impulsgeber weit in den ländlichen Raum hinausstrahlen.

Der Ansatz „Metropolregionen“ bietet die Chance, eine Aufbruchstimmung zu erzeugen, die innerregionale Vernetzung und Kooperation zu stärken, und als Marketingansatz im europäischen Wettbewerb genutzt zu werden.

Wir sehen beispielsweise, dass es in ganz Mittelfranken bis hinein in die Oberpfalz und bis nach Oberfranken durch die Metropolregion Nürnberg Gott sei Dank ein neues Denken gibt. Dort jammert man trotz der Schwierigkeiten nicht mehr, sondern man nutzt die Chancen.

(Zuruf von der SPD: Wir haben noch nie gejammert!)

– Sie da hinten sind der Oberjammerer!

(Allgemeine Heiterkeit)

Das bedeutet aber nicht, meine Damen und Herren, dass hier ein Einstieg in die Verwaltungsregionen stattfindet oder – das betone ich ausdrücklich – ein neues Förderungsinstrumentarium mit der Anerkennung als Metropolregion verbunden wäre.

Viertens. Ich möchte nun kurz auf Einzelhandelsgroßprojekte eingehen. In den letzten Wochen konnte man manchmal den Eindruck haben, dieses Thema wäre das bedeutsamste. Ich stelle fest, dass die Regelungen für die Einzelhandelsgroßprojekte durch das neue LEP im Wesentlichen unverändert bleiben. Wir haben viele Jahre lang intensiv diskutiert. Ich möchte Ihnen nur zwei Veränderungen vorschlagen, wobei ich einräume, dass die gegenwärtige Regelung kein Musterbeispiel an Einfachheit ist. Sie ist schwierig und kompliziert, und sie ist auch bürokratisch.

(Zuruf von der SPD: Aha, Verwaltungsvereinfachung!)

– Richtig! Meine Damen und Herren, wenn Sie aber nicht nur schreien, sondern auch eine Alternative vorlegen würden, könnte man darüber diskutieren.

(Zurufe von der SPD: Abwarten!)

Das ist bei Ihnen aber nie der Fall.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen zwei Anliegen unter einen Hut bringen, die nicht leicht zu vereinbaren sind, nämlich die flächendeckende Versorgung des Raumes und funktionsfähige Innenstädte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelstands. Das geht nicht konfliktfrei.

Natürlich werden wir in diesem Zusammenhang die weiteren Erfahrungen prüfen und auswerten. Ich bitte Sie aber, schon jetzt unter zwei Aspekten eine Änderung vorzunehmen. Erstens sollten wir im ländlichen Raum, in dem es in nichtzentralen Orten und Kleinzentren nachweisbar keine Grundversorgung mit Waren des täglichen Bedarfs gibt, Lebensmittelvollsortimente bis zur betriebswirtschaftlichen Mindestgröße zulassen. Zweitens wollen wir in grenznahen Gebieten zu Tschechien und Österreich unter Berücksichtigung der Genehmigungspraxis in den Nachbarstaaten zur Gewährleistung der räumlichen Wettbewerbsfähigkeit auf bayerischer Seite das Zielabweichungsverfahren flexibel handhaben. Das heißt, unter Berücksichtigung aller Aspekte müssen Einzelentscheidungen getroffen werden. Auf diese Art und Weise soll einem erheblichen Kaufkraftabfluss aus Bayern entgegengewirkt werden.

Lassen Sie mich noch etwas im Zusammenhang mit unserer Clusterstrategie sagen. Wir haben die Clusterstrategie am 2. Februar in München unter dem Motto „Allianz Bayern Innovativ“ vorgestellt. Sie soll insgesamt eine starke Vernetzung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft bewirken. Ich werde Gelegenheit haben, hier oder in den Ausschüssen darüber intensiv zu berichten.

Fünftens. Wir möchten die Clusterstrategie um ein Regionalmanagement ergänzen. Wir wollen Aktivitäten im Raum selbst, also eine Entwicklung von unten, unterstützen, um damit in allen Teilräumen Bayerns zu einer Stärkung der endogenen Kräfte und der örtlichen Chancen zu kommen. Wir werden noch stärker als bisher mit den Instrumenten der Landesentwicklung eine Aufbruchstimmung unterstützen. Der wesentliche Beitrag kann aus meiner Sicht über das Regionalmanagement geleistet werden.

Wir haben in der Vergangenheit über 30 Regionalmanagementinitiativen auf den unterschiedlichsten Ebenen gehabt. Sie haben dazu beigetragen, die eigenständige und nachhaltige Entwicklung der jeweiligen Regionen durch Bündelung und Vernetzung der Akteure zu stärken. Regionale und lokale Cluster und Leuchttürme sind entstanden. Wir wollen sie weiter stärken und ausbauen. Es geht darum, Erwerbsmöglichkeiten zu erhalten und neue zu schaffen und der Wirtschaft neue Impulse zu geben, zum Beispiel durch nachwachsende Rohstoffe oder erneuerbare Energien. Es geht darum, endogene Potentiale und kreative Eigeninitiative zu aktivieren und dadurch eine positive Mentalität und Aufbruchstimmung in der Bevölkerung zu schaffen. Ein wesentliches Ziel ist die koordinierte Zusammenarbeit von Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und Kultur, um die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

Die „Allianz Bayern Innovativ“ erhält also eine örtliche und eine regionale Komponente. Wir wollen damit dazu beitragen, dass der räumliche Wirkungskreis eines Regio-

nalmanagements entweder im kommunalen Bereich, auf der Landkreisebene, in größeren Teilräumen oder auch grenzüberschreitend erfolgt.

Wir werden den Kommunen und den kommunalen Spitzenverbänden anbieten, diese zweite Säule zur Stärkung der Regionen einzurichten, und zwar auf freiwilliger Basis. Es gibt auch hier keine festen Vorgaben, keine bürokratischen Strukturen. Ich setze darauf, dass auf der Landkreisebene in besonderer Weise die Chance des Regionalmanagements wahrgenommen wird. Wir werden dazu beitragen, dass ein regionales Netzwerk von Kommunen, Wirtschaft, wissenschaftlichen Einrichtungen, Kammern und öffentlicher Verwaltung entsteht.

Die Landesentwicklung wird dazu ein Konzept erarbeiten. Wir wollen die erfolgreiche Umsetzung mit den Kommunen und kommunalen Spitzenverbänden vorantreiben. Mir schwebt eine Vereinbarung mit den kommunalen Spitzenverbänden dazu vor. Es soll zu einer engen Kooperation kommen. Möglicherweise gelingt es, mit den kommunalen Spitzenverbänden einen Pakt zu schließen, damit diese Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung für die Zukunft abgesichert ist.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich lege dem Hohen Haus also die Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms vor. Es ist ein gestrafftes, unbürokratisches, klar akzentuiertes und mit Prioritäten ausgestattetes Landesentwicklungsprogramm. Es ist eine Leitlinie für die Entwicklung Bayerns mit dem Ziel, gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen im ganzen Land herzustellen, vor allem aber mit dem Ziel, den schwierigeren ländlichen Räumen eine Zukunft zu geben und dafür die Instrumente anzubieten.

Ich bin sicher, dass wir aufgrund der Erfolge der Vergangenheit mit einem aktiven Mittelstand, einer leistungsfähigen Wirtschaft, dynamischen Unternehmern, kreativen Köpfen bei Unternehmern und Arbeitnehmern und vor allem mit jungen Leuten im ganzen Land, die heute für die moderne Technologie aufgeschlossen sind, die nicht die 68er-Position vertreten, sondern leistungswillig und leistungsbereit sind, etwas zustande bringen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

– Die 68er sind out. Dass es keine rot-grüne Koalition in Deutschland mehr gibt, ist das äußere Zeichen dafür.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, um Zustimmung zu diesem Landesentwicklungsprogramm.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Ich eröffne damit die Aussprache. Die erste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Dr. Kronawitter. Die Redezeit beträgt 30 Minuten je Fraktion.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Minister Huber, Sie haben hier wieder aufwendiges Marketing betrieben. Allerdings

konnten Sie uns trotzdem nicht davon überzeugen, dass die Staatsregierung die Chance des neuen Landesentwicklungsprogramms wirklich genutzt hätte. Obwohl die Staatsregierung über zwei Jahre an dem heute vorgelegten Entwurf gebastelt hat, soll es jetzt im Landtag hopplahopp gehen.

(Beifall bei der SPD)

Die Staatsregierung setzt den Landtag wieder einmal unter enormen Zeitdruck. Der zeitliche Ablauf der Parlamentsberatung soll nämlich von der Übergangsregelung bestimmt werden, wonach bei einem neuen LEP bis zum 21. Juli 2006 eine aufwendige Umweltprüfung vermieden werden kann. Diese Übergangsregelung will die Staatsregierung nutzen.

Der dadurch für uns ausgelöste Zeitdruck bedeutet erstens: Die CSU-Fraktion, willfährig wie sie nun einmal ist,

(Beifall bei der SPD)

setzt das LEP unverzüglich auf die Tagesordnung der Ausschüsse, und zwar nachdem sie intern wochenlang darüber gestritten hat. Der Opposition lässt sie keine Zeit zur interfraktionellen Abstimmung. Das ist undemokratisch.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

– Spotten Sie nicht! Sie wissen selber, wie lange Sie in der Fraktionssitzung gebraucht haben, bis Sie einen einigermaßen tragbaren Konsens herbeigeführt haben. Die Rede des Herrn Ministers war heute weitgehend eine Verteidigung dieses Konsenses.

Dann muss ich noch etwas ansprechen, was unsere Arbeit sehr beeinflussen wird. Die kurze Zeitspanne wird bewirken, dass die Staatsregierung und die CSU-Fraktion peinlich darauf bedacht sein werden, im Landtag ja keine Maßgabebeschlüsse für Ziele fassen zu lassen, weil dann eine nochmalige Anhörung notwendig sei. Dies würde nämlich Zeit kosten. Damit würde der Zeitplan bis Juni vollends ins Rutschen kommen.

Nein, Herr Minister Huber und meine Kollegen von der CSU, als bloßen Abnickvorgang werden wir die parlamentarische Befassung mit dem LEP nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang erinnere ich sehr gerne daran, dass der Bayerische Landtag auf Antrag seines heutigen Präsidenten Alois Glück im Jahre 1979 per Beschluss eine rechtsverbindliche Beteiligung des Parlaments an der Aufstellung und Fortschreibung des LEP durchgesetzt hat.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Lange ist es her!)

– Das fand ich und finde es bis heute gut.

Ministerpräsident Stoiber hat am 6. November 2003 verlauten lassen: Bis Ende 2004 werden wir ein neues, schlankes Landesentwicklungsprogramm aufstellen. – Da hätte die Staatsregierung dem Landtag die Fortschreibung des LEP doch so rechtzeitig vorlegen können, dass ausreichend Zeit für parlamentarische Beratung und anhebungsrelevante Zieländerungen geblieben wäre.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen wäre diese übereilige Fortschreibung nach drei Jahren nur gerechtfertigt, wenn die Disparitäten in Bayern in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht angegangen würden. Das ist mit dem vorliegenden Entwurf aber nicht der Fall.

Noch einmal dazu, warum wir das Vorgehen für übereilt halten: Noch am 7. Mai 2003 ließ Ministerpräsident Stoiber uns Abgeordnete bei der Zustellung des damals neuen LEP wissen, mit dieser Fortschreibung würden die Leitlinien für die künftigen Jahre vorgegeben; Bayern sei damit für die Herausforderungen gerüstet. – Eine vermeintlich klare Aussage, aber für welch kurzen Zeitraum hat sie gegolten? – Ihr Verfall trat schon nach sechs Monaten ein.

Ich darf Sie auch daran erinnern, in welchen Kontext Ministerpräsident Edmund Stoiber am 6. November 2003 seine Ankündigung gestellt hatte: Sie sollte als Botschaft verstanden werden, dass in Bayern dereguliert und abgeschafft wird, die öffentliche Verwaltung um jeden Preis verschlankt wird und bisherige Gemeinwohlaufgaben des Staates privatisiert werden. Die Landesplanung sollte deshalb auf das vom Bund vorgegebene Mindestmaß reduziert werden, um den Marktkräften ungezügelteren Lauf zu lassen. Für diese Botschaft, Herr Minister Huber, haben Sie damals bereits im Vorfeld kräftig die Fanfare geblasen. Sie ließen verlauten, die regionalen Planungsverbände würden abgeschafft. Sie sind nicht abgeschafft worden, und auch der heutige Entwurf des Landesentwicklungsprogramms widerspricht der damaligen Rede des Herrn Ministerpräsidenten.

Freilich sollen mit ihm einige gewichtige landesplanerische Prinzipien aufgeweicht werden. Allerdings, Herr Minister Huber, Ihnen und Ihrem Chef ergeht es jetzt bei Landesplanung und Landesentwicklung wie Goethes Zauberlehrling: Geister, die Sie riefen, werden Sie nicht mehr los.

(Beifall bei der SPD)

Auch heute mussten Sie wieder darlegen, warum es überhaupt einer Landesplanung bedarf und warum ein LEP sinnvoll ist.

Kolleginnen und Kollegen von der CSU, angesichts dieser Haltung frage ich Sie: Wie soll die Landespolitik das Ziel gleichwertiger Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Landesteilen Bayerns verfolgen, wenn nicht steuernd beeinflusst wird? Wie ließe sich die Verödung von Innenstädten und wie ließen sich Investitionsruinen von Einzelhandels- und Großprojekten verhindern, wenn beliebig auf der grünen Wiese gebaut werden dürfte?

Schauen Sie doch in die neuen Bundesländer. Dort sehen Sie, was es bedeutet, wenn beliebig auf der grünen Wiese gebaut werden darf. Sie brauchen einen Maßstab, gewisse Steuerungsinstrumente und Spielregeln.

Aber diese Vergewisserung ist nicht neu. Warum dann die eilige Fortschreibung? Sie lässt sich nicht – wie es im Entwurf getan wird – mit der Aufstellung von Zielen, die strikt zu befolgen sind, und Grundsätzen, die der Abwägung unterliegen, begründen. Die Strukturierung nach den neuen Vorschriften des Bundesraumordnungsgesetzes – Herr Minister, Sie haben sich das nicht ausgedacht – beruht auf einer Vorgabe des Bundes. Sie hätte auch noch eine Zeit lang warten können, wenn man beim bisherigen Turnus von neun Jahren geblieben wäre. Allerdings ist oft nicht erkennbar, warum ein bestimmter Sachverhalt als Ziel und warum ein anderer als Grundsatz formuliert wird.

Die erneute Fortschreibung – so wird weiter begründet – diene der Vermeidung von Redundanzen und Doppelplanungen. Auch das könnte warten. Ich sage Ihnen: Die aktionistische Pose des Herrn Ministerpräsidenten musste eingelöst werden; um nichts anderes geht es.

Interessanterweise ist der Entwurf doch nicht wirklich schlank. Doppelplanungen sind häufig nicht vermieden, der Entwurf geht einen Mittelweg und regelt viele Sachverhalte, die auch in Fachplanungen geregelt sind. Wir halten das für richtig; denn schließlich kommt der Landesplanung eine übergeordnete, koordinierende Funktion zu.

Freilich fehlt dort, wo bestimmte Sachverhalte nicht mehr in das LEP aufgenommen sind, die Begründung, warum gerade diese weggelassen wurden. Das betrifft zum Beispiel das Unterkapitel „Stationäre medizinische Versorgung“. Offensichtlich wollen Sie keine flächendeckende Versorgung mit stationären Einrichtungen mehr garantieren. Der Gesetzentwurf zur Krankenhausversorgung, den Sie vorgelegt haben, beweist das, und im LEP lassen Sie diesen Punkt gleich ganz weg.

Ich frage mich auch, warum auf Ziele im Zusammenhang mit der Luftreinhaltung verzichtet wurde. Selbst wenn es nach Bundesrecht Luftreinhaltepläne geben muss, sind Landesvorgaben doch dringend geboten. Gleiches gilt auch für die Abfallwirtschaft. Die Staatsregierung sagt sonst immer: In Bayern machen wir alles selber. Hier aber muss plötzlich auf Bundesrecht verwiesen werden, weil keine eigene Lösung vorgeschlagen wird.

Für mich gibt es einen gravierenden Anlass für die Fortschreibung des LEP. Dieser ist aber als Grund nicht angeführt. Das sind die enormen demographischen Verschiebungen innerhalb Bayerns. Diese müssen spätestens heute Landesplanung und Landesentwicklung herausfordern, denn es müssen massive Vorkehrungen getroffen werden.

Herr Minister Huber, Sie haben Zahlen vorgetragen, die diesen Umstand verdecken sollen. Sie sprechen vom ländlichen Raum und vom Bevölkerungszuwachs und sagen nicht, dass sich die Entwicklung im ländlichen Raum in letzter Zeit in höchstem Maße differenziert voll-

zogen hat. Sie sagen nicht, dass dieser Raum auch künftig eine sehr differenzierte Entwicklung erfahren wird. Sie wissen, dass der ländliche Raum 60 % der Fläche in Bayern einnimmt.

(Franz Josef Pschierer (CSU): 60 % der Bevölkerung!)

– 60 % der Bevölkerung und 80 % des Gebiets; wir wissen, worüber wir reden.

Ich beziehe mich auf die Studie der Bertelsmann-Stiftung „Aktion Demographischer Wandel“. Wanderungsgewinner sind und bleiben die jetzt schon wirtschaftlich starken Regionen. So kann der Landkreis Erding nach dem Bevölkerungszuwachs von knapp 13 % in den letzten sieben Jahren bis zum Jahre 2020 mit einem weiteren Zuwachs von knapp 11 % rechnen, der Landkreis München mit einem solchen von 6,2 %, die Stadt Freising mit 6,1 %, die Stadt München mit 7,8 % und Augsburg mit 2,8 %.

Ganz anders sieht es zum Beispiel im Landkreis Wunsiedel aus. Er muss mit einem Bevölkerungssaderlass von 12,2 % bis zum Jahr 2020 rechnen; dies nach bereits eingetretenen Verlusten von 6,3 % in den Jahren 1996 bis 2003.

Andere Kommunen verlieren ebenfalls viele Menschen: Im Landkreis Hof beträgt das Minus 8,2 %, in Kronach 7,2 %, in Rhön-Grabfeld 4,5 %, in Freyung-Grafenau 3,9 % und in Weißenburg-Gunzenhausen 2,3 %. Auch in Oberbayern wandern Menschen ab. In Berchtesgaden ist es jede zwanzigste Person. In der landschaftlich wunderschönen Gemeinde Mittenwald wandert sogar jeder zehnte Bewohner ab.

Mit den Bevölkerungsverlusten geht eine dramatische Veränderung des Bevölkerungsaufbaus einher. In den schrumpfenden Kommunen gibt es weniger Kinder und Jugendliche als im Landesdurchschnitt. Dafür sind die Menschen der Generation über 60 Jahre dort umso zahlreicher. Bürgermeister und Landräte aus den Gebieten mit demographischem Verlust wissen längst um die verheerenden Folgen für den Erhalt und die Anpassung der sozialen, schulischen, kulturellen und wirtschaftlichen Infrastruktur.

Die Bevölkerungsverschiebung ist Ausdruck der höchst ungleichen Wirtschaftsentwicklung in Bayern. Die Menschen ziehen einfach den Arbeitsplätzen hinterher. Herr Minister Huber, Sie wissen: Clusterpolitik als sektorale Wirtschaftspolitik wird diese Entwicklung noch weiter verstärken. Hier muss etwas dagegen gesetzt werden, nämlich die Regionalpolitik. Ich habe große Zweifel, dass die heute von Ihnen angesprochene Politik des Regionalmanagements freiwilliger Art auf Landkreisebene ausreichen wird. Sie sagen, hier sei vorgesorgt worden, weil es für den ländlichen Raum die besondere Kategorie „ländlicher Teilraum“ gebe, der in besonderem Maße gestärkt werden solle. Diese Kategorie war bisher schon ausgewiesen; trotzdem hat sich diese Entwicklung vollzogen. Auch das am heutigen Tage vorgestellte Vorrangprinzip wird nicht ausreichen, um diese Tendenzen abzuschwächen.

Bei der demographischen Entwicklung verfährt die Staatsregierung wie beim Sozialbericht: Was politisch nicht opportun ist, wird nicht klar analysiert und benannt. Gravierende landespolitische Herausforderungen in Bayern, die kein Ruhmesblatt für die Staatsregierung sind, sollen nicht sichtbar werden.

(Beifall bei der SPD)

Da hilft es auch nicht, dass in einigen Grundsätzen und Zielen, bei deren Begründung auf die demographischen Verwerfungen eingegangen wird, ausgeführt wird, man solle sich der Abwanderung entgegenstellen. Ich sage Ihnen: Die Kommunalpolitiker spüren, dass das LEP ein zahloser Tiger bleibt, wenn die Praxis der Staatsregierung in die entgegengesetzte Richtung geht.

(Beifall bei der SPD)

Als Beleg verweise ich auf die kindbezogene Förderung von Kindertagesstätten. Eine Gemeinde will und muss ihren Kindergarten auch dann noch aufrechterhalten, wenn nur mehr 16 Kinder in dieser Gemeinde sind. Das staatliche Fördervolumen reicht jedoch erst ab einer Gruppe von 25 Kindern aus. Eine solche Förderung verstärkt die Ungleichheit in Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, die Praxis wird den Beweis erbringen, ob der ländliche Raum im Sinne des Ziels gleichwertiger Lebens- und Arbeitsbedingungen ausreichend unterstützt wird.

Ein zweites Beispiel: Derzeit werden landesweit fast 500 Teilhauptschulen geschlossen, weil die Staatsregierung Hauptschullehrerstellen einsparen will. Im Entwurf zum LEP heißt es, dass Volksschulen – vor allem Grundschulen – im ländlichen Raum auch bei geringer Auslastung nach Möglichkeit erhalten bleiben sollen. Mit der Formulierung „nach Möglichkeit“ haben Sie den Weg zu einer weiteren Verschlechterung der wohnortnahen Schulversorgung beschränkt. Mit solchen Formulierungen programmieren Sie eine Verschlechterung für den ländlichen Raum vor.

(Beifall bei der SPD)

Diese Tendenz wird auch nicht durch den Demographiefaktor bei der Berechnung der Schlüsselzuweisungen aufgehalten, der ab dem 1. Januar 2006 Nachteile der Gemeinden durch Einnahmeverluste zeitlich abfedern soll. Er ist ein Tropfen auf den heißen Stein angesichts der finanziellen Lasten, die sich bei den schrumpfenden Kommunen aufbauen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden in den Ausschüssen noch viele Ziele und Grundsätze des Entwurfs problematisieren und sichtbar machen, dass es der Staatsregierung häufig nicht um Mensch und Umwelt geht, sondern um ihr Prinzip des Durchmarschierens und des zentralistischen Regierens.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich möchte nur drei höchst strittige Themen ansprechen, stellvertretend für viele andere, nämlich den Sonderflughafen Oberpfaffenhofen, den Donauausbau und die Regelung zu den Einzelhandelsgroßprojekten. Der bisherige Sonderflughafen Oberpfaffenhofen soll für den Geschäftsverkehr geöffnet werden, damit Oberbayern einen weiteren Flughafen bekommt. Herr Kollege Bocklet, Sie kennen die Formulierung und Sie wissen, was dagegen Sturm gelaufen wird. Tausende von Unterschriften unter den Petitionen dokumentieren den Protest gegen die Ausweitung des Flugbetriebs. Der Zielkonflikt zwischen Wohnen und Naherholung einerseits und dem wirtschaftlichen Vorteil für den Geschäftsverkehr in Oberbayern andererseits muss im Interesse der betroffenen Bevölkerung gelöst werden. Dafür werden wir kämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister Huber, Sie können sich um diesen Punkt nicht mit einem Formelkompromiss herummogeln. Die Leute haben das bereits gemerkt und werden das nicht mitmachen.

Das zweite Thema ist der Donauausbau. Im Vorentwurf vom Juli 2005 war das Vorhaben Main-Donau-Ausbau als Grundsatz formuliert, also eine abwägungsfähige Vorgabe. Jetzt soll der Ausbau als Ziel mit Bindungswirkung festgeschrieben werden. Geradezu skandalös ist es, dass ausgerechnet für die Festlegung dieses Planziels keine Verträglichkeitsprüfung gemäß den FFH-Normen vorgenommen wurde. Der Bericht zur Prüfung der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie auf Seite 259 des Entwurfs nennt drei Projekte; der Donau- und der Mainausbau sind nicht darunter. Ich sage Ihnen: Zu einem solchen Vorgehen, mit dem Sie das EU-Recht negieren, gehört schon eine besondere Chuzpe. In gut einer Woche werden wir die Gelegenheit haben, die Raumordnungsverfahren zum Donauausbau zu thematisieren. Auch hier haben Sie keine FFH-Prüfung durchgeführt. Damit werden Sie nicht durchkommen.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu den Festlegungen zu den Einzelhandelsgroßprojekten. Der angeführten Begründung, hier gehe es um eine verbrauchernahe Versorgung, insbesondere der immobilen Bevölkerungsteile, ist nicht zu widersprechen. Es geht um die Vielfalt der Betriebe sowie um den Erhalt von Qualität und Urbanität unserer Innenstädte. Doch die neuen Ausnahmen, insbesondere die von Ihnen vorgesehenen Formulierungen, lassen befürchten, dass nach der Lex Ingolstadt für Einzelhandelsgroßprojekte weitere Einfallstore aufgemacht werden sollen.

Meine Herren Kollegen, Sie sprechen hier vorne so laut, dass ich Sie fast verstehen kann. Herr Kollege Kreuzer, das ist wirklich nicht fair.

(Beifall bei der SPD – Engelbert Kupka (CSU):
Wir bitten um Entschuldigung!)

Warum befürchten wir, dass Einfallstore aufgemacht werden?

Erstens. Einzelhandelsgroßprojekte für die Nahversorgung sollen faktisch in allen Gemeinden des ländlichen Raumes genehmigungsfähig sein, wenn diese Gemeinden Defizite in der Nahversorgung haben. Das meinte ich mit dieser Formulierung. Die genehmigungsfähige Mindestbetriebsgröße wird in das Ermessen des Betreibers gestellt, also in das Ermessen dessen, der dort ein Großprojekt hinstellen möchte.

(Franz Maget (SPD): Ein Freibrief ist das!)

Sie verkennen das. Wenn am Ort der Krämer fehlt, schaffen Sie mit einem Großprojekt mit beliebig großer Ladenfläche auch keine Lösung, sondern Sie erreichen mittelfristig einen ruinösen Wettbewerb.

(Beifall bei der SPD – Engelbert Kupka (CSU): Nicht jeder Wettbewerb ist ruinös!)

– Nein, Herr Kollege, aber darüber reden wir nachher, damit ich hier mit meiner Zeit zurechtkomme.

Zweitens. In grenznahen Gebieten sollen Einzelhandelsgroßprojekte über Zielabweichungsverfahren mit Bezug auf die Praxis des Nachbarlandes genehmigungsfähig werden. Ich frage mich, warum Sie hier das Wort „flexibel“ so sehr betonen. Ein Zielabweichungsverfahren ist schon per Definition ein flexibles Instrument. Dieses Wort signalisiert, dass Sie großzügig genehmigen wollen. Im Vorfeld konnten wir schon erfahren, dass es eine „Lex Huber“ geben soll, mit der ein Ministererlass ermöglicht wird. Da darf Herr Huber dann offensichtlich persönlich genehmigen. Vorauszusehen ist dabei leider, dass beide Regelungen ein weiteres Flächenwachstum des Einzelhandels dramatisch anheizen werden, was mittelfristig ruinöse wirtschaftliche und städtebauliche Auswirkungen sowie einen Ruf nach weiteren Städtebauförderungsmitteln zur Folge haben wird: Wenn nämlich die Geschäfte in den Städten schließen müssen, müssen die Innenstädte mit staatlichem Geld wiederbelebt werden. So kann man es doch nicht machen.

(Beifall bei der SPD)

Beide vorgeschlagenen Regelungen erinnern fatal an Erfahrungen im Kino. Wenn einer aufsteht, sieht er besser als alle anderen. Wenn dann alle anderen aufstehen, sehen wieder alle gleich schlecht wie zuvor, nur ist es jetzt unbequemer als zuvor.

(Beifall bei der SPD – Franz Maget (SPD): Und zwar für alle!)

– Genau, für alle ist es schlechter. Diese Erfahrung sollten Sie doch bitte bedenken, wenn Sie über Regelungen für Einzelhandelsgroßprojekte diskutieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme noch einmal auf die Beschwerde unserer Fraktion über dieses Hopp-lahopp-Verfahren zurück, das jetzt beabsichtigt ist. Die Landesentwicklung ist viel zu wichtig, als dass wir den

Entwurf des Landesentwicklungsprogramms ohne gründliche inhaltliche Beratung schnell abnicken könnten. Mit uns jedenfalls wird das nicht gehen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Pschierer.

Franz Josef Pschierer (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Kollegin Kronawitter, ich darf gleich mit Ihrer letzten Äußerung anfangen, die das Thema „Abnickmaschine des Bayerischen Landtags“ betraf. So haben Sie dieses Parlament bezeichnet. Frau Kollegin, wir schreiben heute den 7. März. Dieses Parlament hat bis zur Sommerpause Zeit, um den Entwurf des Landesentwicklungsprogramms zu beraten.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Aber wir beraten ihn schon in der nächsten Sitzung am Donnerstag!)

Wir arbeiten nicht immer gern, aber wir arbeiten schnell, und wir arbeiten anscheinend schneller als Sie. Wenn Sie es in vier Monaten nicht schaffen, diesen Entwurf ausführlich zu beraten, sind Sie und Ihre Fraktion offensichtlich fehl am Platz. Ich kann Ihnen nichts anderes sagen, es tut mir Leid.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Frau Kollegin, Sie haben es selbst angedeutet: Seit dem 6. November 2003 wissen Sie, dass dieses Thema auf der Tagesordnung steht. Es war Ihnen seit diesem Zeitpunkt unbenommen, sich kundig zu machen und sich zu informieren, Anhörungen durchzuführen und Beratungen auf den Weg zu bringen. Liebe Kollegin Kronawitter – das gilt auch für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN –, wir werden am Donnerstag dieser Woche im Wirtschaftsausschuss die Grundsatzdebatte zum Landesentwicklungsprogramm führen. Die anderen Ausschüsse werden auch die Möglichkeit haben, dieses Programm zu beraten. Sie werden genügend Gelegenheit haben, auf Seiten der SPD fraktionsintern über das Programm zu beraten und sich mit Verbänden und Institutionen in Verbindung zu setzen. Entschieden zurückweisen möchte ich aber den Eindruck, den Sie am heutigen Tag erweckten, dieses Parlament hätte nicht die Zeit, ausführlich über dieses Programm zu beraten. Dem ist nicht so, und darum will ich der Bildung dieser Legende gleich jetzt eine Abfuhr erteilen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Kronawitter?

Franz Josef Pschierer (CSU): Bitte, wenn es sein muss.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Kollege Pschierer, ist es bei Ihnen üblich, dass über Anträge, die gestellt werden, in den Facharbeitsgruppen und in der Fraktion abgestimmt werden muss – bei uns ist es so –, und ist es

für Sie vorstellbar, dass das nicht passieren kann, wenn keine Fraktionssitzung stattfindet?

(Manfred Ach (CSU): Das hat mit dem Thema nichts zu tun!)

Franz Josef Pschierer (CSU): Frau Kollegin, in aller Freundschaft: Ich schätze Sie als engagiertes Mitglied des Wirtschaftsausschusses. Das haben Sie jetzt aber wohl nicht ernst gemeint. Sie haben von März bis zur Sommerpause Zeit. Sie können genügend Anträge formulieren. Gehen Sie zum Kollegen Magerl vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Er hat schon angekündigt, dass er circa 30 Anträge zu diesem Programm stellen wird. Wir werden genügend Zeit haben, um über diese Anträge zu beraten. Frau Kollegin, Sie werden keinen Zeitdruck verspüren. Ich bitte Sie nur, sich rechtzeitig darauf einzustellen, dass die Anträge irgendwann im April auf die Tagesordnung gesetzt werden. Innerhalb von vier bis fünf Wochen wird es wohl möglich sein, in der nicht über-großen SPD-Landtagsfraktion eine gemeinsame Linie zu finden.

(Christa Steiger (SPD): Jetzt reicht's aber wirklich!)

– Entschuldigung, Frau Kollegin, ich kann gar nicht anders argumentieren, wenn Frau Kollegin Kronawitter den Eindruck erweckt, dass wir hier die notwendige Zeit nicht hätten.

Frau Kollegin, Sie haben in Ihrer Presseerklärung angedeutet, dass Sie zum einen die zeitliche Abfolge der Beratung stört und dass es Sie zweitens auch stört, dass Ihnen die CSU nicht rechtzeitig angeboten habe, eine Anhörung durchzuführen. Frau Kollegin Kronawitter, wir haben jederzeit die Möglichkeit, eine Anhörung durchzuführen. Es besteht überhaupt kein Grund, das anzuzweifeln. Wenn der Wirtschaftsausschuss eine Anhörung durchführen will, hat er selbstverständlich dazu Zeit.

Sie haben in Ihrer Presseerklärung auch noch etwas anderes angedeutet, und deswegen bin ich ganz froh darüber, dass es Staatsminister Huber gleich klargestellt hat. Sie haben angedeutet, dass die Landesplanung, die der Freistaat Bayern in den letzten drei Jahrzehnten betrieben hat, zu verödeten Landstrichen und leer gewordenen Dörfern und Städten in den ländlichen Regionen geführt hätte. Frau Kollegin Kronawitter, Sie werden kein Flächenland in der Bundesrepublik finden, das für die Infrastruktur im ländlichen Raum mehr getan hat als der Freistaat Bayern. Ich nenne Ihnen ein paar Beispiele. Es beginnt mit dem Ausbau der Infrastruktur. Ich habe auf Ihrer Seite nur wenig Begeisterung erlebt, wenn es um Straßenbauprojekte gegangen ist. Wir haben für Umgehungsstraßen und für Bundesfernstraßen gekämpft und nicht Sie.

(Manfred Ach (CSU): Sehr gut, Herr Kollege!)

Zum Bildungsangebot: Nennen Sie mir ein Land, das mehr Fachhochschulen, bezogen auf die Einwohnerzahl seines Landes, errichtet hat als der Freistaat Bayern. Wir haben Gymnasien auf dem flachen Land und ein umfangreiches Angebot weiterführender Schulen. Bei der medi-

zinischen Versorgung hätten wir es uns auch einfach machen und sagen können, es reicht mit der Versorgungsstufe drei, weil wir daneben auch noch ein paar Universitätskliniken haben. Wir haben im Freistaat Bayern flächendeckend eine hervorragende medizinische Versorgung. Ich erwähne das Thema Kultur. Nichtstaatliche Museen und nichtstaatliche Theater sind auch Leistungen für den ländlichen Raum. Frau Kollegin Kronawitter, die SPD – das muss ich leider auch an die Adresse des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sagen – ist wohl der schlechteste Anwalt für den ländlichen Raum. Dort hatten Sie nie Ihre Bataillone. Sie haben sich in den letzten 30 Jahren eher auf die Großstädte und die Großräume konzentriert.

(Susann Biedefeld (SPD): Schulen werden geschlossen, die Mittel für Dorferneuerung gekürzt, und die schlechtesten Staatsstraßen haben wir!)

Frau Kollegin Bause, ich spreche von einem Zeitraum, zu dem es Sie – wenigstens parlamentarisch – noch gar nicht gab.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Lassen Sie mich grundsätzlich ein paar Punkte dieses Landesentwicklungsprogramms ansprechen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, für uns alle stellt sich die Frage:

Welche Steuerungsmöglichkeiten hat Politik in der heutigen Zeit angesichts von zwei großen Herausforderungen, die uns allen Sorgen machen und die uns alle bekümmern müssen? Frau Kollegin Dr. Kronawitter, ich gebe Ihnen Recht, es geht um die demographische Entwicklung, aber nicht so, wie Sie es dargestellt haben, in Verbindung mit den Wanderungsbewegungen, sondern durch eine immer älter werdende Bevölkerung und eine sinkende Geburtenrate.

Welche Gestaltungsmöglichkeiten und Steuerungsmöglichkeiten hat ein Landesentwicklungsprogramm im Hinblick auf eine globalisierte Wirtschaftsordnung? Die Wirtschaft im Freistaat Bayern bewegt sich heute, was den Wettbewerb angeht, auf einem anderen Markt als in den Siebziger- und Achtzigerjahren. Damals hatten wir noch den Warschauer Pakt. Wir hatten im Osten den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, wir hatten keine offenen Grenzen, und wir hatten ganz andere Marktmechanismen. Das sind Punkte, auf die sich ein Landesentwicklungsprogramm einstellen muss. Es muss versuchen, Gestaltungsmöglichkeiten für die Wirtschaft und die Gesellschaft in diesem Land zu eröffnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Frage ist, ob ein Landesentwicklungsprogramm Gestaltungsinstrument oder Verhinderungsinstrument ist. Hierzu will ich die Auffassung der CSU-Landtagsfraktion darstellen. Bei Ihnen habe ich manchmal das Gefühl: Wenn Sie über das Landesentwicklungsprogramm sprechen, geht es zunächst einmal um die Frage, wie Entwicklung insgesamt verhindert werden kann.

(Susann Biedefeld (SPD): Vergleichbare Lebensverhältnisse wollen wir!)

– Frau Kollegin, wir leben in einer Zeit, in der es nicht mehr darum geht, wirtschaftliche Dynamik zu steuern oder zu kanalisieren. Wir müssen heute froh sein, wenn wirtschaftliche Dynamik überhaupt stattfindet. Darum muss ein Landesentwicklungsprogramm alles tun, um zu ermöglichen, dass wirtschaftliche Betätigung stattfindet. Dazu gehört eine moderne Infrastruktur. Diese voranzutreiben, ist eines der wesentlichen Ziele des Landesentwicklungsprogramms.

Wichtig ist auch, dass wir ein anwenderfreundliches Landesentwicklungsprogramm haben. Nicht dieses Parlament lebt und arbeitet mit diesem Landesentwicklungsprogramm, sondern die Planungs- und Genehmigungsinstanzen draußen. Es sind unsere Kreisbehörden, unsere Stadtbehörden und die Regierungen, die mit diesem Programm arbeiten müssen. Schließlich müssen mit diesem Programm auch unsere Verwaltungsrichterinnen und Verwaltungsrichter leben und arbeiten, wenn es nämlich zu Streitigkeiten kommt. Deshalb bin ich sehr froh, dass es mit diesem Entwurf gelungen ist, erstmals zwischen Zielen und Grundsätzen zu unterscheiden.

(Zuruf der Abgeordneten Dr. Hildegard Kronawitter (SPD))

– Entschuldigung, Frau Kollegin, es ist für mich sehr wichtig, dies herauszustellen, weil Ziele der Raumordnung verbindliche Vorgaben sind. Hier gibt es keine Möglichkeit der Abwägung, sondern es gibt eine strikte Beachtungspflicht. Darum ist es wichtig, wenige Ziele und vielleicht ein paar Grundsätze der Raumordnung in das Programm aufzunehmen, weil Grundsätze in diesem Zusammenhang eher allgemeine Aussagen sind und nicht stringent bindend wie Ziele.

Frau Kollegin Dr. Kronawitter, ich will einen weiteren Punkt ansprechen, den Sie und andere Abgeordnete der Opposition immer wieder thematisieren. Es geht um das Verhältnis zwischen Metropolregionen und ländlichem Raum. Ich sage Ihnen: Die große Kunst der Politik der nächsten Jahre und Jahrzehnte wird darin bestehen, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. Wir brauchen unsere Metropolregionen. Herr Kollege Maget, die Metropolregionen München und Nürnberg – –

(Franz Maget (SPD): Wollten Sie das?)

– Entschuldigung, Herr Kollege, natürlich wollten wir das. Wer hat es denn auf den Weg gebracht? Schreiben Sie das doch nicht nur immer sich selbst auf die Fahnen. Dass die Metropolregion Nürnberg verankert wurde, ist von den Verantwortlichen der Stadt Nürnberg und den Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen des Hohen Hauses ausgegangen. Das ist keine Frage. Herr Kollege Maget, diesen Anspruch auf Vaterschaft muss ich Ihnen leider absprechen.

Ich komme zurück auf die Metropolregionen und den ländlichen Raum. Die Metropolregionen Nürnberg und München messen sich nicht mit den kleinen und mittleren Städten des Freistaates Bayern, sondern spielen in der Liga London, Paris, Warschau, Moskau. Die Metropolregionen müssen in einem internationalen Wettbewerb

bestehen, weswegen ich dafür bin, dass wir den Begriff der Metropolregion im Landesentwicklungsprogramm bewusst herausstellen.

Genauso wichtig ist für mich – und ich hätte von Ihnen erwartet, dass Sie das etwas positiver darstellen – das Vorrangprinzip für den ländlichen Raum, und zwar für den schwach strukturierten ländlichen Raum. Staatsminister Huber hat vorhin zu Recht darauf verwiesen, dass es in Europa Länder gibt, die eine ganz andere Linie verfolgen. Schauen Sie doch einmal in die Schweiz, nach Italien oder Frankreich. Dort gibt es eine passive Sanierung. Dort wird stillschweigend in Kauf genommen, dass bestimmte Regionen nicht mehr gefördert werden, weil man sagt, es lohnt sich nicht mehr, weil die Leute weggezogen sind, die Bevölkerung überaltert ist und sich keine Wirtschaft angesiedelt hat. So verhalten wir uns nicht. Wir sagen, wir wollen den schwach strukturierten ländlichen Raum ebenfalls fördern.

Deshalb, meine Damen und Herren von der Opposition, brauchen wir beides: Wir brauchen den ländlichen Raum, und wir brauchen leistungsfähige und wettbewerbsfähige Metropolregionen, die übrigens auch eine leistungsfähige Infrastruktur benötigen. Ich bin gespannt, ob Sie dann, wenn wir in diesem Hause über die zweite S-Bahn-Stammstrecke, den Transrapid und die dritte Startbahn für den Flughafen diskutieren, bereit sind anzuerkennen, dass München sich in dieser Frage in Deutschland vielleicht mit Frankfurt, aber international gesehen mit London, Paris und anderen großen Städten messen muss. Im Moment habe ich eher das Gefühl, dass ich da bei Ihnen auf große Widerstände stoße und wenig Begeisterung hervorrufe. Deshalb die Bitte an Sie: Versuchen Sie, mit uns den Weg zu gehen, sowohl die Metropolregionen als auch die ländlichen Räume zu fördern.

Zum Abschluss will ich einen Punkt aufgreifen, der mir besonders wichtig ist, weil er bei der Anhörung zentral war. Von den Einwendungen, die es bei Anhörungen mit beteiligten Verbänden gegeben hat, bezog sich ein Großteil auf das Ziel der Einzelhandelsgroßprojekte. Meine Damen und Herren von der Opposition, ich gestehe gern ein, dass ich mir persönlich in dieser Frage eine etwas liberalere Lösung hätte vorstellen können, aber das, was Staatsminister Huber vorhin skizziert hat, ist ein Kompromiss. Es ist nicht ein Kompromiss der CSU-Landtagsfraktion, sondern ein Kompromiss, der versucht, den verschiedenen Interessen gerecht zu werden. Ich spreche hier den Landesverband des Bayerischen Einzelhandels, den Bayerischen Städtetag und den Bayerischen Gemeindetag an. Wenn Sie sich allein ansehen, wie divergierend die Positionen der kommunalen Spitzenverbände sind, dann werden Sie mit mir zu der Auffassung kommen, dass es ein Verdienst der Staatsregierung ist, etwas vorzulegen, was weitgehend konsensfähig ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die jetzige Lösung ist in ihrem Zielabweichungsverfahren verhältnismäßig kompliziert. Es ist keine einfache Lösung. Auch in nicht zentralen Orten besteht die Möglichkeit, Einzelhandelsgroßprojekte und Fachmärkte einer bestimmten Größenordnung anzusiedeln, allerdings im Rahmen eines sehr komplizierten Zielabweichungsverfahrens. Hier bin ich mit Ihnen der Meinung, dass wir uns darüber unterhalten müssen, wie

ein solches Zielabweichungsverfahren möglichst einfach durchgeführt werden kann.

Frau Kollegin Dr. Kronawitter, eines muss ich noch aufgreifen. Sie haben ein schönes Beispiel skizziert und wieder einmal Angst und Furcht hervorgerufen nach dem Motto: Auf dem flachen Land wird ein Einzelhandelsgroßprojekt angesiedelt, und die Innenstadt stirbt. Frau Kollegin, wir haben in diesem Parlament leider nicht die Möglichkeit, das Konsum- und Mobilitätsverhalten der Menschen zu beeinflussen. Wenn wir das könnten, würde ich jedem Bürger des Freistaates Bayern nicht nur empfehlen, sondern ihm sogar ins Gebetbuch schreiben, dass er tunlichst in seiner Region einkaufen und konsumieren soll. Aber was tut er? – Er nimmt sein Auto, nützt eine gute Infrastruktur, die wir zweifelsohne haben, und sucht sich den Einkaufsort aus, der ihm passt und ihm behagt. Das kann ein Einkaufszentrum in Pilsen oder in einem anderen Ort der Tschechischen Republik sein; das kann in Salzburg oder in einer anderen Stadt der Republik Österreich sein; das kann in Baden-Württemberg oder Hessen sein. Darum ist es wichtig, dass wir, gerade was die Grenzgebiete angeht, für praktikable Lösungen bei der Genehmigung und Ansiedlung von Einzelhandelsgroßprojekten sorgen und dass wir auch den Kommunalpolitikern auf dem flachen Land die Möglichkeit geben, dann, wenn die Grundversorgung nicht sichergestellt ist, Einzelhandelsgroßprojekte anzusiedeln.

Meine Damen und Herren und liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, zum Abschluss lade ich Sie ganz herzlich ein, in den Ausschüssen – das Thema Landesentwicklungsprogramm wird in verschiedenen Ausschüssen demnächst auf der Tagesordnung stehen – dieses Thema aufzugreifen, kritisch und konstruktiv zu diskutieren und Anträge zu formulieren und einzureichen. Ich versichere Ihnen, dass diese Anträge im Wirtschaftsausschuss sehr sorgfältig beraten werden. Ich bitte Sie nur darum, nach dem Motto zu verfahren: weniger ist manchmal mehr; mehr Klasse statt Masse. Frau Kollegin Dr. Kronawitter und Herr Kollege Dr. Magerl, es muss nicht eine Flut von Anträgen sein. Wenige Anträge, die gut formuliert und inhaltlich gut konzipiert sind, sind besser als viele Anträge mit leeren Phrasen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: Herr Kollege Dr. Magerl. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Pschierer, der Entwurf – ich werde es heute darlegen – ist leider Gottes so schlecht, dass man nicht mit wenigen Anträgen dazu auskommt. Da muss ich Sie enttäuschen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe mir die Rede von Herrn Staatsminister Huber angehört. Das war die übliche, gewohnte Selbstbeweihräucherung, wie immer, wenn die Staatsregierung zu solchen Themen redet. Danach ist in Bayern alles gut und

sind im Land die Disparitäten abgebaut. Wir sehen das völlig anders: Die Disparitäten sind nicht abgebaut, sondern in der Vergangenheit stärker geworden. Diese Selbstbeweihräucherung ist nichts Neues.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Franz Josef Pschierer (CSU))

– Herr Kollege Pschierer, Sie spielen sich als Anwalt des ländlichen Raumes auf und sagen, Sie hätten damit nichts zu tun. Schauen Sie sich doch die Ergebnisse an, die wir teilweise im ländlichen Raum erzielen, und unseren Zuspruch. Ich glaube, der ländliche Raum ist bei uns besser aufgehoben als bei der CSU.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU: Der Fasching ist vorbei!)

Mit Blick auf die eine Hälfte der Kabinettsbank fällt mir angesichts der Bedeutung dieses wichtigen Punktes noch etwas anderes auf, nämlich gährende Leere und insbesondere das Fehlen des Ministeriums, das fast 30 Jahre zuständig war. Offensichtlich will das Umweltministerium mit dieser Thematik gar nichts mehr zu tun haben. Dass das Staatsministerium, das gegründet worden ist, um Raumordnung und Landesentwicklung zu betreiben, heute fehlt, ist schon ein bisschen seltsam.

(Erwin Huber (CSU): Das ist infantil und kindisch, was Sie hier machen!)

– Herr Kollege Huber, das ist nicht infantil.

Zum Thema „Hopplahopp“ und zur Eile noch Folgendes: Herr Kollege Pschierer, selbstverständlich haben wir uns mit dem ersten Entwurf zu diesem Landesentwicklungsprogramm, der schon vor einiger Zeit vorgelegt wurde, befasst und Anträge vorbereitet. Nur: Man kann das eben nur bis zu einem bestimmten Punkt. Die Staatsregierung war sich selbst darin uneinig, welche Fassung sie letztlich dem Landtag vorlegt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieser Punkt stand schon auf der Tagesordnung der letzten Plenarsitzung, ist dann aber abgesetzt worden. – Herr Huber, da können Sie grinsen und den Kopf schütteln, aber so war es. Sie haben den Entwurf noch einmal geändert. In den Fraktionen können erst dann endgültige Beschlüsse gefasst werden, wenn der endgültige Entwurf vorliegt, und dieser ist mir vor zwei Wochen während der letzten Sitzung des Arbeitskreises zugegangen. Wir haben nun einmal bestimmte Abläufe. Bei uns geht es geregelt zu, bei der CSU mag es anders sein.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Wir haben demokratische Entscheidungsstrukturen; bei Ihnen mag da vielleicht von oben nach unten durchregiert werden. Das Thema ist am Donnerstag schon auf der Tagesordnung, wir sind vorbereitet; 30 Anträge sind fertig. Ob es dabei bleibt, müssen wir sehen. Aber ange-

sichts der Bedeutung des Themas könnte man sich schon ein bisschen mehr Zeit lassen. Es geht Ihnen einzig und allein darum, die EU-Vorschrift einer strategischen Umweltprüfung zu umgehen und die Bevölkerung an diesem wichtigen Programm nicht beteiligen zu müssen. Sie wollen das Ganze bis zum 20. Juli in trockenen Tüchern haben. Das ist der Grund, warum Sie das Verfahren in dieser Geschwindigkeit durchziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Lassen Sie mich einige grundlegende Punkte zum Landesentwicklungsprogramm sagen. Herr Stoiber hat in seiner Regierungserklärung im November 2003 – –

(Zurufe von der CSU)

– Der Noch-Ministerpräsident Edmund Stoiber hat in seiner Regierungserklärung am 06. November 2003 groß ein neues Landesentwicklungsprogramm angekündigt.

(Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

Ich frage mich nur, warum er ein neues Programm gemacht hat, da das alte kaum in Kraft getreten war. Wir haben zwar das alte Landesentwicklungsprogramm immer wieder kritisiert.

(Zurufe von der CSU)

Herr Staatsminister – oder Herr Abgeordneter – Huber, auch Sie haben es heute auf Seite 2 Ihrer Rede kritisiert, indem Sie sagten: „Ich lege Ihnen nun ein straffes, lesbares und anwenderfreundliches LEP vor, ...“ Das andere LEP war es offensichtlich nicht. Das war wohl nicht der große Wurf, sonst hätten Sie, Herr Staatsminister, das nicht in Ihre Rede geschrieben.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Franz Josef Pschierer (CSU))

Aber wer den jetzt vorliegenden Entwurf anschaut, stellt fest, dass er nicht sehr viel schlanker ist. Die Fragen in Bezug auf die wesentlichen Herausforderungen für die Zukunft, die jetzt eigentlich als neue Erkenntnisse hätten dazukommen können oder sollen, haben Sie nicht beantwortet. Schaut man gerade den wesentlichen Teil mit den Zielen und Grundsätzen an, stellt man fest: Die Begriffe „demographischer Wandel“ und „demographische Entwicklung“ kommen darin nicht vor.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

– Herr Staatsminister Huber, nein, und nochmals nein. Wir haben den Entwurf genauestens durchgelesen. Das Einzige, was ich finde, ist eine relativ alte Tabelle und etwas Text auf zwei bis drei Seiten als Anhang. Aber ansonsten findet sich in diesem LEP nichts. Sie haben das Thema verfehlt. Sie haben in diesem LEP eine der wichtigsten Herausforderungen für die Zukunft nicht abgehandelt. Deshalb unser Antrag: Ziehen Sie dieses

LEP zurück und erarbeiten Sie es nochmals grundsätzlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die wesentlichen Herausforderungen haben Sie im LEP nicht bearbeitet. Wir werden es Ihnen deshalb in den Ausschussdebatten nochmals ausführlich „um die Ohren hauen“; denn Sie haben das Thema verfehlt. Anders kann man es nicht sagen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

Auch bei der zweiten großen Herausforderung, nämlich dem Klimawandel und dem Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen, muss man klar und deutlich sagen: Hier ist sehr vieles mangelhaft. Sie haben viele Punkte nicht erkannt, und wenn Sie sie erkannt haben, haben Sie sie allenfalls in Grundsätzen abgehandelt, aber nicht in Zielen. Hier sehen wir gegenüber dem ohnehin schon schwachen Landesentwicklungsprogramm von 2003 einen deutlichen Rückschritt.

Ich möchte Ihnen dies anhand eines Zitats aus dem Bereich „Schutz vor Wassergefahren“ aufzeigen. Man braucht kein Hellseher zu sein, um beim Blick nach draußen festzustellen, dass im Jahr 2006 die Hochwassergefahr nicht gerade klein sein wird; wir können alle nur hoffen und beten, dass diese Gefahr an uns vorübergeht. Anstatt so wesentliche Punkte wie die Vorgabe, Überschwemmungsgebiete von konkurrierenden Nutzungen und insbesondere von Bebauungen freizuhalten, als Ziel zu formulieren – das es hätte sein müssen und das es im alten LEP auch war –, haben Sie einen unverbindlichen Grundsatz formuliert. Davon kann nach Lust und Laune abgewichen werden, etwa von irgendeiner Kommune oder von wem auch immer, der dort Geld machen möchte. Es kann nicht sein, dass solche Punkte, die für unser Land von eminent wichtiger Bedeutung sind, im Landesentwicklungsprogramm unverbindlich abgehandelt werden. Hier müssen verbindliche Ziele festgelegt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD) – Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

Ich werde nun noch kurz auf ein paar Anträge eingehen. Dadurch sehen Sie, in welche Richtung unser Denken geht. Ich werde Ihnen antworten auf die Frage, ob wir etwas zusammenbringen.

(Franz Josef Pschierer (CSU): War das jetzt eine Drohung?)

– Herr Kollege Pschierer, ich drohe nie.

Zur wirtschaftlichen Entwicklung und zu den Großmärkten auf der grünen Wiese wird sich anschließend Herr Dr. Runge noch äußern. Aber ich frage mich schon, ob es wirklich Sinn macht, in den Grenzregionen österreichisches und tschechisches Recht umzusetzen, um

dort Fehlentwicklungen zu ermöglichen. Wo ist denn das Ende der Fahnenstange? Sind wir dann beim nächsten LEP – oder noch früher – 30 Kilometer weiter im Landesinneren, weil man auch dort dann mit der Konkurrenz an der Grenze nicht mehr zurande kommt? Mit der Fortschreibung des LEP und der Entwicklung des Factory Outlet Center Ingolstadt haben Sie die Türe noch einmal ein ganzes Stück weiter aufgestoßen in Richtung einer Entwicklung des Einzelhandels, die gegen unseren Mittelstand gerichtet ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Den grundlegenden Antrag, das Ganze zurückzuziehen, habe ich schon vorher gestellt. Sie sollten das LEP nochmals intensiv durchlesen und schauen, wo Sie die Zukunftsherausforderung „demographische Entwicklung“ angeschnitten und Lösungsansätze haben. Wir haben ja nicht nur die Altersentwicklung, sondern auch die Binnenentwicklung, also auf der einen Seite Regionen, die – Kollegin Kronawitter hat dies schon angedeutet – aus den Nähten platzen und damit nicht zurande kommen, auf der anderen Seite Regionen, die unter einer Abwanderung leiden, sodass wir dort die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen fast nicht mehr aufrechterhalten können.

Herr Kollege Pschierer, Sie sagen, beim Straßenbau unterstützten wir Sie nicht. Der Straßenbau hat diese Regionen in der Vergangenheit aber in der Tat nicht nach vorne gebracht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das wären andere Dinge gewesen.

Wir haben zu fast allen Themen in diesem LEP Anträge vorbereitet. Zum Thema Landwirtschaft: Wir wollen natürlich das Leitbild der gentechnikfreien Landwirtschaft in Bayern – was viele Bauern so wie wir wünschen – im Landesentwicklungsprogramm verankert wissen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bayern hat die Chance, zum Feinkostladen Europas zu werden. Mit Gentechnik ist dies nicht möglich.

(Thomas Kreuzer (CSU): Das ist Betrug an der Menschheit!)

– Das ist nicht Betrug an der Menschheit, Herr Kollege Kreuzer. Ich habe in den letzten Wochen mitbekommen, wie viele Landwirte, die gentechnisch verändertes Saatgut ausbringen wollten, fast schon in die Mangel genommen wurden. Andere sind vernünftig geworden und haben ihre Anträge zurückgezogen. Die Gentechnik steht vor dem Scheitern. Sie sollten im LEP ein klares Bekenntnis zur Gentechnikfreiheit in Bayern abgeben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir setzen beim Verkehr ganz klar auf den öffentlichen Personennahverkehr, den öffentlichen Verkehr und die

Entwicklung der Schiene. Ich kann nicht nachvollziehen, Herr Staatsminister Huber, warum beim Schienenverkehr einige Linien, die im alten LEP enthalten waren, gestrichen wurden. Das ist eine falsche Weichenstellung. Da hätten wir keine Verschlinkung gebraucht.

Sie haben eingangs gesagt, einige wollten das LEP ganz abschaffen. Wir gehören ganz klar nicht dazu. Das sind Leute aus Ihren Reihen, die diese Überlegungen anstellen. Wir sagen: Wir brauchen eher mehr Landesentwicklung als weniger.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In unserem Antrag fordern wir nicht nur altbekannte Ausbaumaßnahmen für Strecken wie München – Lindau oder Strecken im Augsburgs Raum. Wir wollen noch darüber hinausgehen. Wir sagen: Wenn wir einen Wandel in der Verkehrspolitik und diesen auch im LEP festlegen wollen, dann brauchen wir auch völlig neue Strecken, beispielsweise die Donau-Moldau-Bahn Regensburg – Cham – Pilsen, die wirklich eine gute Anbindung in Richtung Tschechische Republik und weiter in Richtung Osten ermöglichen würde.

Der Antrag greift etliche Punkte zum Thema „Flugverkehr“ auf. Selbstverständlich wollen wir – das ist eine alte Forderung von uns – das Vorranggebiet „Flughafen“ aus dem Landesentwicklungsprogramm streichen. Wir wollen auch keine dritte Startbahn.

(Thomas Kreuzer (CSU): Sollen wir den Flughafen schließen?)

– Herr Kollege Kreuzer, dieser Zwischenruf ist unredlich. Zwischen der Schließung des Flughafens und der Ablehnung einer dritten Startbahn besteht ein großer Unterschied. Ihr Zwischenruf war ziemlicher Schmarr'n.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Den Transrapid und die Transrapidstrecke wollen wir nicht.

(Erwin Huber (CSU): Die können Sie nicht aufhalten! Sie werden sie nicht aufhalten und den Transrapid auch nicht! – Thomas Kreuzer (CSU): Wofür seid ihr eigentlich?)

– Ich habe vorhin gesagt, wofür wir im öffentlichen Personennahverkehr sind. Soll ich Ihnen den gesamten Antrag mit den 20 Strecken, die wir haben wollen, vorlesen, Herr Kollege? Das können wir im Ausschuss gerne machen. Da steht genügend drin. Wir sind zum Beispiel für einen guten Hochwasserschutz, einen anderen, als Sie ihn letztlich in diesem LEP festschreiben wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Staatsminister, Sie sagen, den Transrapid würden wir nicht aufhalten. Das ist ein echtes Pfeifen im Walde, mit dem Sie sich selbst Mut machen. Nennen Sie mir

endlich ein Finanzierungskonzept. Womit wollen Sie den Transrapid bezahlen? Mit den gekürzten Regionalisierungsmitteln, die Ihre Regierung jetzt durchdrücken möchte?

(Beifall bei den GRÜNEN – Engelbert Kupka (CSU): Mit Euro!)

– Mit Yuan werden Sie ihn nicht bezahlen können.

(Lachen des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE) – Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Jetzt fehlen ihm die Worte!)

– Mir fehlen die Worte nicht. „Mit Euro“, das ist auch so ein Zwischenruf; Sie sollten dazu sagen, woher Sie die Euro nehmen wollen. Das habe ich bis heute noch nicht gehört, weder von Herrn Wiesheu noch von Herrn Huber noch von Herrn Glos noch von irgendjemand anderem.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Wer ist Glos?)

– Der gehört diesem Hause nicht an.

Wir haben auch eine Menge Anträge zu den Regionalflughäfen gestellt. Bei diesen Regionalflughäfen handelt es sich aus unserer Sicht um Geldvernichtungsmaschinen.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Vorsicht!)

Da ist jeder Euro eine Fehlinvestition, beginnend beim Flughafen Hof/Plauen bis hin zu den Flughäfen im Landkreis Fürstfeldbruck, mit denen Kollege Bocklet gesegnet ist, bis hin zu Memmingerberg, Herr Kollege Pschierer.

(Beifall bei den GRÜNEN – Henry Schramm (CSU): Jetzt hör auf! – Franz Josef Pschierer (CSU): Gute Projekte! Solide finanziert, Herr Kollege!)

Wir werden uns darüber noch ausführlich unterhalten.

Wir haben aber nicht nur zum ökologischen Bereich und zum Verkehr Anträge gestellt. Wir haben auch Anträge zur Schulversorgung gestellt. Im Hinblick auf die Herausforderungen des demographischen Wandels müssen wir uns dem Thema der ausreichenden Schulversorgung in unserem Lande gerade in den Regionen mit Abwanderung besonders stellen und möglicherweise neue Wege einschlagen, um Infrastruktur zu erhalten. Wenn die Schulinfrastruktur erst einmal verschwunden ist, wird man in diesen Regionen keine Entwicklung mit Firmenansiedlungen und Ähnlichem mehr hinbekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Gleiche gilt natürlich auch für die Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen wie Krippen, Kindergärten und Horten. Auch diese müssen flächendeckend weiter ausgebaut werden, was wir im LEP verankert wissen wollen.

Das waren exemplarisch nur einige Anträge. Es sind noch mehr Anträge, die wir aber ausführlich Ende April in der Ausschusssitzung behandeln werden.

(Engelbert Kupka (CSU): Sozialpolitik haben Sie noch vergessen!)

– Dazu kommen wir auch noch, Herr Kollege. Ich habe nur noch wenig Redezeit. Herr Kollege Dr. Runge braucht auch noch ein paar Minuten, um zum Thema „Wirtschaft“ zu sprechen. Vielleicht wird er dabei auch noch auf die Sozialpolitik eingehen.

Abschließend möchte ich sagen: Insgesamt ist das ein schwacher Entwurf, Herr Staatsminister, eine schwache Rede. Vielleicht ist beides durchaus passend zum Minister.

(Beifall bei den GRÜNEN – Engelbert Kupka (CSU): Das war aber ein schwacher Abgang!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Magerl, man sollte sich hier im Hohen Haus wirklich überlegen, ob man die Würde und Leistung des Andersdenkenden zumindest noch in einer anständigen Art und Weise betrachtet.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das gilt für alle!)

– Da können Sie jetzt murren, wie auch immer. Sie werden mir erlauben, dass ich jetzt an dieser Stelle diese Anmerkung mache.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Es gibt genügend andere Gelegenheiten!)

– Ich werde das auch an anderer Stelle tun, Frau Kollegin. Davon können Sie ausgehen. Wenn Sie wollen, können Sie im Ältestenrat weiter darüber diskutieren. Ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wollen Sie Karriere machen? – Gegenruf des Abg. Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Dümmerer Zwischenrufe gibt es wirklich nicht mehr!)

Nächste Wortmeldung für die CSU-Fraktion: Herr Kollege Bocklet, bitte.

Reinhold Bocklet (CSU): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Landesentwicklungsprogramm als Einrichtung zur Gestaltung staatlicher Politik stammt aus dem Jahr 1976. Es ist also ein Instrument aus einer Zeit, in der unsere Volkswirtschaft von Wachstum und dynamischer Entwicklung gekennzeichnet war.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Das wissen Ihre Leute nicht mehr! Das ist das Traurige!)

Es beruht auf der Überzeugung, dass eine solche Entwicklung in geordneten Bahnen verlaufen soll und der

Staat als Hüter des Gemeinwohls verpflichtet ist, bestimmte Regeln aufzustellen und Weichen zu stellen. Das LEP ist aber auch der Ausdruck von Planungsgläubigkeit, das heißt, Ausdruck des Glaubens an die Machbarkeit. Inzwischen, glaube ich, sind wir alle etwas klüger geworden.

Erstens. Unser Wirtschaftswachstum ist leider Gottes – ich möchte jetzt auf die Gründe nicht näher eingehen – längst nicht mehr so wie damals. Darunter leidet die gesamte Gesellschaft.

Zweitens. Wir haben erkennen müssen, dass die Lenkbarkeit von Entwicklungen durch den Staat keineswegs so groß ist, wie wir das vielleicht einmal geglaubt haben, wobei ich für die Konservativen in Anspruch nehme, dass wir dieser Planungsgläubigkeit schon immer mit einer gewissen Skepsis gegenüberstanden.

Wir haben nachträglich Recht bekommen, aber das nützt jetzt nichts. Ich glaube allerdings, wenn man über ein neues Landesentwicklungsprogramm redet, dann sollte man auch über die Erfahrungen in der Vergangenheit sprechen.

(Zuruf von der CSU: Sehr richtig! – Zurufe von der SPD)

Nun ergibt sich folgende Frage, und diese Frage sollte man auch stellen: Brauchen wir in einer Zeit, in der es nur eine mäßige wirtschaftliche Entwicklung gibt, in der wir jeden Lufthauch einer Entwicklung auf dem Markt begrüßen, ein Landesentwicklungsprogramm? Ist dieses Programm nicht vielmehr eine Fessel für die Marktkräfte, die wir entfalten wollen? Es ist deshalb nicht falsch, diese Frage zu stellen und das Landesentwicklungsprogramm daraufhin zu untersuchen.

Der positive Effekt des Landesentwicklungsprogramms ist in Bayern allerdings sehr wohl zu sehen. Sie können es noch so oft bestreiten: Wenn Sie den bundesrepublikanischen Durchschnitt und die Entwicklung in allen deutschen Ländern anschauen – den Vergleich kann man fairerweise nur mit den großen Flächenstaaten anstellen –, wenn Sie außerdem die Ausgangssituation nach dem Zweiten Weltkrieg in Betracht ziehen, dann werden Sie feststellen, dass die Landesplanungspolitik in Bayern gerade für die ländlichen Räume und für die Strukturentwicklung in diesen Räumen von entscheidender Bedeutung war. Heute haben wir boomende Metropolregionen, ohne dass der ländliche Raum völlig zurückgeblieben wäre. Wir haben lediglich den Wettbewerb, wie der ländliche Raum im Boom der Metropolregionen mithalten kann. Das ist ein ganz großer Unterschied zu Ihren bisherigen Darstellungen.

Was also ist heute die Aufgabe eines Landesentwicklungsprogramms? – Es hat die Aufgabe, gegen Fehlentwicklungen anzusteuern, deren Ursache wir alle kennen. Die Aufgabe besteht darin, angesichts der Dynamik der Verdichtungsräume sicherzustellen, dass der ländliche Raum, insbesondere der schwach entwickelte ländliche Raum, nicht zu kurz kommt. Ein Landesentwicklungsprogramm ist heute vielleicht sogar wichtiger als damals,

gerade wenn man den ländlichen Raum im Blickfeld hat. Andernfalls kann man eine Entwicklung, die sonst vielleicht ausufert und die wir nicht wollen, nicht in den Griff bekommen.

Die Korrekturfunktion zum Ausgleich für schwächere Regionen ist die Hauptbegründung für dieses Landesentwicklungsprogramm. Die zwei Konsequenzen, die im Landesentwicklungsprogramm aus den von mir beschriebenen Verhältnissen gezogen werden, sind meines Erachtens außerordentlich vorteilhaft. Es wurde kritisiert, dass die Metropolregionen ins LEP hineingenommen worden sind. Im Gegensatz zum Prinzip des Vorrangs des ländlichen Raums – das ist das zweite zentrale Thema des Landesentwicklungsprogramms und die bedeutende Innovation dieses Programms – nehmen wir etwas, was heute besteht, was keine bayerische Erfindung ist, was sich aber im Rahmen der Globalisierung als europäisches und weltweites Phänomen herausgebildet hat, nämlich die Metropolregionen, in das Landesentwicklungsprogramm als eine dynamische Kategorie auf, ohne daraus unmittelbar Fördertatbestände abzuleiten. Das wäre nämlich der Dynamik des Konzepts nicht förderlich.

Der Staatsregierung gebührt außerordentliches Lob dafür, ist, dass sie den Mut hatte, über den Begriff der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse hinauszugehen und zu sagen: Wenn wir dieses Ziel, der Dynamik der Metropolregionen auch nur annähernd gleichzukommen, erreichen wollen, dann müssen wir den Mut haben, einen Vorrang für schwächer entwickelte ländliche Regionen in dieses Programm hineinzuschreiben.

(Beifall bei der CSU – Alexander König (CSU): Sehr richtig!)

Das ist das eigentlich Neue an dem Programm, auch wenn es in den Verdichtungsräumen nicht auf übermäßige Begeisterung stößt. Es unterstreicht aber glaubwürdig den Anspruch, dass wir etwas für den ländlichen Raum tun wollen.

Im Übrigen weise ich auf die Raumordnungsdiskussion in den übrigen europäischen Ländern hin. In der Schweiz beispielsweise wird unter raumordnerischen Gesichtspunkten darüber diskutiert, ob einzelne Alpentäler etwa aufgegeben werden sollen. Man sagt, was man nicht halten kann, muss man nicht unbedingt mit staatlichen Mitteln fördern. In der Schweiz hat sich also ein völlig anderer Trend entwickelt. Eine solche Antwort wäre in unserem Flächenstaat nicht möglich. Diese Antwort ist nicht unbestritten und liegt auch nicht unbedingt im europäischen Trend, aber es gibt sie.

Nun will ich noch etwas zur Demographie sagen. Das Problem liegt doch darin, dass in Bayern im größeren Teil der Regionen das Bevölkerungswachstum durch Zuzug ansteigt.

(Zuruf des Abgeordneten Franz Josef Pschierer (CSU))

Daneben haben wir andere Regionen – ich verweise auf die von Ihnen zitierte Bertelsmann-Studie –, in denen es einen gleich bleibenden Bevölkerungsstand gibt. Es gibt nur ganz wenige Gebiete, in denen die Bevölkerung zurückgeht. Dafür reichen die Instrumente, die das Landesentwicklungsprogramm vorsieht, allemal aus.

(Zuruf der Abgeordneten Dr. Hildegard Kronawitter (SPD))

In diesem Zusammenhang möchte ich noch eine generelle Bemerkung machen. Die Einzelhandelsgroßprojekte sind so eine Sache. Ich verstehe einerseits jeden Bürgermeister, der sagt: Mich hindert das Landesentwicklungsprogramm daran, hier so ein Objekt anzusiedeln und es der Konkurrenz zu zeigen. – Auf der anderen Seite muss ich sagen: Ohne eine gewisse Ordnung im ländlichen Raum kommt es zu einer Art „Kannibalismus“, und am Ende hätten wir dann 20 Millionen Kaufkräfteinheiten bei 12,5 Millionen Einwohnern.

(Zuruf der Abgeordneten Dr. Hildegard Kronawitter (SPD))

Es ist deshalb notwendig, dass dieses Prinzip aufrechterhalten wird und nur in bestimmten Teilen davon Ausnahmen gemacht werden. Die Ausnahmen sind im Programm zutreffend formuliert. Wenn Sie etwas Besseres wissen, dann müssen Sie einen Vorschlag machen. Bisher habe ich von Ihnen aber noch nichts gehört.

(Zuruf der Abgeordneten Dr. Hildegard Kronawitter (SPD))

Was sagen Sie eigentlich jemandem in Piding, der dort gerne ein Factory-Outlet-Center errichten würde? Zu dem sagen wir: Nein, das darfst Du nicht, weil in Salzburg eines errichtet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zuruf der Abgeordneten Dr. Hildegard Kronawitter (SPD))

Einer solchen Strategie an den Grenzen unseres Landes stehen wir völlig wehrlos gegenüber. In diesem Fall hat ein Landesentwicklungsprogramm auch einen strategisch-taktischen Charakter. Ich muss bei solchen Entwicklungen an unseren Grenzen auch gegenhalten können.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Da machen wir uns selbst Konkurrenz!)

Ich möchte noch etwas zu Oberpfaffenhofen anmerken, weil Frau Dr. Kronawitter hierzu etwas gesagt hat. Oberpfaffenhofen ist nicht mehr mein Stimmkreis, aber Germering gehört noch dazu und die Einflugschneise liegt dort. Ich möchte mir da aber nichts vorhalten lassen, im Ausschuss können wir dann im Detail darüber diskutieren. Eines möchte ich hierzu aber noch sagen: Wir haben dort einen Flugplatz, aufgrund der historischen Entwicklung einen Sonderflugplatz, mit Luftfahrtindustrie und vielem mehr. Wegen dieses Flugplatzes haben wir das Projekt „Galileo“ nach Bayern bekommen. Ohne

diesen Flugplatz wäre Braunschweig Gewinner des Projekts „Galileo“ geworden. Braunschweig hatte nämlich einen Flugplatz ohne jegliche Beschränkung angeboten. Das muss man schon dazusagen. Nun überlegt man, wie man diesen Flugplatz ein bisschen wirtschaftlicher betreiben kann, nachdem in den letzten zehn Jahren durch die Pleite von Fairchild Dornier 3200 Arbeitsplätze verloren gegangen sind. Es wird versucht, Betriebe anzusiedeln und Arbeitsplätze zu schaffen. Kein Mensch will dort einen Flughafen der allgemeinen Luftfahrt. Davon steht im Landesentwicklungsprogramm auch gar nichts.

Vielmehr steht dort ausdrücklich: Sonderflugplatz.

Die Diskussion über diesen Flugplatz hat inzwischen ergeben, dass man bei der Überarbeitung des Entwurfs des Landesentwicklungsprogramms ausdrücklich daran festgehalten hat, dass hier keinerlei Linien – oder Charterflüge – in Klammern „touristische Charterflüge“ – zulässig sein sollen. Cargo ist unter dem Begriff „qualifizierte Geschäftsfliegerei“ ohnehin ausgeschlossen. Insoweit sollten wir uns in den nächsten Wochen darüber unterhalten, wie wir das Ganze so formulieren, dass bestimmte Ängste, die natürlich immer vorhanden sind, vernünftig und zuverlässig ausgeschlossen werden können.

Eines haben Sie hier nicht erwähnt: Es gibt einen gerichtlichen Vergleich zur dortigen Lärmsituation, der insgesamt circa 100 000 Starts und Landungen im Jahr zulassen würde. Ich sage das nur, damit Sie einmal sehen, von welcher Rechtslage hier auszugehen ist.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Sonnenholzner?

Reinhold Bocklet (CSU): Ja.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): Herr Kollege Bocklet, stimmen Sie den Aussagen des bayerischen Wirtschaftsministeriums zu, dass der Begriff „qualifizierter Geschäftsreiseflugverkehr“ rechtlich nicht definiert ist und dass deshalb auch nicht klar ist, was alles darunter subsumiert werden kann?

Reinhold Bocklet (CSU): Ich nehme diese Anregung von Ihnen gerne auf und würde vorschlagen, dass wir dies in der Begründung des Landesentwicklungsprogramms klar definieren und dass wir uns über diese Definition verständigen.

Zwei Dinge will ich noch kurz erwähnen: Erstens. Ich halte es für außerordentlich positiv, dass die Entwicklungssachsen in die Überarbeitung des Entwurfs wieder aufgenommen worden sind. Zweitens sollten wir in das neue Landesentwicklungsprogramm auf jeden Fall alle Eisenbahnstrecken – nicht nur die überregionalen – wieder aufnehmen; denn dort sind wir diejenigen, die von der Bahn eine Leistung fordern. Es wäre töricht, von anderen etwas zu fordern, ansonsten aber diese Forderung in unserem eigenen Programm nicht zu erheben und das Ganze nicht zu unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Damit unterstützen wir auch eine wichtige infrastrukturelle Maßnahme für den ländlichen Raum.

Lasst uns in diesem Sinne nicht mit Ideologien und allen möglichen rot-grünen Phantastereien an die Sache herangehen,

(Lachen des Abgeordneten Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

sondern lasst uns Sacharbeit für dieses Land leisten! Das hat es verdient. Dieses Landesentwicklungsprogramm, so wie es hier vorliegt, ist eine gute Grundlage, auf der sich unser Land weiterentwickeln kann.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Kollegin Dr. Kronawitter noch einmal gemeldet. Sie haben noch gute drei Minuten Zeit.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Kolleginnen und Kollegen, ich will ganz einfach der Mythenbildung vorbeugen.

Erstens. Für uns als SPD ist Landesplanung der Glaube an Beeinflussbarkeit, nichts anderes. Herr Kollege Bocklet, es ist mir wichtig, dies hier festzuhalten.

Zweitens. Beim Thema Metropolregionen geht es um die Frage, wer den ersten Antrag zur Metropolregion Nürnberg gestellt und wer das Thema überhaupt angepackt hat. Da muss man korrigieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich erinnere mich noch sehr gut an die Aussprache zum LEP 2003. Seinerzeit hatten wir die Aufnahme dieser Kategorie ins LEP beantragt. Das wurde abgelehnt. Der erste Antrag zur Metropolregion Nürnberg kam von den mittelfränkischen SPD-Kollegen. Dann haben die CSU-Kollegen in Mittelfranken nachgezogen, und erst danach konnte das im Ausschuss behandelt werden.

(Erwin Huber (CSU): Nein, nein!)

– Doch, Herr Minister Huber, das weiß ich deswegen genau, weil sich der Kollege Scholz wahnsinnig darüber geärgert hat, dass sein Antrag liegen geblieben war, bis dann die CSU-Kollegen ihren Antrag eingebracht hatten und damit irgendwie „verschwiemelt“ werden konnte, wer das Erstgeburtsrecht hatte.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Bocklet?

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Es tut mir Leid. Ich habe nur – –

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nur zur Information: Ich rechne Ihnen das nicht an.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Nachher können wir uns gut darüber austauschen.

Drittens. Natürlich wissen wir, welche Themen uns beim LEP wichtig sind. Das wissen wir schon seit einem halben Jahr. Nur: Wir müssen Anträge ganz konkret auf die Formulierung des vorliegenden Entwurfs beziehen. Diesen Entwurf habe ich erst vor zehn Tagen in die Hände bekommen.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Der Kollege Magerl hat es geschafft!)

– Wir sind eine deutlich größere Fraktion und müssen uns intern abstimmen.

(Reinhold Bocklet (CSU): Ach, jetzt auf einmal bei Ihnen! Sie haben vorhin der CSU vorgeworfen, sie habe Abstimmungsprobleme!)

Ich will damit sagen, dass es mich ärgert, wie Sie das hier durchpeitschen. – Herr Kollege Pschierer, jetzt sage ich es doch. Wir beide haben darüber gesprochen, wann das LEP auf die Tagesordnung des Wirtschaftsausschusses kommen kann. Dabei haben Sie mich im Glauben gelassen, dies würde Ende März/Anfang April sein, damit wir Zeit für die Befassung haben. Am Samstag dachte ich, mich trifft der Schlag: Am nächsten Donnerstag haben wir es auf der Tagesordnung. Das war nicht fair. Weil es so war und weil Sie mich angegriffen haben, habe ich es jetzt gesagt.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Herr Kollege Dr. Runge, bitte. Sie haben noch genügend Zeit.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Fortschreibung, die Neufassung des Landesentwicklungsprogramms enthält sicherlich sinnvolle und begrüßenswerte Punkte. Diese sind heute schon angesprochen worden.

(Beifall des Abgeordneten Helmut Brunner (CSU))

– Danke, Herr Kollege Brunner, für den Beifall. – Dies gilt beispielsweise für die Trennung zwischen Zielen und Grundsätzen. Da hätten Sie einmal eher auf uns hören sollen. Es gibt auch Notwendigkeiten wie die Anpassung an das Landesplanungsgesetz. Aber erinnern wir uns an die gewaltigen Worte, mit denen Edmund Stoiber im November 2003 zum einen den Zuständigkeitswechsel von einem Ressort ins andere und zum anderen die Notwendigkeit der Neufassung begründet hat. Dies tat er, nachdem wir gerade im Jahre 2002 die Sonderfortschreibung hatten und im Jahre 2003 die reguläre Fortschreibung erfolgte. Wenn wir diese gewaltigen Worte mit dem Werk messen, das uns heute zur Behandlung vorliegt, so müssen wir einfach feststellen: Es ist im Wesentlichen

doch wieder nur Aktionismus. Es ist mehr Aktionismus und Propaganda als irgendetwas anderes.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wie immer bei Ihnen fehlt es im Text, in Ihren Reden, in der Begleitmusik nicht an ganz tollen und ganz neuen Begrifflichkeiten. Zum ersten Mal wird im Landesentwicklungsprogramm und vor allem in den Reden die Clusteroffensive ausmündet, und das ganz neue Schlagwort ist dieses Mal die „Allianz Bayern Innovativ“. Wir haben jetzt auch lernen dürfen, was die „Allianz Bayern Innovativ“ bedeutet. Herr Pschierer, staunend stellen wir fest und hören es: Regionalmanagement, also etwas ganz Neues. Unsere Landräte und die Regionalmanager werden sich freuen, wenn sie dieses aus Ihrem Munde vernehmen. Respekt!

Selbstverständlich fehlt es auch nicht an Selbstlob, so wie eben gerade in der Rede von Erwin Huber: Er sagte, auf der Grundlage bayerischer Landesentwicklungsprogramme seit 1976 hätten in den zurückliegenden Jahrzehnten große Erfolge erzielt werden können. Anschließend hat er auf den ländlichen Raum und dessen Entwicklung abgestellt.

Wir müssen festhalten: Selbstverständlich gibt es schon jetzt Entleerungen, obwohl etwas anderes behauptet wurde. Selbstverständlich gibt es schon jetzt Landkreise mit Einwohnerschwund. Die Disparitäten sind in Bayern, obwohl Sie es immer wieder behaupten, eben nicht kleiner, sondern größer geworden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da brauchen Sie sich nur die Studien unabhängiger Gutachter anzuschauen, können aber selbst die Studien abhängiger Gutachter ansehen. Ich verweise auf das Prognos-Gutachten, auf den Vergleich der Arbeitsamtbezirke und vor allem auf die von Ihnen selber in Auftrag gegebene McKinsey-Studie aus der letzten Legislaturperiode, die Ihnen dies noch einmal ganz eindeutig ins Stammbuch geschrieben hat. Das hindert Minister Huber aber nicht daran, hier genau das Gegenteil zu verkünden.

Es gibt eben Regionen – ehrlicherweise sind sie auch genannt worden – wie Oberfranken-Ost.

Da passt es wunderbar – es fällt mir eben ein –, auf die Beteuerung im Landesentwicklungsprogramm und auch eben wieder in Ihren Reden darauf zu verweisen, wie wichtig die Erschließung und die Anbindung an das Fernstraßennetz sei. Von Herrn Huber ist es gerade wieder dargestellt worden. Wir haben hervorragend erschlossene Regionen wie Oberfranken-Ost – ich habe es eben genannt –, hervorragend erschlossen durch Straßen, hervorragend erschlossen durch die Bahn. Vor allem soll es da sogar einen Flughafen geben. Und trotzdem: Wie schaut es denn da aus mit der wirtschaftlichen Entwicklung? – Da ist eben Fehlanzeige. Also immer gleich auf die Verbindung von Erschließung und wirtschaftlicher Entwicklung zu schließen und zu meinen, mit der Forderung nach Straßenneubauten und anderen ganz tollen

Verkehrsprojekte wäre es dann getan, ist ein Fehlschluss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das hat die langjährige Geschichte auch des Landesentwicklungsprogramms wohl hinreichend gezeigt.

Herr Minister Huber, Sie haben mit den Einzelhandelsgroßprojekten ein Einzelthema herausgegriffen und dieses damit begründet, dass sich ein großer Teil der Stellungnahmen eben diesem Thema gewidmet hätte. Es gab noch ein anderes Thema, das mit zahlreichen kritischen Stellungnahmen „beglückt“ worden ist: die Regionalflughäfen, Diese beiden Themen möchte ich an dieser Stelle noch einmal kurz anreißen.

Bei den Einzelhandelsgroßprojekten – Kollege Bocklet ist auch darauf eingegangen – ehrt Sie Ihr Widerstand gegen weitere Begehrlichkeiten mancher; das geben wir zu. Aber was wir an der Stelle noch einmal ganz klar festhalten müssen: Der Sündenfall ist in den Jahren 2001 und 2002 mit Ihrer Kehrtwendung um 180 Grad begangen worden. Wir kennen alle die Geschichte. Herr Bocklet, da erlaube ich mir, Sie einfach einmal in der Einschätzung und in der Erfahrung zu korrigieren.

Am 21. März 2000 hat der bayerische Ministerrat folgende Zielformulierung beschlossen – ich zitiere:

Flächen für Einzelhandelsgroßprojekte sollen in der Regel nur in Unterzentren und zentralen Orten höherer Stufen in städtebaulich integrierter Lage mit qualifizierter Anbindung an den öffentlichen Verkehr ausgewiesen werden.

Dieses wird dann nachfolgend im Ministerratsbeschluss konkretisiert.

Und dann ist es losgegangen. Dann haben Vertreter der Stadt Ingolstadt, auch solche, die damals im Kabinett saßen, Druck auf Sie ausgeübt, daneben Wirtschaftslobbyisten, angefangen von Sprechern deutscher Großunternehmen bis hin zu namhaften US-amerikanischen Politikern. Sie haben erst einmal gegengehalten. Da gibt es wunderschöne Briefe. Mal steht oben drauf und unten drunter „Edmund Stoiber“, mal steht oben drauf und unten drunter „Erwin Huber“. Da darf ich jetzt auch aus diesen Briefen zitieren:

Große Einzelhandelszentren und Herstellerdirektverkaufszentren lösen eine Umverteilung der Umsätze zulasten des innerstädtischen Einzelhandels aus und verdrängen kleine und mittlere Einzelhandelsunternehmen. Damit droht eine nachhaltige Beeinträchtigung der gewachsenen Einzelhandelsstruktur in den Innenstädten. Die Bayerische Staatsregierung rechnet mit nachteiligen Folgen auch für den Arbeitsmarkt. Einer neu geschaffenen Stelle stehen circa zwei bis drei Arbeitsplätze gegenüber, die im bestehenden Einzelhandel wegfallen. Die Bayerische Staatsregierung befürchtet auch eine Abnahme qualifizierter Arbeitsplätze, während Teilzeitbe-

schäftigung bzw. geringfügige Beschäftigung zunehmen werden. Durch die Verdrängung kleiner und mittlerer Unternehmen aus dem Markt und die Abwanderungstendenzen auch größerer Unternehmen aus der Innenstadt sind Nachteile für die bestehende Nahversorgung der Bevölkerung zu befürchten.

So hat Herr Stoiber an den Senator Bond aus Missouri geschrieben. Gleiches hat auch Erwin Huber geschrieben.

Aber irgendwann war dann der Druck zu groß, sodass man umgefallen ist. Plötzlich wurden die Zielformulierungen zur Teilfortschreibung beschlossen. Da gab es dann Änderungen bezüglich des Verflechtungsbereichs, bezüglich der maximal möglichen Abschöpfungsquoten und auch bezüglich der Vorgaben „städtebaulich integrierte Lage und Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr“.

Und es ist gekommen, wie wir es vorausgesagt hatten. Ingolstadt ist selbstverständlich kein Einzelfall geblieben. Mit der Erhöhung der Kaufkraftabschöpfung im Stadt-Umland-Bereich kam es zu Beispielen wie Ikea Taufkirchen/Brunnthal. Die durften dann 506 % der Kaufkraft abschöpfen. So ist ein Großunternehmen nach dem anderen auf die grüne Wiese gekommen und hat die kleinen Läden kaputtgemacht. Das heißt, Sie haben die Zerstörung der Nahversorgung und die weitere Flächenversiegelung wesentlich in Kauf genommen; Sie haben in Kauf genommen, dass immer mehr Menschen mit dem Auto zum Einkaufen fahren müssen und dass gerade immer mehr ältere Leute keine Möglichkeit zum Einkaufen mehr haben.

Da muss man ganz klar sagen: Die doppelte Ministererlaubnis hat sich schon als stumpfes Schwert erwiesen; was Sie jetzt wieder in das LEP hinein formulieren, wird sich gleichfalls als stumpfes Schwert erweisen. Hier eine Ausnahme im grenznahen Bereich einziehen zu wollen, ist der gleiche Unfug wie die Ausnahmen in der Sonderfortschreibung 2002, weil es ganz einfach so sein wird: Es kommt die nächste Linie, dann kommt die dritte Linie, dann kommt die vierte Linie, und irgendwann haben wir dann ganz Bayern mit den Ausnahmen durchzogen, und wir haben eine Entwicklung, die wir nicht haben wollten.

Herr Kollege Bocklet, wenn Sie sagen: Ja, wir brauchen aber etwas, um gegenhalten zu können, wir haben Baden-Württemberg, wir haben Salzburg an der Grenze, entgegen ich: Genau umgekehrt ist es gewesen! Nehmen Sie den Fall FOC Wertheim an der Grenze zu Unterfranken. Die in Wertheim haben folgendermaßen argumentiert: Die in Bayern erlauben es ja auch!

(Zuruf des Abgeordneten Reinhold Bocklet (CSU))

– Nein, nein, nein! – Die haben gesagt: Schaut euch mal die Bayern an! Das war in den entscheidenden Sitzungen die Begründung. Schaut euch mal die Sonderfortschreibung im bayerischen Landesentwicklungsprogramm an! – Genau so wie eine Kommune auf die andere verweist,

verweisen eben auch Länder aufeinander: Ja, wenn es die einen haben, dann machen wir es auch!

Also, das war kein gutes Argument, Herr Kollege Bocklet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum zweiten Einzelthema, zu den Regionalflughäfen, zum nahen Nahluftverkehr.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Bundesthema!)

– Wunderbar, Herr Pschierer, ein gutes Thema. – Wie schon im Vorgängermodell, also im Landesentwicklungsprogramm von 2003, haben wir hier jede Menge Ausbauoptionen. Im Grunde genommen muss man sagen, das ist eine Optionsmaximiererei. Die Formulierungen, die hier stehen, richten sich massiv gegen die Bevölkerung, gegen die Gemeinden. Deswegen gibt es hier auch so viele Einwendungen. Zum großen Teil richten sie sich gegen Stellungnahmen der jeweiligen Planungsverbände und zu einem nicht unerheblichen Teil auch gegen die Betreiber. Das heißt, die Betreiber werden vor Ort angegriffen. Sie antworten: Ja, wir wollen das gar nicht, wir wollen gar nicht den Ausbau oder die Aufstufung haben, deren Möglichkeit hier im LEP festgeschrieben werden soll.

Von Kollegin Sonnenholzner sind diese tollen Begrifflichkeiten schon angesprochen worden. Es beginnt schon mit dem Begriff „Schwerpunktländepplatz“, wie wir ihn beispielsweise bei Jesenwang, bei Mühldorf und bei anderen Ländepplätzen haben. Das ist ein Begriff, den es im engeren Luftverkehrsrecht überhaupt nicht gibt, weder im Luftverkehrsgesetz noch in der Luftverkehrsordnung oder der Luftverkehrszulassungsordnung.

(Zuruf von der CSU)

Trotzdem bringen Sie ihn, Herr Kollege Bocklet, oder Ihre Staatsregierung hinein.

Den „qualifizierten Geschäftsreise-Flugverkehr“ gibt es gleich gar nicht. Nirgendwo gibt es ihn. Da können Sie in andere Entwicklungsprogramme hineinschauen oder wo auch immer – Sie werden diesen Begriff nicht finden.

Auf der anderen Seite, Herr Kollege Bocklet, werden Sie nicht sagen wollen, solche Begriffe hätte die Staatsregierung aus Jux und Tollerei hinein formuliert. Ja, warum haben Sie dann solche Begriffe hinein formuliert? – Wir nehmen schon an, Sie denken sich etwas dabei, das heißt, Sie wollen etwas andeuten, Sie wollen etwas ansteuern. Und dann sprechen Sie von rot-grüner Panikmache, Fantasien usw.

Wir sagen ganz klar: Der Erfinder dieser Formulierungen hat sich dabei etwas gedacht, es wird etwas angesteuert. Deswegen setzen wir uns auch in der gebotenen Ernsthaftigkeit mit solchen Formulierungen auseinander. Kollege Magerl hat es schon angekündigt: Wir werden Sie mit einer ganzen Reihe von Einzelanträgen „beglücken“.

Minister Huber hat um die Zustimmung des Hauses zum Landesentwicklungsprogramm gebeten. Zurzeit ist dieses Programm, wie es im Entwurf vorgelegt ist, alles andere als zustimmungsfähig. Also fordern wir Sie auf, unseren Anträgen, zumindest in einem großen Teil, zu folgen, dann könnten wir über die Zustimmung reden. Bisher, muss man ganz klar sagen, ist dieses Werk alles andere als gelungen.

Ich möchte schließen, indem ich die Worte eines meiner Vorredner, Christian Magerls, übernehme, diese drei kurzen Sätze, wobei ich allerdings ein Wort streichen möchte, nämlich das Wort „vielleicht“ im letzten Satz. Dieses „vielleicht“ möchte ich dezidiert ausnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Der Tagesordnungspunkt ist erledigt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

**Gesetzentwurf der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (Drs. 15/4145)
– Zweite Lesung –**

Eine Aussprache hierzu findet nicht statt. Wir kommen deshalb sofort zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Initiativgesetzentwurf auf Drucksache 15/4145 und die Beschlussempfehlung mit Bericht des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport auf Drucksache 15/4862 zugrunde.

Der federführende Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt die unveränderte Annahme. Der Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen stimmt bei seiner Endberatung ebenfalls zu. Ergänzend schlägt er vor, in § 2 als Datum des Inkrafttretens den „1. April 2006“ einzufügen. Wer dem Gesetzentwurf mit dieser Ergänzung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit so beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, führen wir gemäß § 56 der Geschäftsordnung sofort die Schlussabstimmung durch. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht. Wer dem Gesetzentwurf in dieser Fassung die Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Danke schön. Das ist die Abstimmungsform, an der sich alle beteiligen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit einstimmig so beschlossen. Das Gesetz ist damit so angenommen. Es hat den Titel: „Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung“.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften (Drs. 15/4597)
– Zweite Lesung –**

Eine Aussprache findet hierzu nicht statt. Wir kommen deshalb sofort zur Abstimmung. Der Abstimmung zugrunde liegen der Gesetzentwurf auf Drucksache 15/4597 und die Beschlussempfehlung mit Bericht des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie auf Drucksache 15/4860. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. So beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, führen wir gemäß § 56 der Geschäftsordnung sofort die Schlussabstimmung durch. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Ich bitte, Gegenstimmen auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Niemand. Stimmenthaltungen? – Auch niemand. Das Gesetz ist damit einstimmig so angenommen. Es hat den Titel: „Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften“.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
Zweites Gesetz zur Änderung der Bayerischen Bauordnung (Drs. 15/4401)
– Zweite Lesung –**

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Im Ältestenrat wurde hierfür eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. Erster Redner ist Herr Kollege Rotter.

Eberhard Rotter (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit diesem Gesetzentwurf, den wir hier in Zweiter Lesung beraten und gewiss auch beschließen werden, wird die Nutzungsänderung ehemals land- und forstwirtschaftlicher Gebäude erleichtert. Ich erinnere daran, dass die Nutzungsänderung eines Gebäudes, das nicht mehr im Zusammenhang mit der land- oder forstwirtschaftlich betriebenen Tätigkeit steht und damit nicht im Rechtssinne einem land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb dient, ein sonstiges Vorhaben im Sinne von § 35 Absatz 2 Baugesetzbuch darstellt.

Um die Weiternutzung dieses bisher land- oder forstwirtschaftlich genutzten Gebäudes im Außenbereich zu anderen Zwecken zu erleichtern, können der Nutzungsänderung eines bisher nach § 35 Absatz 1 Nummer 1 des Baugesetzbuches privilegierten Gebäudes bestimmte öffentliche Belange nicht entgegengehalten werden, wenn bestimmte Voraussetzungen im Einzelnen erfüllt sind. Es handelt sich um ganz strenge Voraussetzungen, die hierzu im Gesetz aufgeführt sind.

Eine dieser Voraussetzungen ist die Siebenjahresfrist, das heißt, dass die Aufgabe der bisherigen Nutzung nicht länger als sieben Jahre zurückliegen darf. Die Praxis hat es aber nun einmal nahezu bayernweit gezeigt, dass diese Siebenjahresfrist hin und wieder nicht ausreicht; denn diejenigen, die die Nutzung als Landwirtschaft aufgeben, leben zunächst noch dort, und erst die nachfolgende Generation strebt nach zehn oder zwölf oder mehr Jahren eine anderweitig sinnvolle Nutzung dieser Gebäude an, sei es eine Wohnnutzung oder auch die gewerbliche Nutzung. Darauf beruht dieser Gesetzentwurf.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Eine andere strenge Voraussetzung ist beispielsweise, dass das Vorhaben einer zweckmäßigen Verwendung erhaltenswerter Bausubstanz dient, dass die äußere Gestalt im Wesentlichen gewahrt bleibt und dass das Gebäude nach wie vor im räumlich funktionalen Zusammenhang mit der Hofstelle des land- oder forstwirtschaftlichen Betriebs steht und dass dann im Falle einer Änderung zu Wohnzwecken maximal drei Wohnungen zusätzlich je Hofstelle entstehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aufgrund einer Ermächtigung in § 245 b Absatz 2 des Baugesetzbuches, einer so genannten Länderöffnungsklausel, können die Länder bestimmen, dass von dieser Siebenjahresfrist bis zum 31. Dezember 2008 nicht Gebrauch gemacht wird. Der Bayerische Landtag hat am 3. März 2005, also vor einem Jahr, beschlossen, die Staatsregierung aufzufordern, hiervon Gebrauch zu machen. Dem dient die vorliegende Gesetzesänderung. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Dr. Kronawitter.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben sowohl im Ausschuss als auch im Plenum schon ausführlich zu diesem Sachverhalt geredet. Herr Kollege Rotter hat dargestellt, dass es um die Nutzung einer Länderöffnungsklausel geht, die in einem Bundesgesetz vorgesehen ist. Meine Fraktion wird zustimmen, weil wir sehen, dass die sonstigen strengen Kriterien, die § 35 des Baugesetzbuches vorsieht, auch weiterhin zur Anwendung kommen und damit der Kontext des Gebäudes erhalten bleiben kann und letzten Endes frühere landwirtschaftlich genutzte Gebäude weiter genutzt werden können, sodass sie nicht dem Verfall preisgegeben werden. Wir kennen in vielen Landstrichen Gebäude, die bereits dem Verfall anheim gegeben sind, und wissen, dass das für das Landschaftsbild problematisch ist. In diesem Sinne werden wir dem Gesetzentwurf zustimmen. Ich verweise dabei auch auf die Diskussionen in den Ausschüssen und hier im Plenum.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sicherlich ist es sinnvoll, landwirtschaftliche Gebäude umnutzen zu können, um die Probleme des Strukturwandels im landwirtschaftlichen Bereich abzufedern und abzuschwächen, zumal wenn dies unter den engen Voraussetzungen des Baugesetzbuches geschieht. Ich erinnere an die Bestimmung zur Verwendung erhaltenswerter Bausubstanz und die geforderte Wahrung der äußeren Gestalt des Gebäudes.

Mit dem Gesetzentwurf soll nun die Regelung auf Gebäude ausgedehnt werden, die länger als sieben Jahre nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wurden. Mit einer solchen Erweiterung dieser Regelung gibt es sicherlich in sehr vielen Regionen Bayerns keine Probleme. In Gebieten mit sehr hohem Siedlungsdruck kann dies jedoch durchaus der Fall sein. In solchen Gebieten werden oft landwirtschaftliche Gebäude errichtet und einige Jahre landwirtschaftlich betrieben, um sie später zu Wohnzwecken umwandeln und so das Bauen im Außenbereich zum Teil am Rande der Legalität vorantreiben zu können.

Wir würden uns wünschen, dass die Öffnung dieser Klausel nach dem Baugesetzbuch so erfolgt, dass die Kommunen, die landauf und landab in Bayern nicht den Ruf haben, Bauverhinderer zu sein, mitreden und mitbestimmen können, ob diese landwirtschaftlichen Gebäude zu Wohnzwecken umgenutzt werden oder nicht. Ich denke, die Kommunen werden vor Ort mit sehr großer Sensibilität mit diesem Recht umgehen.

Die Kommunen werden sicherlich verantwortungsbewusst im Interesse der Besitzer dieser Gebäude entscheiden. Die derzeitige Regelung ist so gefasst, dass Neuregelungen im Sinne des Bauherrn entschieden werden müssen, wenn einige Voraussetzungen erfüllt sind. Das ist vor allem dann besonders problematisch, wenn unter Umgehung bestimmter Regelungen landwirtschaftliche Gebäude errichtet werden, nur um sie in wenigen Jahren zu anderen Zwecken umnutzen zu können.

Wir bitten daher, bei Verlängerung der Siebenjahresfrist durch geeignete Initiativen auf Bundesebene das Gesetz so zu ändern, dass die Kommunen eine Mitwirkungsmöglichkeit haben. – Wir werden uns bei diesem Antrag enthalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Als Nächster hat Herr Staatsminister Dr. Beckstein das Wort.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt Anlass für einige Worte zu diesem Thema. Das Gesetz, über das Sie heute entscheiden, dient der Erleichterung des Strukturwandels in der Landwirtschaft. Dieser Strukturwandel ist nicht selten dadurch gekennzeichnet, dass bisher dem landwirtschaftlichen Betrieb dienende vorhandene Gebäudesubstanz für landwirt-

schaftliche Zwecke nicht mehr benötigt wird. Es geht dann um eine Nachfolgenutzung.

Die Nutzungsänderung eines ehemaligen landwirtschaftlichen Betriebsgebäudes im Außenbereich ist nicht mehr von der Privilegierung erfasst. Allerdings hat der Bundesgesetzgeber in § 35 Absatz 4 Satz 1 Nummer 1 des Baugesetzbuchs bestimmt, dass unter im Gesetz im Einzelnen geregelten Voraussetzungen eine solche Nutzungsänderung erleichtert zugelassen werden kann. Eine dieser Voraussetzungen besteht darin, dass die Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzung nicht länger als sieben Jahre zurückliegt. Diese Siebenjahresfrist können die Länder aufgrund einer ebenfalls im Baugesetzbuch enthaltenen Ermächtigung bis zum 31. Dezember 2008 aussetzen.

Mit dem Gesetzentwurf der Staatsregierung für ein Zweites Gesetz zur Änderung der Bauordnung wird von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht. Mit diesem Gesetz können auch solche ehemaligen landwirtschaftlichen Betriebsgebäude unter vereinfachten Voraussetzungen Neunutzungen zugeführt werden, deren landwirtschaftliche Nutzung bereits vor mehr als sieben Jahren aufgegeben worden ist. Damit beinhaltet das Gesetz eine Erleichterung für die betroffenen landwirtschaftlichen Betriebe.

Um der Vollständigkeit willen sage ich, dass die erleichterte Nutzungsänderung auch für Gebäude gilt, die einem forstwirtschaftlichen Betrieb dienen.

Mit diesem Gesetz kommt die Staatsregierung einem Beschluss des Landtags nach, der sich im März vergangenen Jahres dafür ausgesprochen hatte, dass von der genannten Länderöffnungsklausel im Baugesetzbuch Gebrauch gemacht wird. Die vorgesehene gesetzliche Regelung ermöglicht eine sinnvolle, und auch außenbereichsverträgliche Nachfolgenutzung landwirtschaftlicher Betriebsgebäude. Von Außenbereichsverträglichkeit wird deshalb gesprochen, weil die weiteren Voraussetzungen für die erleichterte Nutzungsänderung in § 35 Absatz 4 unberührt bleiben. Von Bedeutung ist dabei insbesondere, dass das betroffene Gebäude in einem räumlichen Zusammenhang mit der Hofstelle des landwirtschaftlichen Betriebs stehen muss und die Nutzungsänderung einer zweckmäßigen Verwendung erhaltenswerter Baubsubstanz dient. Das Gebäude darf sich also nicht in einem ruinösen Zustand befinden. Auch muss die äußere Gestalt des Gebäudes gewahrt bleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke für die zügige Beratung in den Ausschüssen und für die teilweise auch fraktionsübergreifende Zustimmung, die der Gesetzentwurf dort gefunden hat. Ich bitte das Haus auch heute um Zustimmung zu diesem Gesetz. Auch im Hinblick darauf, was Herr Kollege Huber vorhin mit Bezug auf die Fragen der demographischen Entwicklung und der Umstrukturierung des ländlichen Raums gesagt hat, ist dieses Gesetz wirklich sinnvoll. Auch die kritischen Mitarbeiter in der Obersten Baubehörde haben sich in dieser Richtung ausgesprochen. Es handelt sich also nicht um etwas, was die Politik der Verwaltung aufnötigt. Vielmehr sagen alle Beteiligten: Wie wir die Probleme der Umstrukturierung in

einer vernünftigen Weise bewältigen, ist nicht das Thema im unmittelbaren Umkreis der Metropolen. Aber je weiter es in den ländlichen Bereich hineingeht, umso schwieriger wird es, sinnvolle Nachfolgenutzungen zu finden. Insofern bietet das Gesetz eine vernünftige Erleichterung.

Ich bitte, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Zugrunde liegt der Gesetzentwurf auf Drucksache 15/4401. Die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses steht auf Drucksache 15/4857. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt die unveränderte Annahme. Der Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen stimmt dem zu mit der Ergänzung, als Datum des Inkrafttretens den „1. April 2006“ einzusetzen. Wer dem Gesetz mit dieser Ergänzung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU und der SPD. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist so beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, schlage ich vor, die Schlussabstimmung in vereinfachter Form vorzunehmen. – Ich vernehme keinen Widerspruch. Wer zustimmt, den bitte ich, sich zu erheben. – Das sind wieder die Fraktionen der CSU und der SPD. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist das Gesetz angenommen. Es hat den Titel: „Zweites Gesetz zur Änderung der Bayerischen Bauordnung“.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 a auf:

Gesetzentwurf der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
zur Änderung des Polizeiaufgabengesetzes
(Drs. 15/4769)
– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird seitens der Antragsteller begründet. Das Wort hat Frau Kollegin Christine Stahl.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Präsident, gestatten Sie, dass ich Begründung und Aussprache zusammenfasse.

Am 7. Februar 2006 wurden mit Urteil des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs zur so genannten Schleierfahndung und den damit zusammenhängenden Maßnahmen Klarstellungen vorgenommen, die wir ausdrücklich begrüßen, weil sie Schutzfunktion haben. Wir wollen nicht verhehlen, dass es aus unserer Sicht in einigen Punkten noch deutlicherer Positionen bedurft hätte, wie sie beispielsweise das Verfassungsgericht in Mecklen-

burg-Vorpommern oder wir auch in unserer Verfassungs-klage von 2001 formuliert hatten.

Uns sind aber auch kleine Schritte willkommen; denn Verfassung und Bürgerrechte brauchen viele Freundinnen und Freunde. Von der Bayerischen Staatsregierung und der CSU ist mit einem Schutz derselben ja nicht zu rechnen,

(Beifall bei den GRÜNEN)

außer allerdings bei Kontenabfragen. Diese letzten Worte meine ich aber ironisch; dies sage ich, damit beim Lesen des Protokolls keine Missverständnisse auftauchen.

Herr Innenminister Beckstein hat in seiner Pressemitteilung vom 9. Februar verlauten lassen, dass sich an der polizeilichen Praxis nichts ändern werde, das Urteil also keine Auswirkungen habe. Diese Reaktion hat mich erstaunt; denn worauf muss dieses Urteil denn Auswirkungen haben, wenn nicht auf die polizeiliche Praxis?

Haben Sie sich wirklich nie gefragt, Herr Innenminister und meine Damen und Herren von der CSU, weshalb das Verfassungsgericht glaubte betonen zu müssen, dass eine Durchsuchung ein schwerwiegender Eingriff in die Privat- und Intimsphäre eines Menschen darstellt und dass bei derartigen Grundrechtseingriffen hinsichtlich Bestimmtheit und Klarheit der Eingriffsnormen hohe Anforderungen zu stellen sind? Wieso, Herr Innenminister, hat das Verfassungsgericht nochmals darauf hingewiesen, dass im präventiven Bereich eine Durchsuchung nicht zu einem Gefahrenerforschungseingriff werden darf? Eine Gefahrenerforschung – das betone ich – liegt sehr weit im Vorfeld einer strafbaren Handlung, auch dessen, was der Polizei an präventiver Gefahrenabwehrarbeit zusteht.

Ich sage Ihnen: Das Gericht hat dies aus bestimmten, besonderen Gründen gesagt. Es hat die Grundsätze des Verfassungsrechts bei der so genannten Schleierfahndung deutlich herausgehoben. Wir sind der Meinung, dass im Polizeiaufgabengesetz mittlerweile schleichend und nicht nur in Ausnahmefällen viele Regelungen dafür erhalten müssen, eine gesetzliche Begründung dafür zu liefern, dass unbescholtene Bürgerinnen und Bürger – ich sage: nur zeitweise; aber die Bürger empfinden es anders – rechtlos gestellt werden, damit man sie wie Kriminelle behandeln kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt zahlreiche Bürgerinnen und Bürger, die sich nach solchen Maßnahmen ohnmächtig fühlen und sich voller Zorn an uns wenden. Ich möchte ein Beispiel aus der Praxis aufzeigen: Uns erklärt beispielsweise ein Bürger – es handelt sich um einen Touristen auf der Durchreise zu seinem Urlaubsort –, er sei auf der Autobahn lange Zeit und in kurzem Abstand von einem Polizeiwagen verfolgt worden; ich frage mich, wie in einem solchen Fall die Verkehrssicherheit gewährleistet werden kann. Auch wird mir berichtet, es sei zu einer Kontrolle gekommen, bei der sich die Beamten nicht so benommen haben – das muss im Einzelfall überprüft werden –, wie man es sich als

unbescholtener Bürger wünschen würde. Auf die Frage nach ihrem Namen hätten die Polizeibeamten auf die Aufschrift „Polizei“ an ihrem Arm verwiesen. Das sind Vorgehensweisen, bei denen ich mich frage, ob man nicht – das Verfassungsgericht hat das getan – sehr deutlich machen muss, dass es für präventive Handlungen gewisse Regeln gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein weiteres schönes Beispiel – das sind alles Fälle, die mit Durchsuchungen zu tun haben –: Ein Bürger wendet sich an uns und sagt, er sei durchsucht worden, wobei die Polizei das Naheliegendste, nämlich die Kontrolle der Fahrzeugpapiere, unterlassen habe. Ich frage mich, ob es einer zielgerichteten Sicherheitskontrolle entspricht, wenn nicht einmal die Fahrzeugpapiere kontrolliert werden, während gleichzeitig das Auto von unten bis oben auf den Kopf gestellt wird. Trotz all der Beispiele – ich habe nur drei genannt, könnte Ihnen aber noch weitere aufzählen – wollen Sie uns sagen, Herr Innenminister Beckstein, dass Sie an dieser Praxis nichts ändern wollen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie das ernst meinen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Gericht hat Grenzen gesetzt; es verlangt bei Eingriffen durch die Polizei, dass wenigstens eine erhöhte abstrakte Gefahrenlage gegeben sein muss. Wir haben – ich will für Nichtjuristinnen und Nichtjuristen nicht so sehr ins Detail gehen – das Problem im Polizeiaufgabengesetz, dass der Gefahrenbegriff immer weiter abgeschwächt wird. Früher brauchte man einmal eine konkrete Gefahr. Mittlerweile reicht eine Gefahr, die irgendwann einmal eintritt. Das Gericht hat nunmehr festgestellt, dass wenigstens eine erhöhte abstrakte Gefahrenlage gegeben sein muss. Des Weiteren schreibt uns das Gericht ins Stammbuch: Diffuse Vermutungen und vage Vorstellungen dahin gehend, was alles passieren könnte, genügen nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Für das Eingreifen der Polizei muss ein Mindestmaß an Indizien gegeben sein. Hautfarbe, Ohrringe, Haartracht oder Alter des Pkw – ich sage Ihnen das ausdrücklich – gehören nicht zu diesen Indizien. Solche Merkmale reichen unseres Erachtens nicht aus, um eine Durchsuchung zu rechtfertigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb halten wir es für richtig, damit es in der Praxis nicht immer zu Missverständnissen kommt – ich möchte dabei festhalten, dass sich die Mehrheit der Beamten korrekt benimmt –, dass wir für die Übermütigen, damit diese ihrerseits nicht Missverständnissen unterliegen, klare gesetzliche Bestimmungen haben müssen. Deshalb haben wir in unseren Gesetzentwurf zur Änderung des Polizeiaufgabengesetzes klare Bestimmungen und klare Begrifflichkeiten aufgenommen.

In Bezug auf den Geltungsbereich der Schleierfahndung – das muss klar gesagt werden; ich will dabei nichts verschleiern – gehen wir über das hinaus, was im Verfahren vor dem Verfassungsgericht Gegenstand war und verhandelt worden ist. Wir sind der Auffassung: Wenn eine Gesetzesänderung notwendig ist, sollte man überlegen, ob etwa weitergehende Einschränkungen der Schleierfahndung erforderlich sind, wie sie Mecklenburg-Vorpommern vorgenommen hat.

Bewegungsfreiheit und Reisefreizügigkeit bewerten wir im Interesse der Bürgerinnen und Bürger sehr hoch. Wir bewerten sie in jedem Fall höher als Gefahrenforschungswünsche – also nicht präventive Gefahrenabwehr – des bayerischen Innenministers, dem es anscheinend egal ist, dass jemand kontrolliert wird, wenn er auch nur den Hauch eines Verdacht erweckt; im anderen Fall hätte er Änderungen vorgenommen.

Ich muss Ihnen sagen: Es geht nicht so, wie man es sich manchmal wünscht, denn wir haben keinen Polizeistaat und wir wollen auch keinen. Deshalb müssen wir differenziert darauf achten, was wir der Polizei an Regelungen und Befugnissen zur Verfügung stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist uns natürlich auch bewusst, dass zwischen dem, was wir schriftlich in Gesetzesform gießen, und dem, wie vor Ort tatsächlich gehandelt wird oder was einzelne Beamte tun oder lassen, ein Unterschied besteht. Wir müssen dringend dafür sorgen, dass die Bestimmungen, die wir in Gesetzesform gegossen haben, auch eingehalten werden. Ich fordere Sie auf, dem dringend zu folgenden Beispiel nachzugehen; wenn Sie es nicht tun, müssen wir für diesen Fall einen eigenen Antrag stellen. So erstaunt es mich zu erfahren, dass anscheinend bei Jedermann-Kontrollen in einzelnen Regionen unzulässige Abfragen getätigt werden. Bei Personenüberprüfungen dürfen Beamte eine so genannte Fahndungsabfrage durchführen – dagegen haben wir überhaupt nichts –, aber die Mehrzahl der Beamten in einer bestimmten Region, die ich im Auge habe, scheint dabei eine Gesamtabfrage oder Vollauskunft vorzunehmen. Mit dieser gelangen sie an Daten in der so genannten KAN-Datei – das ist der Kriminalaktennachweis –, auf den sie eigentlich nur unter Einhaltung ganz bestimmter gesetzlicher Regelungen Zugriff hätten. Das scheint bei dieser Schleierfahndung nicht weiter zu stören. Sie ignorieren die Bestimmungen schlicht und einfach. Ich sage Ihnen: Das kann so nicht hingenommen werden, wenn Ihnen als Innenminister tatsächlich an einem rechtmäßigen Vorgehen gelegen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Warum erwähne ich das explizit? – In den KAN-Akten wird so ziemlich alles gespeichert, was im Zusammenhang mit Strafverfahren steht. Das betrifft auch Fälle von geringerer Bedeutung und Fälle, die sich für einen Verdächtigen positiv entwickelt haben. Es betrifft Vorkommnisse, die nicht gelöscht werden, auch wenn sich der strafprozessuale Anfangsverdacht nicht mehr halten lässt oder wenn das Verfahren aus anderen Gründen beendet

wird. In der Datei sind nicht nur die wirklich dicken Straftäter enthalten – dann könnte man noch Verständnis dafür haben, dass auf die KAN-Dateien zurückgegriffen wird –, in der Datei sind auch Menschen enthalten, die schlicht und einfach Zeugen in einem Verfahren waren. Das wird leider aus dem KAN-Nachweis nicht ersichtlich. Wenn Sie, Herr Beckstein, ausführen werden – ich nehme das stark an –, dass Sie und Ihre Beamtinnen und Beamten nur aufgrund zusätzlicher Erkenntnisse tätig werden – zumindest haben Sie das bereits in der Pressemitteilung so formuliert –, dann mag das für viele Fälle gelten. Aber ich habe versucht, deutlich zu machen, dass diese Erkenntnisse teilweise nicht rechtmäßig gewonnen werden.

Mancher Zeuge wundert sich, warum er plötzlich immer wieder in Polizeikontrollen gerät. Ich setze in dieser Frage große Hoffnungen auf den neuen Datenschutzbeauftragten. Vielleicht kann er mehr als der alte Datenschutzbeauftragte bewirken, den wir sehr geschätzt haben, der aber hinsichtlich des Zugriffs auf die KAN-Akten meistens auf Granit gebissen hat. Ich würde mir auf jeden Fall vonseiten des Innenministeriums eine Klarstellung wünschen, dass das, was Polizeibeamte in einzelnen Regionen tun, nicht in Ordnung ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die gesetzliche Klarstellung im Polizeiaufgabengesetz zu den Voraussetzungen für eine Durchsuchung im Rahmen einer Schleierfahndung ist notwendig. Nicht alles, was machbar ist, ist zulässig. Nicht alles, was dem Zweck dient, ist wünschenswert. Der Zweck heiligt nicht die Mittel; denn wo enden diese Mittel, wann führen sie uns in einen autoritären Staat?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Schramm.

Henry Schramm (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Urteil vom 28. März 2003 hat der Verfassungsgerichtshof die grundsätzliche Vereinbarkeit der Schleierfahndung mit der Bayerischen Verfassung bestätigt. Mit Urteil vom 7. Februar dieses Jahres, auf das der Gesetzentwurf der Fraktion der GRÜNEN Bezug nimmt, hat der Verfassungsgerichtshof diese Auffassung noch einmal bestätigt. Frau Kollegin Stahl, dem entschiedenen Fall liegt eine polizeiliche Maßnahme aus dem Jahre 2002 zugrunde; diese Maßnahme hat also noch vor dem grundlegenden Urteil stattgefunden. Was wollen Sie eigentlich mit Ihrem Gesetzentwurf? – Sie wollen, dass im Rahmen der Schleierfahndung die Durchsuchung von Personen auf das Grenzgebiet bis zu einer Tiefe von 30 Kilometern im Inland beschränkt wird – im Gegensatz zur bisherigen Regelung, die als Örtlichkeiten auch Durchgangsstraßen sowie öffentliche Einrichtungen des internationalen Verkehrs erfasst hat.

Weiterhin wollen Sie – angeblich nur zur Klarstellung – in das PAG eingeführt haben, dass die Durchsuchung von Personen nur dann zulässig ist, wenn der Polizei tatsächliche Anhaltspunkte bekannt sind, die den Schluss

zulassen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen ist, dass die Durchsuchung zur Verhütung oder Unterbindung der unerlaubten Überschreitung der Landesgrenze oder des unerlaubten Aufenthalts oder zur Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität erforderlich ist. Die Durchsuchung mitgeführter Sachen wird also an entsprechende Voraussetzungen geknüpft, und die Befugnis für die Durchsuchung von Sachen, die sich an Durchgangsstraßen und in öffentlichen Einrichtungen des internationalen Verkehrs – Flughäfen und Ähnliches – befinden und nicht im Besitz einer bestimmten Person sind, soll ersatzlos entfallen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, diesen Gesetzentwurf können wir nicht mittragen. Ich sage Ihnen auch, warum: Die bisher geübte polizeiliche Praxis entspricht den Vorgaben des Verfassungsgerichtshofes. Bereits seit dem grundlegenden Urteil des Verfassungsgerichtshofs vom 28. März 2003 werden Durchsuchungen von Personen oder Sachen nur noch dann vorgenommen, wenn der Polizei andere weitergehende Verdachtsmomente vorliegen.

Die polizeiliche Praxis entspricht also den Vorgaben der Rechtsprechung. Eine Änderung aus Anlass des aktuellen Urteils ist daher nicht veranlasst. Auch die Beschränkung der Durchsuchungsbefugnis auf einen Grenzstreifen von 30 Kilometern Tiefe ist aus polizeitaktischer Sicht abzulehnen. Der Gesetzentwurf verkennt, dass auch an Durchgangsstraßen sowie in öffentlichen Einrichtungen des internationalen Verkehrs Bedarf für anlassunabhängige Kontrollen, inklusive Durchsuchungen von Personen und Sachen, entstehen kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, entgegen der Darstellung der Begründung Ihres Gesetzentwurfs handelt es sich bei der neuen Nummer 5, die eingefügt werden soll, nicht bloß um eine klarstellende Regelung. Die Vorgaben der neuen Nummer 5 schränken den Anwendungsbereich der Durchsuchung bei der Schleierfahndung erheblich ein und behindern damit die Ermittlungstätigkeit der Polizei immanent. Die im Gesetzentwurf vorgesehene Kumulation von tatsächlichen Anhaltspunkten und hoher Wahrscheinlichkeit legt einen unverhältnismäßig strengen Maßstab an die Prognosen der vor Ort handelnden Polizeibeamten an, den der Verfassungsgerichtshof selbst in seinem Urteil nicht verlangt. Auch gibt es keine örtliche Begrenzung. Es wird nicht gefordert, dass diese 30-Kilometer-Zone beachtet werden muss.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Ihr Vorschlag, die Befugnis zur Durchsuchung von Sachen, die nicht von Personen mitgeführt werden, im Zusammenhang mit der Schleierfahndung zu streichen, muss von uns selbstverständlich auch abgelehnt werden. Der Gesetzentwurf verkennt, dass dieser Alternative eine eigenständige Bedeutung zukommt. Zwar kann die Durchsuchung von mitgeführten Sachen auf Artikel 22 Absatz 1 Nummer 1 in Verbindung mit Artikel 21 Absatz 1 Nummer 3 des Polizeiaufgabengesetzes gestützt werden, davon nicht erfasst sind allerdings Sachen, die in diesem Bereich abgestellt bzw. hinterlassen wurden. Dies wäre eine erhebliche Sicherheitslücke. Solche Sicherheitslücken wollen wir nicht haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Frau Kollegin Stahl, Bayern ist das sicherste Bundesland in der Bundesrepublik Deutschland. Wir wollen, dass dies auch so bleibt. Deswegen können wir Ihren Gesetzentwurf nicht mittragen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Schuster.

Stefan Schuster (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute in Erster Lesung über einen Gesetzentwurf der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zur Änderung des Polizeiaufgabengesetzes. Aus Sicht der GRÜNEN ist dieser Gesetzentwurf aufgrund des Urteils des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 7. Februar 2006 notwendig geworden. Auch die SPD-Fraktion nimmt die Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs zur Einschränkung von Durchsuchungen im Rahmen der Schleierfahndung zur Kenntnis. Die Entscheidung steht in einer Linie mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zum Stellenwert des Rechts auf informationelle Selbstbestimmung. Der Verfassungsgerichtshof hat zwar nur klargestellt, dass auch im Rahmen der Schleierfahndung der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu beachten ist; dennoch ist die Entscheidung im Hinblick auf die polizeiliche Praxis von großer Bedeutung.

Kolleginnen und Kollegen, hier geht es nicht darum, die Arbeit der Polizei zu erschweren, sondern darum, die Voraussetzungen für polizeiliche Eingriffe zu präzisieren. Wir werden deshalb einen Antrag einbringen, der dann zusammen mit dem Gesetzentwurf der GRÜNEN im Ausschuss beraten werden kann. In dem Antrag werden wir fordern, dass aufgrund der Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs eine entsprechende Klarstellung in der Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern zum Vollzug des Polizeiaufgabengesetzes vorzunehmen ist; denn der Verfassungsgerichtshof hat enge Grenzen gesetzt. Den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten, die eine Schleierfahndung durchführen, muss Rechtssicherheit an die Hand gegeben werden.

Ich komme auf den Gesetzentwurf der GRÜNEN zurück: Kolleginnen und Kollegen, wenn ich Ihren Gesetzentwurf zur Hand nehme und die Problemstellung durchlese, stelle ich fest, dass dort genau das steht, was der Verfassungsgerichtshof angemahnt hat und was in der Praxis umgesetzt werden muss. Wenn ich jedoch umblättere und lese, was Sie alles im Polizeiaufgabengesetz ändern wollen, stelle ich fest, dass Ihre Wünsche weit über das hinausgehen, was der Verfassungsgerichtshof gefordert hat.

Sie wollen, dass in Artikel 21 Absatz 1 Nummer 3 der Passus „oder Artikel 13 Absatz 1 Nummer 5“ gestrichen und dem Artikel 21 eine neue Nummer 5 angehängt wird. Das hätte zur Folge, dass eine Durchsuchung einer Person nur noch möglich wäre, wenn sie sich im Grenzgebiet bis zu einer Tiefe von 30 Kilometern aufhält, allerdings nur unter der Voraussetzung – wie Sie das formu-

lieren –, dass der Polizei tatsächliche Anhaltspunkte bekannt sind, die den Schluss zulassen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen ist, dass die Durchsuchung der Person zur Verhütung oder Unterbindung der unerlaubten Überschreitung der Landesgrenze oder des unerlaubten Aufenthalts oder zur Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität erforderlich ist.

Kolleginnen und Kollegen, diese Formulierung geht viel weiter als die Formulierung des Verfassungsgerichts. Frau Kollegin Stahl, Sie haben das bereits erwähnt. Viel schwerer wiegt jedoch: Eine Durchsuchung von Personen, die sich auf Durchgangsstraßen – also auf Bundesautobahnen, auf Europastraßen oder auf anderen Straßen von erheblicher Bedeutung für den grenzüberschreitenden Verkehr – und in öffentlichen Einrichtungen des internationalen Verkehrs aufhalten, wäre auch zur Verhütung oder Unterbindung der unerlaubten Überschreitung der Landesgrenze oder des unerlaubten Aufenthalts oder zur Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität nach der beantragten Änderung der GRÜNEN nicht mehr möglich.

Kolleginnen und Kollegen, in einem seriösen Gesetzentwurf, der die Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 7. Februar 2006 umzusetzen versucht und damit der Mehrheitsentscheidung der Verfassungsrichter im PAG Genüge täte, hätten die weiteren in Artikel 13 Absatz 1 Nummer 5 genannten Orte, also die Bundesautobahnen, Durchgangsstraßen und die öffentlichen Einrichtungen des internationalen Verkehrs, nicht einfach entfallen dürfen.

In Artikel 22 Absatz 1 Satz 1 Nummer 4 wollen Sie die Worte „oder 5“ streichen. Das hätte zur Konsequenz – Kollege Schramm von der CSU hat es schon angesprochen –, dass ein herrenloser Koffer, der am Flughafen steht, nicht mehr durchsucht werden dürfte. Bei unserer momentanen Sicherheitslage wäre das Wahnsinn. Ich glaube, dass das ein rein redaktioneller Fehler von Ihnen ist.

Kolleginnen und Kollegen, wir glauben, der Gesetzentwurf der GRÜNEN schießt weit über das Ziel hinaus. Wir werden darüber im Detail noch in den Ausschüssen beraten. Allerdings glaube ich auch, dass sich das Urteil des Verfassungsgerichtshofs auf die polizeiliche Praxis auswirken wird; es wird nicht, wie Sie gesagt haben, Herr Innenminister, keinerlei Auswirkungen auf die polizeiliche Praxis haben. Die Bevölkerung und vor allem auch die die Schleierfahndung durchführenden Beamten brauchen Rechtssicherheit. Die müssen wir ihnen zur Verfügung stellen, etwa durch die Aufnahme der Schleierfahndung in die Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums des Innern zum Vollzug des PAG. So, wie es nach der Ersten Lesung momentan aussieht, werden wir dem Gesetzentwurf der GRÜNEN nicht zustimmen.

Präsident Alois Glück: Eine weitere Wortmeldung: Frau Kollegin Stahl.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Präsident, ich bin ein höflicher Mensch und hätte gerne den Herrn Innenminister

vorgelassen. Es ist aber das alte Spiel: Der Herr Minister möchte den Aufwasch haben.

Herr Kollege, Sie behaupten, dass die Polizei in der Praxis nur tätig wird, wenn es einen hinreichenden Tatverdacht gibt. Ich frage mich nur, wieso es dann die Fälle gibt, mit denen ich mich in meiner Praxis als Abgeordnete herumschlagen muss. Leute, die sich keiner Schuld bewusst sind, werden durchsucht. Sie wenden sich an uns, man hat nichts gefunden, sie haben sich nicht strafbar gemacht, und trotzdem mussten sie die Maßnahme über sich ergehen lassen. Welcher hinreichende Tatverdacht hat für diese Fälle gegolten? Das müssen Sie mir erklären.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe auch nicht verhehlt, dass unsere Forderungen weiter gehen. Der Herr Kollege hat das festgestellt. Wir haben das Gerichtsurteil zum Anlass genommen, so seriös zu reagieren, wie es damals Mecklenburg-Vorpommern gemacht hat. Wenn Sie sagen, unser Gesetzentwurf sei nicht seriös, müssen Sie das auch dem Verfassungsgericht von Mecklenburg-Vorpommern sagen. In diesem Sinne sehe ich der Diskussion gelassen entgegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Staatsminister Dr. Beckstein.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Hinblick auf die ganz präzisen Ausführungen des Kollegen Henry Schramm will ich mich sehr kurz fassen. Ich bedanke mich für diese Ausführungen, ich will mich all dem anschließen, was Kollege Schramm dargelegt hat. Es entspricht auch meiner Auffassung. Ich mache nur drei Bemerkungen.

Die erste Bemerkung. In Mecklenburg-Vorpommern ist die Rechtsgrundlage für nichtig erklärt worden, während der Verfassungsgerichtshof im vorliegenden Fall die Rechtsgrundlage ausdrücklich akzeptiert und deren Rechtsgültigkeit und Rechtmäßigkeit bestätigt hat. Das Verfassungsgericht hat lediglich einen Fall aufgehoben und beanstandet, der sich am 10. April 2002 ereignet hat. Wir hatten allerdings bereits im Jahr 2003 aufgrund einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts Bayreuth mit einem IMS, einem innerministeriellen Schreiben, die tatsächlichen Voraussetzungen und die praktische Handhabung präzisiert und den Polizeibeamten aufgegeben, danach zu verfahren.

Das heißt, das Verfassungsgericht hat noch eine ohne diese Präzisierung erfolgte Maßnahme zur Grundlage seiner Entscheidung gehabt. Das ist der Hintergrund dafür, dass uns im Verfahren gesagt wurde, wir hätten die Gründe für eine Durchsuchung überhaupt nicht dargelegt. Es wäre auch falsch gewesen, das im Nachhinein zu konstruieren. So etwas kann man machen. Wer Rechtsanwalt ist, weiß, dass man derartige Begründungen nachschieben kann. Ich halte es aber für richtig, dass wir es nicht gemacht haben. Ich weise noch einmal darauf

hin, dass bereits im Jahr 2003 die Voraussetzungen für diese Maßnahmen durch ein innerministerielles Schreiben präzisiert worden sind.

Ein zweiter Punkt. Die Schleierfahndung ist kriminalstrategisch von außerordentlicher Bedeutung. Ich glaube, es gibt in der europäischen Fachdiskussion nur wenige, die die herausragende Bedeutung der Schleierfahndung nicht akzeptieren. Wir haben übrigens erst gestern oder heute bei einer Schleierfahndung in Rosenheim wieder 100 Kilogramm Heroin sichergestellt.

(Henry Schramm (CSU): Bravo!)

Jeder kennt die Erfolgsbilanz. Bei der Schleierfahndung machen wir gerade keine willkürlichen Kontrollen. Ich sage es einmal salopp: Wir kontrollieren diejenigen, die danach ausschauen, als ob sie einer Kontrolle dringend bedürftig sind. So etwas gibt es. Das ist noch kein Verdacht, sondern irgendetwas passt einfach nicht zusammen. Es erfolgt dann ein stufenweises Vorgehen. Die erste Stufe ist die Kontrolle der Identitätspapiere. Dabei sieht man schon, wie sich der Betreffende verhält, ob er etwa nervös ist oder Schweißausbrüche hat. Man schaut im Auto etwas herum. Wenn dann der Eindruck entsteht, dass sich eine Kontrolle lohnt, weil Gefahr erhöhende Umstände vorliegen, werden weitere Maßnahmen ergriffen. Natürlich erfolgt das in einem schrittweisen Vorgehen. Es wird nicht etwa einer willkürlich herausgepickt, meinetwegen jeder Fünfhundertste oder Tausendste, der auf der Autobahn fährt, und dessen Fahrzeug dann auseinander genommen. Zunächst einmal wird von Selektieren danach geschaut, welche Fahrzeuge überprüft werden sollen. Die Betroffenen werden daraufhin auf ihre Identität kontrolliert. Wenn sich dann weitere Hinweise ergeben, werden weitere Maßnahmen durchgeführt.

Natürlich versuchen wir, dabei noch besser zu werden, damit der Grad derjenigen, die fälschlicherweise kontrolliert werden, kleiner wird und der Kreis derjenigen, bei denen wir etwas erwischen, größer wird. Das ist unser Ehrgeiz. Daran arbeiten wir intensiv. Wir wollen die Schleierfahndung weiter perfektionieren. Darüber kann man reden, aber dazu dient dieser Gesetzentwurf nicht.

Eine weitere Bemerkung sei mir noch gestattet. Wir hatten auch europarechtliche Diskussionen. Die Europäische Kommission hat sich nicht ganz liebevoll mit diesem Instrument beschäftigt. Ich kann hierüber aber Vollzug melden. Beim Europäischen Rat für Inneres und Justiz in Brüssel, an dessen Sitzung ich am 21. Februar teilgenommen habe, sind die Bedenken gegen die Schleierfahndung ausgeräumt worden. Im Gegenteil: Es ist sogar festgestellt worden, dass die Schleierfahndung keine systematischen Kontrollen darstellt, die gegen das Schengener Regime verstoßen würden. Es ist festgestellt worden, dass die Schleierfahndung eine hervorragend geeignete Maßnahme ist, um Freizügigkeit mit innerer Sicherheit zu verbinden. Ich bitte Sie unter allen Umständen, dafür zu sorgen, dass diese wichtige Maßnahme erhalten bleibt.

Eine letzte Bemerkung. Wir haben bei der Schleierfahndung sehr wenige Beschwerden, allerdings ein außeror-

entlich hohes Maß an Zustimmung. Das heißt nicht, dass in einzelnen Fällen nichts daneben gehen kann. Bei 36 000 Beamten ist das immer möglich. Wir bemühen uns aber, noch besser zu werden. Deswegen bitte ich darum, den Gesetzentwurf so zu behandeln, dass die Polizei nicht behindert wird, sondern dass die Sicherheit gefördert wird. Das heißt, der Gesetzentwurf muss abgelehnt werden.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für kommunale Fragen und innere Sicherheit als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 b auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Bayerischen Gesetzes über das
Erziehungs- und Unterrichtswesen (Drs. 15/4819)
– Erste Lesung –**

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Staatsregierung begründet. Das Wort hat Herr Staatsminister Schneider.

Staatsminister Siegfried Schneider (Kultusministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen des Hohen Hauses! Die Staatsregierung hat den vorliegenden Gesetzentwurf am 14. Februar 2006 beschlossen, nachdem das Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Verbandsanhörung durchgeführt hat. Für die Anhörung wurden 87 Verbände, Körperschaften und Organisationen angeschrieben. 31 davon haben Stellung genommen.

Mit diesem Gesetzentwurf und dem darin enthaltenen Rauchverbot an Schulen kommt der Staat seinem besonderen Bildungs- und Erziehungsauftrag in der Schule nach. Das Rauchverbot an Schulen gilt für alle. Der Eingriff in die allgemeine Handlungsfreiheit von Lehrkräften und sonstigem Personal ist aus unserer Sicht hinzunehmen, denn das Ziel ist es, bei Schülerinnen und Schülern den Eindruck zu vermeiden, dass das Rauchen staatlicherseits gebilligt wird oder dass es in irgendeiner Form zum Erwachsenenleben gehört.

Ein Vorgehen, diese Frage im Rahmen einer Verordnung zu regeln oder als Soll-Regelung in das Erziehungs- und Unterrichtsgesetz aufzunehmen, ist aus unserer Sicht nicht ausreichend. Eine gesetzliche Verankerung erscheint notwendig. Ich will aber betonen, dass sich ein langfristiger Erfolg nur einstellen wird, wenn eine Kombination aus pädagogischer Aufarbeitung des Suchtthemas und dem Erlass eines gesetzlichen Verbotes gegeben ist. Das heißt, das Rauchverbot an den Schulen wird durch Maßnahmen der Verhaltensprävention und der Verhaltensintervention flankiert. Letztlich wird dieses Verbot die allgemeine Vorbildfunktion der Schule unterstützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Bildung in einem umfassenden Sinn erfordert auch das Einwirken

auf das Verhalten im schulischen und außerschulischen Bereich durch Überzeugungsarbeit. Ich bitte Sie, den Gesetzentwurf zur Beratung an die zuständigen Ausschüsse weiterzuleiten, damit das Gesetz rechtzeitig im August in Kraft treten kann.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Wir kommen zur Aussprache. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Sonnenholzner.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Dass das Rauchen bei Jugendlichen und sogar schon bei Kindern ein Riesenproblem ist, ist inzwischen allseits bekannt. Darauf hat auch der Gesundheitsminister hingewiesen. Die Zahlen sind erschreckend: 16 500 Todesfälle gibt es pro Jahr allein in Bayern durch tabakassoziierte Erkrankungen. Alle diese Erkrankungen sind vermeidbar. Deshalb ist der Nichtraucherschutz so wichtig. Und weil wir gerade am Vorabend des Weltfrauentages sind: Besonders erschreckend ist, dass die Mädchen, was das Rauchen angeht, aufholen. Ich denke, es gäbe andere Bereiche, in denen die Gleichstellung erreicht werden sollte. Auf diesem Gebiet wäre sie eher verzichtbar gewesen.

Richtig und wichtig sind alle Maßnahmen, die der Aufklärung und Prävention dienen, die auch den Ausstieg aus der Sucht fördern und Hilfestellung geben. Wir als SPD-Fraktion fordern strikte Nichtraucherschutzregelungen für öffentliche Räume. Wir stimmen diesem Gesetzentwurf zu, wengleich wir darauf hinweisen, dass es Probleme bei der Durchführung, insbesondere an den Berufsschulen gibt. In den Anhörungen ist von Schulleitern und Lehrern darauf hingewiesen worden, dass sie diejenigen sind, die das Verbot disziplinarisch durchsetzen müssen. Probleme gibt es auch deswegen, weil Sie, Kolleginnen und Kollegen von der Mehrheitsfraktion, von den Lehrerinnen und Lehrern sowie den Schülerinnen und Schülern Dinge verlangen, die Sie – zumindest die Raucherinnen und Raucher in Ihrer Fraktion – nicht selbst zu tun bereit sind.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke schon, dass die Vorbildfunktion und die Überzeugungsarbeit, die Sie, Herr Minister, gerade eingefordert haben, durchaus auch von diesem Hause ausgehen könnten. Wir haben aber gerade in eindrücklicher Weise erlebt, dass Sie hierzu nicht bereit sind. Ich denke, hier wäre Überzeugungsarbeit im eigenen Laden zu leisten, damit wir Vorbildfunktion ausüben können.

Der andere Punkt ist, dass beim Rauchen die Wirksamkeit von Verboten hinsichtlich der Prävention und der Hilfe zum Ausstieg fraglich ist. Es gibt eine Studie aus Frankfurt, die von anderen Studien bestätigt wird und in deren Rahmen 80 Jugendliche gefragt wurden, warum sie nicht rauchen. 75 von ihnen haben angegeben, dass das Rauchen ungesund sei, und nur fünf von ihnen haben gesagt, dass sie deswegen nicht rauchen, weil es verboten ist. Von daher denke ich, dass die effiziente Suchtprävention unter dem Strich wichtiger ist. Wenn man die Experten fragt, steht hier an erster Stelle der Umgang mit

Gefühlen, Stress, Angst und Enttäuschung. In diesem Zusammenhang fällt einem spontan der Leistungsdruck an Bayerns Schulen ein, der eher dazu angetan ist, das Suchtverhalten der Kinder und Jugendlichen zu verstärken, als es abzubauen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister und Kolleginnen und Kollegen der Mehrheitsfraktion, hier gäbe es an bayerischen Schulen breite Betätigungsfelder, um die man sich kümmern könnte, damit die Neigung zum Rauchen abnimmt bzw. gar nicht erst der Einstieg erfolgt.

Noch einmal: Auch wenn wir die Probleme nicht verkennen, werden wir dem Gesetzentwurf zustimmen, weil in unseren Augen alle Maßnahmen richtig sind, die zu weniger Rauchen führen und vor allem die Nichtraucherinnen und Nichtraucher in Bayern schützen, so wie das in anderen Ländern deutlich mehr geschieht als bei uns.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Eisenreich.

Georg Eisenreich (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Zahlen sind eingangs genannt worden. Sie sind erschreckend. Eine Zahl fehlt noch, und zwar, dass inzwischen das Einstiegsalter für den Zigarettenkonsum bei 13,5 Jahren liegt. Die Tendenz ist weiter fallend. Es liegt auf der Hand, dass hier Handlungsbedarf besteht. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird ein klares Signal in dieser Richtung gesetzt.

Es ist eine klare Wertentscheidung, die hier zugunsten der Gesundheit und zugunsten der Suchtprävention getroffen wird. Deswegen wollen wir ein striktes Rauchverbot gesetzlich verankern. Schon bisher ist ein Rauchverbot möglich, aber es gab immer wieder Ausnahmeregelungen, sodass nicht alle Bereiche in der Schule und auch nicht alle Personen betroffen waren. Deswegen ist es notwendig, ein striktes Rauchverbot gesetzlich zu verankern. Wie man auf die Idee kommt, die Leistungsanforderungen in der Schule als Ursache für das Rauchen darzustellen, bleibt der Rednerin überlassen. Das ist natürlich ein Schmarren. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Rütting.

Barbara Rütting (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie erinnern sich vielleicht, dass wir vor einiger Zeit den Antrag auf ein Rauchverbot an Schulen gestellt haben. Dieser Antrag wurde von Ihnen abgelehnt. Jetzt kommt er als Gesetzentwurf der Staatsregierung zurück. Ich bin wirklich begeistert.

Ich will nicht alle Gründe, die uns als Gründe gegen das Rauchen genannt worden sind, wiederholen. Heute

Morgen war eine Veranstaltung von Papilio. Vielleicht waren einige dabei und haben sich das angehört. Zum Schutz der Kinder ist Prävention wichtig. Wir wollen eine suchtfreie Gesellschaft. Ich will nicht alles wiederholen, was Sie schon von Frau Sonnenholzner gehört haben. Natürlich gibt es Probleme, aber die sind dazu da, gelöst zu werden.

Ich möchte nur kurz auf die Alternativen hinweisen. In Ihrem Gesetzentwurf steht unter Punkt C, Alternativen: Keine. Unter Punkt D, Kosten, heißt es unter der Überschrift „Allgemeines“, die Aschenbecher müssten entfernt und Rauchverbotschilder aufgestellt werden. Das müsste doch zu schaffen sein. Kosten für den Staat: Keine. Kosten für die Kommunen: Keine. Kosten für die Wirtschaft und den Bürger: Keine. Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu. Noch einmal: Ich bin wirklich hingekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Dann ist so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 59 Absatz 7 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage)

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste. Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) Entwicklung der Schülerzahlen in Bayern und ihre Auswirkungen auf das 3-gliedrige Schulsystem (Drs. 15/4373)

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Redezeit von 15 Minuten je Fraktion vereinbart. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Tolle.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Ihnen nochmals den Antragstext zum Besten geben. Darin steht: „Die Staatsregierung wird aufgefordert, dem Aus-

schuss für Bildung, Jugend und Sport über die Entwicklung der Schülerzahlen in Bayern bis 2020 und die Schlussfolgerungen, die sich für das Schulsystem im Freistaat ergeben, zu berichten.“

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist ein Berichtsantrag. Und in diesem Hause ist es guter Brauch gewesen, solchen Anträgen zuzustimmen. Ihre Ablehnung kann nun zwei Gründe haben: Erstens, Sie wollen planlos oder verplant bleiben; das merkt man immer bei der Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer. – Herr Wägemann und Herr Minister Schneider, ich bitte Sie zuzuhören, weil mir dieser Antrag sehr wichtig ist.

Der zweite Grund ist: Sie haben Angst, die Folgen zu diskutieren, die sich daraus ergeben, wenn wir uns mit der Entwicklung der Schülerzahlen beschäftigen. Wir müssen uns aber damit beschäftigen; denn die so genannte Schülerprognose zwingt uns dazu: In Bayern sinkt die Anzahl der Schülerinnen und Schüler bis 2020 um insgesamt 17 %. Die Zahl der Grundschülerinnen und Grundschüler sinkt ebenfalls um 17 %. Die Anzahl der Hauptschülerinnen und Hauptschüler geht um 25 % zurück. Auch die Kommunen beschäftigen sich mittlerweile mit dem, was wir „demographischen Wandel“ nennen.

Die GRÜNEN werden den demographischen Wandel auch in den Landesentwicklungsplan einbringen. Hierzu zwei Beispiele aus meinem Landkreis: Wir haben eine Schülerprognose gemacht und festgestellt, dass in den nächsten Jahren die Zahl der Geburten um 30 % zurückgeht. In einer Kommune geht die Anzahl der Schülerinnen und Schüler um 19 % zurück.

Herr Minister Schneider, Sie haben im „Nordbayerischen Kurier“ am 3. Februar selbst von einem Rückgang von 40 % an den Hauptschulen geredet. Dies hat für die Schullandschaft Folgen. Mir wird, ehrlich gesagt, wenn Sie sich einer Debatte über diese Entwicklung verweigern, bang um die Schule, vor allem, Herr Kollege Stahl, bang um die Schule auf dem Land.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Schneider hat am 3. Februar im eben genannten „Nordbayerischen Kurier“ gesagt: „Ich kann aber nicht garantieren, dass jeder Hauptschulstandort, vor allem im ländlichen Bereich, erhalten wird.“

Herr Kollege Stahl, Sie haben am 8. Dezember im Bildungsausschuss gesagt, die Hauptschule werde nur dann eine Zukunft haben, wenn mehrere Schulen zusammengelegt würden. Einzügigen Hauptschulen gäben Sie keine Chance mehr. Des Weiteren haben Sie gesagt, dass man, wenn das dreigliedrige Schulsystem dauerhaft Bestand haben sollte, an einer Zusammenlegung der Hauptschulen nicht vorbeikomme. – Sie nicken, und das deutete ich dahin gehend, dass Sie die Hauptschulen knüppelhart konzentrieren werden.

Auch der Amtschef im Kultusministerium hat in der besagten Ausschusssitzung von der Notwendigkeit, die Hauptschulen zu konzentrieren, gesprochen und Gebiete genannt, etwa Oberfranken, Nordschwaben, südliches

Mittelfranken oder den Untermain; dort gebe es einen dramatischen Bevölkerungsrückgang, der sich noch verstärken werde.

Auch Herr Kollege Dr. Schnappauf hat sich im Dezember mit diesem Problem beschäftigt und eine Zusammenlegung von Haupt- und Realschulen in die Presselandschaft geworfen. Ihr Fraktionsvorsitzender Herrmann hat insofern zwar nicht von einer Zusammenlegung, aber von einer Zusammenarbeit gesprochen.

Ich möchte die Debatte nicht denjenigen überlassen, denen es gerade mal einfällt, wieder etwas in die Presse zu streuen, damit sich das halbe Land ängstigt und besorgt zeigt.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

– Herr Kollege Waschler, nein, ich habe Ihnen ganz sachliche Fakten genannt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich fordere aufgrund der Fakten genau über diesen Umstand eine Debatte, und genau diese Debatte wollen Sie verweigern.

Ich wage aber jetzt die Prognose, dass im kommenden Schuljahr auch bei uns in Unterfranken, Herr Kollege Ach, die Grundschule das Dorf verlassen wird. Auch an Ihnen, Kolleginnen und Kollegen der CSU, wird der Protest nicht spurlos vorüberziehen, wie wir jetzt dort schon merken, wo Sie Teilhauptschulen schließen, oder wie wir auch an der einen oder anderen Grundschule sehen.

Ich möchte über den demographischen Wandel und frühzeitig auch darüber reden, welche Konzepte es geben kann, damit die Schule im Dorf bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich kann nicht verstehen, warum Sie sich mit einem Nein zu einem simplen Berichtsantrag genau diesem sachlichen Dialog verweigern, Herr Kollege Waschler.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

Ich nenne Ihnen einen zweiten Grund, warum Sie den Menschen draußen sagen müssen, wie die Lage ist und welche Pläne Sie haben: Es gibt sehr viele Kommunen, die in Schulhäuser investieren. Bei Ihrer handstreichartigen Auflösung der Teilhauptschulen konnte man sehr gut sehen, dass Kommunen viele Investitionen in Gebäude quasi in den Sand gesetzt haben, weil Sie nicht frühzeitig sagen wollten, dass Schulen geschlossen oder zusammengelegt werden.

Herr Minister Schneider, das Problem liegt auf der Hand: Ihre eigenen Fraktionsmitglieder und Ihre eigenen Minister sprechen es öffentlich an. Herr Minister Huber sagte heute Mittag, nicht konzeptlos, sondern wohlüberlegt

müssten wir handeln. Wir bräuchten einen Plan, und genau das fordere ich von Ihnen. Ich möchte eine Bildungspolitik mit Weitsicht. Ich möchte heute über Herausforderungen von morgen reden. Deshalb fordere ich Zustimmung zu diesem Antrag.

Wir brauchen eine Debatte über den Rückgang der Schülerzahlen und ein Konzept, wie wir damit umgehen, dass die Grundschulen immer größere Probleme haben werden und dass die Hauptschulen zunehmend konzentriert werden sollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Nöth.

Eduard Nöth (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben über diesen Berichtsantrag in zwei Ausschüssen des Landtags sehr ausführlich diskutiert, nämlich am 08.12.2005 im Ausschuss für Jugend, Bildung und Sport und am 24.01.2006 im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes. In beiden Ausschüssen haben wir diesen Antrag wohlbegründet abgelehnt. Wir werden dies auch heute tun.

Frau Kollegin Tolle, dies hat natürlich nichts damit zu tun, dass wir mit Ihnen nicht sprechen wollen, im Gegenteil. Wir unterhalten uns mit Ihnen stets sehr gerne, auch über Ihre Vorschläge. Ich glaube aber, das Ganze hat nicht, wie Sie vorhin verkündet haben, mit Angst, sondern damit zu tun, dass all das, was Sie in diesem Berichtsantrag fordern, bereits auf dem Tisch liegt. Alle Zahlen und Fakten sind vorhanden. Auch die Prognosen über die Schüler- und Absolventenzahlen liegen auf dem Tisch. Erst in den vergangenen Tagen ist Ihnen die aktualisierte Absolventen- und Schülerprognose unter dem Thema „Schule und Bildung in Bayern 2005“ zugegangen, wo sogar nachzulesen ist, welche Schülerzahlen bis zum Jahr 2030 auf uns zukommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Daneben wurde im Bildungsausschuss sowohl vom Minister als auch vom Amtschef, Herrn Ministerialdirektor Erhard, sehr ausführlich erläutert, welche Zahlen auf uns zukommen und wie das in unsere Landschaft passt.

Insofern vermute ich tatsächlich, Frau Kollegin Tolle, dass Sie mit diesem Antrag etwas anderes verfolgen. Sie haben es zwar ausgeschlossen, aber ich vermute trotzdem, dass Sie mit Ihrem Antrag weiterhin Unruhe in die bayerische Schullandschaft bringen wollen.

(Widerspruch der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Meines Erachtens brauchen wir das im Moment absolut nicht, sondern wir brauchen Ruhe und Verlässlichkeit. Wir müssen die Schulen arbeiten lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Frau Kollegin Tolle, Sie machen sich stets zur Wortführerin für den Abbau von Bürokratie. Solche Berichtsanträge verursachen auch ein hohes Maß an bürokratischem Aufwand.

(Margarete Bause (GRÜNE): Wenn doch alles da ist, wo ist dabei der Aufwand?)

Auch aus diesem Grund lehnen wir diesen Antrag ab. Wir sehen dafür keine Notwendigkeit.

Ich darf noch kurz vortragen, wie sich aus unserer Sicht die Dinge darstellen: Wir haben im Jahr 2005 an rund 1600 Hauptschulen 281 000 Schüler. An den Realschulen haben wir 221 000 Schüler an 342 Standorten, und wir haben an über 400 Gymnasien 357 100 Schüler. Selbst unter Einbeziehung der demographischen Entwicklung, die Sie genannt haben, unter Einbeziehung eines veränderten Bildungsverhaltens und der Binnenwanderung in unserem Land ergeben sich für das Jahr 2020 folgende Prognosewerte – Sie haben sicherlich die Zahlen des Statistischen Landesamtes gelesen –: An den Hauptschulen werden wir im Jahr 2020 voraussichtlich rund 200 000 Schüler haben, also minus 40 %. Bei den Realschulen werden wir minus 15 % haben und an den Gymnasien etwa 294 000 Schüler oder minus 20 %. Das heißt, dass diese Schularten überlebensfähig sein werden. Diese Zahlen beweisen, dass wir auch im Jahr 2020 drei starke Säulen im gegliederten Schulsystem haben werden. Damit lässt sich arbeiten.

Von Ihnen und von den Kollegen der SPD wurde die Hauptschule im Ausschuss immer wieder als Restschule mit geringen Chancen gebrandmarkt. Sie haben argumentiert, die demographische Entwicklung begründet die Zusammenlegung der Haupt- und Realschulen. Das ist auch die Zielrichtung Ihrer bisherigen Überlegungen. Wenn wir den jüngsten Reisebericht der SPD lesen, geht der Besuch in Sachsen wieder in diese Richtung, nämlich ein neues Modell in die Diskussion zu bringen. Die CSU-Fraktion steht demgegenüber voll dahinter, dass das dreigliedrige Schulsystem mit den Zahlen für das Jahr 2020 durchaus überlebensfähig ist und unseren Schülern bessere Chancen bietet.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir sind der Meinung, dass die Schülerzahlen des Jahres 2020 für alle Schularten ausreichen werden. Wenn man die Schülerzahlen der Vergangenheit zusammenrechnet, beispielsweise der Jahre 1989 und 1990, und diese mit den Schülerzahlen des Jahres 2020 vergleicht, dann werden wir im Jahr 2020 tatsächlich mehr Schüler an den Haupt- und Realschulen haben als in den Jahren 1989 und 1990. Damals wurde von niemandem – auch von Ihnen nicht – die Überlegung angestellt, die beiden Schularten unter Umständen zusammenzulegen. Deshalb verstehe ich persönlich Ihre Argumentation nicht. Ich bin über den Rückgang der Schülerzahlen natürlich nicht erfreut; mich erfreut aber in diesem Zusammenhang, dass unsere Schulen wieder überschaubar werden.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

– Dann legt man sie nicht zusammen. Sonst würden sie noch größer werden, wenn man sie zusammenlegen würde.

(Lachen des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) – Susann Biedefeld (SPD): Das ist eine Logik!)

Wir sind gegen die Zusammenlegung.

Meine Damen und Herren, ich bleibe dabei, dass die Schülerzahlen im Jahr 2020 gerade bei den Haupt- und Realschulen ausreichen werden, um ordentliche Schulstrukturen und -organisationen für diese beiden Schularten zu erhalten.

Sie sollten aufhören, alle paar Minuten eine neue Schulstrukturdebatte zu fordern. Ihre Absichten sind uns bekannt; Sie werden uns mit Ihren Wortbeiträgen und Vorschlägen sicherlich nicht erschüttern. Wir stehen unverrückbar. Das hat auch unser Bildungspapier zum dreigliedrigen Schulsystem klar gezeigt. Wir sind der Überzeugung, dass unsere Kinder in diesem gegliederten Schulwesen am besten gefördert werden und die besten Bildungschancen erhalten.

Wir brauchen in der bayerischen Bildungspolitik und in der bayerischen Schullandschaft keine Verunsicherungen, sondern wir brauchen Verlässlichkeit und Ruhe an der schulischen Front. Die täglichen Strukturdebatten, wie sie gerade von der SPD – ich habe es vorhin schon gesagt – nach jedem Besuch des Arbeitskreises in einem anderen Bundesland angestoßen werden, sind überflüssig.

(Margarete Bause (GRÜNE): Sie wissen sowieso alles schon vorher!)

Diese Debatten schaden. Wir haben eine leistungsfähige und gute Hauptschule, die sich im Vergleich mit den anderen Bundesländern durchaus sehen lassen kann. Selbstverständlich werden wir an ihrer Weiterentwicklung arbeiten. Wir verfügen in Bayern über eine bestens akzeptierte sechsstufige Realschule, die wir flächendeckend eingeführt haben. Ich glaube, dass die Umstellung auf das achtstufige Gymnasium erfolgreich abgeschlossen werden kann. Die demographischen Probleme und Auswirkungen auf unser Schulsystem sind bekannt; sie sind aber nicht so gravierend, dass über eine Änderung der Schulstruktur nachgedacht werden müsste. Deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich schon jetzt darauf hinweisen, dass zum Tagesordnungspunkt 9, es geht da um die Eingabe, namentliche Abstimmung beantragt ist. – Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir

einige Bemerkungen zum Redebeitrag von Herrn Kollegen Nöth. Zum Ersten. Lieber Herr Kollege Nöth, Sie haben gesagt, dass wir nicht ständig Reformen an den Schulen bräuchten. Ich darf Sie daran erinnern, dass Sie es waren, die ständig Reformen gemacht haben: R 6, ein völlig konzeptionsloses G 8, permanente Änderungen bei der Hauptschule.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind doch diejenigen, die permanent die Schulstrukturen verändern und damit Unruhe in die Schullandschaft bringen.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Schon wieder Themaverfehlung!)

Sie sollten nur ein einziges Mal eine richtige Reform machen.

Zum Zweiten: Sie wollen Ruhe, Herr Nöth. Das ist klar, das wäre Ihnen am liebsten, wenn überall Ruhe herrschen und jeder sagen würde, das passt schon. Ich sage Ihnen: Hier ist der Ort der parlamentarischen Auseinandersetzung über Schulpolitik. Das hat mit Ruhe nichts zu tun. Auch wir wollen keine Revolutionen in den Schulklassen. Wir behalten uns aber vor, hier im Parlament über die Schulpolitik zu diskutieren. Das hat nichts mit Unruhe zu tun. Sie gehen nach dem Motto vor: Keiner soll etwas merken, auch wenn es auf allen Ebenen schief läuft. Mit Ruhe kommen Sie nicht weiter, vor allen Dingen dann nicht, wenn Sie die Entwicklung einmal genauer analysieren.

Sie werfen uns vor, wir würden die Hauptschule ständig als Restschule bezeichnen. Wenn dem so ist, dass die Hauptschule eine Restschule ist, dann haben Sie sie dazu gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in den letzten 15 Jahren in diesem Hause nicht regiert, doch in diesen 15 Jahren ist die Hauptschule zu einer Problemschule geworden. Verantwortlich dafür sind also nicht wir, die Opposition, sondern Sie; denn Sie regieren. Vielleicht darf ich Sie darauf noch einmal hinweisen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es schon bemerkenswert, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie einen einfachen Antrag ablehnen, der darauf abzielt, dass das Parlament sich mit der demographischen Entwicklung und ihren Auswirkungen auf die Schulen in den nächsten fünf Jahren auseinandersetzt. Das heißt doch, Sie haben überhaupt kein Konzept. Dabei mahnen wir seit Jahren ein Konzept für das Problem der Hauptschulen an. Sie haben aber kein Konzept, und deshalb wollen Sie dem Antrag auch nicht zustimmen. Es ist sogar noch viel schlimmer, Kolleginnen und Kollegen: Sie wollen gar kein Konzept; denn ein vernünftiges Konzept für die Hauptschulen hätte mit einer

Investition in die Zukunft zu tun. Das wollen Sie aber nicht, Sie wollen unter allen Umständen sparen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch der Grund, weshalb Sie kein Schulkonzept wollen. Das ist die Wahrheit, auch wenn Sie hier immer wieder etwas anderes erzählen.

Zur demographischen Entwicklung: Es wurde schon gesagt, in den nächsten 10 bis 15 Jahren werden wir insgesamt 330 000 Schülerinnen und Schüler weniger haben. Wir müssen doch eine Antwort auf die damit zusammenhängenden Probleme finden. Steht es diesem Parlament nicht gut an, wenn wir darüber diskutieren? – Hier geht es nicht nach CSU-Manier: Wir brauchen Ruhe, und deshalb tun wir nichts. Das ist doch keine Politik! Das ist doch nichts anderes, als den Kopf vor den Problemen in den Sand zu stecken.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN – Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Das stimmt nicht!)

Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Sie haben doch einfach keine Antworten. Sie wissen nicht, wie Sie auf diese Herausforderung reagieren sollen.

Dabei handelt es sich nicht nur um ein Problem des Rückgangs der Schülerinnen und der Schüler. Es sind davon auch Regionen betroffen, und auch dieses Problem muss hier angesprochen werden. Es geht nicht nur darum, dass wir künftig weniger Schülerinnen und Schüler haben, es geht auch darum, dass wir dann weniger Klassen haben, und das wiederum bedeutet weniger Schulstandorte, zumindest, wenn es nach Ihrer Philosophie geht. Ich sage Ihnen voraus: Sie werden den Schülerrückgang nicht nutzen, um eine bessere Förderung zu betreiben, um die Klassen kleiner zu machen, um Unterrichtsausfall zu verhindern oder um die Zahl der Schülerinnen und Schüler zu reduzieren, die ohne Abschluss die Schulen verlassen. Dazu werden Sie den Schülerrückgang nicht nutzen. Sie wollen den Schülerrückgang nämlich einzig zum Sparen nutzen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das haben wir in der Vergangenheit doch auch gesehen. Die Schließung der Teilhauptschulen war doch nichts anderes als Ausdruck Ihrer Sparpolitik. Sie haben an den Volksschulen Lehrerplanstellen abgezogen, und das ist nichts anderes als Sparpolitik. Ich sage voraus: Wenn die demographische Entwicklung an den anderen Schulen durchschlägt, dann werden Sie auch an den anderen Schulen die Lehrerplanstellen streichen. Das werden Sie tun, nichts anderes.

Ich möchte noch ein paar andere Dinge ansprechen. Wir haben einen unterschiedlichen Schülerrückgang an den einzelnen Schulen. Das wurde zwar schon gesagt, ich möchte es aber noch einmal erwähnen. Die Grundschulen werden 17 % weniger Schülerinnen und Schüler haben, die Hauptschulen werden zwischen 33 und 40 % weniger Schülerinnen und Schüler haben – hierzu liegen verschiedene Zahlen vor –, an den Realschulen wird die

Zahl um 11 % zurückgehen und an den Gymnasien um 16 %. Das heißt, dass es die Hauptschulen am schwersten trifft, sie sind vor allem die Leidtragenden. Trotzdem gibt es von Ihnen kein Konzept für die Hauptschulen.

Ich möchte den Vorsitzenden des BLLV Oberfranken zitieren. In Oberfranken liegen die Regionen, die es am meisten betrifft. Er sagte, wenn nicht bald etwas geschieht, dann gehen in unseren Hauptschulen in zehn Jahren die Lichter aus. Ich sage voraus: Genau das wird kommen. Sie werden die Schulstandorte schließen und damit nicht nur pädagogischen Unsinn treiben, sondern damit auch die Regionen schwächen. Sie wissen ganz genau, dass ein Schulstandort für eine Region ein entscheidender Faktor ist. Wenn Sie die Schulen schließen, werden Sie die strukturschwachen Regionen noch stärker ins Knie treten, als Sie das ohnedies schon tun. Genau das ist Ihre Strategie. Ihre Strategie heißt nicht Bildungspolitik, sondern Sparpolitik.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Damit wollen Sie weiter Geld sparen. Es wäre im guten demokratischen Sinne sinnvoll, im Parlament darüber zu diskutieren, was man tun kann. Was kann man beispielsweise tun, um die wohnortnahe Schule zu erhalten? Was kann man tun, um kurze Schulwege zu sichern, um gute pädagogische Konzepte regional sicherzustellen? Was also kann man tun? – Diese Fragen sind doch eine bildungspolitische Debatte in diesem Hause wert. Wenn das keine parlamentarische Auseinandersetzung wert ist, dann sieht es aber schlecht aus. Dann können wir uns hier vielleicht noch über Ameisen unterhalten. Es wäre deshalb gut gewesen, wenn Sie dem Antrag zugestimmt hätten, damit wir uns in diesem Hohen Hause mit dem Thema auseinander setzen.

Gleichzeitig haben wir eine Veränderung bei den Übertrittsquoten festzustellen. Das Kultusministerium teilt mit, dass künftig 30 % der Schülerinnen und Schüler von der Grundschule auf die R 6 gehen werden. Das ist eine Steigerung um 5 %. Das Kultusministerium teilt außerdem mit, 35,6 % der Schülerinnen und Schüler werden von der Grundschule aufs Gymnasium wechseln. Auch das bedeutet eine Steigerung um 5 %. Die Konsequenz ist: Immer weniger Schülerinnen und Schüler werden an die Hauptschule gehen. Die demographische Entwicklung wird dadurch noch verstärkt, Kolleginnen und Kollegen, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler ans Gymnasium und an die Realschule gehen werden. Nicht nur die demographische Entwicklung ist also ein Problem, sondern auch das Übertrittsverhalten. Das aber führt dazu, dass, regional gesehen, an den Hauptschulen die Lichter ausgehen werden. Vor allem die strukturschwachen Gebiete werden davon betroffen sein. Das müssen Sie doch in Ihren Kopf bekommen. Eine vernünftige Analyse, ein vernünftiges Konzept und die Diskussion hierüber wären deshalb sehr sinnvoll.

Es gibt bereits heute große strukturelle Probleme. Ihr Kollege Dr. Schnappauf sagt das doch nicht ohne guten Grund. Er sagt das, weil seine Kreisräte und weil seine

Schulstandorte Sorge haben, dass Schulen zugemacht werden. Das ist der Grund, warum er darauf hinweist. Wir haben bereits heute Probleme: In Niederbayern gingen 1997 55 000 Schülerinnen und Schüler auf die Grundschule. Im Jahr 2003 waren es 52 000. Das ist schon ein Rückgang von 3000. Diese Entwicklung wird sich noch verstärken. Gerade die strukturschwachen Gebiete wird es besonders treffen. Dies hier zu diskutieren, wäre ein bildungspolitisch wichtiger Ansatz, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Rednerin: Frau Kollegin Heckner. Anschließend Herr Kollege Strobl, dann Frau Kollegin Tolle.

Ingrid Heckner (CSU): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Pfaffmann, wir würden uns bei manchen Diskussionen bezüglich Ihrer Anträge leichter tun, wenn Sie sich auf den Antragstext beziehen und nicht jedes Mal bildungspolitische Grundsatzdebatten anstrengen würden, bei denen man am Schluss nicht mehr weiß, was hier alles im Raum steht.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind jetzt ganz konkret bei dem Antrag, dass die Staatsregierung einen Bericht über die Schülerentwicklung in den nächsten Jahren geben soll. Dieser Bericht liegt bereits vor, Herr Kollege Nöth hat schon darauf hingewiesen. Sie aber wollen eine generelle Strukturdebatte führen, zu der wir keinen Anlass sehen. Aus Ihren Beiträgen in den letzten Wochen wissen wir sehr wohl, dass Sie Strukturdebatten immer zum Anlass nehmen, um eine längere Beschulung unserer Schülerinnen und Schüler zu fordern. Sie wollen, dass wir die Gesamtschule in Bayern einführen.

(Lachen des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Sie wollen dies, obwohl wir ein nachgewiesenes leistungsfähiges Schulsystem haben, bei dem sich unsere Schüler im internationalen Vergleich nicht verstecken müssen.

Kollege Nöth hat es bereits angesprochen: Die Schülerzahlen, die derzeit vorliegen und die bis zum Jahr 2020 prognostiziert wurden, sind mit denen aus den Jahren 1989 und 1990 vergleichbar. Der einzige Unterschied, meine Damen und Herren, besteht darin, dass wir heute andere bildungspolitische Ansprüche haben, als dies in den Jahren 1989 und 1990 der Fall war. Wir haben höhere Ansprüche an die individuelle Förderung, wir haben an den Hauptschulen neue Lehrpläne, wir haben M-Klassen, und wir haben P-Klassen.

Sie fragen nach einem Hauptschulkonzept. Informieren Sie sich doch über das, was wir auch in unserem Ausschuss durchaus diskutieren, und bringen das auch in die Plenardebatte mit ein. Wir denken mit unserem Hauptschulkonzept an eine noch weitere Individualisierung. Unser Minister spricht von einer P 8 bzw. von einer P 10,

um Schüler zu einem erfolgreichen Hauptschulabschluss zu bringen. Ich möchte Ihnen hier auch sagen: Die von Ihnen so favorisierte Gesamtschule ist doch auch nicht wohnortnah in Kleinschulen durchzuführen. Wenn wir nicht individuell fördern, so ist dies ein Verbrechen an unseren Kindern. Das heißt, auch wenn wir mehrere Schularten zusammenführen würden, wonach uns nicht der Sinn steht, müssten wir eine gewisse Anzahl von Schülern haben, um individuelle Gruppen zu bilden.

Wenn dann gefordert wird, wir müssten mehr Lehrer in den Hauptschulen beschäftigen, wenn gesagt wird, wir betrieben nur Sparpolitik, dann darf ich schon daran erinnern, dass wir mit unseren Kreuther Beschlüssen das Geld für die rechnerisch entstandenen mehr als 700 Lehrerstellen, die durch den Schülerrückgang an den Hauptschulen frei geworden wären, keineswegs zum Sparen in irgendwelche Haushaltskassen gesteckt haben,

(Zuruf der Abgeordneten Angelika Weikert (SPD))

sondern dass wir diese Lehrer an Realschulen und an Gymnasien untergebracht und 343 davon an den Volksschulen belassen haben, genau zu dem Zweck, unsere Kinder besser zu fördern, individuell auf sie eingehen zu können und um sie auch zu Abschlüssen zu führen, die ihnen den Weg in ein erfolgreiches Leben möglich machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie sollten sich einmal entscheiden, wann Sie wie argumentieren wollen. Einmal sagen Sie, wir hätten zu viele Reformen in der bayerischen Schulpolitik.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Zu schlecht!)

Die Leute draußen wollen endlich Ruhe haben, sie wollen Beständigkeit haben. Aber immer dann, wenn wir Veränderungen, wenn wir Verbesserungen planen

(Susann Biedefeld (SPD): Verbesserungen? Glauben Sie wirklich daran?)

und wenn wir nicht in die Richtung gehen, die Sie gerne hätten, heißt es auf einmal, wir seien rückständig und trieben nichts voran.

Sie bewirken mit Ihrer generellen Strukturdebatte und damit, dass Sie in öffentlichen Veranstaltungen das Thema Gesamtschule, das Thema acht Jahre gemeinsame Schulzeit immer wieder hochziehen, nur eines: Sie bewirken, dass bei den Eltern weiter Unsicherheit herrscht, was an unseren Schulen demnächst geplant wird.

(Susann Biedefeld (SPD): Das können Sie doch schon gut; dazu brauchen Sie uns nicht!)

Meine Damen und Herren, wir wollen keine Mammut-schulen, was natürlich so genannte Regionalschulen werden müssten. Wir wollen dort die wohnortnahe Schule behalten, wo das machbar ist. Wir zeigen es an den Grundschulen mit den jahrgangsübergreifenden Klassen. Wir wollen keine Schulhauspolitik, sondern eine Politik für unsere Kinder. – Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Zu einer Zwischenintervention hat sich Kollege Pfaffmann gemeldet. Frau Kollegin Heckner, wenn Sie darauf antworten wollen, können Sie noch einmal ans Rednerpult gehen oder gleich dableiben. – Eigentlich erfolgt die Zwischenintervention vom Platz aus, Herr Kollege. Aber wenn Sie jetzt da sind, bleiben Sie bitte vorn. Generell würde ich sagen, von einer Zwischenintervention Gebrauch zu machen, ist gar nicht schlecht, aber sie findet vom Platz aus statt.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Aufgrund der Wortmeldung von Frau Heckner möchte ich erstens klarstellen, dass die SPD-Fraktion keine Gesamtschule fordert.

(Beifall bei der SPD)

Möglicherweise verwechselt sie das mit der Ganztags-schule. Das kann natürlich sein.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Nein, nein!)

Eine Gesamtschule wurde von unserer Fraktion nicht gefordert.

(Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Na ja!)

– Um das klarzustellen: in den letzten zehn Jahren in diesem Hause nicht.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens möchte ich klarstellen, dass wir nicht eine acht-jährige, sondern eine sechsjährige gemeinsame Schulzeit fordern.

(Beifall bei der SPD)

Frau Heckner, wenn Sie schon die bildungspolitischen Forderungen der SPD zitieren, dann zitieren Sie sie doch bitte richtig. Damit wäre uns allen gedient.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Auf eine Antwort wird verzichtet. Somit darf ich zur nächsten Wortmeldung kommen. Herr Kollege Strobl hat das Wort.

Reinhold Strobl (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wünschen uns natürlich auch einen Bericht über die Entwicklung der Schülerzahlen,

weil wir glauben, dass sich die Situation vor allem im ländlichen Raum sehr dramatisch darstellt. Wir wünschen uns aber nicht nur einen Bericht, sondern wir wünschen uns auch, dass Sie als Mehrheitsfraktion bereit sind, die Konsequenzen daraus zu ziehen und den Menschen, den Kindern, den Schülerinnen und Schülern entgegenzukommen.

Staatsminister Erwin Huber hat heute in seiner Rede gesagt, in der Vergangenheit habe der landespolitische Schwerpunkt für den ländlichen Raum auf dem Erschließungsprinzip gelegen. Ich behaupte: Der Schwerpunkt lag nicht auf dem Erschließungsprinzip, sondern auf dem Schließungsprinzip.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Es wurden Schulen geschlossen, darunter viele Teilhauptschulen,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Alle!)

viele Hauptschulen. Das sollte man auch einmal zur Kenntnis nehmen. Universitäten wurden vernachlässigt. Ich denke nur an Regensburg, wo Millionen notwendig sind, um die Universität wieder auf Vordermann zu bringen.

(Eduard Nöth (CSU): Zum Antrag! – Herbert Fischer (CSU): Schon wieder Themaverfehlung!)

– Was heißt da: Thema verfehlt? Man muss auch auf all das hinweisen, wozu Ihre Politik führt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

– Herr Kollege Waschler, auf jeden Fall steht fest, dass wir es im ländlichen Raum mit einer Situation zu tun haben, die wirklich erschreckend ist. Ich habe im Landesentwicklungsprogramm nachgeschaut und dort zwei Aussagen hierzu gefunden.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Erstens heißt es dort zu den Grundschulen, sie sollten in allen zentralen Orten und in möglichst vielen sonstigen Gemeinden auch weiterhin erhalten werden, und zweitens, die Hauptschulen sollten möglichst in zentralen Orten zur Verfügung stehen.

Jetzt habe ich einmal in meinem Landkreis nachgeschaut. In diesem Landesentwicklungsprogramm sind ganze vier Städte aufgeführt. Das würde bedeuten, dass nicht festgeschrieben ist, dass die Hauptschulen auch in den anderen Gemeinden auf Dauer erhalten werden. Zumindest kann man sich insoweit nicht auf das Landesentwicklungsprogramm berufen.

Die Entwicklung ist auf jeden Fall dramatisch. Herr Huber hat heute davon gesprochen, dass auch Schulen gebaut wurden. Dazu muss man sagen – ich nehme wiederum meine Region, meinen Landkreis und auch meine Stadt – , dass die Schüler im Bereich der Gymnasien und Real-

schulen nach wie vor aufgrund Ihrer Politik – das hat nichts mit Themaverfehlung zu tun – in Schulhäusern untergebracht sind, die wirklich menschenunwürdig sind. Die Schulen sind wirklich überbelegt, und zahlen müssen es vor allem die Kommunen, die Landkreise. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass Ihre Politik dazu geführt hat.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben auch die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Kinder möglichst wohnortnah untergebracht sind. Ich betone es noch einmal: Heute haben wir uns anhand des Landesentwicklungsprogramms über möglichst wohnortnahe Einrichtungen unterhalten. Bedarfseinrichtungen, Einkaufszentren usw. sollten wohnortnah sein. Nur die Kinder schickt man stundenlang herum. Sie verbringen schon bald mehr Zeit im Omnibus als in der Schule. Das kann man auf Dauer so nicht hinnehmen.

(Widerspruch bei der CSU)

– Es ist so, Herr Nöth!

(Beifall bei der SPD)

Herr Nöth, Sie haben von Ruhe und Verlässlichkeit gesprochen. Wer hat denn die Unruhe verbreitet? Wer hat denn diese „Reformen“ verzapft? – Man muss sie in Führungszeichen setzen; es sind ja keine Reformen. Bei Herrn Maier ist es schon losgegangen, es hat sich dann bei Herrn Zehetmair gesteigert und ging bis hin zu Frau Hohlmeier. Aber wer jetzt meint, wir seien aus dem Schneider, der irrt.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Wir warten auf diesen Bericht über die Schülerentwicklung. Ich denke, dass er einiges deutlich machen wird. Wir bitten Sie aber heute schon, auch einmal bereit zu sein, Konsequenzen daraus zu ziehen, ideologische Scheuklappen abzulegen und auch für neue Modelle empfänglich zu sein.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, Sie können gleich hier bleiben. Zu einer Zwischenintervention hat sich Herr Kollege Prof. Dr. Waschler gemeldet.

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Strobl, ich habe während Ihrer Ausführungen schnell einmal im LEP geblättert und möchte Ihnen nur einen Satz daraus zur Kenntnis bringen, den ich zitiere. Er lautet unter der Überschrift „Allgemein bildende Schulen“: „Dem Erhalt und erforderlichenfalls der Ergänzung der allgemein bildenden Schulen in ihrer fachlichen Gliederung und räumlichen Verteilung in ihrem jetzigen Ausbauzustand kommt besondere Bedeutung zu.“

Dieser Satz allein steht im Widerspruch zu dem, was Sie vorher über das LEP ausgesagt haben. Ich wollte Sie nur davon in Kenntnis setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, möchten Sie darauf antworten? – Herr Kollege Strobl, wollen Sie darauf antworten?

Also, meine Kolleginnen und Kollegen, ich würde Sie bitten, vielleicht einmal einen Blick in die Geschäftsordnung zu werfen, um zu sehen, was „Zwischenintervention“ bedeutet. Der Redner oder die Rednerin meldet sich vom Platz, und der Redner bzw. die Rednerin bleibt hier am Pult stehen und wartet ab, bis derjenige, der die Zwischenintervention vorbringt, seine Rede beendet hat. Damit gibt man ihm noch einmal die Möglichkeit, darauf zu antworten. Wir hatten noch nicht oft Zwischeninterventionen, aber vielleicht geht es in der Zukunft besser. Sie schafft auch ein Stück Lebendigkeit.

Wenn Sie also darauf antworten wollen, dann bitte ich Sie nach vorn. Beim nächsten Mal würden Sie dann gleich hier stehen bleiben.

Reinhold Strobl (SPD): Im Landesentwicklungsprogramm sind die Gemeinden aufgeführt, von denen es heißt, dass dort die Hauptschule erhalten werden soll. Tatsache ist aber, dass viele Gemeinden eben nicht mehr aufgeführt sind. Das Problem ist, dass man sich offensichtlich hier tatsächlich alles schriftlich geben lassen muss, dass sich vieles auch in diesem Landesentwicklungsprogramm widerspricht. Wir als Opposition werden darauf achten, dass auch das umgesetzt wird, was für die Menschen in diesem Land, was für die Schülerinnen und Schüler gut ist.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Wir fahren in der Rednerliste fort. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Kollegin Tolle zu Wort gemeldet.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will eingangs darauf hinweisen: Kollegin Stahl meinte, es hat sich um eine End-Intervention und nicht um eine Zwischenintervention gehandelt.

Ich komme aber nun zu Ihnen, Herr Kollege Nöth. Sie haben gesagt, wir brauchen Ruhe und Verlässlichkeit. Das fordert doch dazu heraus zu hinterfragen, was Sie unter Ruhe und Verlässlichkeit in den Raum stellen.

G 8 – noch heute gibt es keine Oberstufenreform. Das ist ruhig, und das ist verlässlich, Herr Kollege Nöth.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Das Büchergeld – nur Katastrophen all over the country.

(Widerspruch und Lachen bei der CSU – Unruhe)

Dann: Der Minister kündigt eine Zusammenlegung von FOS und BOS, von Fachoberschule und Berufsober-schule, zu einem beruflichen Gymnasium an.

(Anhaltende Unruhe)

Nichts Genaues weiß man nicht; wir bleiben also immer noch im Vagen. Ist das Ruhe und Verlässlichkeit? – Ich meine, nicht.

Kollegin Heckner hat gesagt, man sollte sich den Antrag einmal genau durchlesen. Darum bitte ich Sie jetzt auch. Ich wollte nämlich zwei Dinge miteinander verknüpfen: Zahlen und Fakten einerseits und die Schlussfolgerungen andererseits. Die Schlussfolgerungen, Herr Kollege Nöth, sind Sie mir schuldig geblieben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es sei denn, die Schlussfolgerung heißt: Mit den Hauptschulen und den Grundschulen bleibt es so, wie es ist. Haben Sie das damit gemeint? – Sie könnten jetzt nicken, dann wäre ich schon zufrieden.

Ich habe keine Strukturdebatte aufgemacht; die Strukturdebatte haben Sie in den Raum gestellt. Ich habe mich bemüht, sachlich zu bleiben. Und um einmal wegzukommen von der Schulstrukturdebatte, gehen wir doch einmal in die Grundschule. Herr Kollege Waschler, wie wollen Sie denn das garantieren, was Sie quasi als Ihr Motto vor sich hertragen: Kurze Beine – kurze Wege. Wie soll denn da die Zukunft der Grundschule aussehen? Wie wollen Sie es hinbekommen, dass beim Rückgang der Geburtenzahlen die Grundschule auf dem Dorf bleiben kann?

Ich meine, dass es schon geboten ist, sich frühzeitig darüber Gedanken zu machen, wie wir das hinbekommen könnten. Wenn es dazu Ideen gibt – die hätte ich, und die bringe ich dann einfach so ein; dazu brauche ich Ihre Zustimmung nicht –, dann könnte man auch einmal Modellversuche machen, um für die Zeit, in der es dann auch wirklich knüppeldick für die einzelnen Regionen kommt, mit vernünftigen pädagogischen Konzepten gerüstet zu sein.

Ich finde diese Debatte hier und heute noch einmal wichtig, weil es – Herr Kollege Kupka, das prophezeie ich Ihnen – eines Tages genauso kommen wird, wie ich gesagt habe, sodass ich dann Ihre wunderbaren Bekundungen hier zitieren kann. Dafür ist es gut.

Ich würde mir aber zugunsten der Sache wünschen, weil es mir um die Schülerinnen und Schüler und darum geht, dass das bayerische Bildungssystem ein gutes Bildungssystem wird – Herr Kollege Nöth: wird! –, dass wir allein aus diesem Grund die Augen nicht vor den Tatsachen

verschließen, die sich uns zahlentechnisch geradezu aufdrängen.

Wenn Sie weiterhin so etwas nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dann gibt es dafür das bekannte Sprichwort – verzeihen Sie es mir, aber es reimt sich so schön – von den drei Affen: Nichts hören – nichts sehen – nichts raffen. Ich möchte, dass es anders wird in Bayern. Und deshalb: Schnaufen Sie tief durch und stimmen Sie zu!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Redezeiten sind erschöpft. Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport empfiehlt die Ablehnung des Antrages. Wer dagegen dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist gegen den Antrag? – Die CSU-Fraktion. Enthält sich jemand der Stimme? – Niemand. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf:

Verfassungsstreitigkeit

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 20. Dezember 2005 (Vf. 17-VII-05; Vf. 18-VII-05; Vf. 19-VII-05; Vf. 20-VII-05; Vf. 21-VII-05; Vf. 22-VII-05; Vf. 23-VII-05; Vf. 24-VII-05)

betreffend Antrag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Art. 21 des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes (BaySchFG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2000 (GVBl. S. 445, BayRS 2230-7-1-UK), zuletzt geändert durch Gesetz vom 26. Juli 2005 (GVBl. S. 272)
PII2/G-1310-05-16

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit wurde im Ältestenrat mit fünf Minuten pro Fraktion beschlossen. Ich darf als Erstes Herrn Kollegen Pfaffmann das Wort erteilen.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das unselige und hier oftmals diskutierte Thema Büchergeld hat mittlerweile das Verfassungsgericht erreicht. Das ist für uns schon Anlass, noch einmal zu reflektieren, wie das Ganze hier beurteilt wird, weil dieses Büchergeld nach wie vor – trotz aller Beteuerungen der Staatsregierung – nirgends gewünscht ist. Es wird überall kritisiert, vor allen Dingen auch von den CSU-Kollegen vor Ort. Ich erinnere an Kreisräte, an Fraktionsvorsitzende der CSU, die mittlerweile mit markigen Worten das Büchergeld begleiten.

Ich darf zur Unterstützung dieser Verfassungsstreitigkeit noch einmal die Gründe darlegen. Die willkürlich gegriffenen Beträge von 40 und 20 Euro gehen natürlich völlig an der Tatsache vorbei, was die Bücher kosten. Es ist ausgerechnet worden, dass im Durchschnitt pro Schüler 26,52 Euro für Bücher ausgegeben werden müssen.

Das steht in keinem Verhältnis zu den Beträgen. Deswegen halte ich die Verfassungsstreitigkeit, die hier vorliegt, für richtig.

Ich darf auch grundsätzlich noch einmal sagen, dass es ein bürokratisches Problem ist; das wird immer wieder abgestritten. Der Münchner Lehrerinnen- und Lehrerverband hat vorgerechnet, dass 22 Minuten Arbeitszeit benötigt werden und letztendlich 55 000 Lehrerstunden für die Organisation des Büchergeldes anfallen. Wenn das kein bürokratisches Monster ist, meine Damen und Herren, weiß ich nicht, was man als solches bezeichnen könnte. Sie, meine Damen und Herren von der CSU, haben die Möglichkeit, das zu revidieren.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Es genügt nicht, immer wieder nur darauf hinzuweisen, dass man das irgendwann in den nächsten Wochen noch einmal überprüfen wolle. Es wäre sinnvoller, hier einen Schnitt zu machen und das Büchergeld ein für allemal abzuschaffen und zuzugeben, dass es ein Fehler war.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, es ist ja nicht so schlimm, wenn man einmal einen Fehler macht, und es wäre ein Zeichen von Größe zuzugeben, dass man sich verrannt hat, und dazu zu stehen, das Büchergeld wieder abzuschaffen. Das wäre besser, als das Verfassungsgericht mit diesem Thema zu beschäftigen.

Die Katholische Erziehergemeinschaft hat gesagt, sie bedauere die Starrköpfigkeit der Landtagsmehrheit. Recht hat die Gemeinschaft! Diese Politik ist starrköpfig und uneinsichtig. Das wissen alle Menschen in diesem Lande, die Lehrerinnen und Lehrer, die Eltern, die Gebietskörperschaften, die Bürgermeister und die Kreisräte. Alle wollen es nicht, nur Sie wollen es, und noch nicht einmal Sie alle. Wenn man unter vier Augen mit Kolleginnen und Kollegen von der CSU spricht, spürt man, wie gedacht wird: So ein Schmarren!

(Zurufe von der CSU)

Haben Sie also die Größe und lassen Sie die Finger vom Büchergeld! Stellen Sie diesen bürokratischen Wahnsinn ein, und dann hat das Verfassungsgericht auch weniger Arbeit.

(Thomas Kreuzer (CSU): Zur Sache, Kollege!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Bernd Weiß.

Dr. Bernd Weiß (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Pfaffmann, es entbehrt in meinen Augen nicht einer gewissen Komik, dass Sie uns in Ihrem Redebeitrag im Plenum am 14.12. in dieser Sache Ihren letzten Versuch versprochen haben und Kollege Eisenreich Ihnen schon damals prophezeit hat, dass Sie schon Wege finden würden, die Sache noch einmal ins Plenum zu bringen.

(Zuruf von der SPD: Da hat er Recht gehabt!)

Nun haben wir heute also diese Debatte, und da hat er Recht gehabt, tatsächlich!

(Zuruf von der SPD: Er darf ja auch mal Recht haben! Schulpolitisch ist das in Ordnung!)

Mir fällt zu dieser Debatte in zweierlei Hinsicht nur das Stichwort ein: Quantität statt Qualität,

(Beifall bei der CSU)

zum einen, was die vorliegende Popularklage angeht: Man muss eigentlich Popularklagen sagen, denn es sind 27 Stück, praktisch gleich im Wortlaut, angestoßen von der ÖDP. Zum ändern gilt das aber auch, weil wir heute im Plenum über diese wirklich dünnen Klagen nicht deswegen reden, weil es Ihnen um diese Klagen ginge; die sind es wirklich nicht wert, hier hochgezogen zu werden.

(Zurufe von der SPD)

– Wir haben sie wirklich nicht hochgezogen. Wir debattieren hier vielmehr noch einmal, weil die wirklich ausgiebig ausgetauschten Argumente zum Büchergeld einmal mehr wiedergekaut werden sollen. Sie haben es eben gemacht, Herr Kollege Pfaffmann. Ich werde mich ganz bewusst nicht auf diesen Zug begeben, sondern vielmehr mit den Klagen beschäftigen, die hier verhandelt werden sollen.

Die Kläger bringen statistische Daten aus dem Jahre 2001, nach denen in keinem Schulzweig pro Kopf und Schüler soviel Geld für Bücher ausgegeben wurde, wie die Eltern jetzt an Büchergeld bezahlen sollen. Damit soll das Äquivalenzprinzip bei der Gebührenerhebung verletzt sein und damit – so der Schluss – sei die Höhe des Büchergeldes rechtswidrig; die allgemeine Handlungsfreiheit der Eltern werde dadurch verfassungswidrig eingeschränkt.

Diese Argumentation – man muss es etwas unjuristisch so sagen – ist dünn wie Wassersuppe, und zwar aus vier Gründen.

Erstens soll die Ausstattung mit Büchern durch das Büchergeld gerade verbessert werden. Das heißt, die Ausgaben für die Bücher sollen ja gerade steigen. Dass der Bücherbestand erneuerungsbedürftig ist, darin besteht Einigkeit. Die Ausgaben für 2001 – soweit diese Zahlen stimmen – als Maßstab für die Äquivalenzbetrachtung herzunehmen, geht deswegen auch in diesen Klagen vollkommen an der Sache vorbei.

Im Übrigen muss sich die SPD schon einmal entscheiden, ob sie uns wie beim letzten Mal vorwerfen will, dass das Büchergeld mehr Verwaltungskosten verschlingt, als es Geld bringt, oder ob sie eine solche Klage unterstützen will, in der es heißt, der Staat nehme zu viel, mehr als ihm eigentlich zustehe, ein. Das passt alles nicht zusammen.

Zweitens gibt es bezüglich der Höhe des Büchergeldes – das wissen Sie – im Gesetz eine Revisionsklausel. Das

heißt, die Höhe wird angepasst, wenn sie im derzeitigen Umfang nicht oder nicht mehr erforderlich sein sollte.

Drittens gibt es da, wo in bestimmten Schulzweigen praktisch keine Bücher gebraucht werden, das Büchergeld also denjenigen, die zahlen müssen, nichts bringt, die Möglichkeit, die Bücher selbst zu kaufen und damit vom Büchergeld komplett befreit zu werden.

Viertens gibt die allgemeine Handlungsfreiheit als wirklich schwächstes aller Grundrechte überhaupt keinen spezifischen Schutzbereich her. Jedes staatliche Gesetz schränkt die Handlungsfähigkeit der Bürger ein. Das Grundrecht ist nur dann verletzt, wenn ein solches Gesetz aus irgendeinem anderen Grunde rechtswidrig ist. Meine ersten drei Argumente haben Ihnen gezeigt, dass das offensichtlich nicht der Fall ist. Artikel 101 der Bayerischen Verfassung gibt nämlich überhaupt keine inhaltlichen Vorgaben, an denen das Gesetz zu messen wäre.

Man muss es den Klägern sagen: Wem verfassungsrechtlich nicht mehr einfällt, dem hilft auch nicht, dass er die gleiche Begründung 27-mal wiederholt. Der SPD wäre zu empfehlen, sich dem daraus zu Recht folgenden Votum der GRÜNEN im Ausschuss anzuschließen. Ich bitte, insoweit dem Votum des Ausschusses zu folgen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Stahl.

Christine Stahl (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Herren und Damen! An drei herausragenden Punkten, die auch eine bedeutende soziale Komponente haben, wird deutlich, wie verfehlt die Bildungspolitik der Bayerischen Staatsregierung ist. Das ist einmal das Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz, das ist zweitens die Regelung zu den Studiengebühren, die tabula rasa bei jungen Menschen aus ärmeren Schichten machen wird, und es ist drittens das Büchergeld.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir fordern Sie hier erneut, wie unser Kollege Pfaffmann, auf: Nehmen Sie die vorliegende Verfassungsklage zum Anlass und verzichten Sie auf das Büchergeld; nehmen Sie die Regelungen zurück, und machen Sie diese Klagen überflüssig!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit der Einführung des Büchergeldes in Verbindung mit einer Reihe von anderen finanziellen Belastungen haben Sie sich von der Lernmittelfreiheit verabschiedet.

(Zuruf von den GRÜNEN: Genau!)

Während auf der Bundesebene über die Entlastung von Familien auch hinsichtlich der Betreuungskosten nachgedacht wird, konterkarieren Sie hier in Bayern diese Debatte, indem Sie neue Belastungen einführen. Was Sie versuchen, einerseits auf Bundesebene in die Taschen

der Familien fließen zu lassen, ziehen Sie auf der anderen Seite hier den Menschen wieder aus der Tasche. Üblicherweise nennt man etwas in dieser Art Taschenspielertricks.

(Beifall bei den GRÜNEN -Zurufe von der CSU: Oh, oh!)

Der Philologenverband hat am 15.02. in der „Nürnberger Zeitung“ zu seiner Umfrage Stellung genommen, die er an mittelfränkischen Gymnasien durchgeführt hatte. Darin wird gesagt, die Büchergelderhebung sei verbunden mit einem riesigen Unterrichtsausfall und Verwaltungsaufwand. Die Kommunalverwaltungen stöhnen nach wie vor, auch wenn manche teilweise zusätzliche Einnahmen haben, über die zusätzliche Arbeit. Die Lehrerinnen und Lehrer verlieren viel Zeit, die sie eigentlich für die Bildungsarbeit dringend bräuchten. Die Eltern kritisieren ebenfalls nach dieser Umfrage des Philologenverbandes die immer noch datenschutzrechtlich bedenklichen Verfahren. Es gab da sogar eine Rüge des Datenschutzbeauftragten. Ich kann bis zum heutigen Tage nicht erkennen, dass Sie dieser Rüge in irgendeiner Form nachgekommen wären und eine Besserung erfolgt wäre.

(Zuruf von den GRÜNEN: Genau! – Beifall bei den GRÜNEN)

Es scheint auch Herrn Minister jetzt nicht sonderlich zu interessieren, was da datenschutzrechtlich ansteht. Bis heute hat er sein Versprechen nicht eingelöst, das heißt, keine gesetzliche Regelung geschaffen, dass die Asylbewerber und -bewerberinnen von diesen Zahlungen freigestellt werden. Viele Schulen und Gemeinden stellen sie frei, aber ob das tatsächlich auch in allen Kommunen gewährleistet ist, wissen wir nicht. Hier sind Sie, meine Damen und Herren, immer noch in einer Bringschuld.

Die Verfassungsklage wird dennoch – so sehr wir das bedauern – keinen Erfolg haben. Das ist das große Problem. Etwas, was man auf politischer Ebene diskutieren muss, kann ein Gericht nicht politisch entscheiden. Es kann nur nach Rechtsgrundsätzen vorgehen.

Die Lernmittelfreiheit, also die Befreiung vom Büchergeld, ist nichts, was in der Verfassung gewährleistet wäre. Deshalb wird diese Klage, rein juristisch gesehen, keinen Erfolg haben. Es gibt eine entsprechende Verfassungsnorm eben nicht.

Die Stoßrichtung der vorliegenden Popularklage wegen Verletzung des Artikels 101 der Bayerischen Verfassung – allgemeine Handlungsfreiheit; Kollege Weiß hat dazu etwas ausgeführt – geht ins Leere. Weder das Äquivalenzprinzip noch der Verhältnismäßigkeitsgrundsatz wird verletzt. So Leid es mir tut: Wir müssen beim Büchergeld weiter politisch agieren. Von der juristischen Auseinandersetzung müssen wir uns leider verabschieden.

Ich weiß nicht so recht, wohin der Antrag der SPD zielt. Im Ausschuss hat die SPD darauf gedrungen, dass die Klage ausgesetzt wird. Wenn man aber etwas aussetzt, weil man darauf hofft, dass die Staatsregierung etwas tun wird, dann, so denke ich, setzt man auf das Prinzip Hoff-

nungslosigkeit. Das heißt „Warten auf Godot“. Ich kenne keine einzige Theaterinszenierung, wo Godot im Laufe des Stückes die Bühne betreten hätte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir meinen, die Aussetzung, die die SPD im Ausschuss beantragt hat, führt nicht weiter. Zum Abstimmungsverhalten hat die SPD hier nichts weiter ausgeführt. Deswegen muss ich mich auf das Verhalten im Ausschuss beziehen.

Wir werden der Klage nicht beitreten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen empfiehlt, sich am Verfahren zu beteiligen und die Abweisung der Klage zu beantragen. Zum Vertreter des Landtags soll der Abgeordnete Dr. Bernd Weiß bestellt werden. Wer dieser Beschlussempfehlung auf Drucksache 15/4687 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CSU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich habe hier kein Abstimmungsverhalten vonseiten der SPD-Fraktion wahrnehmen können. Dann hat sie sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

(Unruhe)

Aber die Abstimmung ist jetzt beendet. Die SPD hat sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

(Beifall bei der CSU)

Damit ist das so beschlossen.

(Anhaltende Unruhe)

Ich bitte das Hohe Haus, sich zu beruhigen, damit wir in der Tagesordnung fortfahren können.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 9 auf:

Eingabe

Beeinträchtigung durch Mobilfunksendeanlage (UV.0282.15)

Der Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz hat sich mit dieser Eingabe in seiner Sitzung am 9. Februar 2006 befasst und beschlossen, sie gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären.

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat gemäß Artikel 5 Absatz 2 Satz 2 des Bayerischen Petitionsgesetzes fristgerecht beantragt, die Eingabe auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen. Ich darf, bevor ich die Aussprache dazu eröffne, darauf aufmerksam machen, dass die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu diesem Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Im Haus ist diese Abstimmung schon angekündigt worden. Die Ankündigung wird wiederholt, sodass wir die namentliche Abstimmung nach der Debatte durchführen können.

Ich eröffne nun die Aussprache. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Kollegin Paulig das Wort.

Ruth Paulig (GRÜNE): Kolleginnen und Kollegen! Wir von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben die Petition von Dieter und Christa Bücher aus Haibach hochgezogen; denn diese Petition ist beispielhaft für den Umgang der Fraktionen von CSU und SPD hier im Hohen Haus mit den Sorgen und Anliegen von Petenten, die sich gesundheitlichen Belastungen durch Mobilfunkanlagen ausgesetzt sehen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Henning Kaul (CSU): Sie reden wider besseres Wissen! Populismus ist das! – Weiterer Zuruf von der CSU: Unverschämt!)

– Was ist daran unverschämt? Herr Kaul, Sie bekommen danach sicher das Wort.

Wir wollen, dass die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen wird, und darüber soll namentlich abgestimmt werden. Die Petenten haben sich bereits in zwei vorausgegangenen Petitionen an den Bayerischen Landtag gewandt. Diese Petitionen wurden 2002 und 2003 aufgrund der Erklärung der Staatsregierung für erledigt erklärt.

Wenn der Mobilfunkpakt wirklich das wert wäre, was Sie vorgeben, wenn man wirklich von einem gemeinsamen Handlungsinstrument für Betreiber und Politik sprechen könnte, dann hätten wir es heute in der Hand, auf die Telekom dahingehend einzuwirken, dass die Anlage im Bereich der Petenten abgebaut wird. Die Mobilfunkstation befindet sich nämlich auf gleicher Höhe mit dem Kinderzimmer der Petenten. Sie liegt 60 Meter entfernt. Als die Anlage in Betrieb ging, stellte man erhebliche gesundheitliche Störungen und Belastungen bei dem zehnjährigen Sohn der Petenten fest.

Ich kann Ihnen das noch genauer schildern. Der Sohn war zehn Jahre alt und besuchte die vierte Klasse der Grundschule. Die Leistungen waren damals in Ordnung. Nach Errichtung der Anlage traten plötzlich Wahrnehmungs- und Sehstörungen auf. Der Junge bekam eine Brille mit einer Stärke von 3,5 Dioptrien. Gegen Hyperaktivität wurde Ritalin verschrieben. Letztendlich hatte man der Familie bedeutet, sie solle den Sohn auf eine Förderschule geben, da er nicht leistungsfähig sei.

Dann griff die Familie zur Selbsthilfe. Sie zog ins Haus der Mutter um. Und siehe da, der Junge hat sich in dieser Zeit erholt. Jetzt ist er auf dem Gymnasium. Seine Leistungen sind wieder in Ordnung.

Das zeigt, dass einzelne Personen und Familien durch diese Anlagen gesundheitlich erheblich belastet werden können. Die Belastung betraf nicht nur den Sohn, sondern unter den Symptomen hatte die ganze Familie gelitten. Hier muss endlich der Mobilfunkpakt greifen. Der Landtag muss sich auf die Seite der betroffenen Petenten stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In der Tat ist es so, dass die Stadt Haibach der Telekom ein Grundstück angeboten hat, das von den Petenten nicht 60, sondern 800 Meter entfernt liegt; das war auf dem sogenannten Kompostplatz. Dort wird derzeit die Anlage von O₂ errichtet. Vodafone wird hiervon ebenfalls Gebrauch machen. Es handelt sich um eine Anlage von 23 Metern Höhe im Außenbereich. Aber T-Mobile weigert sich, diese Anlage mitzubeneutzen. Dafür werden absolut fadenscheinige Erklärungen gegeben. 2003 hieß es, T-Mobile bemühe sich um einen anderen Standort, der jedoch nicht finanzierbar sei. Jetzt ist ein Standort vorhanden, aber da behauptet T-Mobile, er sei funktechnisch nicht geeignet, weil es darauf ankomme, die Autobahn zu erreichen. Aber ich bitte Sie: Die Autobahn ist von Haibach acht Kilometer entfernt.

(Henning Kaul (CSU): Das hat doch damit nichts zu tun!)

– Aber haargenau hat es damit zu tun, Herr Kaul.

Die Autobahn ist also acht Kilometer entfernt, und dort gibt es andere Standorte. Ich bitte Sie: Warum wird hier nicht endlich, wenn der Mobilfunkpakt greifen soll, mit Nachdruck mit T-Mobile dahingehend verhandelt, dass die Telekom endlich einsieht, dass der beanstandete Standort aufgegeben werden muss, weil er zu gesundheitlichen Belastungen führt? Die gesundheitlichen Belastungen gab es nicht nur bei der Familie der Petenten, sondern auch darüber hinaus.

Wie Sie inzwischen wissen, hat die Ärzteiniziativa in Oberfranken über 900 Personen an 184 Standorten befragt, untersucht und die Standorte überprüft. Dabei zeigte sich, dass bereits weit unterhalb der Grenzwerte gesundheitliche Schädigungen auftreten. Es gibt unerklärliche Symptome von großer Vielfalt, wenn der Belastungswert 50 Mikrowatt pro Quadratmeter Leistungsflussdichte oder höher liegt. Bei manchen Personen treten Belastungen schon ab 10 Mikrowatt pro Quadratmeter auf. Es ist überfällig, dass Umweltminister Schnappauf und die Staatsregierung mit diesen Ärzten endlich ein intensives Gespräch führen und sich dieser Auseinandersetzung stellen. Ich meine, auch dies sollte in das heutige Votum einbezogen werden.

Lassen Sie mich noch zwei Punkte anführen:

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nein, Frau Kollegin, das geht leider nicht, weil Ihre Redezeit zu Ende ist.

Ruth Paulig (GRÜNE): Das ist ausgesprochen schade; denn es wäre darauf hinzuweisen, dass Herr Schnappauf nicht einmal gewusst hat, dass der Sender immer noch nicht abgeschaltet ist.

(Thomas Kreuzer (CSU): Abschalten!)

– Herr Kreuzer, nicht abschalten des Mikrofons, sondern des Senders und mitdenken ist angesagt. Ich erlaube mir schon jetzt, eine Intervention anzukündigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Hünnerkopf.

Dr. Otto Hünnerkopf (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Diese Petition wurde bereits dreimal behandelt; wir haben es gehört. Ich muss feststellen, Frau Paulig, sie wurde jedes Mal mit Ernst und auf der Grundlage von für uns gültigem Wissen behandelt. Was Sie hier machen, ist in meinen Augen reiner Populismus.

(Beifall bei der CSU)

Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten in den letzten sieben Jahren mit Ihrem Minister Trittin die Angelegenheit entsprechend abgesprochen; dann hätten wir vielleicht jetzt konkretere Grundlagen, als wir sie nun einmal haben.

Wir nehmen die Sorgen und Nöte der Menschen durchaus ernst. Wir müssen uns aber auf das Fachwissen von internationalen und nationalen Kommissionen verlassen können. Dieses Fachwissen zusammen mit der 26. Bundesimmissionsschutzverordnung sind für uns die Grundlagen, die uns die Grenzwerte für diese Anlagen vorgeben.

Zu dieser Anlage in Haibach: Die Anlage wurde im Jahre 1999 mit einer Genehmigung von drei Sektoren mit je vier Kanälen zu je zehn Watt genehmigt. In Betrieb genommen wurden in der Tat nur drei Sektoren mit drei Kanälen. Nach unseren Informationen ist ein Kanal, der in Richtung der betroffenen Familie strahlt, abgeschaltet worden. Das ist die Grundlage. Die Genehmigung wird nur erteilt, wenn die Grenzwerte eingehalten werden. Im Dezember 2005 wurde im Zusammenhang mit der dritten Petition und im Einvernehmen mit der Familie vom Landesamt für Umweltschutz die Strahlung gemessen. Die Messung hat ergeben, dass in der Summe ein Wert festgestellt worden ist, der 4,77 % des zulässigen Gesamtwertes entspricht. An der Innenseite des Kinderzimmers ist ein Messwert festgestellt worden, der 0,42 % des zulässigen Grenzwertes beträgt.

Das sind für uns die Grundlagen, und das war auch die Ursache, warum diese Petition im Ausschuss mit den Stimmen von CSU und SPD abgelehnt werden musste.

Es könnte sein, dass wir irgendwann etwas mehr wissen als heute, wir können aber diese Vorgaben nicht von heute auf morgen aufgrund von Ergebnissen und Hinweisen der Ärzteinitiative Bamberger Appell annullieren und nach Gutdünken entscheiden. Frau Paulig, der Mobilfunkpakt – das ist statistisch nachweisbar – funktioniert sehr gut. Aber wenn wir anfangen, jede Einzelanlage auf Antrag von vermeintlich Betroffenen zu überprüfen und vielleicht abzuschalten, dann können Sie sich vorstellen, dass uns nicht mehr objektive Grundlagen und Daten leiten, sondern lediglich subjektive Annahmen.

Ich will eines deutlich sagen: Frau Paulig hat die Situation der Familie geschildert. Ich will es nicht ins Lächerliche ziehen, aber wenn auch der Hamster der Familie an Wachstumsstörungen gelitten und sich letztlich zurückentwickelt hat, dann muss ich von der Statistik her feststellen: Wir müssten in viel höherem Maße krank sein und entsprechende Symptome aufweisen, wenn die Annahmen so zutreffen würden.

Aus diesem Grund bleiben wir bei unserer Haltung. Die Petition können wir nicht positiv verbescheiden. Ich bitte alle Kolleginnen und Kollegen, sich bei der heutigen Abstimmung gegen diese Petition auszusprechen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Biedefeld.

Susann Biedefeld (SPD): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte am Anfang feststellen, dass Vorwürfe sowohl von den Petenten, der Familie Bücher, als auch aus den Reihen der GRÜNEN, wir hätten uns nicht eingehend und ernsthaft genug mit der Petition befasst, zurückzuweisen sind. Wir haben das sehr wohl getan und die Angelegenheit in keiner Weise ins Lächerliche gezogen. Wir nehmen die Sorgen der Menschen wirklich ernst.

(Zurufe von der Besuchertribüne)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich bitte Sie, die Besuchertribüne sofort zu verlassen. Das, was Sie machen, ist unzulässig. Würden Sie bitte die Besuchertribüne unverzüglich verlassen. Bitte gehen Sie freiwillig.

Ich werde diesen Zwischenfall zum Gegenstand der nächsten Sitzung des Ältestenrats machen. Ich möchte gerne wissen, von wem die Besucherin eingeladen worden ist.

(Beifall bei der CSU)

Frau Kollegin, die Redezeit ist Ihnen nicht verloren gegangen.

Susann Biedefeld (SPD): Ich sage noch einmal: Ich weise die Vorwürfe – egal, woher sie kommen – zurück, wir hätten uns nicht ernsthaft und eingehend mit dieser Petition beschäftigt. Wir nehmen die Sorgen der Menschen ernst. Wir wissen, dass es Menschen gibt, die

sensibel sind und durch elektromagnetische Strahlung gesundheitliche Beeinträchtigungen erleiden. Ich sage aber auch – dabei schließe ich mich meinem Kollegen Dr. Hünnerkopf an –: Das, was Sie, Frau Kollegin Paulig, vonseiten der GRÜNEN, hier betreiben, ist Populismus pur. Ihre Behauptung, dass uns der Mobilfunkpakt die rechtliche Handhabe dafür gibt, die Anlage abzubauen, ist völlig falsch und nicht zutreffend. Das ist eine Lüge, die Sie vor diesem Plenum ausgesprochen haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CSU)

Weisen Sie mir bitte nach, dass uns der Mobilfunkpakt die rechtliche Grundlage für Ihren Vorschlag gibt, dann können wir gerne weiterdiskutieren. Wir haben uns an die vorhandenen rechtlichen Vorgaben zu halten. Wir wissen auch, dass in dieser Angelegenheit bereits Klage geführt worden ist und die Klage der Petenten abgewiesen worden ist. Der Rechtsweg ist also ausgeschöpft worden.

Im Umweltausschuss am 9. Februar hat es Irritationen gegeben. Wir haben die Petition in dieser Sitzung zum dritten Mal – wie bereits ausgeführt worden ist – behandelt, und es gab Irritationen, wie weit diese Anlage teilweise – es geht um Sektoren und Kanäle, die solche Masten haben – abgebaut worden ist. Zu diesen Irritationen hat auch das Umweltministerium beigetragen, weil Zahlen verwechselt worden sind; auch das muss ich sagen. Aber diese Irritationen konnten im Umweltausschuss aufgeklärt werden. Es gibt Messungen, die sowohl vom LGL – dem Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit – als auch im Auftrag des Umweltministeriums durch das Landesamt für Umweltschutz vor Ort bei den Petenten, bei der Familie Bücher durchgeführt worden sind. Diese Messungen zeigen ganz klar auf, dass die vorhandenen Grenzwerte längst nicht ausgeschöpft worden sind.

Die Messergebnisse liegen also unter den Grenzwerten. Damit haben wir keine rechtliche Handhabe, diese Anlage abzubauen. Selbst wenn die Leistung der neuen Anlage hinzugerechnet wird, wäre eine solche Handhabe nicht vorhanden. Hier heißt es ganz klar: Aufgrund der physikalischen Ausbreitungsbedingungen von Hochfrequenzfeldern kommen durch die neue Anlage allerhöchstens Beträge in der Größenordnung von einigen Promille bzw. Zehntel-Promille zur derzeitigen Grenzwertausschöpfung hinzu. Wir sind also weit unterhalb der Grenzwerte. Damit haben wir keine rechtliche Handhabe, diese Anlage abzubauen.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Biedefeld, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Runge?

Susann Biedefeld (SPD): Ja.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Kollege Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Frau Kollegin Biedefeld, kann es sein, dass es Ihnen entgangen ist, dass die SPD-Fraktion im Bundestag bis zum Jahr 2003 großspuriger

Senkungen des Grenzwertes angekündigt hat, sich dann aber durch ein vom jetzigen Außenminister Steinmeier verkündetes Kanzlerwort an Weihnachten 2003 hat einbremsen lassen?

Susann Biedefeld (SPD): Herr Kollege Dr. Runge, ich frage Sie, ob es Ihnen entgangen ist, wer in den letzten Jahren auf Bundesebene den Umweltminister gestellt hat. Auf der Bundesebene werden die Grenzwerte festgelegt. Umweltminister Trittin hat sich nicht erweichen lassen, obwohl wir seit Jahren eine Absenkung der Grenzwerte um den Faktor 10 eingefordert haben und dazu auch stehen. Mit einem Umweltminister Trittin war es nicht möglich, diese Absenkung der Grenzwerte zu erreichen.

(Beifall bei der SPD und bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Biedefeld, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Kollegen Kaul? – Ich würde Ihnen die Frage nicht auf die Redezeit anrechnen, wenn Sie sie zulassen.

Henning Kaul (CSU): Frau Kollegin Biedefeld, ist Ihnen bei der Vorbereitung zu diesem Tagesordnungspunkt aufgefallen, dass bei den zwei vorangegangenen Beratungen dieser Eingabe im Ausschuss, die Sie erwähnt haben, das Ausschussvotum, die Eingabe aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären, einstimmig mit den Stimmen der GRÜNEN erfolgt ist? Können Sie das bestätigen?

Susann Biedefeld (SPD): Ich kann das bestätigen, muss aber fairerweise einräumen, dass die Eingabe mit der Maßgabe für erledigt erklärt worden ist, dass das Umweltministerium noch einmal auf den Anlagenbetreiber zugeht und versucht, eine freiwillige Lösung zu erreichen. Dem Anlagenbetreiber ging es nicht um eine Standortverlagerung, sondern um einen Abbau innerhalb des Mastes. Dabei ging es um eine Reduzierung von Sektoren bzw. von Kanälen. Auf Drängen des Umweltministeriums wurde erreicht, dass der auf das Haus und das Kinderzimmer ausgerichtete Kanal abgebaut wurde. Ein Kanal wurde definitiv abgebaut.

Herr Kollege Dr. Runge, wir werden an unseren Forderungen weiterhin festhalten, auch in einer großen Koalition. Ich darf aber noch einmal darauf hinweisen, dass Ihr Umweltminister Trittin die Grenzwerte nicht abgesenkt hat. Wir werden weiterhin versuchen, mehr Mittel für die Forschung zu erhalten und ein Minimierungsgebot für Anlagen und Handys nach dem Stand der Technik zu erreichen. Wir wollen die Grenzwerte um den Faktor 10 absenken und die 26. BImSchV, also die 26. Verordnung zur Durchführung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes, in ein Elektrosmoggesetz überführen, damit die Summationseffekte entsprechend berücksichtigt werden können. Wir wollen darüber hinaus den Ausbau der Mobilfunkberatung usw. Diese Ziele werden wir weiterverfolgen, gerade im Interesse der Menschen, die gesundheitliche Beeinträchtigungen erfahren und auf Mobilfunkstrahlung sensibel reagieren.

Momentan haben wir keine rechtlichen Möglichkeiten. Deshalb schließen wir uns dem Ausschussvotum an, diese Eingabe aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären.

(Beifall bei der SPD und bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär Dr. Bernhard hat sich jetzt zu Wort gemeldet.

Staatssekretär Dr. Otmar Bernhard (Umweltministerium): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte nur ein paar Bemerkungen zu den Grenzwerten machen. Frau Kollegin Paulig, Sie haben behauptet, wir würden uns mit solchen Bürgerbeschwerden nicht ausreichend beschäftigen. Das ist einfach abwegig. Ich müsste eigentlich die Frage stellen, ob das, was wir hier machen, mit einer vernünftigen Arbeitsrationalität noch etwas zu tun hat.

(Beifall bei der CSU)

Der Bundestag, das Landgericht, das Oberlandesgericht und der Bayerische Landtag haben sich mit diesem Fall beschäftigt. Hier ist wirklich ausreichend geprüft worden. Man kann nicht behaupten, dass wir diese Sache nicht ernst genommen hätten.

Sie wissen ganz genau, dass der Mobilfunkpakt zwar die Möglichkeit bietet, auf die Firmen zuzugehen, dass wir sie aber zu nichts zwingen können, wenn sie eine Standortbescheinigung haben. Wir sind auf die Firmen zugegangen und haben erreicht, dass ein paar Kanäle abgeschaltet wurden. Sie haben selbst eingeräumt, dass die Grenzwerte so niedrig seien, dass sie selbst bei einer Senkung immer noch eingehalten würden. Wir haben intensive Messungen durchgeführt. Daran können Sie sehen, dass wir uns wirklich um diese Sache gekümmert haben.

Noch eine Bemerkung zu diesem Auftritt: Sie sollten sich vielleicht einmal überlegen, ob in diesem Fall nicht vorwiegend eine persönliche Betroffenheit im Spiel ist und weniger eine tatsächliche Beeinträchtigung durch diese Anlage.

Ich möchte eine weitere Bemerkung über die Ärzte machen, die in diesem Fall ins Feld geführt wurden. Bislang gibt es zu diesen Behauptungen keine seriöse wissenschaftliche Zustimmung. Auf der Grundlage dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse sollen und müssen wir jedoch arbeiten. Bislang wurde nie durch seriöse Wissenschaftler nachgewiesen, dass diese Behauptungen, die hier ständig in den Raum gestellt werden, richtig sind.

Das Krebsregister ist erst vor kurzem unbefristet verlängert worden. Zu diesem Thema gibt es viele Informationen, sodass ich zusammenfassend feststellen kann: Die Grenzwerte wurden weit, weit, weit unterschritten. Die Experten stützen all das, was diese Ärzegruppe behauptet hat, nicht. Das Gutachten wird zugänglich gemacht. Dies war eine Forderung und Bitte der Petenten. Wir sehen in dieser Situation keine Handlungsmöglichkeit, aber auch keine Handlungsnotwendigkeit. Alles

wurde geprüft und wissenschaftlich beurteilt. Frau Kollegin Paulig, Sie haben diesen Fall in Anwesenheit der Petentin polemisch aufgebauscht, um den Eindruck zu erwecken, dass alles ganz anders sein könnte. Das ist weder seriös noch hilft es uns weiter.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Frau Kollegin Paulig hat nach § 133 unserer Geschäftsordnung um die Möglichkeit gebeten, eine Erklärung zur Abstimmung abzugeben. Nach dem Abschluss der Beratung, aber vor der Abstimmung hat jede Fraktion das Recht, ihr Abstimmungsverhalten kurz zu begründen. Frau Kollegin Paulig, das ist jetzt Ihre Möglichkeit.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Staatssekretär, vielen Dank, dass Sie soeben etwas von dieser Emotionalität herausgenommen haben. Ihr Beitrag war sehr sachbezogen.

(Zuruf von der CSU: Begründung!)

– Ich begründe das Abstimmungsverhalten meiner Fraktion. In diesem Zusammenhang erlaube ich mir die Bemerkung, dass es möglicherweise gut gewesen wäre, wenn wir den Petenten bereits im Umweltausschuss das Wort gegeben hätten. In diesem Fall hätten wir vielleicht einige Emotionen herausnehmen können.

(Henning Kaul (CSU): Darüber haben wir uns doch im Ausschuss ausführlich unterhalten!)

Ich habe das im Ausschuss beantragt, und die CSU hat es abgelehnt.

(Zurufe von der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte um etwas mehr Ruhe bitten. Frau Kollegin Paulig, Sie haben jetzt die Möglichkeit, das Abstimmungsverhalten Ihrer Fraktion zu begründen. Alle anderen Kolleginnen und Kollegen bitte ich, sich das in Geduld und Ruhe anzuhören.

Ruth Paulig (GRÜNE): Erstens. Die Fraktion wird sich dem Votum des Umweltausschusses nicht anschließen, sondern für Berücksichtigung votieren, weil derzeit durch den anderen Mobilfunkstandort auf dem so genannten Kompostplatz die Möglichkeit besteht, dass der die Petenten belastende Standort von T-Mobile abgebaut wird.

Zweitens. Die Fraktion wird sich dem Gegenvotum anschließen, nicht deswegen, weil wir meinen, es gäbe eine rechtliche Handhabe, sondern weil wir der Meinung sind, dass die Staatsregierung ihre Verantwortung im Rahmen des Mobilfunkpaktes wahrnehmen und auf die Telekom einwirken soll, dass diese den Standort wechselt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Drittens. Die Fraktion stimmt gegen das Votum des Umweltausschusses, weil wir der Überzeugung sind, dass die hier vorgetragenen Grenzwerte, die tatsächlich gemessen wurden, für manche Personen besonders gesundheitsbelastend sein können und weil zum anderen der niedrige Grenzwert, der im Zimmer gemessen wurde, auf die Abschirmmaßnahmen zurückgeht, die die Familie für mehrere zehntausend Euro durchgeführt hat.

(Henning Kaul (CSU): Es ist vorher und nachher gemessen worden!)

– Das waren die Messungen nach der Abschirmung.

Viertens. Die Fraktion stimmt dem Votum des Ausschusses nicht zu, weil im Ausschuss irrtümlich behauptet wurde, dass eine Klage der Familie, welche den Standortwechsel betraf, vom Landgericht Aschaffenburg abgewiesen wurde. Diese Klage hatte nichts damit zu tun, dass die Telekom diesen Standort aufgeben soll. Die Klage war darauf gerichtet, dass die Firma Telekom die Kosten der Abschirmmaßnahmen übernehmen soll. Das ist ein ganz gewaltiger Unterschied. Damit ist die Familie gescheitert.

Abschließend stelle ich fest, dass hier beispielhaft deutlich wird, dass es notwendig ist, die Anliegen der Petenten ernst zu nehmen und intensive Verhandlungen für die Petenten aufzunehmen. Aus diesem Grund wird sich die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN dem Votum des Umweltausschusses nicht anschließen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Umwelt- und Verbraucherschutz hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund der Stellungnahme der

Staatsregierung für erledigt zu erklären. Frau Kollegin Paulig hat in der Debatte beantragt, stattdessen über Berücksichtigung abzustimmen. Besteht damit Einverständnis?

(Thomas Kreuzer (CSU): Nein!)

– Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über das Ausschussvotum in namentlicher Form, wie von der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN beantragt, abstimmen. Wer dem Votum des Ausschusses für Umwelt- und Verbraucherschutz zustimmen will, den bitte ich, die blaue Karte zu benutzen. Für Gegenstimmen ist die rote Nein-Karte zu verwenden. Stimmenthaltungen sind wie immer mit den weißen Stimmkarten anzuzeigen. Mit der Stimmabgabe kann begonnen werden. Hierfür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 19.43 bis 19.48 Uhr)

Die Abstimmung ist beendet. Ich schließe damit den Wahlgang. Wir beenden für heute auch die Sitzung, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

(Eduard Nöth (CSU): Einen Punkt hätten wir nur noch!)

– Ich wollte diesen Punkt auch noch aufrufen, aber die Fraktionen sind übereingekommen, dass er nicht mehr aufgerufen wird. Deshalb beenden wir jetzt die Sitzung. Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Abend. Für den, der morgen früh eine Frage an die Staatsregierung richten möchte, ist bereits um 8.30 Uhr Sitzungsbeginn. Das Abstimmungsergebnis wird morgen bekannt gegeben. Einen schönen Abend!

(Schluss: 19.49 Uhr)

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 6)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

1. Antrag der Abgeordneten Franz Josef Pschierer, Klaus Stöttner u.a. CSU
Interministerielle Arbeitsgruppe Tourismus schaffen
Drs. 15/3841, 15/4756 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

2. Antrag der Abgeordneten Stefan Schuster u.a. SPD
Stromversorgung für Kleingartenanlagen
Drs. 15/3861, 15/4757 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie	CSU	SPD	GRÜ
	A	Z	Z

3. Antrag der Abgeordneten Joachim Unterländer, Prof. Dr. Gerhard Waschler, Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Berufliche Bildung zielgenau und flexibel weiterentwickeln;
1. Erleichterung von Auslandsaufenthalten in der beruflichen Bildung
Drs. 15/4206, 15/4863 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport bzw. gleichlautendes	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	ohne

Votum des mitberatenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

4. Antrag der Abgeordneten Joachim Unterländer, Prof. Dr. Gerhard Waschler, Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Berufliche Bildung zielgenau und flexibel weiterentwickeln;
2. Verwaltungsvereinfachung an den Berufsschulen
Drs. 15/4207, 15/4864 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport	CSU	SPD	GRÜ
	Z	A	Z

5. Antrag der Abgeordneten Joachim Unterländer, Prof. Dr. Gerhard Waschler, Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Berufliche Bildung zielgenau und flexibel weiterentwickeln;
3. Grenzüberschreitende Ausbildungskonzepte
Drs. 15/4208, 15/4865 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport	CSU	SPD	GRÜ
	Z	Z	Z

6. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Joachim Herrmann, Thomas Kreuzer, Peter Weinhofer u.a. und Fraktion CSU
Neues Europäisches Haftbefehlsgesetz praxisgerecht und grundrechtskonform ausgestalten
Drs. 15/4226, 15/4844 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen	CSU	SPD	GRÜ
	Z	ENTH	A

7. Antrag der Abgeordneten Joachim Unterländer, Prof. Dr. Gerhard Waschler, Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Berufliche Bildung zielgenau und flexibel weiterentwickeln;

<p>4. Absolventen von EQJ-Maßnahmen die Ausbildung erleichtern
Drs. 15/4290, 15/4866 (E)</p> <p>Votum des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z	<p>Beförderung von Hotelgästen mit hoteleigenen Bussen erleichtern
Drs. 15/4534, 15/4858 (E)</p> <p>Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z								
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
<p>8. Antrag der Abgeordneten Henning Kaul, Franz - Josef Pschierer, Manfred Christ u.a. CSU
Ganztägiges attraktives Bahnverkehrsangebot für Augsburg und Würzburg-Aschaffenburg
Drs. 15/4411, 15/4859 (E)</p> <p>Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z	<p>12. Antrag der Abgeordneten Helmut Brunner, Sepp Ranner, Franz Kustner u.a. CSU
Einsatz von Bioethanol im Treibstoffbereich voranbringen
Drs. 15/4546, 15/4768 (E)   Votum des federführenden Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten
bzw. gleichlautendes
Votum des mitberatenden Ausschusses für Umwelt und Verbraucherschutz</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">ohne</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	ohne		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	ohne																						
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
<p>9. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler, Ingrid Heckner, Franz Josef Pschierer u.a. CSU
Engere Kooperation zwischen Haupt- und Berufsschule
Drs. 15/4450, 15/4867 (E)</p> <p>Votum des federführenden Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z	<p>13. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Auswirkungen des EU-Gipfelkompromisses
Drs. 15/4605, 15/4855 (E)</p> <p>Votum des federführenden Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z								
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
<p>10. Antrag des Abgeordneten Dr. Martin Runge
BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN,
Dr. Ludwig Spaenle CSU,
Ulrike Gote BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN,
Prof. Ursula Männle CSU,
Dr. Linus Förster, Wolfgang Vogel SPD,
Prof. Dr. Hans Gerhard Stockinger CSU,
Peter Hufe SPD
Anhörung zur Revision der EG-Fernsehrichtlinie
Drs. 15/4480, 15/4742 (E)</p> <p>Votum des federführenden Ausschusses für Bundes- und Europa/angelegenheiten</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z	<p>14. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Bericht zum Monitoring der Umweltwirkungen von gentechnisch veränderten Organismen
Drs. 15/4606, 15/4856 (E) [X]   Antrag der CSU-Fraktion gem. § 126 Abs. 3 Satz 3 GeschO:
Votum des mitberatenden Ausschusses für Landwirtschaft und Forsten</p> <table border="0"> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">CSU</td> <td style="text-align: center;">SPD</td> <td style="text-align: center;">GRÜ</td> </tr> <tr> <td></td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> <td style="text-align: center;">Z</td> </tr> </table>		CSU	SPD	GRÜ		Z	Z	Z								
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
	CSU	SPD	GRÜ																						
	Z	Z	Z																						
11. Antrag der Abgeordneten Franz Josef Pschierer, Klaus Stöttner u.a. CSU																									

Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt

Nr. 5 München, den 15. März 2006

Datum	Inhalt	Seite
10.3.2006	Gesetz zur Änderung der Bayerischen Bauordnung 2132-1-I	120
10.3.2006	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung 2239-1-UK	121
10.3.2006	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften 700-2-W	122
7.3.2006	Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Laufbahnen der Beamten des feuerwehr- technischen Dienstes 2030-2-3-I	123

Einbanddecken

des Bayerischen Gesetz- und Verordnungsblattes

für die Jahrgänge **1998 bis 2005**
sind per Telefax (0 89 / 42 84 88)
zu beziehen bei

Max Schick GmbH, Druckerei und Verlag,
Karl-Schmid-Staße 13,
81829 München

zum Preis von je € 6,50 bis 2002 bzw. € 7,50 für 2003 und 2004 und € 0,00 für 2005
zuzüglich Vertriebskosten und Mehrwertsteuer.

Achtung:

Einbanddecken für die Jahre 2004 und 2005 sind nur im Abonnement erhältlich!

2132-1-I

Gesetz zur Änderung der Bayerischen Bauordnung

Vom 10. März 2006

Der Landtag des Freistaates Bayern hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit bekannt gemacht wird:

§ 1

Die Bayerische Bauordnung (BayBO) in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. August 1997 (GVBl S. 433, ber. 1998 S. 270, BayRS 2132-1-I), zuletzt geändert durch Art. 2 des Gesetzes vom 26. Juli 2005 (GVBl S. 287), wird wie folgt geändert:

1. Die Inhaltsübersicht wird wie folgt geändert:

a) Die Überschrift des Achten Teils erhält folgende Fassung:

„Ausführungsbestimmungen zum Baugesetzbuch“.

b) Art. 93 erhält folgende Fassung:

„Art. 93

Frist zur Nutzungsänderung
ehemaliger landwirtschaftlicher Gebäude“.

c) Nach Art. 93 wird folgende Überschrift eingefügt:

„Neunter Teil

Übergangs- und Schlussvorschriften“.

2. Die Überschrift des Achten Teils erhält folgende Fassung:

„Ausführungsbestimmungen zum Baugesetzbuch“.

3. Es wird folgender Art. 93 eingefügt:

„Art. 93

Frist zur Nutzungsänderung
ehemaliger landwirtschaftlicher Gebäude

Die Frist nach § 35 Abs. 4 Satz 1 Nr. 1 Buchst. c BauGB ist bis zum Ablauf des 31. Dezember 2008 nicht anzuwenden.“

4. Nach Art. 93 wird folgende Überschrift eingefügt:

„Neunter Teil

Übergangs- und Schlussvorschriften“.

§ 2

(1) Dieses Gesetz tritt am 1. April 2006 in Kraft.

(2) Mit Ablauf des 31. Dezember 2008 tritt § 1 Nr. 3 (Art. 93 BayBO) außer Kraft.

München, den 10. März 2006

Der Bayerische Ministerpräsident

Dr. Edmund Stoiber

2239-1-UK

**Gesetz
zur Änderung des
Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung**

Vom 10. März 2006

Der Landtag des Freistaates Bayern hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit bekannt gemacht wird:

§ 1

In Art. 18 Abs. 1 Nr. 3 des Gesetzes zur Förderung der Erwachsenenbildung (BayRS 2239-1-UK) werden nach dem Wort „Kochel“ ein Komma und die Worte „der Petra-Kelly-Stiftung in München“ eingefügt.

§ 2

Dieses Gesetz tritt am 1. April 2006 in Kraft.

München, den 10. März 2006

Der Bayerische Ministerpräsident

Dr. Edmund Stoiber

700-2-W

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften

Vom 10. März 2006

Der Landtag des Freistaates Bayern hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit bekannt gemacht wird:

§ 1

Das Gesetz über die Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften (ZustWiG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 24. Januar 2005 (GVBl S. 17, BayRS 700-2-W) wird wie folgt geändert:

1. Art. 1 Abs. 1 Satz 1 erhält folgende Fassung:

„¹Zuständig für den Vollzug des Energiewirtschaftsgesetzes vom 7. Juli 2005 (BGBl I S. 1970) sowie der auf seiner Grundlage erlassenen Verordnungen ist das Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie, soweit gesetzlich oder auf Grund eines Gesetzes nichts anderes bestimmt ist.“

2. Art. 2 Abs. 1 Satz 2 erhält folgende Fassung:

„²Zuständige Behörde im Sinn des § 20 des Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 25. Juni 2005 (BGBl I S. 1757, 2797), geändert durch Art. 2 des Gesetzes vom 24. Juni 2005 (BGBl I S. 1794), bei den in Anlage 1 zum UVPG unter Nr. 19.7 genannten Vorhaben ist das Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie.“

3. Art. 3 erhält folgende Fassung:

„Art. 3

Lastverteilung Strom und Gas

(1) Die Staatsregierung wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung Aufgaben und Befugnisse der

Lastverteilung nach der Elektrizitätslastverteilungs-Verordnung vom 21. Juli 1976 (BGBl I S. 1833), zuletzt geändert durch Art. 3 Abs. 38 des Gesetzes vom 7. Juli 2005 (BGBl I S. 1970), und der Gaslastverteilungs-Verordnung vom 21. Juli 1976 (BGBl I S. 1849), zuletzt geändert durch Art. 3 Abs. 39 des Gesetzes vom 7. Juli 2005 (BGBl I S. 1970), auf die Regierungen, die Kreisverwaltungsbehörden und die Gemeinden als Gruppen-, Bezirks- und Bereichslastverteiler zu übertragen und die Grenzen der Gruppen-, Bezirks- und Bereichslastverteilung zu bestimmen.

(2) Die Staatsregierung wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung Aufgaben und Befugnisse der Lastverteilung nach der Elektrizitätssicherungsverordnung vom 26. April 1982 (BGBl I S. 514), zuletzt geändert durch Art. 3 Abs. 47 des Gesetzes vom 7. Juli 2005 (BGBl I S. 1970), und der Gassicherungsverordnung vom 26. April 1982 (BGBl I S. 517), zuletzt geändert durch Art. 3 Abs. 48 des Gesetzes vom 7. Juli 2005 (BGBl I S. 1970), auf die Regierungen, die Kreisverwaltungsbehörden und die Gemeinden als Gruppen-, Bezirks- und Bereichslastverteiler zu übertragen und die Grenzen der Gruppen-, Bezirks- und Bereichslastverteilung zu bestimmen.“

§ 2

Dieses Gesetz tritt mit Wirkung vom 13. Juli 2005 in Kraft.

München, den 10. März 2006

Der Bayerische Ministerpräsident

Dr. Edmund Stoiber

2030-2-3-I

**Zweite Verordnung
zur Änderung der
Verordnung über die Laufbahnen der Beamten
des feuerwehrtechnischen Dienstes**

Vom 7. März 2006

Auf Grund des Art. 19 Abs. 1 des Bayerischen Beamtengesetzes (BayBG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 27. August 1998 (GVBl S. 702, BayRS 2030-1-1-F), zuletzt geändert durch § 2 des Gesetzes vom 24. Dezember 2005 (GVBl S. 665), erlässt die Bayerische Staatsregierung folgende Verordnung:

§ 1

Die Verordnung über die Laufbahnen der Beamten des feuerwehrtechnischen Dienstes (LbV-Fw) vom 7. September 1993 (GVBl S. 630, BayRS 2030-2-3-I), geändert durch Verordnung vom 24. Juni 2000 (GVBl S. 367), wird wie folgt geändert:

1. § 2 wird wie folgt geändert:

a) Die Überschrift erhält folgende Fassung:

„Vorbereitungsdienst der Laufbahn des mittleren feuerwehrtechnischen Dienstes; Erwerb von Zusatzqualifikationen“.

b) Der bisherige Wortlaut wird Abs. 1.

c) Es wird folgender Abs. 2 angefügt:

„(2) Die Beamten haben spätestens in der laufbahnrechtlichen Probezeit die Prüfungen zum Rettungssanitäter und zum Maschinisten abzulegen und den Führerschein mindestens der Klasse C zu erwerben.“

2. § 3 wird wie folgt geändert:

a) In Abs. 1 werden die Worte „oder wenn sie die Erlaubnis zum Führen der Berufsbezeichnung „Rettungsassistent/Rettungsassistentin“ besitzen, sich in einer Dienstzeit (§ 13 LbV) von mindestens vier Jahren bewährt haben und im Rettungsdienst tätig sind“ gestrichen.

b) Es wird folgender Abs. 5 angefügt:

„(5) ¹Abweichend von Abs. 1 können Oberbrandmeister in Sonderbereichen zum Hauptbrandmeister befördert werden, wenn sie

1. die Erlaubnis zum Führen der Berufsbezeichnung „Rettungsassistent/Rettungsassistentin“ besitzen, sich in einer Dienstzeit (§ 13 LbV) von mindestens vier Jahren bewährt haben und im Rettungsdienst tätig sind, oder

2. in einem vom Prüfungsausschuss für den feuerwehrtechnischen Dienst in Bayern festge-

legten Sonderbereich an einer vom Prüfungsausschuss anerkannten fachspezifischen Fortbildung von mindestens 160 Stunden mit Erfolg teilgenommen und sich in einer Dienstzeit von mindestens vier Jahren im Amt des Oberbrandmeisters und von mindestens zwei Jahren in diesem Sonderbereich bewährt haben.

²Zu einem Sonderbereich können nur solche Funktionen gehören, für deren Wahrnehmung die Ablegung der Hauptbrandmeisterprüfung nicht erforderlich ist; der Sonderbereich umfasst höchstens ein Amt der Besoldungsgruppe A 9.“

3. § 4 Abs. 3 Satz 2 erhält folgende Fassung:

„²Während der Einführung nehmen die Beamten an geeigneten Fortbildungsveranstaltungen und an einem Laufbahnlehrgang für den gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst teil.“

4. Es wird folgender § 4a eingefügt:

„§ 4a

Aufstieg in den gehobenen
feuerwehrtechnischen Dienst
für besondere Verwendungen

Zum Aufstieg in den gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst für besondere Verwendungen können abweichend von § 37a Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 LbV nur Beamte des mittleren feuerwehrtechnischen Dienstes zugelassen werden, die mindestens ein Amt der Besoldungsgruppe A 9 erreicht, die Hauptbrandmeisterprüfung bestanden und sich in einer Dienstzeit von mindestens zehn Jahren seit der ersten Verleihung eines Amtes des mittleren Dienstes bewährt haben.“

5. § 6 erhält folgende Fassung:

„§ 6

Übergangsregelung

§ 2 Abs. 2 findet keine Anwendung auf Beamte, die vor dem 1. April 2006 den Vorbereitungsdienst begonnen haben.“

6. Dem § 7 Abs. 1 wird folgender Satz 3 angefügt:

„³Diese Verordnung tritt mit Ablauf des 31. Dezember 2012 außer Kraft.“

§ 2

Diese Verordnung tritt am 1. April 2006 in Kraft.

München, den 7. März 2006

Der Bayerische Ministerpräsident

Dr. Edmund Stoiber